(43)

DIE BALTISCHEN UND SLAVISCHEN AKZENT- UND INTONATIONSSYSTEME

EIN BEITRAG ZUR ERFORSCHUNG DER BALTISCH-SLAVISCHEN VERWANDTSCHAFTSVERHÄLTNISSE

VON

N. VAN WIJK

VERHANDELINGEN DER KONINKLIJKE AKADEMIE VAN WETENSCHAPPEN TE AMSTERDAM

AFDEELING LETTERKUNDE
NIEUWE REEKS, DEEL XXIII N°. 2

UITGAVE DER KONINKLIJKE AKADEMIE
VAN WETENSCHAPPEN TE AMSTERDAM 1923

427/1941
27.50

DIE BALTISCHEN UND SLAVISCHEN AKZENT- UND INTONATIONSSYSTEME

DIE BALTISCHEN UND SLAVISCHEN AKZENT- UND INTONATIONSSYSTEME

EIN BEITRAG ZUR ERFORSCHUNG DER BALTISCH-SLAVISCHEN VERWANDTSCHAFTSVERHÄLTNISSE

VON

N. VAN WIJK

VERHANDELINGEN DER KONINKLIJKE AKADEMIE VAN WETENSCHAPPEN TE AMSTERDAM
AFDEELING LETTERKUNDE
NIEUWE REEKS, DEEL XXIII N°. 2

UITGAVE DER KONINKLIJKE AKADEMIE VAN WETENSCHAPPEN TE AMSTERDAM 1923

AS 241
A5242
V.23
n.2

BUCHDRUCKEREI vormals E. J. BRILL. — LEIDEN.

VORWORT

Diese Arbeit wurde in den ersten Tagen des Jahres 1922 abgeschlossen. Die Literatur, welche mir erst später unter die Augen kam, konnte ich für dieselbe nicht mehr verwerten. Glücklicherweise war nichts dabei, was mich zu einer Revision der in diesem Buche ausgesprochenen Gedanken oder zu einer eingehenden Bekämpfung veranlassen könnte. Um aber den Lesern meiner Schrift die Vervollständigung des von mir entworfenen Bildes der baltischen und slavischen Betonung zu erleichtern, zähle ich diejenigen Arbeiten des letzten Jahres auf, welche mir am wichtigsten vorkommen. Ich mache dazu einige kurze Bemerkungen, übergehe aber alles was ich für nebensächlich halte.

BARANOWSKI, A. *Litauische Mundarten, gesammelt von —. Bd. II: Grammatische Einleitung mit lexikalischem Anhang, bearbeitet von* Dr. FRANZ SPECHT. *Leipzig, 1922.* S. 1—250 dieses jetzt 544 Seiten starken Bandes waren schon in 1920 als Doktordissertation gedruckt und durch die Güte des Verfassers konnte ich diesen ersten Teil des Buches noch vor der Einreichung meines Manuskriptes benutzen. Abgesehen von zahlreichen Details und dem reichhaltigen neuen Materiale ist der vollständige Band speziell deshalb wichtig für mich, weil er uns über die geographische Verteilung der Quantitätssysteme von Baranowski und Kurschat (s. unten § 8) belehrt. Soviel ich sehe, weicht Baranowskis Auffassung von dieser Verteilung von den Resultaten von Ekbloms Untersuchungen nicht unbedeutend ab.

EKBLOM, R. *Manuel phonétique de la langue lituanienne* [*Archives d'études orientales, vol. 19*]. *Upsala, 1923.* Beschreibung der Aussprache eines gebildeten Litauers aus der Gegend zwischen Wilna, Kowno und Ukmergė. Der erste Abschnitt: „quantité et accent" bildet eine Ergänzung zu dem von mir § 5 ff. mitgeteilten Materiale.

EKBLOM, R. *Zur Physiologie der Akzentuation langer Silben im Slavobaltischen* [*Skrifter utgifna af K. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Uppsala. 22:1*]. *Uppsala, 1922.* E. setzt die slavo-baltischen Grundformen **vôrnos* : **voŕnā* an. M. E. plausibel (s. bei mir § 12). Freilich gilt auch für diese Rekonstruktion die allgemeine Wahrheit, dass prähistorische Intonationen nur annähernd bestimmt werden können.

ENDZELIN, J. *Lettische Grammatik. Riga, 1922.* Enthält eine Beschreibung des lettischen Intonationssystemes, welche im Wesentlichen auf dasselbe hinauskommt wie diejenige in den frühern Arbeiten des Verfassers. Dasselbe gilt von dem Aufsatze:

ENDZELIN, J. *Des intonations lettonnes. Revue des études slaves II* (1922), 56 ff.

Endzelin, J. *Zur baltischen Deklination der „ablautenden" (i)jo-Stämme. Kuhns Zeitschrift* L (1922), 13 ff. Dieser Aufsatz enthält auf S. 18 folgende Modifikation des Leskienschen Auslautgesetzes (s. unten S. 13 und S. 62): „in Endsilben zwei- und mehrsilbiger Formen sind die akutierten langen Vokale und *ie* und *uo* gekürzt, während in allen einsilbigen Wörtern (soweit sie nicht in proklitischer Stellung gekürzt wurden) und in *i*- oder *u*-Diphthonge (*ai*, *ei*, *au*) enthaltenden Endsilben zwei- und mehrsilbiger Wörter der Akut lautgesetzlich zum Zirkumflex wurde (daher also *jũs*, *tiẽ* u. a.)". Bereits in 1911 hatte Endzelin dieses Lautgesetz aufgestellt (*Slav'ano-baltijskie et'udy*, S. 143 ff.); leider war mir das, als ich meine jetzt erscheinende Arbeit schrieb, entgangen. Eines endgültigen Urteils über diese Modifikation des Leskienschen Gesetzes enthalte ich mich einstweilen; auf jeden Fall ist diese Modifikation plausibeler als diejenige Specht's (s. unten S. 62 f. Fussnote 6) [1]). Es dürfte feststehen, dass der Zirkumflexus von lit. *jẽ*, *jũ* usw. mit der Einsilbigkeit zusammenhängt; auf Proklisis beruht er nicht. Was den Übergang von Akut in Zirkumflexus in mehrsilbigen Wörtern anbetrifft, diese Annahme würde speziell für *vilkai* eine einfache Deutung ermöglichen. Wenn *-ai* keine Neutralendung ist — und das halte ich für bewiesen —, so liegt Identifizierung mit gr. *-si* nahe; in dem Falle wäre litauische Intonationsumlegung anzunehmen; es gilt bloss, für diese Umlegung ein plausibeles Gesetz zu formulieren. Die Hypothese Endzelins verdient Beachtung, speziell wenn wir sie mit Nieminen (s. u.) im Zusammenhang mit der von diesem Gelehrten angenommenen Regel: hochton. *-ai*, *-ei* > *-ẽ*, nebenton. *-ai*, *-ei* bleiben unverändert — betrachten. Eines endgültigen Urteiles über diese Regel enthalte ich mich noch. Es gilt hier, mehrere jedes für sich schwere Probleme in ihrem gegenseitigen Zusammenhang zu betrachten; was das Metatoniegesetz anbetrifft, so lässt sich die Formulierung von Endzelin und Nieminen nicht beurteilen ohne eine erneuerte Prüfung der Chronologie des De Saussureschen Gesetzes auf baltischem Boden (s. unten § 17).

Kul'bakin, S. *Akcenatska pitanja. Južnoslovenski filolog II* (1921), 80 ff. Erster Teil einer kritischen Besprechung neuerer Untersuchungen über den slavischen Akzent, speziell über Metatonieprobleme.

Nachtigall, R. *Akzentbewegung in der russischen Formen- und Wortbildung. I. Substantiva auf Konsonanten* [*Slavica*, 7]. *Heidelberg*, *1922*. Weil der Verf. 1. das De Saussuresche Gesetz in die litauslavische Periode verlegt, 2. das litauische „mobile" Paradigma für altererbt hält, 3. die slavischen Akzentstudien der letzten zehn Jahre grösstenteils unberücksichtigt lässt, versteht es sich, dass ich über manche Erscheinung anders urteile als Nachtigall. Eine Polemik ist aber unnötig, erstens weil dieses Buch in 1912 geschrieben und in 1913 und 1914 gesetzt wurde, so dass der Verf. erst in den weitern Teilen, welche u. a. einer Vergleichung des russischen Materiales mit demjenigen anderer Sprachen gewidmet werden sollen, imstande sein wird, die Resultate neuerer Untersuchungen

1) In den Nachträgen und Berichtigungen zu seinem Buche nimmt Specht das von ihm aufgestellte Auslautgesetz „zum mindesten für das Gemeinbaltische" an.

zu benutzen, zweitens weil N. diesen ersten Band in erster Linie zu den „kritischen Sammlungen und Beobachtungen von dialektologisch-akzentologischem Material" rechnet. Als eine solche kritische Sammlung betrachtet, hat diese Arbeit einen grossen Wert. Im Zusammenhang mit meiner eigenen Arbeit möchte ich speziell auf Nachtigalls Ausführungen über die Intonation der *i*- und *u*-Stämme hinweisen. Richtig bemerkt er, dass *volȕ* ein oxytonierter *u*-Stamm ist; s. S. 183 (ausserdem *Zbornik filol. i lingv. studija A. Beliću*, 1921, S. 93).

Nieminen, E. *Der urindogermanische Ausgang -ăi des Nominativ-Akkusativ Pluralis des Neutrums im Baltischen. Helsinki, 1922.* Für die in meiner Monographie behandelten Probleme haben in erster Linie die Ausführungen des Verfassers über die Auslautmetatonie (u. a. S. 99 f.) eine grosse Bedeutung; s. oben. Es freut mich, dass in zahlreichen Punkten Nieminen früher von mir ausgesprochene Ansichten akzeptiert. Wenn er mit frühern Forschern für lit. *kélmas* u. dgl. ein Akzentgesetz $-\acute{} > -\breve{} > \acute{}\breve{}$ annimmt, so hat er mich nicht überzeugt. Auch ich gehe von einer oxytonierten Grundform aus, trenne aber diesen Fall von Akzentzurückziehung nicht von *dárbo* (: *darbõp*), *dẽvo* (: *dẽvõp*), wenn auch die Ursachen der Betonungsänderungen nicht ganz klar sind (s. unten § 24). Dieses Buch enthält auch wertvolles neues Material.

v. d. Osten-Sacken, W. *Das litauische langvokalische Präteritum in seinem Verhältnis zum Infinitiv und Präsens. Idg. Forsch.* XL (1922), S. 145 ff. Enthält u. a. einiges über zirkumflektierte lit. Länge bei langen Monophthongen (s. bei mir § 36); vgl. auch Endzelin, Lettische Gramm. S. 673 ff.

Trautmann, R., *AfslPhil.* XXXVIII (1922), 129 weist darauf hin, dass die Intonation von lit. *dirvà* : Akk. *dìrvą* nicht zu der Gruppe *ūr* des ai. *dȓvā* stimmt. Trotzdem möchte ich diese Wörter nicht voneinander trennen. Die baltische Intonation ist wohl sekundär. S. § 39, speziell die letzte Alinea.

Zur „nowocyrkumfleksowa" (s. S. 95 f.) ist jetzt mein Aufsatz *Die aus altem Akutus entstandenen sekundären slavischen Intonationen, Idg. F.* XL (1922), 275 ff. zu vergleichen.

Die Arbeiten De Saussures habe ich noch nicht nach der neuen Gesamtausgabe *(Recueil des publications scientifiques de Ferdinand de Saussure. Genève, 1922)* anführen können.

Leider ist mir die während des Krieges in Russland erschienene litauische Grammatik von Jaunis nicht zugänglich gewesen.

An all denjenigen Stellen, wo ich meinen in XI. Bande von *Le Monde Oriental* gedruckten Aufsatz *Zur litauischen Nominalbbetonung* zitiere, ist die Nummer des Jahrganges unrichtig angegeben (XII anstatt XI), infolge eines Fehlers auf dem Umschlage der S.-AA.

Leiden, Februar 1923 N. VAN WIJK

EINLEITUNG.

§ 1. In den letzten Jahren ist über das Verwandtschaftsverhältnis zwischen dem Baltischen und dem Slavischen manches geschrieben worden. Am verbreitetsten ist noch wohl immer die in den Brugmannschen Handbüchern [1]) vertretene Schleichersche Ansicht, dass nach der indogermanischen Periode Baltisch und Slavisch noch eine zeitlang éine Sprache gebildet haben, weshalb Brugmann und viele andere Gelehrte von einem „baltisch-slavischen Zweig" des Indogermanischen reden, wie von einem griechischen oder italischen Zweige. In der letzten Zeit ist diese Ansicht von Porzeziński [2]), Rozwadowski [3]), Šachmatov [4]), Brückner [5]) und mir [6]) verteidigt worden. Dagegen hat Meillet widerholt eine baltisch-slavische Periode geleugnet [7]); die zahlreichen Übereinstimmungen zwischen den beiden Sprachzweigen, in welchen andere Forscher den Beweis einer gemeinschaftlichen Entwicklungsperiode erblicken, glaubt er einfach durch Parallelismus erklären zu dürfen [8]): der Ausgangspunkt sei für die beiden Sprachzweige eine und dieselbe indogermanische Mundart gewesen, und in einem solchen Falle sei bei ungestörter Entwicklung ein weitgehender Parallelismus zu erwarten [9]). Eine Zwischenstellung zwischen den beiden

1) K. Brugmann, *Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen* I² (1897), S. 18 ff., *Kurze vergleichende Grammatik* (1904), S. 16 ff.

2) W. Porzeziński, *Rocznik Slawistyczny* IV (1911), 1 ff.

3) J. Rozwadowski, *RS.* V (1912), 1 ff.

4) A. Šachmatov, *Izvéstija* XVII (1913), 1, 281 ff.

5) A. Brückner, *Kuhns Zeitschrift* XLVI (1914), 217 ff.

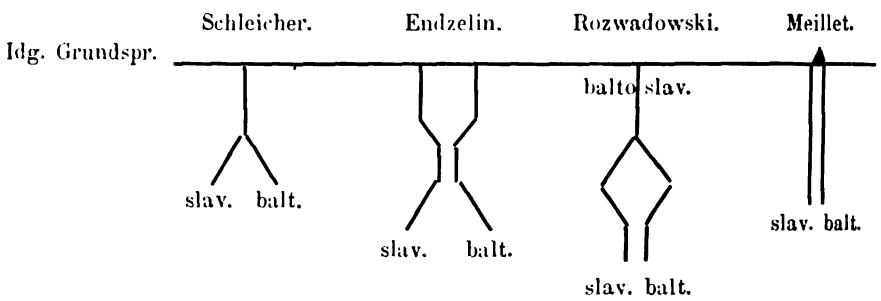
6) N. van Wijk, *Balties-slaviese problemen* (1913), S. 10 ff.

7) A. Meillet, *Etudes sur l'étymologie et le vocabulaire du vieux slave* II (1905), S. 201 ff., *Les dialectes indo-européens* (1908), S. 40 ff., *RS.* V (1912), 153 ff., *Introduction à l'étude comparative des langues indo-européennes*⁴ (1915), S. 51.

8) Meillet behandelt der Reihe nach die acht von Brugmann in seiner *KVG.* (s. Fussn. 1) aufgezählten Übereinstimmungen zwischen dem Baltischen und Slavischen. Bei andern Forschern hätte er eine noch grössere Anzahl solcher Übereinstimmungen finden können, s. J. Hanusz, *O dobie litewsko-słowiańskiéj w stosunku do prajęzyka indoeuropejskiego*, *Rozprawy filol.* XI (1886), 249 ff. Diese grössere Anzahl würde aber Meillets Ansicht kaum modifiziert haben.

9) Vgl. auch A. Meillet, *Convergence des développements linguistiques*, zuerst in der *Revue philosophique* von Februar 1918 (Bd. LXXXV), später (1921) in dem Buche *Linguistique historique et linguistique générale*, S. 61 ff. erschienen. Vgl. das. S. 65: „Quand une langue se différencie en parlers distincts, celles des innovations réalisées dans chaque parler qui ne tiennent pas à des conditions propres à ce parler sont ou identiques ou du moins orientées en une même direction".

erwähnten Ansichten nimmt diejenige Endzelins [1]) ein, der Baltisch und Slavisch für zwei ursprünglich von einander getrennte Dialekte der Grundsprache hält, welche aber nach der Sprachtrennung eine gemeinschaftliche Entwicklungsperiode durchgemacht haben sollen. Weingart, der sich, hauptsächlich auf grund der zusammengesetzten Deklination der Adjektive, der Meinung Meillets angeschlossen hat, hat die verschiedenen Hypothesen folgenderweise ganz klar graphisch dargestellt [2]):



Zwischen Schleicher und Rozwadowski besteht kein prinzipieller Unterschied; beide nehmen eine „baltoslavische Periode" an. Aber auch Meillets Ansicht entfernt sich nicht so weit von der Schleicherschen wie es bei dem ersten Blicke aussieht. Man wird sich wohl kaum das Ende der indogermanischen Periode so vorzustellen haben, dass an einem gewissen Tage das indogermanische Volk, welches bisher éine Nation mit éiner Sprache gebildet hatte, sich in sprachlich differenzierte Gruppen gespaltet hat. Bereits die Annahme indogermanischer Dialekte, deren Existenz gerade Meillet energisch betont hat, setzt ein allmähliches Auseinandergehen der Grundsprache voraus. Die eine Gruppe des indogermanischen Volkes wird etwas länger, die andere etwas kürzer in dem Stammlande geblieben sein, und die am längsten zurückgebliebenen Indogermanen werden auch nach der sogenannten indogermanischen Periode noch eine zeitlang eine ethnische und sprachliche Einheit gebildet haben. Nun ist es nicht auszumachen, wo die indogermanische Heimat gelegen hat; auf jeden Fall aber wird sie irgendwo in der mittel- oder osteuropäischen Ebene, möglicherweise ganz oder teilweise noch etwas östlicher zu suchen sein [3]), und aus geographischen Gründen ist es wahrscheinlich, dass diejenigen Dialekte der Grundsprache, aus welchen das Slavische und das Baltische entstanden sind, noch nach der Abtrennung des In-

1) J. Endzelin, *Slav'ano-baltijskie et'udy* (1911).

2) M. Weingart, *Praslovanský vokalismus* (1919—20), S. 17 f.

3) In diesem Zusammenhange begnüge ich mich mit der Erwähnung einiger Werke allgemeiner Natur, welche dem Probleme der idg. Urheimat gewidmet sind oder Kapittel darüber enthalten: M. Much, *Die Heimat der Indogermanen im Lichte der urgeschichtlichen Forschung*[2] (1904); H. Hirt, *Die Indogermanen* (1905—07); O. Schrader, *Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde* (1901; ein 2ter Druck erscheint jetzt in Lieferungen), *Sprachvergleichung und Urgeschichte*[3] (1906—07), *Die Indogermanen* (1911); S. Feist, *Kultur, Ausbreitung und Herkunft der Indogermanen* (1913).

disch-Iranischen, Armenischen, Albanesischen, Griechischen, Italischen [1]) ein zusammenhängendes, wenn auch wohl dialektisch differenziertes Ganzes gebildet haben. Diese Kontinuität braucht aber nicht lange gedauert zu haben, sie braucht in den historisch überlieferten Sprachen keine sichtbaren Spuren hinterlassen zu haben, und wenn das tatsächlich nicht der Fall ist, so dürfen wir die theoretisch wahrscheinliche baltisch-slavische Einheitsperiode in der Praxis ignorieren. Nur dann haben wir mit derselben zu rechnen, wenn sie durch eine induktive Arbeitsmethode erschliessbar ist [2]). Die nächste Aufgabe der Wissenschaft ist es also, durch eine detaillirte Untersuchung derjenigen sprachlichen Erscheinungen, welche für die Bestimmung des Verwandtschaftsverhältnisses am wichtigsten sind, ein reicheres Material zu sammeln als bisher vorhanden war und auf diese Weise das Problem so vielseitig wie möglich ist zu beleuchten. Einen Schritt in dieser Richtung hat Brückner *KZ.* XLVI (1914), 217 ff. getan, wo er dem Probleme speziell von lexikologischer Seite näher getreten ist; die von Brückner versprochene Fortsetzung ist aber bisher noch nicht erschienen.

Ich werde in dieser Arbeit ausschliesslich dem Akzente und der Intonation meine Aufmerksamkeit widmen. Selbstverständlich müssen wir bei der Bestimmung des Verwandtschaftsverhältnisses zwischen Baltisch und Slavisch auch mit diesen Faktoren, welche bekanntlich gerade in den baltischen und slavischen Sprachen eine so wichtige Rolle spielen, rechnen. Tatsächlich ist das widerholt geschehen, aber leider nicht auf eine gebührende Weise.

§ 2. Der einzige Forscher, der ausführlich die baltischen und slavischen Intonationen und Akzente miteinander verglichen hat, ist Hirt in seinem Buche über den indogermanischen Akzent [3]). Auf S. 55 dieser Arbeit behauptet Hirt, dass die litauische Betonung in vielen Fällen mit der slavischen übereinstimme, und für ihn „unterliegt es weiterhin keinem Zweifel, dass diese litauisch-slavische Betonung der indogermanischen zum Teil entspricht". Hirt verfügte in 1895 über eine geringe Anzahl guter Vorarbeiten, und es versteht sich vonselber, dass viele von seinen damaligen Bemerkungen jetzt veraltet sind. Widerholt werde ich in dieser Schrift einzelne Paragraphen des Hirtschen Buches zitieren und besprechen.

Bereits im Jahre 1880 hatte Brandt seinen Untersuchungen über den slavischen Akzent ein Kapittel über die litauische Betonung hinzugefügt [4]). Dieses Kapittel enthält aber keine systematische Vergleichung des Akzentsystemes der beiden Sprachzweige, der Verfasser erörtert bloss das

---

1) Germanisch und Keltisch sind möglicherweise noch nach der Abtrennung der andern Sprachen in der Urheimat in der Nähe des Slav. und Balt. gesprochen worden. Engere Verwandtschaft mit diesen Sprachen ist aber unannehmbar.

2) Vgl. Meillet, *Les dialectes i.-e.* (1908), S. 48: „peut-être même y a-t-il eu une période de communauté plus ou moins longue, mais où le slave et le baltique, qui sont les langues indo-européennes les plus conservatrices, n'ont pas introduit d'innovations notables". Es gilt, durch eingehende Einzeluntersuchungen die Richtigkeit dieser letzten Behauptung zu prüfen.

3) H. Hirt, *Der indogermanische Akzent* (1895), passim.

4) R. Brandt, *Načertanie slav'anskoj akcentologii* (1880), S. 213 ff.

Allernötigste zur Rechtfertigung der hie und da in seinem Buche vorkommenden Vergleiche von slavischen Wörtern mit litauischen. Brandts Erörterungen sind jetzt noch viel mehr veraltet als das Hirtsche Buch; ein wichtiger Umstand ist dabei, dass Brandt das Gesetz von De Saussure noch nicht gekannt hat. Durch denselben Umstand wird der sonst nicht geringe Wert von Maretić' Untersuchungen im 102. Hefte des Agramer *Rad* [1]) bedeutend beeinträchtigt; dasselbe gilt von Fincks Doktordissertation [2]).

In den jüngeren Arbeiten über das Verhältnis zwischen dem Baltischen and dem Slavischen spielen die Akzentfragen eine geringe Rolle. Meillet, *Les dialectes i.-e.*, S. 45 f. versucht nachzuweisen, dass das De Saussuresche Gesetz im Litauischen, Altpreussischen und Slavischen unabhängig voneinander gewirkt hat; weiter geht er auf Akzent- und Intonationsprobleme nicht ein. Porzeziński *RSl.* IV, 16 ff. begnügt sich mit einer Bekämpfung der Meilletschen Auffassung des Akzentverschiebungsgesetzes, weiter lässt auch er die Betonung ausser Betracht. Genau so verfährt Rozwadowski *RSl.* V, 9 f., 29.

Ausser diesen Forschern hat auch Endzelin dem gegenseitigen Verhältnis des baltischen und des slavischen Betonungssystems einige Worte gemidmet [3]). Das De Saussuresche Gesetz dürfte nach seiner Meinung urbaltoslavisch sein; weiter glaubt er, dass auch andere Akzentuationserscheinungen für die Beurteilung des Problemes der baltisch-slavischen Grundsprache wichtig seien; weil aber ohne eingehende Spezielluntersuchungen sich nichts machen lasse, begnügt er sich damit, dass er auf die Schwierigkeit und Verwickeltheit der baltisch-slavischen Betonungsprobleme hinweist.

In den letzten Jahren ist über die slavischen Betonungsverhältnisse ziemlich viel geschrieben worden, über die baltischen weniger, aber doch jedenfalls einiges. Für eine Vergleichung der beiden Sprachzweige sind die Bedingungen also bedeutend günstiger geworden. Oft haben wir noch einen sehr lockeren Boden unter den Füssen, trotzdem aber habe ich mich dazu entschlossen, dem Probleme der baltisch-slavischen Akzentuierung näher zu treten.

§ 3. Diese Arbeit zerfällt in zwei Hauptabschnitte, welche dem Ursprunge der Silbenintonationen bezw. der Stelle des Wortakzentes gewidmet sind. Diese zwei Probleme hängen eng miteinander zusammen; so versteht es sich z.B., dass die Vergleichung einer slavischen Wortform mit ihrem baltischen lautlichen Äquivalente unmöglich ist, solange wir nicht wissen, ob die ältest erreichbare baltische und die ältest erreichbare slavische Form den Akzent an derselben Stelle gehabt haben. Wie schwer und wie wichtig dergleichen Probleme sind, hat Meillet in seinem bekannten Aufsatze in der Fortunatov-Festschrift [4]) gezeigt, wo solche Fälle

1) T. Maretić, *Slavenski nominalni akcenat s obzirom na litavski, grčki i staroindijski. Rad* CII (1890), 30 ff.

2) F. N. Finck, *Über das Verhältnis des baltisch-slavischen Nominalaccents zum indogermanischen* (1895).

3) J. Endzelin, *Slav.-balt. et'udy*, S. 105 f.

4) A. Meillet, *O nėkotorych anomalijach udarenija v slav'anskich imenach, Russkij filol. Vėstnik* XLVIII (1902), 193 ff.

wie slav. *synъ* (baryt.): lit. *sūnùs* (mobile) besprochen werden. Ich glaube, dass meine Ausführungen am klarsten sein werden, wenn ich dem Kapittel über die Intonationsqualitäten dasjenige über die Akzentstelle vorangehen lasse; deshalb habe ich diese Reihenfolge gewählt.

Für die zwei Intonationen langer Silben verwende ich die Namen Zirkumflex und Akut, welche m. E. weniger Verwirrung und Unsicherheit hervorrufen können als etwa „steigender Ton", „fallender Ton"; denn bekanntlich entsprechen einem litauischen steigenden Tone im Lettischen und Altpreussischen Intonationen, welche vielmehr fallend genannt werden dürfen, und umgekehrt. Wie die zwei Intonationen der langen Silben im Urbaltischen gesprochen wurden, darüber sind die Forscher nicht einig, indem ein Teil derselben die litauische Aussprache, ein anderer Teil die lettisch-altpreussische Aussprache für altertümlicher hält. Unter solchen Umständen sind die Namen „Zirkumflex" und „Akut", welche über die Tonbewegung nichts aussagen und bloss das Vorhandensein zweier Intonationen konstatieren, vorzuziehen [1]). Für das Slavische liesse sich mit den Namen „fallender, steigender Ton" besser operieren; weil wir aber das Slavische im Zusammenhang mit dem Baltischen besprechen, sind auch hier die Wörter „Zirkumflex" und „Akut" besser.

Zum richtigen Verständnis der Kapittel über die Akzentstelle und über die baltisch-slavischen Silbenintonationen halte ich es für angebracht, diesen Kapitteln ein orientierendes Kapittel über die Akzent- und Tonbewegung der einzelsprachlichen Intonationen voranzuschicken, wobei auch das Verhältnis des Litauischen zum Lettischen und Altpreussischen erörtert werden muss.

---

1) S. J. Endzelin, *Izvěstija* VI (1903), 4, 142, S. Agrell, *Intonation und Auslaut im Slavischen* (1913), S. 1 Fussn. 1, Verf., *Altpreussische Studien* (1918), S. 5 und I.

DIE AKZENT- UND TONBEWEGUNG DER BALTISCHEN UND SLAVISCHEN INTONATIONEN.

I. Die baltischen Intonationen.

§ 4. Am wichtigsten sind die litauischen Verhältnisse. Das schon längst ausgestorbene Altpreussische ist uns aus einigen Katechismen und Wörterverzeichnissen bekannt. Im dritten Katechismus, d. h. im Lutherschen Enchiridion, hat der Übersetzer Abel Will oft lange, betonte Vokale von einem horizontalen Strich versehen, so dass uns in vielen Fällen die Stelle des Wortakzentes bekannt ist; auch die Doppelkonsonanten haben für die Bestimmung der Akzentstelle einen gewissen Wert; der horizontale Strich über dem ersten oder zweiten Komponenten eines Diphthonges gestattet uns ausserdem, die Tonbewegung innerhalb der „tranches vocaliques" [1]) annähernd zu bestimmen, und dann lassen sich die auf diese Weise gewonnenen Ergebnisse weiter mit den uns viel besser bekannten litauischen Verhältnissen vergleichen. Auch das Lettische hat eine gewisse Bedeutung für uns. Zwar hat es eine systematisch durchgeführte, sekundäre Anfangbetonung, aber die Akzentqualitäten gestatten gewisse Schlüsse bezüglich der ältern Akzentstelle; weiter können wir die Ton- und Akzentbewegung der einzelnen Intonationen mit derjenigen des Litauischen vergleichen. Wir fangen am besten unsere Besprechung von dem Litauischen an.

A. Das Litauische.

§ 5. Das Litauische kennt nur éine Intonation kurzer Silben; dafür gebraucht man das Zeichen `; über ihre Qualität ist in den meisten Handbüchern wenig zu finden [2]). Eine lange Silbe kann zweierlei Intonation haben, den gestossenen Ton oder Stosston (frz. „intonation rude") und den geschleiften Ton oder Schleifton (frz. „intonation douce"); wir nennen den Stosston am besten Akut, den Schleifton Zirkumflex [3]). Der Akut wird durch das Zeichen ´, der Zirkumflex durch das Zeichen ~ bezeichnet. Die litauischen Intonationen ruhen auf dem Vokale der Silbe, oder, wenn auf diesen ein *i*, *u*, *l*, *r*, *m* oder *n* folgt, auf dem Vokal +

1) S. darüber den folgenden §.
2) S. die letzte Alinea von § 6.
3) S. oben § 3.

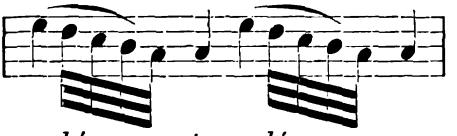
i, *u*, *l*, *r*, *m*, *n*. Für diese intonierbaren Teile der Silben hat De Saussure den Namen „tranche vocalique" (oder „tranche intonable" oder einfach „tranche") eingeführt [1]).

Bei dem Unterschiede zwischen ´ und ˜ spielt die Quantität keine Rolle, auch nicht in solchen Mundarten, welche mehr als zwei Quantitäten unterscheiden. Wir dürfen daher die Qualität dieser Intonationen besprechen, bevor wir dem Quantitätssysteme des Litauischen näher treten.

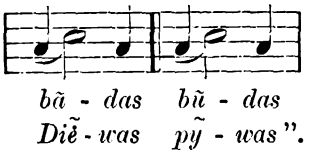
§ 6. Die Intonationen haupttoniger Silben.

Über die Ton- und Akzentbewegung der litauischen Intonationen, speziell des Zirkumflexes, gehen die Ansichten der Gelehrten nicht unbedeutend auseinander. Die wichtigsten Stellen aus der diesbezüglichen Literatur teile ich mit.

Kurschat bespricht in seiner Grammatik [2]) bloss die Tonbewegung. Zum Akute bemerkt er u.A. Folgendes: „Der Ton schiesst dabei geradezu von oben herab, wie wenn es, in Noten gesetzt, also lautete:



„Doch wird dabei besonders in manchen Gegenden von dem gestossen ausgesprochenen Vocal am Ende gleichsam ein Atom abgebrochen und an das Folgende ganz wie mit einem Spiritus lenis angehängt oder genauer: angestöhnt". Dieser „Vocalbruch" sei bei den *ī*- und *ū*-Lauten am schwächsten, bei *ë* und *û* am stärksten hörbar. Den Schleifton, den er „geschliffenen Ton" nennt, beschreibt Kurschat folgenderweise: „Bei dem geschliffenen langen Vocal ruht der Ton anfangs auf einer niedern Tonstufe und erhebt sich dann wie mit einem Sprunge auf eine höhere, so dass bei einer solchen Betonung der Vocal wie aus zwei Theilen zusammengesetzt erscheint". Kurschat vergleicht damit die deutsche Tonerhebung, welche eintritt, „wenn etwa eine Frage mittels eines einzelnen Wortes ausgedrückt wird ....., wie etwa in der deutschen Frage: „Ruhm?" „Ruhm sucht er?" ..... In Noten würde der geschliffene Ton so auszudrücken sein:



In den „Erläuternden Vorbemerkungen" zu seinem deutsch-litauischen Wörterbuche [3]) gibt Kurschat eine etwas abweichende Beschreibung des Zirkumflexus, indem er der sprunghaften Tonerhebung eine Senkung

1) F. de Saussure, *Mém. Soc. Ling.* VIII (1894), 426.
2) F. Kurschat, *Grammatik der littauischen Sprache* (1876), S. 58 f.
3) F. Kurschat, *Deutsch-littauisches Wtb.* (1870), S. XIII.

vorausgehen lässt, wodurch die Aussprache zweigipflig wird: „Bei der geschliffenen Betonung einer Sylbe verweilt der Ton anfangs in einer niedern Lage, senkt sich dann auch wohl noch etwas und erhebt sich schliesslich auf eine höhere Stufe, etwa so, wie bei uns sich im Deutschen der Ton in solchen Fragen erhebt, wo das gefragte Wort am Schluss des Satzes steht". Dass die Tonsenkung mitten in der geschleiften „tranche vocalique", wenn Kurschat sie richtig wahrgenommen hat, so doch jedenfalls sehr gering ist, das ergibt sich daraus, dass in dem Abschnitte über die „Betonung der Diphthongen" [1]) von demselben Kurschat kein Wort über dieselbe gesagt wird: beim zirkumflektierten Diphthonge „herrscht stets der zweite Vocal der Lautverbindung vor, so dass der Ton über dem stets kurzen ersten in niedrigerer Schwebe leicht hinweggleitet und, auf den zweiten gelangt, sich auf eine höhere Stufe erhebt und so ruhen bleibt".

Für Eingipflichkeit des litauischen Zirkumflexus hat sich auch Masing ausgesprochen [2]). Dieser hat auch die expiratorische Seite der Intonation in Betracht gezogen, indem er meint, „dass der geschliffene Ton des Lit. auch nach den von Kurschat beschriebenen Eigenschaften nicht als bloss musikalischer aufgefasst werden darf, die beschriebene Tonbewegung vielmehr wesentlich nicht Anderes ist, als der im Ganzen gerade entsprechende Tonreflex einer bestimmten Expirationsbewegung". Masing bekämpft die Ansicht von Sievers, der den litauischen Zirkumflexus als in expiratorischer Hinsicht zweigipflig bezeichnet hatte [3]). In den spätern Auflagen seiner „Grundzüge" hat Sievers Masing gegenüber an seiner ursprünglichen Ansicht festgehalten [4]); auch in tonischer Hinsicht zweifelt er an der Richtigkeit von Masings Auffassung [5]).

Sievers hatte an der von Masing bekämpften Stelle den ersten Gipfel des litauischen Zirkumflexes für energischer als den zweiten gehalten. Dadurch erinnert er an die von Leskien im Jahre 1893 ausgesprochene Ansicht, nach welcher sowohl der Akut wie der Zirkumflexus fallende Intonationen seien; sogar hörte Leskien nach der Senkung den von Sievers angenommenen zweiten Gipfel gar nicht [6]). Sowohl den Akut wie den Zirkumflex hielt Leskien für fallend: „der Unterschied besteht nur darin, dass bei jenem [dem Akut] der höhere (stärkere) Theil der Silbe längere Dauer hat als der niedere (schwächere), der letztere nicht ausgehalten wird", bei dem Zirkumflexe dagegen „zerfällt die Silbe, was die Betonung betrifft — nur diese, denn der Expirationsstrom ist continuierlich — in zwei gleiche oder annähernd gleiche Theile, einen höheren

---

1) F. Kurschat, *aaO.*, S. XIV.

2) L. Masing, *Die Hauptformen des serbisch-chorwatischen Accents* (1876), S. 47 ff., Fussnote 2 zu S. 47.

3) E. Sievers, *Grundzüge der Lautphysiologie* (1876), S. 116 f.

4) E. Sievers, *Grundzüge der Phonetik*[4] (1893), S. 209, § 571,—[5] (1901), S. 227, § 607.

5) „Zweigipflige Silben mit einfach steigendem oder fallendem Ton sind wohl mehr als problematisch".

6) A. Leskien, *Untersuchungen über Quantität und Betonung in den slavischen Sprachen. I. Die Quantität im Serbischen. B. C.* (1893), S. 26 [552] f.

(stärkeren) und einen tieferen (schwächeren)". Obgleich Leskien selber den Zirkumflex als eine eingipflige fallende Intonation hört, kann er zugeben, dass, vielleicht local, vielleicht überall „eine leise Wiedererhebung oder Verstärkung im zweiten Theile der Silbe stattfindet, ein zweigipfliger Accent eintritt"; dieser zweite Gipfel sei aber tiefer und schwächer als der erste, genau so wie Sievers in 1876 angenommen hatte.

Später hat Leskien seine Meinung über den Zirkumflexus geändert. In seinem Lesebuch [1]) nennt er den gestossenen Ton fallend, den geschleiften steigend, und zur Erläuterung dieser Namen schreibt er Folgendes: „Man kann sich den Unterschied der fallenden und steigenden Intonation versinnlichen, wenn man die langen Silben als zweimorig (= zwei Kürzen) ansetzt. Bei fallender Intonation liegt Tonstärke und Tonhöhe auf der ersten Mora, bei steigender [2]) auf der zweiten:

fallend *súnų* = *sŭ́ŭnų*, steigend *bũdas* = *bŭ́ŭdas*".

Im Gegensatz zu den bisher zitierten Forschern leugnet Gauthiot [3]) für den Zirkumflexus den Parallelismus zwischen „intonation de hauteur" und „intonation d'intensité". „Dans le cas de la rude, le premier et le second de ces éléments coïncident et sont tous les deux descendants; dans celui de la douce, le premier est simplement ascendant, tandis que le second est descendant puis ascendant. En sorte qu'une tranche rude comporte un sommet de hauteur initial et un sommet d'intensité, initial lui aussi, et qu'une tranche douce se distingue par la présence de *deux* sommets d'intensité, l'un au début, l'autre à la finale, et d'*un* seul sommet musical, à la finale".

Bei Baranowski-Weber spielt der Begriff „More" eine grosse Rolle. Wir begegneten diesem Worte bereits bei Leskien, dieser gebraucht es aber bloss als eine bequeme Formel um das Wesen des steigenden bezw. fallenden Tones begreiflich zu machen. Für Baranowski-Weber aber hat die More eine grössere Realität: eine Silbe bestehe aus einer, zwei oder drei Moren, und was man oft die Akzentbewegung oder die Intonation nennt, sei nichts Anderes als die Hervorhebung einer der Moren einer Silbe durch den Akzent, der „nicht ein dreifacher, auch nicht ein zweifacher, sondern e i n e i n f a c h e r und ein in allen Formen und in allen Dialekten gleichmässiger" sei [4]); z. B.:

pàs hat den Akzent auf einer einmorigen Silbe,
bãdas, *lĩjo*, zweimorig, = *bằădas*, *lĭ̀ĭjo* [5]),
bérnas, *waikãms* [6]), dreimorig, = *bè̆ĕrnas*, *waikằăms*,
stóti, dreimorig: ⏑́ ⏑ ⏑, *wògti*, *szweñtas*, ebenfalls dreimorig: ⏑ ⏑ ⏑́.

Wenn wir von den Quantitätsunterschieden zwischen den Dialekten

---

1) A. Leskien, *Litauisches Lesebuch mit Gramm. und Wtb.* (1919), S. 127 f.

2) So ist anstatt des lapsus calami „fallender" zu lesen.

3) R. Gauthiot, *Le parler de Buividze* (1903), S. 28.

4) A. Baranowski und H. Weber, *Ostlitauische Texte*, I (1882), S. XXIII. S. jetzt auch F. Specht, *Litauische dialekt. Texte aus Russisch-Litauen nach den Sammlungen A. Baranowskis aus dem H. Weberschen Nachlasse. Grammat. Einleitung* (1920), S. 24 ff.

5) Wegen der Länge des *i* s. § 8.

6) Die Kurschatsche Betonung *waikáms* kennen B.-W. nicht.

abstrahieren und den allzu schematischen Charakter der Baranowski-Weberschen Theorie in unserm Geiste zu mässigeren Proportionen reduzieren, so ist es klar, dass die Auffassung dieser Gelehrten derjenigen von Kurschat und Masing sehr nahe steht. Man beachte noch diese Worte von Baranowski-Weber: „Mit der Tonverstärkung aber ist bei dem litauischen Accente auch eine Tonerhöhung verbunden, von welcher bei gestossener Betonung in mittelzeitigen und langen Vokalen der Ton wieder herabsinkt oder zu welcher er bei schleifender Betonung aufsteigt" [1]).

Wichtig sind m.E. die Resultate von Ekbloms experimentellen Untersuchungen [2]), wenn auch das Material wenig umfangreich ist. Bezüglich der Intensität bietet Ekblom nichts Neues, was dem Fehlen einer „völlig befriedigende[n] und einwandfreie[n] Methode zur Bestimmung der Variationen der Druckstärke" zuzuschreiben ist; bloss wird das Fehlen eines „Tonbruches", wie ihn das Dänische und das Lettische kennen, konstatiert. Was die musikalische Betonung anbetrifft, so ergab sich für den Zirkumflex „ein deutlicher, gleichmässiger Tonanstieg", für den Akut „eine bogenförmige Kurve, die zuerst rasch, dann langsamer ansteigt, um dann in einen meist ziemlich steilen Abfall überzugehen, wobei die Kurve zu Ende des betonten Vokals etwas niedriger liegt als zu Beginn derselben". Diese Definitionen beruhen auf der Untersuchung der Wörter *mãno* und *lýnas*, solcher Wörter also, wo die umgebenden Konsonanten die Tonbewegung nicht beeinflussen konnten [3]). Für den Zirkumflexus konstatiert Ekblom weiter „eine Neigung zur Zweigipflichkeit" und zwar nicht bloss nach einer Tenuis, welche auch sonst den Anfang eines folgenden Vokales hebt *(tỹkus, kam̃pas, tãkas, pãdas)*, sondern auch bei dem Worte *var̃nas*. Der Akut wird gewöhnlich als eine einfach fallende Intonation aufgefasst; Ekblom versucht nachzuweisen, weshalb man gewöhnlich die Tonbewegung des Akutes auf eine solche Weise empfunden hat, betont aber, dass er seinem Wesen nach steigend-fallend ist.

Dies sind die Hauptergebnisse von Ekbloms Untersuchung der langen Intonationen bei seiner wichtigsten Versuchsperson, welche aus Liaskowo, ungefähr in der Mitte zwischen Kowno und Mariampol (Senapilė) stammt. In andern Gegenden ist die Aussprache oft eine andere. So konstatiert Ekblom [4]) für eine Person aus der Gegend zwischen Kowno und Wilna einen Akut, dessen steigender Teil „durchschnittlich mindestens ebenso lang wie der fallende" war, während der Zirkumflex „im allgemeinen einen äusserst kräftigen Anstieg" zeigte und kaum zweigipflig gesprochen wurde. Eine dritte Versuchsperson, aus Eiragola, nordwestlich von Kowno, sprach den Akut ungefähr ebenso wie der Herr aus Liaskowo, bei dem

---

1) A. Baranowski und H. Weber, *aaO.*, S. XXIX. S. auch die Fussnote daselbst.

2) R. Ekblom, *Zum Wortakzent im Südlitauischen. Le Monde Oriental* XI (1917), S. 227 ff. [Der S.-A. ist datiert: 1918]. S. 229—238 sind der „Intonation", S. 239—243 der „Intensität" gewidmet.

3) S. E. A. Meyer, *Zur Tonbewegung des Vokals im gesprochenen und gesungenen Einzelwort* (*Neuere Sprachen* X, 1897), S. 18, zitiert von R. Ekblom, *aaO.*, S. 229.

4) R. Ekblom, *aaO.*, S. 237.

Zirkumflexe aber war „der letzte Teil entschieden fallend". An die Tonbewegung dieser dritten Person erinnerte diejenige der vierten aus Nordostlitauen; hier lieferten aber die Untersuchungen kaum zuverlässige Ergebnisse. Diese Resultate von Ekbloms Beobachtungen zeigen uns, dass die weit auseinander gehenden Beschreibungen, welche die bisherigen Forscher von den litauischen Intonationen gegeben haben, teilweise aus tatsächlichen Unterschieden in der Aussprache der von ihnen beobachteten Personen zu erklären sind [1]). In diesem Zusammenhange möchte ich noch an die Mitteilung von Jaunys erinnern, dass im Żemaitischen der litauische Zirkumflexus steigend-fallend sei [2]), wozu die Beobachtungen Ekbloms bezüglich der vom żemaitischen Gebiete nicht weit entfernten [3]) Mundart von Eiragola aufs schönste stimmen.

Aus der Arbeit Ekbloms ergibt sich die Wichtigkeit weiterer Untersuchungen über die dialektische Aussprache der Intonationen. Im Allgemeinen kann man sagen, dass bei dem litauischen Akut das Ende der „tranche vocalique" dem Anfange gegenüber bedeutend zurücktritt — was auch aus dem dialektischen Schwunde des zweiten Komponenten akutierter Diphthonge hervorgeht [4]) —, während das bei dem Zirkumflexus nicht der Fall ist, welcher im Allgemeinen als musikalisch steigend betrachtet werden muss. Nach Ekbloms Untersuchungen müssen wir jedenfalls für einen Teil des litauischen Gebietes einen Zirkumflexus mit fallendem letztem Teile annehmen, während auf einem ausgedehnten Dialektgebiete, wenn nicht auf dem ganzen litauischen Sprachgebiet, der Akut mit einer Tonsteigung anfängt [5]). Vielleicht würde eine eingehende Untersuchung der dialektischen Intonationen über das Verhältnis der litauischen Ton- und Akzentbewegung zu derjenigen des Lettischen und Altpreussischen neues Licht verbreiten.

Es wäre erwünscht, dass man auch der kurzen Intonation ˋ etwas mehr Aufmerksamkeit widmete als bisher geschehen ist. Ekblom hat auch das ˋ untersucht, und er gelangte dabei zum Ergebnisse, dass dasselbe einen ähnlichen Verlauf der Tonbewegung zeigt wie der Akut [6]). Dieses Ergebnis ist deshalb sehr auffällig, weil die Kürze sich dem Akzentverschiebungsgesetze De Saussures gegenüber gerade so verhält wie der Zirkumflex und nicht wie der Akut.

---

1) R. Ekblom, *aaO.*, S. 238.

2) K. Jaunys, in Gukovskij's *Opisanie Rossienskago uězda* (1893), S. 27.

3) S. J. Rozwadowski's Karte in dem Sammelband *Polska i Litwa w dziejowym stosunku* (1914).

4) S. z.B. A. Leskien, *Unters. üb. Quant. u. Bet. I BC* (1893), S. 27 [553].

5) Bekanntlich gibt es eine altlitauische Grammatik, die Wilna'er *Universitas linguarum Litvaniae* von 1737, welche die Intonationen ganz richtig unterschieden hat; die Beschreibungen der Tonbewegung sind leider vom Standpunkte der jetzigen Wissenschaft ungenügend. Vielleicht war der Zirkumflex zweigipflig: „Accentus circumflexus notat syllabam longam, pronuntiandam quasi duplicando vocalem"; die akutierte Silbe bezeichnet der Verfasser als eine „syllabam longam quidem, sed diversae longitudinis a circumflexa et cum attenuatione quadam vocis efferendam" (S. 4; S. 2 f. der Ausgabe von Rozwadowski v. J. 1896).

6) R. Ekblom, *aaO.*, S. 229 und 237.

§ 7. Die Intonationen nichthaupttoniger Silben.

Nicht bloss in haupttonigen, sondern auch in nichthaupttonigen Silben ist das Vorkommen von mehr als einer Intonation sehr gut möglich. Für eine ältere Periode des Litauischen (bezw. des Baltischen) sind zwei verschiedene Intonationen nichthaupttoniger Silben sogar nachweisbar. Erstens beweist das De Saussuresche Gesetz, gemäss welchem ein nachhaupttoniger Akut den Akzent in gewissen Fällen herangezogen hat [1]), für die Periode, wo dieses Gesetz wirkte, die Unterscheidung von nachhaupttonigem Akut und Zirkumflex. Zweitens ergibt sich diese selbe Unterscheidung aus der Leskienschen Regel, dass ein auslautender Akut gekürzt wird [2]); denn diese Kürzung ist ebensogut in barytonierten wie in oxytonierten Formen eingetreten, und dem Gegensatze *galvà : galvõs* entspricht bei einem Barytonon der Gegensatz *várnă : várnōs*. Drittens dürfen wir aus der Tatsache, dass das sogen. „mobile" litauische Paradigma vokalischer Stämme auf eine ältere akutierte Flexion zurückgeht [3]), den Schluss ziehen, dass der Intonationsunterschied etwa zwischen *mer̃gai*, *mer̃gą* und *gálvai*, *gálvą* oder zwischen *dẽvas*, *-o*, *-ui*, *-ą* und *kélmas*, *-o*, *-ui*, *-ą* auch damals bestanden hat, als diese Formen noch Endbetonung hatten.

Im jetzigen Litauischen scheinen die Verhältnisse sich geändert zu haben. Jaunys, der bekanntlich ein vorzüglicher Kenner der lebenden litauischen Sprache und ihrer Mundarten ist, hat uns gelehrt, dass im Neulitauischen eine nachhaupttonige Länge unabhängig von ihrer ursprünglichen Intonation fallend und eine vorhaupttonige Länge steigend gesprochen wird [4]): *párplaukė* hat ein fallend intoniertes, m. a. W. stosstoniges (akutiertes) *au*, sowohl als Zusammensetzung von *pláukė* ‘er spross’ wie als Zusammensetzung von *plaũkė* ‘er schwamm’; anderseits werden sowohl *varpèlė* (von *várpa* ‘Ähre’) wie *varpẽlis* (von *vaĩpas* ‘Glocke’) mit steigendem, d. h. schleiftonigem (zirkumflektiertem) *ar* gesprochen [5]). Auch Baranowski kennt vor dem Haupttone nur die steigende Länge [6]), ebenso Gauthiot [7]), welcher darin von Baranowski abweicht, dass er den sekundären Zirkumflex der Pänultima von *szirdìs*, *burnà*, *sūnùs* für gekürzt hält („tranche brève" = Baranowski's „mittelzeitige Silbe"). Vgl. auch Hirts Bemerkungen über „die Natur des litauischen Akzentes und die Quantitäten" [8]), welche sich auf ostlitauische Mundarten beschränken und, auch was die Quantität van *szirdìs* (mit dreimorigem *ir*) anbetrifft, Baranowski vollständig recht geben.

---

1) S. § 14. 2) S. § 32.

3) S. § 22 f.

4) K. Jaunys, *Ponevėžskie govory litovskago jazyka*, in Gukovskij's Buch: *Ponevėžskij uėzd* (1898), S. 94. S. J. Endzelin, *BB.* XXV (1899), 261 Fussn. 2, A. Leskien, *IFA.* XIII (1902/3), 94.

5) Vgl. damit die von Leskien, *aaO.* S. 94 nach Jaunys angeführten Formen *gỹva* (< *gyvà*), *saulė'tekis* (: *sáulė* mit ursprünglichem *ẽ*).

6) A. Baranowski, *Zamėtki o litovskom jazykė i slovarė* (im LXV. *Sbornik otdėlenija russkago jazyka i slovesnosti*, 1899), S. 32; s. A. Leskien, *IFA.* XIII, 82.

7) R. Gauthiot, *Le parler de Buividze* (1903), S. 29.

8) H. Hirt, *IF.* X (1899), 38 ff.

Eine ganz andere Auffassung der nichthaupttonigen Intonationen glaube ich aus der jüngsten Erörterung dieser Frage durch Leskien [1]) herauslesen zu müssen: „Der Unterschied der Intonationen gilt nicht nur für haupttonige, sondern auch für nebentonige (unbetonte) Silben und tritt hervor, wenn eine solche im Wechsel der Formen haupttonig wird, z. B. *rankà* Hand gen. *rañkos*, *galvà* Kopf akk. *gálvę*". Ich kann diese Worte nicht anders begreifen als so, dass auch die Pänultima von *rankà* und diejenige von *galvà* verschieden intoniert werden; das ist aber für das Neulitauische kaum richtig angesichts des Zirkumflexes bei jüngerer Akzentzurückziehung: dial. *sùnus*, *gỹva* usw. [2]). Künftigen Forschungen sei es überlassen, auszumachen, inwiefern vielleicht dialektisch der ursprüngliche Unterschied zwischen nichthaupttonigem Zirkumflex und Akut bewahrt geblieben ist; auf dem grössten Teile des Sprachgebietes gelten jetzt ohne jeden Zweifel jüngere Regeln [3]).

§ 8. Die Quantitäten.

Im Vorhergehenden habe ich die litauischen Intonationen besprochen, ohne mehr als unbedingt nötig war auf Quantitätsverhältnisse einzugehen. Wegen der mannigfachen Beziehungen zwischen Quantität und Intonation und Akzentstelle kommt es mir aber erwünscht vor, der Quantität eine spezielle Besprechung zu widmen, zumal weil es in den litauischen Dialekten zwei Quantitätssysteme gibt, deren eines von Kurschat, das andere von Baranowski beschrieben wurde, und weil ein Teil der Forscher mit dem einen, andere mit dem zweiten Systeme zu operieren pflegen.

Das System von Kurschat unterscheidet nur zwei Quantitäten, die kurze und die lange. Kurz sind in nichthaupttonigen Silben die Vokale *a*, *e*, *i*, *u*, lang sind in derselben Stellung *o*, *ė*, *y*, *ū*, *į*, *ų*, *ą*, *ę*, *ë*, *û* und alle Verbindungen eines Vokales mit *i*, *u*, *l*, *r*, *m*, *n*. All diese langen Vokale und sonstigen „tranches vocaliques" sind auch unter dem Hauptakzente lang, ausserdem werden hier *a*, *e* gewöhnlich gedehnt (zu *ā*, *ē*), während *i*, *u* kurz bleiben (*ì*, *ù*), ebenso auch *a*, *e* in gewissen Formkategorien:

kèpti, *kèpsiu*, *kèpczau*, *kèpdavau*, *kèptas*, *kèpdinu*, *kèpdamas*, *kèpk*, — *stàptelėti*,

àt-imu, *àp-riszu*,

geràs-is, — *kàs*, *tàs*, — *àsz*, — *pàs*.

Für die auslautenden Silben gilt eine spezielle Regel, welche Leskien folgenderweise formuliert hat: „Von den ursprünglichen langen Endsilben haben die mit geschliffener Betonung die alte Länge bewahrt, die mit gestossener aber verkürzt" [4]). Daher einerseits *rankà*, *bóbă*, *gerà* (: *geróii*), *sukà* (: *sukŭ-s*), *áugă* (: *áugû-s*), anderseits *rankõs*, *bóbõs*, *gerõs*, *laĩkõ*.

---

1) A. Leskien, *Litauisches Lesebuch* (1919), S. 128.

2) S. Fussnote 5 der vorhergehenden Seite.

3) F. Specht, *Grammatische Einleitung* (s. S. 9 Fussn. 4), 39: „Gegen die im Preussischlitauen gültige Regel ist jede ursprünglich stosstonige Silbe steigend, wenn auf sie kurze betonte Silbe folgt, z. B. *sūnū* aber *sŭnùs*, *gátwū* aber *gătwà* (vgl. Leskien I. A. 18, 82 fg.)".

4) A. Leskien, *Die Quantitätsverhältnisse im Auslaut des Litauischen. Archiv f. slav. Philologie* V (1881), 188 ff.

Von diesem Kurschatschen Quantitätssystem weicht dasjenige Baranowskis in mancher Hinsicht ab [1]). In den Mundarten, wo dieses System vorliegt, sind betonte *a*, *e* stets mittelzeitig oder zweimorig, betonte *i*, *u* ebenfalls, dagegen sind die alten Längen: *ė*, *o*, *y*, *ū* wie auch *ą*, *ę*, *į*, *ų*, *ė̃*, *ů* und die diphthongischen Lautgruppen mit zweitem Gliede *i*, *u*, *l*, *r*, *m*, *n* in haupttoniger Silbe lang oder dreimorig. Unbetonte innere mittelzeitige Silben verlieren eine More, d. h. sie werden kurz; ebenso verlieren unbetonte innere lange Silben eine More, d. h. sie werden mittelzeitig; z. B.: *gèras* hat zweimoriges, *gerà* einmoriges *e*; ebenso mit *i*: *tìkras : tikrà; žmõgų* hat dreimoriges, der Genitiv *žmogaũs* zweimoriges *o*; ebenso die „tranche vocalique" *ar* in *vařpas : varpaĩ*. Dagegen nimmt Baranowski für *žmogùs*, *varpù* usw., wo auf die Länge eine betonte Kürze folgt, eine vorhaupttonige dreimorige Länge an. Im Auslaut unterscheidet er zwei Quantitäten: Kürze und Mittelzeitigkeit und zwar entspricht Kürze sowohl alter Kürze wie altem Akut: *szirdìs*, *burnà*, Mittelzeitigkeit liegt bei altem Zirkumflexus vor: *gaidỹs*, *laĩko*. Baranowski unterscheidet also drei Quantitäten [2]), deren zwei in haupttonigen Inlautssilben vorkommen und zwar die Länge und die Mittèlzeitigkeit; in betonten und unbetonten Auslautssilben begegnen uns kurze und mittelzeitige „tranches", in unbetonten inlautenden Silben ebenfalls, nur vor betonter Kürze tritt Länge auf. Was die Vorgeschichte dieses Systemes anbetrifft, so hielt Baranowski die Quantitäten der haupttonigen Inlautssilben für normal, für die unbetonten Inlautssilben nahm er Kürzung an; Leskien hat die Sache umgedreht, indem er das Baranowskische Quantitätssystem folgenderweise darstellt: [3])

„1. Die normaler Weise zu Grunde liegenden Quantitäten sind einmorige Kürze ⏑ und zweimorige Länge ⏑⏑(–). Die Länge kann fallenden oder steigenden Ton haben.

„2. Stehen diese Quantitäten in Endsilben oder unbetonten inneren Silben, so bleiben sie, wie sie waren, die Kürzen einmorig, die Längen zweimorig, z. B. *ãkìs ãkimì*, *dėvė̀*, *gerõs*, *žolės̃*, *akės̃* usw. Die betonte lange Endsilbe hat stets steigenden Ton.

„3. Stehen Kürzen oder Längen in betonten inneren Silben, so werden sie um 1 More gedehnt, also:

„a) die alten Kürzen werden zweimorig und sind stets steigend betont, z. B. *sàko*, *nẽsza*, *wìsas*, *rùdas;*

„b) die alten Längen werden dreimorig, je nachdem fallend oder steigend betont, z. B. *tėvas*, *põnas; pírmas*, *pĩrsztas; ťáibas*, *waĩkas*".

Ein ähnliches Quantitätssystem wie das Baranowskische liegt nach Gauthiot in der Mundart von Buividze vor [4]). In der Terminologie weicht Gauthiot von seinem Vorgänger ab, indem er die drei Quantitäten „longue,

---

1) A. Baranowski und H. Weber, *Ostlitauische Texte* I (1882), — A. Baranowski, *Zamėtki o litovskom jazykė i slovarė* (1899), — Referat davon bei A. Leskien, *Aus Arbeiten litauischer Gelehrter über ihre Sprache*, *IFA.* XIII (1902/3), 79 ff.

2) Dies sind die normalen Quantitäten; daneben noch eine anomale, viermorige Länge durch Vokalschwund, z. B. *szakoms* aus *-omus* oder *-omis*.

3) A. Leskien, *IFA.* XIII, 80 f.

4) R. Gauthiot, *Le parler de Buividze* (1903), S. 15 ff.

brève, ultra-brève" nennt. Die „longue" ist „propre aux voyelles longues anciennes ainsi qu'aux diphtongues lorsqu'elles sont sous l'accent", die „brève" ist „propre aux brèves anciennes accentuées et aux longues et diphtongues inaccentuées et abrégées", die „ultra-brève" ist „réservée aux brèves non intenses de quantité réduite". Kürzung tritt ein in „syllabes inaccentuées intérieures", aber wenn eine solche Silbe in andern Formen desselben Paradigmas betont war, kann auch in nichthaupttoniger Stellung die Kürzung unterbleiben.

Insofern weicht Gauthiot von Leskien ab, als er die in haupttonigen inlautenden Silben vorliegenden Quantitäten für ursprünglich hält und für die nichthaupttonigen Silben Kürzung annimmt. Weil wir die Lautdauer weit zurückliegender Perioden nicht bestimmen können, muss diese Sache unentschieden bleiben. Wenn Gauthiot recht haben sollte, so ist seine Terminologie richtiger als diejenige Baranowskis. Noch in einem andern Punkte weicht Gauthiot von Leskien, diesmal auch von Baranowski, ab, und zwar hält er sowohl das *-à* von *runkà*, wie das *-õ-* von *runkõs* für zweimorig: im ersten Falle seien nach dem Vokale noch „vibrations" vorhanden, die man zwar nicht höre, aber die trotzdem existieren. Obgleich Gauthiot sich dabei auf experimentelle Untersuchungen beruft [1]), muss ich gestehen seiner Ansicht skeptisch gegenüberzustehen; ich frage mich, ob Gauthiot nicht allzuviel bestrebt gewesen ist, das Quantitätssystem zu normalisieren [2]).

Baranowskis Quantitätssystem hat bei gewissen Gelehrten, u. A. Hirt [3]), Zweifel an der Richtigkeit von Kurschats Auffassung der Quantitäten hervorgerufen. Es ist aber seit langem klar geworden, dass dieser Zweifel unbegründet war und dass die zwei Systeme beide existieren, das eine in einer Dialektgruppe, das zweite in andern Mundarten. Hirt selber hat das bereits im Jahre 1899 anerkannt [4]) und die Einwände Bezzenbergers gegen seine frühere Ansicht [5]) für richtig erklärt. Etwas später hat Leskien den westeuropäischen Gelehrten die von Jaunys beschriebenen Verhältnisse der Mundart von Velûna mitgeteilt [6]), wo das Kurschatsche System vorliegt; einige Abweichungen sind *gerèsnis*, *k'àptas*, *k'àbdinu*. Auch in Chveidany sind, wie in Kurschats Dialekt, haupttonige *i* und *u* kurz [7]). Das Kurschatsche System gilt auch für die von Ekblom untersuchte süd-russischlitauische Mundart, wo einerseits die betonten Vokale *ã*, *ẽ* ebenso lang gesprochen werden wie etwa *ỹ*, *aũ*, *aĩ*, anderseits *ì*, *ù* bedeutend kürzer sind [8]). Auch Ekbloms ostlitauische Versuchs-

1) R. Gauthiot, *De l'accent et de la quantité en lituanien*, *La Parole* 1900, 143 ff.
2) Dieselbe Neigung hatte auch Baranowski; s. A. Leskien, *IFA.* XIII, 84 f.
3) H. Hirt, *Der idg. Akzent* (1895).
4) H. Hirt, *IF.* X (1899), 38 f.
5) A. Bezzenberger, *BB.* XXI (1896), 291 ff. (Anzeige von Hirt's „Akzent").
6) A. Leskien, *IFA.* XIII, 97.
7) A. Leskien, *aaO.*, 96 (nach Jaunys).
8) R. Ekblom, *Le Monde Oriental* XI (1917/18), 244. Die „tranches vocaliques" mit ~ haben durchschnittlich eine Quantität von 27.5 Hundertstel Sekunden, diejenigen mit ' von 27.2 (*ir*, *il* 25.8), *i*, *ù* dagegen von 9.2 Hundertstel Sekunden. Bei *ir*, *il* ist das *i* beinahe zweimal so lang als *r*, *l*, so dass die Schreibweise *ír*, *íl* genauer wäre.

person sprach ì, ù kurz, ẽ, ã aber ebenso lang wie alte Längen [1]).

Es wäre erwünscht, dass man die lokale Ausdehnung der zwei Quantitätssysteme einmal genau untersuchte. Für die Vorgeschichte der litauischen Sprache könnte eine solche Untersuchung wichtige Ergebnisse liefern. Es ist klar, dass das Baranowskische System in einigen wichtigen Punkten altertümlicher ist als das Kurschatsche; der Quantitätsunterschied zwischen ã, ẽ einerseits und é, ẽ, ó, õ usw. anderseits ist aus der idg. Grundsprache ererbt, und die Aufhebung dieses Unterschiedes ist eine Neuerung. Auch der quantitative Unterschied zwischen ì, ù einerseits und ã, è anderseits, so wie er im Kurschatschen Systeme vorliegt, muss sekundär sein [2]). Eine Art Übergangsetat zwischen den beiden Quantitätssystemen begegnet uns in der Universitas linguarum Litvaniae, welche im Allgemeinen die Baranowskischen Verhältnisse zeigt, aber speziell das e oft von demselben Akzentzeichen versieht, das sonst nur bei alten Längen gebraucht wird: *paẽinote, nusìdedu; bùta, mùdu; àkmenio, kialàuo; règia, sèsuo*, daneben aber *mêdis, arêlis, sêserij* usw. [3]). Bekanntlich bezeichnet in der Universitas das Zeichen ^ die zirkumflektierte Aussprache langer Monophthonge: *arklis, êjau, pônas, jûs* usw. während ', welches in auslautenden Silben „notat eas singulari brevitate pronuntiandas", in nicht-auslautenden Silben eine von ^ und dem durch littera antiqua bezeichneten Akut abweichende Länge andeutet; aus den Fällen, wo das Zeichen ' gebraucht wird, geht hervor, dass es in nichtletzten Silben Baranowskis Mittelzeitigkeit andeutet [4]).

B. Das Lettische.

§ 9. Das Lettische hat den freien Akzent durch Anfangbetonung ersetzt. Es unterscheidet lange und kurze Silben, und die Längen können in einem Teil der Mundarten auf zwei, in andern auf drei verschiedene Weisen intoniert werden [5]).

Eine Aussprache mit zwei Intonationen kennen wir aus Bielensteins

---

1) R. Ekblom, *aaO.*, S. 247 Fussnote 3. Die Versuchsperson stammt aus Scheiniuni, ungefähr 60 Kilometer östlich von Kowno.

2) Vgl. R. Ekblom, *aaO.*, S. 247 f., wo die neuenglischen Quantitäten verglichen werden.

3) Das vollständige Material führt Rozwadowski *IF.* VII (1897), 244 f. an; s. auch das. S. 264 f.

4) S. Rozwadowskis Übersicht über das Quantitätssystem der Universitas, *IF.* VII, 260 ff.

5) Fräulein A. P. Abel gibt *Izvěstija* XX (1916), 2, 193 f. für die Quantitäten der Gegend um Wolmar folgende Zahlen:

Kürze 8—17,	durchschnittlich	12	Hundertstel	Sekunden,
Dehnton 20—40,	„	30	„	„ ,
Fallender Ton 22—36,	„	28	„	„ ,
Stosston 18—50,	„	25	„	„ .

Diese Zahlen geben uns das Recht, bloss zwei Quantitäten, die Länge und die Kürze, zu unterscheiden. Vgl. damit H. Schmidt-Wartenberg, *IF.* X (1899), 144, wo ebenfalls konstatiert wird (auf grund phonetischer Untersuchungen), dass zwischen den langen Intonationen quantitativ kein Unterschied vorhanden ist.

Buche „Die lettische Sprache" [1]). Bielenstein unterscheidet einen gedehnten und einen gestossenen Ton. Bei dem gedehnten Tone, sagt er, ist die Aussprache kontinuierlich, der Ton liegt in der Mitte; bei dem gestossenen Tone aber „hebt der Ictus das erste Element vor dem zweiten nachdrücklich hervor und lässt das vom ersten gewissermassen abgebrochene, gewissermassen durch ein freilich unendlich kleines Vacuum vom ersten getrennte zweite Element leicht und kurz nachhallen". Bielenstein bezeichnet die gedehnten Längen folgenderweise:

â, ê, î, û; ẽ, õ [= ë, ů]; ai, ei, au, ui, iu,

die gestossenen aber:

á, é, í, ú; ĺ [= ë], ů; ái, éi, áu, úi, íu.

Leider hat Hirt diese Bielensteinschen Transskriptionen durch andere ersetzt [2]), indem er für den Stosston das Zeichen ˀ, für den Dehnton das Zeichen ′ verwendet (*á, ái* usw.).

Das Intonationssystem mit drei Intonationen, dessen Existenz schon lange bekannt war, ist zuerst von Endzelin in einer von allen Fachgenossen gelesenen Zeitschrift ausführlich besprochen worden [3]). Jetzt liegt es noch in vielen mittellettischen Mundarten vor [4]); wahrscheinlich aber hat es einmal im ganzen lettischen Sprachgebiete bestanden; in vielen Gegenden aber, u. a. in den meisten westlichen Mundarten (Westkurland und Küstendialekte von Livland), wurde der fallende Ton durch den Stosston ersetzt, und in den hochlettischen Dialekten fiel der Dehnton mit dem fallenden Tone zusammen. Die Qualität der drei Intonationen hat Endzelin im Anschluss an die Beschreibung Lindes folgenderweise bestimmt [5]): bei dem gedehnten Tone „nimmt nach Linde die Stimme gegen das Ende des Diphthonges (*au, ŭr, ăn*) oder langen Vocales (*ā*) an Stärke und Höhe zu, was freilich in der alltäglichen Aussprache sich nicht sehr bemerkbar macht, so dass die Angabe Bielensteins, der Ton liege bei gedehnter Aussprache (bei Diphthongen) „zwischen oder auf beiden Elementen in der Mitte" sich begreifen lässt". Beim fallenden Tone ist „der Ton anfangs stärker und höher und sinkt darauf allmählich". Beim Stosstone „ist der Stimmton auch im Anfange stärker, dann aber tritt Verschluss der Stimmbänder ein, worauf (wie Linde sich ausdrückt) der zweite schwache Teil nicht mehr laut, sondern im Flüstertone folgt". Zu dieser Auffassung stimmt im Allgemeinen diejenige Schmidt-Wartenbergs, welcher freilich nur die expiratorischen Eigenschaften der Intonation berücksichtigt hat [6]). Darin weicht Schmidt-

1) A. Bielenstein, *Die lettische Sprache*, I (1863), S. 32 ff.

2) H. Hirt, *Der indogermanische Akzent* (1895), S. 69.

3) J. Endzelin, *Über den lettischen Silbenaccent*, *BB.* XXV (1899), 259 ff.; — einige Berichtigungen enthält der Aufsatz Endzelins *Zamětki k latyšskoj akcentovkě*, *Izvěstija* VI (1903), 4, 140 ff. Über ältere Literatur s. *BB.* XXV, 259 ff., H. Schmidt-Wartenberg, *IF.* X (1899), 117 ff. In 1901 erschien P. Schmidt's Arbeit *Trojakaja dolgota v latyšskom jazykě* im LXVII. *Sbornik otd. r. jaz. i slov.*

4) J. Endzelin, *BB.* XXV, 261 f., hauptsächlich *Izvěstija* VI, 4, 143 ff.

5) J. Endzelin, *BB.* XXV, 259 f. — Lindes Aufsatz *Beitrag zur Phonetik der lettischen Sprachlaute* erschien *Magazin der lettisch-literärischen Gesellschaft* XVI, 2, 43 ff.

6) H. Schmidt-Wartenberg, *Phonetische Untersuchungen zum lettischen Akzent*. *IF.* X (1899), 117 ff.

Wartenberg von Endzelin ab, dass er bei dem Stosston den Glottisverschluss bloss als eine mögliche, aber nicht notwendige Begleiterscheinung betrachtet [1]). Ebenso urteilt auf grund eingehender experimenteller Untersuchungen Fräulein Abel [2]), welche im Allgemeinen zu ähnlichen Ergebnissen gelangt ist wie Linde und Schmidt-Wartenberg. Fräulein Abel hat auch die Kürze untersucht: für diese ist speziell die Quantität charakteristisch, die Expirations- und Tonbewegung sind gewöhnlich steigend, brauchen es aber nicht zu sein. Für den gedehnten Ton (voschod'aščij dolgij) konstatierte sie eine musikalische Steigung; gewöhnlich nimmt auch die Expirationskraft zu. Der fallende Ton (nischod'aščaja dolgota) ist in musikalischer Hinsicht fallend, gewöhnlich auch in expiratorischer; der Senkung geht eine Steigung voran, welche aber nicht das charakteristische Element der Intonation bildet. Der Stosston (udarenie preryvistoje) hat als Hauptmerkmal eine plötzliche Intensitätsschwächung, womit eine Änderung des Stimmtimbre zusammengeht; darauf folgt eine Pause, nach welcher bisweilen die Stimme wieder etwas kräftiger wird. Der bisweilen vorkommende Glottisverschluss ist nur eine „mehr oder weniger zufällige Begleiterscheinung" („javlenie soputstvujuščee, bolĕe ili menĕe slučajnoe") [3]).

Was die Bezeichnung der Intonationen in der Schrift anbetrifft, so bediene ich mich der von Endzelin verwendeten Zeichen:

˜ für Dehnton, z. B. *sreĩks*,

ˋ für fallenden Ton, z. B. *dìrs*,

ˆ für Stosston, z. B. *dzîvs*.

Bielenstein hat nicht nur für haupttonige, sondern auch für nachhaupttonige Silben das Vorhandensein zweier Intonationen angenommen, wenn auch die Intonation „in den stark betonten Wurzelsylben mehr ins Ohr fällt, als in den weniger hervorgehobenen Nebensylben" [4]); auch Endzelin unterscheidet in den nichthaupttonigen Silben zwei Intonationen, „den gestossenen [Silbenaccent], z. B. in *pameîta*, *bèdîgs*, und einen einfach langen, fallenden Ton (wenngleich das Fallen hier nicht so deutlich wie unter dem Wortaccent hervortritt), in den der gedehnte und der fallende Ton des Wortaccentes beraubt zusammenfallen" [5]).

---

1) Die Resultate seiner Untersuchung der Intonationsqualitäten fasst der Verfasser *aaO.*, S. 144 folgenderweise zusammen: „der gedehnte Ton ist expiratorisch steigend oder eben, der fallende setzt mit stärkerem Ton ein und sinkt gegen Schluss, der gestossene Ton teilt den Vokal resp. Diphthong in zwei Teile, zum Ausdruck gebracht durch Hervorstossen des zweiten Teils, dem ein Glottisverschluss vorangehen kann, der aber meist durch blosse Stimmschwächung ersetzt wird.... Musikalische Momente gestalten die möglichen Varianten ein und desselben Akzents vielleicht akustisch einheitlicher".

2) A. P. Abel, *Ob akcentuacii udarennych prostych glasnych v latyšskom jazykĕ*, *Izvĕstija* XX (1916), 2, 152 ff. Vgl. daselbst passim über die im Texte nicht von mir zitierte Literatur: Bogorodickij, *De l'accent lette* im 3. Bd. der *Revue de phonétique*, — J. Poirot, *Sur l'accent lette*, *Vox*, Heft 5 (1913), — G. Plakis, *Opyt eksperimental'no-foneticeskago izslĕdovanija latyšskago udarenija*, *Russkij filol. Vĕstnik*, 1914, Heft III u. IV.

3) Ich referiere sehr kurz bloss die akustischen Definitionen von Fräulein Abel. Sie hat aber auch der artikulatorischen Seite der Intonationen ihre Aufmerksamkeit gewidmet.

4) A. Bielenstein, *Die lettische Sprache* I (1863), S. 33.

5) J. Endzelin, *BB.* XXV, 260. S. auch Endzelins Aufsatz *Intonationen der Suffixsilben*, *IF.* XXXIII (1913/14), 105 ff.

§ 10. Das Verhältnis der lettischen Intonationen zu den litauischen [1]).

Solange man bloss mit zwei lettischen Intonationen operierte, blieb das Verhältnis der lettischen Intonationen zu den litauischen vollständig dunkel. Das ergibt sich aus der Behandlung, welche diesem Gegenstande in Hirts Buche über den Akzent zu teil wurde. Bei seiner allgemeinen Charakteristik der lettischen Betonung meint er, dass der lettische Stosston dem litauischen Schleiftone, der lettische Dehnton dem litauischen Stosstone gleichzusetzen sei [2]). Wenn er aber in einem andern Kapittel die Intonationen der beiden Sprachen genauer vergleicht, so stellt er die Regel auf, „dass dem lit. schleifenden Ton im Lett. der gestossene entspricht, dem lit. gestossenen aber nicht nur der gedehnte, sondern auch der gestossene lettische Akzent" [3]). Hirt vermag die scheinbare Regellosigkeit nicht zu erklären, und nur vermutungsweise äussert er die Meinung, dass die Verschiebung des Haupttones nach dem Wortanfange hin hierbei eine Rolle gespielt habe, wobei er speziell auf die *o*-Stämme (balt. *a*-Stämme) der Kurschatschen Klasse IIa, „die den alten Oxytonis, und IIb, die den alten Paroxytonis entsprechen", aufmerksam macht: „Lit. gestossen — Lett. gedehnt findet sich bei IIa 9 mal, bei IIb 13 mal, während für Lit. gestossen ⊣ Lett. gestossen sich bei IIa 26 und bei IIb 3 Beispiele finden" [4]). Hirt war hier gewiss auf dem richtigen Wege, und wenn er das lettische Intonationssystem mit drei Intonationen benutzt hätte, so hätte er vielleicht dasjenige gefunden, was jetzt erst vier Jahre später von Endzelin entdeckt worden ist. Inzwischen hatte Bezzenberger in seiner Beurteilung von Hirts Buch auf die Wichtigkeit des Systemes mit drei Tonqualitäten aufmerksam gemacht [5]) und durch ein reiches Material [6]) die Ungenügendheit der Hirtschen Untersuchungen gezeigt. Und in demselben Jahre 1896 hatte De Saussure apodiktischer als Hirt die Ansicht geäussert, dass der Ursprung des lettischen Stosstones in dem mobilen Paradigma zu suchen sei, wo in den meisten Flexionsformen der Akzent zurückgezogen sei [7]). Aber auch De Saussure berücksichtigte nur zwei lettische Intonationen; daher kommt es, dass er auch für die Klasse von lit. *dẽvas*, lett. *dũrs* (Endzelin *dèvs*) Stosston infolge Zurückziehung des Akzentes annimmt.

---

1) Wenn ich in diesem Abschnitte die Bemerkungen S. Agrells, *Intonation und Auslaut im Slavischen* (1913), S. 2—12 und den Aufsatz von G. Plakis, *K istorii litvolatyšskich intonacij*, *Izvěstija* XX (1916), 3, 41 ff. ausser Betracht lasse, so kommt das daher, dass ich die Erörterungen dieser Forscher für methodisch vollständig unrichtig halte; ich spüre hier Phantasie und Autosuggestion, keine Selbstkritik. Zu Agrell vgl. T. Torbiörnsson, *Le Monde Oriental* VIII (1914), 124 ff.

2) H. Hirt, *Der indogerm. Akzent* (1895), S. 68 f.

3) H. Hirt, *das.*, S. 150.

4) H. Hirt, *das.*, S. 166; das betreffende Material S. 156 f.

5) A. Bezzenberger, *BB.* XXI (1896), 294.

6) A. Bezzenberger, *das.*, 304 f. Bezzenberger bekämpft hier hauptsächlich Hirts Kapittel über den „Silbenakzent der nicht letzten Silben im Lit.-Slavischen" (Hirt, *aaO.*, S. 119 ff.).

7) F. de Saussure, *IFA.* VI (1896), 165.

So war der Stand der Forschung, als Endzelin eingriff [1]). Er ging von solchen lettischen Mundarten aus, welche ausser dem gedehnten und dem gestossenen Ton auch den fallenden Ton kennen, und dadurch gelang es ihm die Brücke zu schlagen, welche dieses Intonationssystem mit dem litauischen verbindet. Die Endzelinsche Auffassung, welche Hirt und vornehmlich De Saussure schon vorausgesehen hatten, ist so einfach, sie hat eine solche innere Wahrscheinlichkeit und das vorliegende Material stimmt zu ihr so schön, dass wir sie für unbedingt richtig halten müssen; auf diese Weise hat Endzelin zugleich bewiesen, dass das System mit drei Intonationen älter ist als dasjenige mit zwei. Endzelin hat nachgewiesen, dass dem litauischen Zirkumflex der lettische fallende Ton (˜) entspricht [2]), während der litauische Akut im Lettischen bald als gedehnter, bald als gestossener Ton auftritt [3]). Gedehnter Ton ist die regelmässige Vertretung des litauischen unbeweglichen Akutes, gestossener Ton entwickelte sich in den Paradigmen mit Akzentwechsel [4]), wo die Zurückziehung des Akzentes diese Intonation der Wurzelsilbe hervorrief. Wie ich bereits sagte, stimmt das Material zu Endzelins Ansicht recht gut, damit soll aber nicht gesagt sein, dass zwischen den beiden Sprachen eine vollständige Übereinstimmung herrsche. Aus dem Endzelinschen Materiale ergibt sich, dass die *a*-Stämme sich ganz glatt unter die Regel fügen; bei den weiblichen *ā*-Stämmen liegen die Sachen insofern etwas anders als von den 24 Wörtern der Klasse von lit. *bóba* („immobile") 14 ˜ haben, dagegen aber die 10 andern ˆ; was die von Kurschat, wie bekannt, übersehene Gruppe von *galvà : gálvą* anbetrifft, so stimmen hier zu der Regel fünf von den sechs Wörtern (*galva* usw.) und bloss eins, *sẽkla*, nicht. Am unbegreiflichsten sind die Verhältnisse bei den Zeitwörtern, wo 30 mal ˆ vorliegt (*aũgt* : lit. *áugti* usw.), dagegen nur 12 mal ˜ (*kraũt* : lit. *kráuti* usw.), ausserdem zweimal ˋ (*kàst* : lit. *kósti*, *zvẽgt* : lit. *zvéngti*). Was die Nomina anbetrifft, so haben wir erstens mit der Möglichkeit zu rechnen, dass gewisse Wörter ursprünglich zu einer andern Betonungsklasse gehörten als jetzt in der Sprache Kurschats [5]); zweitens können ähnliche Übertritte von der einen Klasse in die andere auch auf lettischem Gebiete stattgefunden haben; drittens werden wir für

---

1) J. Endzelin, *Über den lettischen Silbenaccent*, *BB.* XXV (1899), 259 ff., — ders., *Zamětki k latyšskoj akcentovkě*, *Izvěstija* VI (1903), 4, 140 ff., — ders., *Weiteres zu den lettischen Intonationen*, *IF.* XXXIII (1913/14), 104 ff.

2) S. das Material *BB.* XXV, 264 ff.

3) S. das Material *BB.* XXV, 267 ff.

4) S. den Schluss von § 17. Sollte das „paradigme mobile" erst litauisch sein, so wäre hier anstatt „Akzentwechsel" zu lesen: „Endbetonung".

5) Vgl. Endzelins Bemerkungen zu *tẽvas*, *BB.* XXV, 274, *Izvěstija* XXI (1916), 2, 300 und den Aufsatz desselben Gelehrten *Zum litauischen Akzent Daukšas*, *KZ.* XLIV (1911), 49 ff. Jetzt liesse sich aus den reichhaltigen Sammlungen Baranowskis *(Litauische Mundarten, gesammelt von A. Baranowski, Bd. I: Texte. Aus dem Weberschen Nachlass hsgeg. von Dr. F. Specht)* neues Material zusammenstellen. In der Leipziger Dissertation von F. Specht *(Litauische dialektische Texte aus Russisch-Litauen nach den Sammlungen A. Baranowskis aus dem Hugo Weberschen Nachlasse. Grammatische Einleitung.* 1920) liegt eine ausführliche Beschreibung der Mundarten R. 5, R. 4, R. 3 vor.

eine ältere Periode des Lettischen vielleicht einen Intonationswechsel Nom. *galva*, Gen. *galvas*: Dat. *galvai*, Akk. *galvu* anzunehmen haben [1]), welche bei einem Teile der Wörter durch eine Flexion mit überall durchgeführtem ˜ ersetzt sein kann; viertens dürfte das soeben zitierte Paradigma mit Intonationswechsel auch bei einem Teil der *bóba*-Klasse einen ähnlichen Wechsel hervorgerufen haben, welcher bei einigen Wörtern zugunsten des Stosstones ausgeglichen sein könnte. Was die Verbalflexion anbetrifft, so meint Endzelin, dass „die feste Anfangsbetonung im Litauischen hier offenbar nichts altertümliches" sei, wobei er an die Partizipialbbetonung lit. *augą̃s* erinnert. Ich glaube, dass Endzelin recht hat, möchte aber hauptsächlich aus dem Präteritum den lettischen Stosston erklären; denn meiner Ansicht nach haben Präteritalformen wie lit. dial. *sēdâs*, *stājâs*, *sėdõs*, *stojõs*, *radõs*, *k'ēlės*, Dauksza *stoiós*, *likós* [2]) ebensogut alte Endbetonung wie etwa Dauksza *Diewóp'*, *darbóp'* [3]); ich wüsste nicht, wie man sonst diese endbetonten Präterita erklären könnte; für lit. *sėdo*, *lìko* wird ebenso wie für *dẽvo*, *dárbo* Zurückziehung des Akzentes anzunehmen sein. Diese Auffassung stimmt schön zu der Tatsache, dass offenbar auch sonst, speziell was den Vokalismus anbetrifft, das lettische Präteritum die übrigen Flexionsformen beeinflusst hat [4]). Die Flexionsformen sind also durch die Endzelinsche Intonationsregel sehr gut zu erklären; auch die einsilbigen Formen stimmen gut zu derselben, und ich verstehe nicht, weshalb ein Forscher, der soviel weiss wie Agrell, die Endzelinsche Hypothese durch eine viel weniger einfache und viel schwächer begründete ersetzt hat [5]).

Ursprünglich wird die durch Akzentzurückziehung entstandene Intonation steigend gewesen sein; man beachte die von Endzelin hervorgehobene Tatsache [6]), dass der Stosston im Südosten Livlands „lang gedehnt und mit steigendem Stimmton" gesprochen wird, womit Endzelin den bei Akzentzurückziehung auftretenden steigenden Ton litauischer Dialekte vergleicht. Weiter erinnert er an das Serbische, wo bekanntlich der zurückgezogene Akzent steigend ist (štok. *gláva* < *glāvȁ*). Auch für den fallend gesprochenen Stosston der meisten lettischen Mundarten hätte er eine Parallele aus dem Serbischen heranziehen können und zwar den aus urserbischem (noch čakavisch-posavischem) steigendem Tone entstandenen fallenden Akzent (štok. *pîšēš* < *píšeš*).

Die Tatsache, dass der lettische Stosston bloss bei denjenigen mobilen Paradigmen auftritt, welche in den Kasus mit Wurzelbetonung litauischen Akut haben (bei den Typen *kélmas*, *galvà*, aber nicht bei *dẽvas*, *rankà*:

---

1) Bei dieser Vermutung gehen wir von der Voraussetzung aus, dass das mobile Paradigma urlitaulettisch ist. S. § 23.

2) S. J. Endzelin, *KZ.* XLIV, 57.

3) S. Verfasser, *Zur litauischen Nominalbetonung. Le Monde Oriental* XII (1918), 211 ff. und weiter unten § 23.

4) S. H. Osthoff, *Zur Geschichte des Perfects im Indogermanischen* (1884), S. 66 ff., Endzelin, *BB.* XXV, 272 f. Fussn. 1. Anders O. Wiedemann, *Das litauische Präteritum* (1891), S. 121 ff.

5) S. S. 19 Fussn. 1.

6) J. Endzelin, *BB.* XXV, 268, *Izvěstija* VI (1903), 4, 143.

rañkų), zeigt uns, dass in derjenigen Periode, als das Lettische in allen Formen die Anfangbetonung durchführte, der vorhaupttonige Akut noch vom Zirkumflex verschieden war [1]).

Es war nötig, ausführlich von dem durch Akzentzurückziehung hervorgerufenen lettischen Stosston zu reden. Ganz kurz können wir die an ihrer alten Stelle gebliebenen Intonationen besprechen. Es ist auffällig, dass dem fallend gesprochenen litauischen Akute der steigende lettische Dehnton und umgekehrt dem steigenden litauischen Zirkumflexe der lettische fallende Ton entspricht. Zur Erklärung dieses Gegensatzes könnten wir auf mehrere dialektische Erscheinungen sowohl des Litauischen wie des Lettischen hinweisen, so etwa auf den steigend-fallenden litauischen Akut (welcher vielleicht nicht bloss dialektisch ist) [2]) oder auf den steigend-fallenden Zirkumflex des Żemaitischen, welcher nach Endzelin im Südostlivländischen wiederkehrt [3]), aber diese und ähnliche Betrachtungen können ebensowenig wie etwa Hirts Annahme eines prähistorischen fallend-steigenden Zirkumflexus [4]) eine endgültige Erklärung des litauisch-lettischen Gegensatzes herbeiführen, solange wir nicht das Material verwandter Sprachen verglichen haben. Deshalb bespreche ich jetzt die altpreussischen Verhältnisse.

C. Das Altpreussische.

§ 11. Die altpreussische Betonung hat Fortunatov einer gründlichen Untersuchung unterzogen [5]). Das Hauptmaterial lieferte ihm das Enchiridion, wo bekanntlich der Übersetzer Abel Will wenn auch nicht stets, so doch sehr oft durch einen horizontalen Strich die haupttonige Länge bezeichnet hat. Wo dieser Strich über einem Diphthonge steht, gestattet er zugleich einen Einblick in die Akzentbewegung innerhalb der „tranche vocalique". Der Strich wird in folgenden Fällen verwendet: [6])

1. auf langen Monophthongen; im Litauischen entspricht sowohl ´ wie ˜: *mūti* = lit. *móte*, *sālin* = lit. *žõlę*.

2. auf dem ersten Komponenten solcher Diphthonge, welche im Litauischen zirkumflektiert sind: *ēit* = lit. *eĩti* [7]).

3. auf dem zweiten Komponenten von im Litauischen akutierten Diphthongen: *pogaūt* = lit. *pagáuti*.

---

1) S. J. Endzelin, *BB.* XXV, 268 f. Fussn. 2.

2) S. oben S. 10 f.

3) S. oben S. 11 und Endzelin, *BB.* XXV, 264, freilich auch S. 274, wo „der steigend-fallende Ton der circumflectierten Silben litauischer Dialecte" als Übergangsstufe vom altererbten lettischen fallenden Tone zum als sekundär betrachteten steigenden Tone des Litauischen betrachtet wird.

4) H. Hirt, *Der idg. Akzent* (1895), S. 112.

5) F. Fortunatov, *Ob udarenii i dolgotě v baltijskich jazykach. I: Udarenie v prusskom jazykě*, *Russkij filol. Věstnik* XXXIII (1895), 252 ff., übersetzt von F. Solmsen: *Über Accent und Länge in den baltischen Sprachen. I: Der Accent im Preussischen*, *BB.* XXII (1897), 153 ff.

6) S. *BB.* XXII, 154 ff.

7) In mobilen Paradigmen unterbleibt der Strich: *ains*, *deiwan*, *deinan* usw. Das hängt wohl mit der ursprünglichen Endbetonung dieser Wörter zusammen; s. *BB.* XXII, 167 f. und unten § 23.

4. auf dem ersten Komponenten von *r*- und *n*-Diphthongen, welche im Litauischen Zirkumflex haben: a. *mērgan* = lit. *mergą*, b. *ānt̃ran* = lit. *aũtrą*.

5. auf dem zweiten Komponenten der durch jüngere Diphthongierung von im Litauischen akutierten *ū*, *ī* (lit. *y*) entstandenen Diphthonge: a. *boūt* = lit. *búti*, b. *poūt* < **pūti* < **pōti*, c. *geīwan* = lit. *gývą*.

6. auf dem ursprünglich langen Vokale von *z*. *postāi*, *ettrāi*, *peisāi*, *bēi*, *β*. *dāiti*, *attrāiti*.

Am meisten interessieren uns jetzt die Fälle 2 und 4 in ihrem Gegensatze zu 3 und 5. Der Gebrauch des Zeichens ¯ weist darauf hin, dass dem litauischen ˜ ein preussischer fallender, dem lit. ´ ein preussischer steigender Ton entspricht, wenn auch die Qualität der preussischen Akzentbewegung nicht genauer bestimmbar ist. Es besteht also ein grosser Unterschied, sogar ein gewisser Gegensatz zwischen dem Litauischen und dem Preussischen. Dieser Gegensatz wird ziemlich allgemein anerkannt [1]), vor einigen Jahren aber hat Bezzenberger versucht, die altpreussischen Schreibungen *rānkan*, *īmt* usw. anders zu erklären. Er vergleicht [2]) nordlitauische Formen wie *gãũdras*, *trũmps*, żemaitische wie *szwẽñts*, *dãũg* und altlitauische (Universitas l. L.) wie *ùntis* und nimmt auch für apreuss. *ēi*, *āi*, *ān*, *īm* usw. steigende Akzentbewegung und einen gedehnten oder mittelzeitigen ersten Komponenten an. Bei dieser Auffassung machen Formen wie *pogaūt*, *boūt* Schwierigkeiten; Bezzenberger hat dieselben zu heben versucht durch die Vermutung, dass Will auf den Gedanken gekommen sei, die „Diphthonge und Semidiphthonge mit kurzem silbebildendem Vokal ..... gegensätzlich [d. h. in ihrem Gegensatze zu den langvokalischen] zu bezeichnen, d. h. den Strich auf ihren zweiten Komponenten zn setzen"; „auf keinen Fall vermag" Bezzenberger „dem Strich über dem zweiten Komponenten eines Diphthongs den Wert eines Längezeichens zuzuerkennen". Diese Konsequenz von Bezzenbergers Auffassung von *rānkan*, *īmt* usw. kommt mir wenig annehmbar vor, zumal weil die grosse Formkategorie von *ains*, *deiwan* usw. [3]) sowohl den ersten wie den zweiten Komponenten durchgehend ohne Längestrich schreibt. Die drei Kategorien von *ēit*, *pogaūt*, *ains* sind m. E. nur dann begreiflich, wenn das Zeichen ¯, welches auch sonst die Länge bezeichnet, ein deutlich hörbares, wohl quantitatives Hervortreten desjenigen Komponenten, über welchem es steht, andeutet. Um so weniger dürfen wir uns über den Gegensatz zwischen dem Altpreussischen und dem Litauischen wundern, als bekanntlich weder der Akut noch der Zirkumflex auf dem ganzen litauischen Gebiete gleich ausgesprochen werden. Der oben besprochene Aufsatz Ekbloms [4]) hat uns klar gezeigt, dass die Definitionen des litauischen Akuts und Zirkumflexes als fallende bezw. steigende Intonation höchstens für einen Teil des Sprachgebietes richtig sind und deshalb für

---

1) S. E. Berneker, *Die preussische Sprache* (1896), S. 115 f., R. Trautmann, *Die altpreussischen Sprachdenkmäler* (1910), S. 193 f.

2) A. Bezzenberger, *KZ.* XLIV (1911), 316 ff.

3) S. S. 22, Fussn. 7.

4) S. S. 10 f.

das prähistorische Litauische gar nicht zu gelten brauchen. Wenn sowohl im Altpreussischen wie im Lettischen der Akut steigend und der Zirkumflex fallend ist, so widersetzt sich das Litauische der Annahme ähnlicher urbaltischer Verhältnisse gar nicht. Tatsächlich möchte ich, wie die meisten Forscher es jetzt tun, einen urbaltischen fallenden Zirkumflex und einen steigenden Akut annehmen; damit soll aber bloss der allgemeine Charakter des Akzentes, die Hauptrichtung der Akzentbewegung, angedeutet sein; Genaueres lässt sich kaum sagen.

Bisher besprach ich nur zwei altpreussische Intonationen eingehend. Die dritte, welche in ursprünglich vorhaupttonigen Silben auftritt (*ains, waix, deiwan, deinan* usw.), wird uns später noch beschäftigen [1]). Für die Bestimmung der urbaltischen Intonationsverhältnisse ist sie ohne Belang. Jetzt möchte ich bloss auf einen Unterschied zwischen dieser Intonation und dem lettischen Stosstone aufmerksam machen: der lettische Stosston trifft bloss den ursprünglich vorhaupttonigen Akut, die altpreussische „dritte Intonation" auch den Zirkumflex [2]). Das Altpreussische stimmt darin mit dem Żemaitischen überein [3]) [4]).

II. Die slavischen Intonationen. Vergleichung mit den baltischen.

§ 12. Unter den slavischen Sprachen gibt es bloss eine, welche den Akzent im Allgemeinen an der alten Stelle bewahrt hat und zugleich noch die urslavischen Intonationen unterscheidet. Dies ist die serbokroatische Sprache, oder vielmehr sind es nur diejenigen serbokroatischen Dialekte, welche die štokavische Akzentzurückziehung nicht kennen. Aber auch in den zentralen Mundarten und in der Schriftsprache, wo der Akzent um eine Silbe zurückgezogen worden ist, liegen wenigstens in den von alters her betonten Anlautssilben die allgemein-serbokratischen Unterschiede noch vor. Glücklicherweise hat auch das Russische, welches sonst alle Intonations- und Quantitätsunterschiede aufgegeben hat, in den Wörtern mit Polnoglasie (*oro* < *or*, *olo* < *ol*, *el*, *ere* < *er*) ein wichtiges Zeugnis bezüglich der urslavischen Intonationen bewahrt [5]).

---

1) S. § 23. Auffällig ist gegenüber dem regelmässigen Fehlen des Striches bei *deiws, deinan, dangun, swints, waix, wargs, wirds, ains, deickton* (samt sonstigen Flexionsformen dieser Wörter) das Vorkommen desselben bei *ālgas* (: lit. *algõs*) und *mērgan* (: lit. *mergõs*). Sind diese Wörter im Preussischen alte Barytona? Auf keinen Fall widerlegen sie Fortunatovs Auffassung von *deiws* usw.; dafür sind die Belege von akzentlosen Formen dieser Klasse zu zahlreich. In *geīwans* (: lett. *dzīvs*), *soūns* (: lit. *sūnùs*), wo *eī*, *oū* auf *ī*, *ū* zurückgehen, überwiegt möglicherweise das *i*-, *u*-Element in der Aussprache.

2) S. das Material bei Fortunatov *BB.* XXII, 167 ff. Ob *ains*, das Fortunatov zu den akutierten Wörtern rechnet, Akut oder Zirkumflex hat, lässt sich nicht entscheiden: für Zirkumflex würde der idg. Kurzdiphthong sprechen, für Akut das lit. *vénas*; dieses ist aber auch was den Anlaut betrifft nicht ganz mit apr. *ains* identisch.

3) S. J. Endzelin, *BB.* XXV, 268 f. Fussn. 2.

4) Sig. Agrells Abschnitt über das Altpreussische, *Inton. und Auslaut*, S. 12 ff. hat keinen grösseren Wert als derjenige über das Lettische S. S. 19, Fussn. 1.

5) Vgl. A. Leskien, *Untersuchungen über Quantität und Betonung in den sla-*

Wenn wir die russischen Wörter *vóron* 'Rabe' und *voróna* 'Krähe' miteinander vergleichen, so ist es klar, dass das erste ein fallend betontes, das zweite ein steigend betontes *or* voraussetzt. Bei dem ersten dieser beiden Wörter hat auch das Serbokroatische eine fallende Intonation: *vrân* [1]), und die Annahme, dass der slavische Zirkumflexus fallend gewesen ist und zwar sowohl in musikalischer wie in expiratorischer Beziehung, dürfte kaum einen Bestreiter finden. Der alte Akut ist im Serbokroatischen verkürzt; er tritt als ˋ auf, welches man nicht eine steigende Intonation nennen darf. Zwar ist nach Ekbloms experimentellen Untersuchungen der Expirationsdruck steigend, aber die Tonbewegung ist zwischen solchen Konsonanten, durch welche dieselbe am wenigsten beeinflusst wird, vielmehr fallend. Trotzdem ist es klar, dass der Akut vor seiner Kürzung steigend gesprochen wurde; darauf weist nicht bloss das Russische hin, welches *voróna* betont, sondern auch die Tatsache, dass im Čakavischen und Posavischen in einigen Fällen neben der Kürze eine Länge vorkommt, welche eine steigende Intonation (das sogenannte „čakavische ′ ") hat, z.B. čak. *brimená*, *mestá* neben sonstigem *-ȁ* in demselben Kasus (N.-A. Plur. Neutr.) [2]).

Das slavische Intonationssystem bietet ein bunteres Bild dar als das baltische, infolge des Vorhandenseins sekundärer, durch Metatonie entstandener Akute und Zirkumflexe, welche in mehreren Einzelsprachen in anderer Gestalt auftreten als der alte Akut und Zirkumflex. Auch bei kurzen Vokalen kommt ein sekundärer Akut vor; weil aber an dem sekundären Ursprunge dieses Akutes sowie der sonstigen vom altererbten Akut und Zirkumflex abweichenden Intonationen von keinem gezweifelt wird, dürfen wir dieselben ausser Betracht lassen und neben einer kurzen bloss zwei lange Intonationen, einen Akut und einen Zirkumflex, unterscheiden.

Weiter unten [3]) wird es sich uns ergeben, dass der slavische Zirkumflex genetisch mit dem baltischen identisch ist, und ebenso der slavische Akut mit dem baltischen Akut. Das gilt begreiflicherweise nicht für alle Fälle, wo jetzt ein Zirkumflex oder Akut vorhanden ist, sogar ist das gewöhnlich angeführte Beispiel:

lit. *vařnas* = russ. *vóron*, serb. *vrân*,

lit. *várna* = russ. *voróna*, serb. *vrȁna*

nicht einwandfrei. Gegen die Identifizierung der weiblichen Wörter ist nichts einzuwenden, aber *vařnas*, Plur. *varnaĩ* weist auf ein ursprünglich endbetontes Paradigma hin, während das slavische Wort von slavischem

---

vischen Sprachen I. BC (1893), S. 24 [550] ff. Weil die hier besprochenen Sachen allgemein anerkannt werden, begnüge ich mich mit der Heranziehung bloss dieser einen Schrift.

1) S. über die serbokroatischen Akzentqualitäten R. Ekblom, *Beiträge zur Phonetik der serbischen Sprache*, *Le Monde Oriental* XI (1917), 1 ff., wo auch die ältere Literatur erwähnt wird. Eine ausführliche Besprechung von Ekbloms Untersuchung durch O. Broch findet man *Arch. f. slav. Phil.* XXXVII (1918), 211 ff.

2) Vgl. Verf., *RS.* IX (1921), 80 f.

3) § 30 ff. S. hauptsächlich § 35 ff., über die Intonationen nicht auslautender Silben.

Standpunkte betrachtet ein Barytonon ist. Das Verhältnis zwischen diesen zwei Betonungen werde ich weiter unten [1]) behandeln; jetzt möchte ich die Gleichung:

lit. *vařnas* = russ. *vóron*, serb. *vrân*

etwa durch

lit *rañkę* = (russ. *rúku*) serb. *rûku*

ersetzen, weil hier die beiden Sprachzweige alte Barytonierung voraussetzen, so dass wir die Formen als vollständig identisch betrachten dürfen.

Eine Vergleichung der slavischen Intonationen mit den für das Baltische gewonnenen Ergebnissen [2]) zeigt, dass für das Urbaltische und für das Urslavische ein fallender Zirkumflex und ein steigender Akut wahrscheinlich sind. Das braucht aber gar nicht auf eine nähere Verwandtschaft dieser beiden Sprachzweige hinzuweisen, denn 1° können wir die Qualität der urbaltischen und urslavischen Intonationen nur sehr vag bestimmen, 2° zeigt das Griechische ähnliche Verhältnisse wie das Baltische und Slavische. Es ist das Verdienst K. H. Meyers darauf hingewiesen zu haben [3]). Bekanntlich sind im Griechischen alterferbte Akzentverhältnisse bloss in auslautenden Silben bewahrt geblieben; die daselbst vorliegenden Verhältnisse lassen sich oft mit denjenigen anderer Sprachzweige vergleichen und solche Vergleiche gestatten uns einen Einblick in das indogermanische Akzentsystem. Ich zitiere jetzt nach Brugmann-Thumb [4]) die Definition der beiden langen Intonationen des Griechischen: „Der Akut war ein steigender, bei einem sonantischen Element von zwei Moren auch noch auf der zweiten Mora ansteigender Ton (⏑⏑́). Der Zirkumflex kam nur Längen zu. Auch er war steigend, aber die ganze ansteigende Bewegung wurde der ersten Mora zuteil, während die zweite eine geringere Höhe hatte (⏑́⏑)", — m. a. W. der Zirkumflex war steigend-fallend [5]).

Wir brauchen für unsern Zweck nicht zu versuchen, die indogermanischen Akzentqualitäten genau zu bestimmen, wir brauchen nicht auszumachen, ob vielleicht der Zirkumflex im Gegensatze zum Akute zweigipflig oder dreimorig gewesen ist [6]). Es genügt jetzt auf die Übereinstimmung zwischen Baltisch, Slavisch und Griechisch hinzuweisen; ich bemerke noch, dass dies die einzigen Sprachen sind, wo jedenfalls in gewissen Fällen die zwei aus der Grundsprache ererbten Intonationen langer Silben auf eine solche Weise vorliegen, dass sie uns Schlüsse bezüglich der indogermanischen Tonbewegung gestatten. Liegt dann die Annahme nicht nahe, dass die steigende Tonbewegung des Akuts und

---

1) S. § 27.

2) S. § 11, S. 24.

3) K. H. Meyer, *Slavische und indogermanische Intonation* (1920), S. 7 ff. S. dazu O. Hujer, *Listy filologické* XLVIII (1921), 149 und die daselbst angeführte Literatur.

4) K. Brugmann, *Griechische Grammatik*, *4. verm. Auflage*, bearb. v. Dr. A. Thumb (1913), S. 177.

5) Man beachte, dass die Ekblomschen Experimente auch bei dem serbischen Zirkumflexe eine der fallenden Bewegung vorangehende Steigung zeigen. S. *Le Monde Oriental* XI (1917), 46 ff.

6) S. z. B. K. Brugmann, *Grundriss* I² (1897), S. 948.

die fallende oder steigend-fallende des Zirkumflexes diesen Intonationen bereits in der Grundsprache zukamen? [1]). Natürlich gilt dieses bloss für diejenige Position, wo wir überhaupt indogermanische Intonationsunterschiede annehmen dürfen, d. h. für den Auslaut; denn, wie wir später sehen werden, setzen die Intonationen der nicht auslautenden baltischen und slavischen Silben, insofern sie nicht jüngern Ursprunges sind, vielmehr lautliche und quantitative als akzentuelle Unterschiede der Grundsprache fort [2]), und auch in andern Sprachzweigen finden wir keine Spuren solcher akzentuellen Unterschiede. Natürlich können sie trotzdem bestanden haben, aber für uns darf dasjenige, was wir nicht konstatieren können, nicht als eine reelle Grösse gelten.

Dass die jetzt so stark von den slavischen abweichenden Intonationen des Litauischen in einer früheren Periode grössere Ähnlichkeit mit denselben gehabt haben, das dürfte aus dem De Saussureschen Gesetze hervorgehen [3]), welches im Litauischen oder Litaulettischen und offenbar unabhängig davon im Slavischen gewirkt hat. Gleiche Resultate setzen wenn auch nicht vollständig gleiche, so doch annähernd gleiche Grundverhältnisse voraus [4]).

---

1) Diese Intonationen können daneben noch andere Eigenschaften besessen haben, welche uns jetzt nicht angehen.

2) S. § 35 ff.

3) S. § 13 ff.

4) Über das Verhältnis der slavischen Akzentqualitäten zu den litauischen schrieben u. A. noch W. Vondrák, *Vergleichende slavische Grammatik* I (1906), S. 207 f., J. J. Mikkola, *Urslavische Grammatik* I (1913), S. 117 f., T. Lehr-Spławiński, *RS.* VIII (1918), 240 f., A. Šachmatov, *Očerk drevnějšago perioda istorii russkago jazyka* (1915), S. 68 f. Bei den ersten drei Forschern vermisse ich eine kritische Rekonstruktion der urbaltischen Intonationen, weshalb ihre Konklusionen m. E. eines festen Fundamentes entbehren. Viel besser Šachmatov. — Eine Rekonstruktion der baltoslavischen und sogar der indogermanischen Tonbewegungsverhältnisse versuchte vor kurzem N. Troubetzkoy, *De la valeur primitive des intonations du slave commun*, *Revue des études slaves* I (1921), 171 ff.

DER PLATZ DES WORTAKZENTES.

§ 13. Eine Vergleichung des Slavischen mit dem Baltischen in bezug auf die Wortbetonung ist sehr schwierig, erstens weil die Anzahl derjenigen baltischen und slavischen Wörter, welche einander lautlich genau entsprechen, ziemlich gering ist, zweitens weil das vorliegende Sprachmaterial uns nicht immer gestattet, die urbaltische oder die frühurslavische Wortbetonung zu bestimmen.

Einen zuverlässigen Ausgangspunkt für unsere Untersuchungen haben wir in dem Gesetze De Saussures. Solange man dasselbe nicht kannte, lieferte der Akzentwechsel innerhalb der Paradigmen sowohl im Baltischen wie im Slavischen das Bild eines Chaos. De Saussure hat zuerst durch die Entdeckung des nach ihm genannten Akzentverschiebungsgesetzes und durch die Benutzung desselben bei der Rekonstruktion prähistorischer baltischer Paradigmen neue Perspektiven für die Akzentforschung geöffnet, dann sind andere ihm gefolgt und haben mit ähnlichen Methoden unsere Kenntnisse auf dem Gebiete der slavischen Wortbetonung bedeutend erweitert, und wer noch tiefer in die Geheimnisse der vorhistorischen Betonungsverhältnisse eindringen will, der muss unbedingt seine Arbeit mit dem Studium des De Saussureschen Gesetzes und der direkt sich aus demselben ergebenden Konsequenzen anfangen.

An der Wirkung dieses Gesetzes sowohl auf slavischem wie auf baltischem Boden ist kein Zweifel möglich. Das ergibt sich aus der Leichtigkeit, mit welcher dieses Gesetz es uns gestattet sonst vollständig dunkle Probleme zu lösen. Man beachte z. B., wie hilflos Maretić im Jahre 1890 [1]) mehreren Fällen von Akzentwechsel gegenüberstand, welche durch De Saussures Entdeckung auf einmal vollständig klar geworden sind. Und neuerdings hat Lehr-Spławiński deutlich nachgewiesen, dass Sedláček durch seine Leugnung des De Saussureschen Gesetzes einfache Sachen unnötigerweise verwickelt und dunkel gemacht hat [2]).

§ 14. Das De Saussuresche Gesetz.

Für das Litauische formulierte dieses Gesetz zuerst De Saussure [3]): „A une certaine époque anté-dialectale (du reste indéterminée), l'accent s'est régulièrement porté de 1 syllabe en avant quand, reposant originairement sur une syllabe douce (geschliffen), il avait immédiatement

1) T. Maretić, *Slavenski nominalni akcenat s obzirom na litavski, grčki i staroindijski*, *Rad* CII, 30 ff.

2) T. Lehr-Spławiński, Kritik von F. Sedláčeks Buch: *Přízvuk podstatných jmen v jazycích slovanských* (1914) im *RS.* VIII (1918), 217 ff.

3) F. de Saussure, *Accentuation lituanienne*, *IFA.* VI (1896), 157.

devant lui une syllabe rude (gestossen). — Ainsi **laīkyti* (*aī* + *ý*) devenait *laikýti*; pendant que par ex. *raížyti* (*ái* + *ý*) n'était pas amené à changer la place de l'accent". Diese Formulierung wird noch richtiger, wenn wir anstatt „douce" die Worte „douce ou brève" lesen.

Unabhängig von De Saussure wurde dasselbe Gesetz von Fortunatov entdeckt, welcher sogleich erkannt hat, dass es auch für das Slavische gilt: [1]) „Dlitel'naja dolgota [= Akut] eščë v litovsko-slav'anskom jazykě perenosila na seb'a udarenie s predšestvovavšago sloga, esli poslědnij ne iměl sam dlitel'noj dolgoty". Als Biespiel führt Fortunatov slav. **vezǫ* (russ. *vezú*) = lit. *vežù* an.

Inzwischen hatte auch Meillet bereits im Jahre 1895, im Anschluss an die erste Mitteilung De Saussures über das litauische Akzentverschiebungsgesetz auf dem Genfer Orientalistenkongresse, auf die Gültigkeit desselben auch für das Slavische hingewiesen, und später hat derselbe Gelehrte sich eingehend mit demselben beschäftigt, am eingehendsten im XI. Bande der *Mémoires de la Société de Linguistique* [2]). Im Slavischen sind die Verhältnisse dadurch verwickelter, dass die Intonation auslautender und gewissermassen auch inlautender Silben weniger klar hervortritt als im Litauischen und weil es mehrere Formkategorien gibt, wo ein erst sekundärer Akut den Akzent herangezogen hat. Daher kommt es, dass man erst allmählich ein relativ vollständiges Verzeichnis derjenigen slavischen Fälle zusammengestellt hat, wo das De Saussuresche Gesetz gewirkt hat. Lehr-Spławiński hat neuerdings folgendes Verzeichnis veröffentlicht [3]), wobei er sich auf die Vorarbeiten Meillets [4]), Pedersens [5]), Kul'bakins [6]) und Vondráks [7]) stützte:

1. 1. Ps. Sg.: r. *toná, v'ažú* usw. [8]),
2. Inf. auf *-ěti*: r. *gorě't' (deržát')* usw.,
3. Inf. auf *-iti*: r. *nosít'* usw.,
4. Inf. auf *-ati*: r. *pisát'* usw.,
5. Inf. auf *-ti*: r. *nestí* usw.,
6. N. Sg. F. auf *-a*: r. *golová* usw.,
7. Formen wie r. *gov'ádo, lopáta, četýre*,
8. N. Sg. N. auf **-nt*: r. *dit'á* usw., — und auf **-en*: serb. *vrijème*,
9. Inf. auf *-nǫti*: r. *gl'anút'* usw.,

---

1) F. Fortunatov, *Razbor sočinenija G. K. Uljanova: Značenija glagol'nych osnov* usw. [im 64. *Sbornik otd. russkago jaz. i slov. Imper. Akad. Nauk*] (1897), S. 62.

2) A. Meillet, *Note sur un déplacement d'accent en slave*, *MSL.* XI (1900), 345 ff. Das. S. 346 zitiert Meillet diejenigen Stellen, wo er früher über das Gesetz geschrieben hatte. — Ausführlichere Literaturverzeichnisse bei O. Hujer, *Slovanská deklinace jmenná* (1910) S. 2, Fussnote und bei T. Lehr-Spławiński, *Ze studjów nad akcentem słowiańskim* (1917), S. 1 f.

3) T. Lehr-Spławiński, *Ze studjów*, S. 2 ff.

4) A. Meillet, *MSL.* XI, 345 ff. (Nr. 1—7), *Arch. f. slav. Phil.* XXV (1903), 426 ff. (Nr. 8).

5) H. Pedersen, *KZ.* XXXVIII (1905), 341 ff. (Nr. 9).

6) S. Kul'bakin, *Izvěstija* XI (1906), 4, 247 ff. (Nr. 10—13).

7) W. Vondrák, *Vergl. slav. Gramm.* I (1906), S. 201 f. (Nr. 14).

8) Der Kürze wegen führe ich bloss russische Formen an. Lehr zitiert auch die Äquivalente aus andern Sprachen.

10. N. Pl. N.: r. *derevá* usw.,
11. N. Dualis auf *-a*: r. *lěsá* usw.,
12. Lok. Sg. auf *-u*: r. *krugú* usw.,
13. Lok. Sg. auf *-i*: r. *kostí* usw.,
14. 2. Ps. Sg. Imper.: r. *terpí* usw.,
15 [1]). Dat. Instr. Lok. Pl. auf *-amъ*, *-ami*, *-achъ*: r. *golovám*, *-ámi*, *-ách* usw.,
16. N. Dualis F. auf *-ě*: klr. *borodí* usw.,
17. 1. Ps. Sg. Aor.: serb. *nòsih* usw.,
18. 3. Ps. Pl. Aor.: serb. *klȅše* usw.,
19. Instr. Pl. der *i-* und *u*-Stämme: r. *dĕt'mí* usw., slov. *sinmi*,
20. Dat.-Instr. Du. auf *-ma*: serb. *tríma*, r. *trem'á* usw.

Dieses Verzeichnis ist im Allgemeinen richtig, aber einiges habe ich doch an demselben auszusetzen:

zu streichen sind die Nrn. 11 und 16: vgl. serb. *`òba*, *dvâ*; *`òbje*, *dv̑je*, slov. *obâ*, *dvâ*; *obẹ̑*, *dvẹ̑* [2]); hinzuzufügen sind: Gen. Sg. F.: r. *ruki*, štok. *rúkē*, čak. *rūkė́* (Novi), *vodȅ* (Lošiń), *vodȉ* (Sv. Ivan, Cres), slov. *rọkẹ́*, — Dat. Lok. Sg. F.: r. *rukĕ́*, štok. *gòri*, čak. *vodȉ* [3]), — Imp. von Klasse 1: r. *pletí*, serb. *plèti* [4]), — r. *dal-šá*, *rodil-šá* [5]); zu bemerken ist weiter zu Nr. 3, und auch zu *nošú* und *nosí* (bei Lehr sub 1 bezw. 14), dass diejenigen *i*-Verba, welche von der 2. Pers. Sg. Präs. an den Stamm betonen, wohl ursprünglich den Akzent auf dem stammbildenden *-i-* hatten, während die Klasse von r. *rožú*, *rodiš* ursprüngliche Wurzelbetonung hatte [6]); anstatt *nosít'* (*nošú*, *nosí*) wäre also besser *rodít'* (*rožú*, *rodí*) als Beispiel gewählt worden, — und zu Nr. 12, dass sowohl auf russischem wie auf serbischem Boden die betonte Endung *-ú* ihr ursprüngliches Gebiet bedeutend erweitert hat [7]).

Ausserdem möchte ich noch auf einige Endungen mit sekundärem, erst in einer verhältnismässig jungen Periode entstandenem Akute hinweisen, wo das Gesetz De Saussures ebenfalls gewirkt hat:

2. Ps. Sg. Präs. usw.: r. *nesёš*, *nesёt* usw., serb. *nèsēš*, *-ē*, čak. *nesẽš*, *-ẽ* [8]); r. *rodíš*, *rodít* usw., s. *ròdiš*, *ròdī*, čak. *rodíš*, *rodí*,

Gen. Plur. auf *-ovъ*: r. *beregóv*, slovinz. *břegóų* [9]),

---

1) Die Nrn. 15—20 hat Lehr selber den früher bekannten Kategorien hinzugefügt.

2) S. Verfasser, *Neophilologus* V (1920), 113 ff., jetzt auch T. Lehr-Spławiński, *RS.* IX (1921), 122 f.

3) S. Verfasser, *RS.* IX (1921), 84 Fussn. 1 und die daselbst angeführte Literatur, — zu den čakavischen Formen A. Belić, *Izvěstija* XIV (1909), 226, I. Milčetić, *Rad* CXXI (1895), 121, M. Tentor, *Arch. f. slav. Phil.* XXX (1909), 170.

4) Lehr *aaO.* zitiert nur Imperativformen zu *i*-Präsentien; zu *plèti* vgl. Vondrák, *aaO.* I, 202 und 206, Verf. *RS.* IX, 84 Fussn. 1.

5) S. Verf., *Izvěstija* XXIII (1918), 1, 111 f.

6) S. Verf., *Zur Betonung der Verba mit stammbildendem i*, *Arch. f. slav. Phil.* XXXVII (1918), 1 ff., T. Lehr-Spławiński, *O prastowiańskiej metatonji* (1918), S. 12.

7) S. Verf., *IF.* XL (1922), 3 f., 31.

8) S. Verf., *Arch. f. slav. Phil.* XXXVI (1916), 368 ff., *RS.* IX (1921), 105.

9) Über diese und die folgenden Kategorien s. meinen Aufsatz *Zum baltischen und slavischen Akzentverschiebungsgesetz*, *IF.* XL (1922), 1 ff. passim, — auch *Izvěstija* XXIII (1918), 1, 111 f.

Gen. Plur. auf *-ьjь* : r. *kostéj*, serb. *kòstī*, slovinz. *køscí*,
Gen. Plur. auf serb. *-ā* : *vúkā*,
bestimmte Adjektivform : r. *sv'atój*, serb. *svètī*, slovinz. *svjątí*.
reflexive Präteritalformen : r. *liló-s'*, *lilí-s'*.

§ 15. Über die Frage, wann das De Saussuresche Gesetz gewirkt hat, gehen die Ansichten der Forscher weit auseinander.

Wohl die meisten Gelehrten versetzen es in die baltisch-slavische Einheitsperiode, — so bereits Fortunatov aaO. [1]) und später Torbiörnsson [2]), Pedersen [3]), Kul'bakin [4]), Porzeziński [5]), Endzelin [6]), Rozwadowski [7]), Šachmatov [8]). Aber keiner dieser Forscher hat positive Beweise für eine so grosse Altertümlichkeit geliefert. Die allgemeine Auffassung ist wohl diese: die Übereinstimmung zwischen dem Baltischen und Slavischen ist so merkwürdig, dass es ohne zwingende Gründe nicht erlaubt ist, die zwei parallelen Vorgänge voneinander zu trennen. Nun hat Meillet einige Gründe gegen die hohe Altertümlichkeit des Gesetzes angeführt [9]) und Pedersen, Kul'bakin, Porzeziński und Rozwadowski haben diese Gründe bekämpft, während Porzeziński ausserdem die auf Beobachtungen Bezzenbergers beruhende Ansicht Trautmanns [10]), „dass die Akzentverschiebung in ihrem ganzen Umfang nicht Lituslav. sein kann", zu widerlegen sucht. Nachdem sie auf eine solche Weise die Einwände gegen ihre Auffassung beseitigt haben, glauben die genannten Gelehrten nicht mehr an dem hohen Alter des De Saussureschen Gesetzes zweifeln zu dürfen [11]).

Dagegen hat Meillet die Ansicht ausgesprochen, dass das Gesetz nicht bloss nicht urbaltoslavisch sei, sondern sogar jünger als die urslavische Periode [12]). Den Beweis erblickt er in zwei Formkategorien: 1. serb. *kȍpām*, *ȉgrām*, *pȋtām* : 3. Ps. Pl. *kòpajū*, *ȉgrajū*, *pítajū*, wozu nordkaš. *gȏ'dômë* : *gôdâjõ* [13]) und klr. (ugroruss. Ma. von Ublya) *bývaš* : 1. Ps. Sg. *byváyu*, 3. Ps. Pl. *byváyut'* [14]) genau stimmen; 2. Gen. Plur. serb. *kȍrītā*, *ȍrāhā*. Was 2. anbetrifft, so hat Meillet gewiss unrecht; hier sind die anfangbetonten Formen ausschliesslich štokavisch und wir müssen deshalb jede Deutung vorziehen, die dieselben vom Serbischen aus zu erklären vermag, und tatsächlich ist eine solche Deutung möglich [15]). Die andere

1) S. S. 29 Fussnote 1.
2) T. Torbiörnsson, *Die gemeinslavische Liquidametathese* I (1902), S. 57.
3) H. Pedersen, *KZ.* XXXVIII (1905), 307, 335.
4) S. Kul'bakin, *Izvěstija* XI (1906), 4, 267 ff.
5) W. Porzeziński, *RS.* IV (1911), 16 ff.
6) J. Endzelin, *Slav'ano-baltijskie et'udy* (1911), S. 105 f.
7) J. Rozwadowski, *RS.* V (1912), 9 f., *Encyklopedya polska* II (1915), 310.
8) A. Šachmatov, *Očerk drevnějšago perioda istorii russkago jazyka* (1915), S. 69.
9) A. Meillet, *MSL.* XI (1900), 351, *Arch. f. slav. Phil.* XXV (1903), 425 f.
10) R. Trautmann, *Die altpreussischen Sprachdenkmäler* (1910), S. 194 f.
11) Kul'bakin hält, *aaO.* 282, mit A. Šachmatov (*Izvěstija* III, 1898) die Akzentverschiebung für einen „*fakt glubokoj drevnosti, po vsém věrojatijam ešče baltijsko-slov'anskago proischoždenija*".
12) S. Fussn. 9.
13) G. Bronisch, *Arch. f. slav. Phil.* XVIII (1896), 363.
14) O. Broch, *Arch. f. slav. Phil.* XVII (1895), 404, *Ugrorusskoe narěčie sela Ubli* (1900), S. 106.
15) S. Verf., *Revue des études slaves* I (1921), 36 f. und die dort angeführte Literatur.

Kategorie aber lässt sich nicht so leicht beseitigen. Sie ist nicht auf éine slavische Sprache beschränkt, und es fällt schwer, serb. *pîtām, bîvām* (čak. *pítān, bívān*), slov. *do-bívam*, kaš. *gô'dôš*, klr. *bývaš* anders denn als von altersher anfangbetonte Formen aufzufassen. Meillet erklärt die unverändert gebliebene alte Betonung durch die Annahme, die durch einzelsprachliche Kontraktion entstandene Länge sei zirkumflektiert und dieser Zirkumflexus habe die Akzentverschiebung unmöglich gemacht. Pedersen [1]) findet dies „so überraschend und unwahrscheinlich", dass er lieber serb. *ìgrāš* ebenso wie *jȅzīkā* durch Akzentzurückziehung erklärt; leider hat er dabei übersehen, dass jedenfalls bei den langvokalischen Wurzeln (štok. *pîtāš*, čak. *pítāš*) die Wurzelbbetonung allgemein-slavisch ist, — im Gegensatz zum Typus *jȅzīkā*. Kul'bakin hat gegen Meillets Ansicht die Betonung des Kompositums serb. *zàpītāš* ins Feld geführt:[2]) zu erwarten wäre **zàpītāš*. Nun weisen aber die serbischen und slovenischen Wörter auf eine „nowoakutowa" (einen sekundären Akut) der Wurzelsilbe hin, und wenn dieselbe älter ist als das Akzentzurückwerfungsgesetz, durch welches r. *ná goru*, serb. *nà` goru* u. dgl. entstanden sind, so ist die Betonung *zàpītāš* ebenso begreiflich wie *nà volju*. Und ich wüsste nicht, weshalb die „nowoakutowa" nicht so alt sein könnte. Porzeziński [3]) wies auf den Gegensatz štok. *kȍpām*: čak. *kopâm* hin und behauptete, dass „serb. *kȍpām* ein speziell serbisches (štokavisches) Zurückwerfen des Akzentes darstellt"; das lässt sich nicht widerlegen, aber dann bleibt doch noch serb. *pîtāš* übrig, welches in weit auseinanderliegenden Teilen des slavischen Gebietes seine Äquivalente hat. Rozwadowski [4]) weist ebenfalls auf čak. *kopâm* hin, weiter führt er die altpolnischen Formen *kopaję, kopaje* (XV. Jh.) an, aber auch er hat das Vorhandensein von urslavischen Formen mit „nowoakutowa" (*pýtā-*) nicht widerlegt. Es spricht also sehr viel dafür und nichts dagegen, dass im spätern Urslavischen ein Präsens *pýtaješi, pýtajetъ* usw. mit „nowoakutowa" bestanden hat; und dann fragt es sich weiter, ob dieses *pýta-* auf ein älteres *pîta-* mit unverschobenem Akzente zurückgeht. Die von Belić vorgeschlagene Deutung [5]) von serb. *pîtāš* usw. aus einem athematischen **pytaši* usw. (das sich etwa mit lit. *žinaũ, žinaĩ, žìno* vergleichen liesse) kommt mir deshalb unannehmbar vor, weil die slavische Überlieferung klar auf eine Entwicklung *-aje-* > *-aa-* > *-a-* hinweist, woneben wir keinen sicheren Spuren einer athematischen Flexion begegnen [6]). Wir müssen ohne Zweifel von *pytāje-* ausgehen und uns die Frage vorlegen, welche Betonung diese Formation im ältern Slavischen hatte. Ich halte es nicht für ausgeschlossen, dass ein Teil der Verba dieser Klasse ursprünglich das *ā* betonte [7]), auf jeden Fall dürfte das für die Denominative von Oxytonis gelten, wie etwa *igrati*; bei solchen Zeitwörtern liesse sich die

1) H. Pedersen, *aaO.* 335.
2) S. Kul'bakin, *aaO.* 270.
3) W. Porzeziński, *aaO.* 18 f.
4) J. Rozwadowski, *RS.* V, 10.
5) A. Belić, *Akcenatske studije* I (1914), S. 73 ff.
6) S. Verf., *RS.* VIII (1918), 186.
7) Vgl. apreuss. *maitā, dwigubbū* : *lāiku, perbānda* (*ū* nach Labial aus *ā*).

Anfangbetonung auf eine ähnliche Weise erklären wie bei *nòsiši* usw., m. a. W. durch Zurückziehung des Akzentes [1]). Aber auch aus einem wurzelbetonten **pȳtaješi* kann čak. *pítāš* usw. entstanden sein. Bekanntlich haben die Endungen *-eši*, *-etə* usw. den Akzent von einer kurzen oder zirkumflektierten Wurzelsilbe herangezogen und einen vorhergehenden Akut etwas modifiziert; dieses ergibt sich aus Formen wie slov. *gînem*, čak. *gînĕn* (Novi) [2]). So wird auch das *a* von *-aješi*, *-ajetə* sich auf eine solche Weise geändert haben, dass es bereits im Urslavischen nicht mehr wie ein alter Akut wirken konnte, und diese Modifikation des *a* dürfte den Übergang des Zirkumflexes der Wurzelsilbe in eine „nowoakutowa" veranlasst haben [3]). Wenn diese Vermutungen das richtige treffen, so würde die Klasse von čak. *pítāš* zwar nicht dasjenige beweisen was Meillet meint, aber doch jedenfalls erst urslavische und nicht baltoslavische Wirkung des Gesetzes von De Saussure voraussetzen.

§ 16. Auch aus andern Gründen hat man die urslavische Periode für die Wirkung dieses Gesetzes angenommen. Vondrák, welcher früher bereits wegen r. *rúku*, s. *rûku*; r. *zímu*, s. *zîmu*, wofür er eine nach der baltoslavischen Periode eingetretene Kürzung der Endung annahm, die Möglichkeit einer baltoslavischen Akzentverschiebung nach dem De Saussureschen Gesetze geleugnet hatte [4]), hat später solchen Formen wie r. *nesí*, *nesíte*, „die erst auf slav. Boden ihre Int. änderten", eine grössere Bedeutung beigelegt [5]). Der auf diesen noch nicht indogermanischen oder baltoslavischen, sondern erst urslavischen Akut gerückte Akzent beweist, wie Vondrák meint, dass die Akzentverschiebung erst urslavisch ist. In derselben Richtung hat Lehr-Spławiński die Lösung des Problemes gesucht: Lehr hat nachzuweisen versucht [6]), dass vor — in der urslavischen Periode geschwundenem — *-s* alter Zirkumflexus bewahrt geblieben, alter Akut aber Zirkumflex geworden sei; vor diesem sekundären Zirkumflexus sei wie vor altererbtem Zirkumflexus die Akzentverschiebung unterblieben, und daraus gehe hervor, dass dieselbe urslavisch, nicht baltoslavisch sei. Nun halte ich Lehrs Regel, dass eine solche Metatonie von Vokalen auslautender Silben speziell und ausschliesslich vor *-s* vorkomme, für unrichtig [7]), das Vorhandensein solcher Metatonien ist aber unleugbar, und zwar ist in gewissen Fällen ein alter Akut Zirkumflexus, in andern ein alter Zirkumflexus Akut geworden [8]). In all diesen Formkategorien ist die sekundäre, erst auf slavischem Boden entstandene Intonation für die Betonung entscheidend, nicht die ältere, vorurslavische; z.B.: r. *óba*, skr.

---

1) S. S. 30 mit Fussnote 6.

2) S. Verfasser, *RS.* IX (1921), 93 f. und weiter unten § 48 sub 5.

3) Über s. *pítāš* usw. vgl. auch meine Ausführungen *IF.* XL (1922), 37 ff.

4) W. Vondrák, *BB.* XXX (1906), 150.

5) W. Vondrák, *Vergleichende slavische Grammatik*, I (1906), S. 206, *KZ.* XLI (1907), 137 f.

6) T. Lehr-Spławiński, *Prawo de Saussure'a a prasłow. intonacja samogłosek długich w wygłosie* [*Ze studjów nad akcentem słowiańskim* (1917), S. 1—41].

7) S. F. Trávníček, *Listy filologické* XLVIII (1921), 47 f. und meine Ausführungen *RS.* IX (1921), 83 f.

8) S. Verf., *RS.* IX (1921), 83 f. mit Fussnoten, auch T. Lehr-Spławiński, *aaO.*, 122 ff.

ȍba, slov. *obâ* : lit. *abù*, gr. *ἀμφώ*; r. *nesí*, s. *nèsi* : lit. *te-sukẽ*, gr. *φέροις*. Daraus ergibt sich m. E. auf eine unzweideutige Weise, dass auf slavischem Boden das Gesetz De Saussures nach der baltoslavischen Periode (wenn eine solche bestanden hat) gewirkt hat.

Im Gegensatz zu Meillet halten Vondrák und Lehr das Akzentverschiebungsgesetz für urslavisch [1]), nicht für nachurslavisch. Derselben Ansicht ist offenbar Hujer [2]). Meine eigene Meinung berührt sich näher mit derjenigen Meillets, indem ich wenigstens für einen Teil der Formkategorien eine erst einzelsprachliche Akzentverschiebung annehme. In einem in 1915 oder 1916 geschriebenen, aber erst in 1922 erschienenen Aufsatze [3]) habe ich einige formative Elemente zusammengestellt, welche erst nach der urslavischen Periode auf einzelsprachlichem Boden ihr Gebiet erweitert haben oder sogar neu aufgekommen sind und welche den Akzent von einer vorhergehenden kurzen oder zirkumflektierten, aber nicht von einer akutierten Silbe herangezogen haben [4]); daraus geht m. E. klar hervor, dass das Gesetz De Saussures jedenfalls in einigen Sprachen, namentlich im Russischen, Serbokroatischen und Slovinzisch-Nordkašubischen, noch nach der urslavischen Periode gewirkt hat. Die von mir zusammengestellten Kategorien dieser Art sind folgende:

der štokavische Lokativ Singular auf *-u*,
der nordkašubisch-slovinzische Lokativ Sg. auf *-ū* bezw. *-ů*,
die nordkaš.-slovinzischen Feminina auf *-'ô'* bezw. *-'ä'u̯*,
der serbokroatische Genitiv Plural auf *-ā*,
der slovinzische Genitiv Plural auf *-ȯu̯*, *-ï* (nordkaš. *-ȏf*, *-ī*),
der russische Genitiv Plural auf *-ov*, der Lok. Sg. auf *-u*. Diesen Formen liessen sich noch der Gen. Plur. auf *-ej* und russische Reflexivformen wie *lil-śá*, *liló-ś*, *lilí-ś* hinzufügen [5]).

Neben dieser einzelsprachlichen Wirkung des De Saussureschen Gesetzes nahm ich in meinem Aufsatze eine ältere, urslavische, an, und zwar erblickte ich in der allgemeinslavischen Vokalkürzung solcher Formen wie r. *sv'atój*, skr. *svètī*, čech. *svatý*, nordkaš. *sv'ątḗ*, slz. *svjątī́* den Beweis urslavischer Akzentverschiebung [6]). Jetzt lege ich der Quantität von *svętъi* keinen so grossen Wert bei, denn bekanntlich ist auch in betonter Antepänultima eine urslavische Kürzung eingetreten: skr. *jȁgoda*, čech. *jahoda*, urslav. **jǎgoda* [7]). Ebenso wie **jǎgoda* können Formen wie **svę̌taja*, **svę̌toe*,

1) Vondrák erwähnt *BB.* XXX (1906), 151 Meillets Ansicht; dann fährt er fort: „Ich möchte mit ihm nur insofern übereinstimmen, als ich annehme, dass nicht das ganze gemeinslavische Gebiet von ihr [der Akzentverschiebung] tangiert wurde". In seinen spätern Schriften hält V. das Gesetz ohne weitere Einschränkung für urslavisch.

2) O. Hujer, *Slovanská deklinace jmenná* (1910), S. 97 f. Auf S. 2 Fussnote, wo er ausführlicher über das Gesetz schreibt, teilt Hujer keine eigene Ansicht über die Chronologie mit.

3) Verf., *Zum baltischen und slavischen Akzentverschiebungsgesetz*, *IF.* XL, 1 ff.

4) Freilich hat bisweilen eine Ausgleichung stattgefunden; der lautgesetzliche Bestand tritt aber überall klar hervor; s. *aaO.*, passim.

5) S. *Izvěstija* XXIII (1918), 1, 111 f.

6) *IF.* XL (1922), 33 f.

7) A. Šachmatov, *Izvěstija* VII (1903), 2, 314 f. In dieser und den folgenden urslavischen Formen bezeichnet' nur die Akzentstelle.

*svętaego, sogar *svę̏tъjь, *svę̏tъi existiert haben, und die wohl durch einen sekundären Akut hervorgerufene Betonung *svętъ̀i* (r. *sv'atój* usw.) wäre dann jünger als die Kürze der Wurzelsilbe.

Aber wenn auch dieser Beweis entfällt, so glaube ich dennoch, dass das Gesetz De Saussures bereits im Urslavischen gewirkt hat und dass zum Beispiel solche Formen wie r. *ruká*, čak. *rūkȁ* oder r. *vezú*, *tr'asú*, r. *vezí*, *tr'así*, čak. *vezȉ*, *trēsȉ* in jener Periode ihre Endbetonung erhalten haben. Beweisen lässt es sich, soviel ich sehe, nicht; dafür spricht aber die weite Verbreitung der Endbetonung. Eine zeitlang habe ich an die Möglichkeit gedacht, dass die Oxytonierung von *rǫka*, *vezǫ*, *tręsǫ*, *vezi*, *tręsi* usw. auf das Ost- und Südslavische beschränkt gewesen sei: die slovinzische und nordkašubische Oxytonierung von *svjątĭ́* bezw. *sv'ątḗ*; *gräbjå̃u̯*, *grëb'ố* [1]); *bř́egü'*, *bř́egŏ́u̯* bezw. *dlẽgŭ́*, *dlẽgṓf* u. dgl. kommt bloss bei sekundärem Akute vor, dieser hat auch sonst eine Vorliebe für den Hauptakzent [2]), und deshalb beweist die Endbetonung solcher Formen nichts für die Betonung von Formen mit auslautendem primärem Akut; dieser trägt, von einsilbigen Wörtern abgesehen, im Nordkašubischen und Slovinzischen nie den Hauptton. Das Polnische, Sorbische, Čechische und Slovakische haben bekanntlich ihre Betonung normalisiert, indem die Pänultimabetonung bezw. Anfangbetonung allgemein durchgeführt wurde [3]), so dass die Endbetonung vollständig aufgegeben worden ist. Dass sie einmal auch auf diesen Gebieten existiert hat, das ergibt sich aus dem Konsensus derjenigen slavischen Sprachen, welche die freie Betonung bewahrt haben. Sicherheit ist aber nur dort zu erzielen, wo die Endbetonung altererbt war; bei sekundärer Endbetonung ist die Übereinstimmung zwischen Ost- und Südslavisch für das Westslavische nicht beweisend, und einige Zeit habe ich gemeint, dass wir überhaupt nicht ausmachen können, ob das De Saussuresche Gesetz auf westslavischem Boden gewirkt hat [4]). Jetzt glaube ich aber, jedenfalls éine Wortkategorie nachweisen zu können, welche für altpolnische Oxytonierung des primären Akutes spricht; dann wird aber dieselbe Betonung auch für andere derartige Kategorien wahrscheinlich, und weil das Polnische zum Süd- und Ostslavischen stimmt, dürfen wir mit einer gewissen Zuversicht die altpolnischen Verhältnisse für allgemein-lechisch und sogar für allgemein-westslavisch halten; dann hat aber das De Saussuresche Gesetz auf dem ganzen slavischen Gebiete gewirkt und es ist wahrscheinlich, dass jedenfalls die älteste Schicht der Formen mit verschobenem Akzente (*rǫkà* u. a. Kategorien mit altem Akute) auf die urslavische Periode zurückgeht. Die altpolnische Kategorie, welche ich im Auge habe, sind die Formen der 2. Pers. Sg. Imper., deren Wichtigkeit für die Bestimmung der altpolnischen Betonung Rozwadowski richtig

1) S. *IF.* XL, 5.

2) S. T. Lehr, *Akcent pomorski* [*Ze studjów nad akcentem słowiańskim*, 1917, S. 41—63], Verf., *AfslPh.* XXXVII (1918), 10.

3) Das Polabische glaube ich ausser Betracht lassen zu dürfen. S. über dessen Betonung T. Lehr, *Paralelizm w rozwoju akcentuacji polabskiej i słowińskiej* [*Ze studjów* S. 63—92], wo auch die ältere Literatur angeführt wird.

4) Vgl. W. Vondrák, *BB.* XXX (1906), 151 f.

hervorgehoben hat [1]). In den altpolnischen Psalterien werden im Allgemeinen diejenigen Zeitwörter, welche im Russischen ein stammbetontes Präsens haben, ohne auslautendes *-i* (*-y*) geschrieben, diejenigen aber, welche im Russischen alle Präsensendungen oder einen Teil derselben betonen, haben das *-i* (*-y*) bewahrt: also nicht bloss *kupi* (: r. *kupl'ú*, *kúpiš*), *każy* (r. *kažú*, *kážeš*), sondern auch *życi*, *milczy*, *przeniesi* (r. *živíš*, *molčíš*, *perenesëš*), m. a. W. *-i* (*-y*) liegt auch dort vor, wo das Gesetz De Saussures gewirkt hat; ich kann das nicht anders erklären als durch die Annahme, dass dieses Gesetz auch in dem Polnischen oder vielmehr Vorpolnischen gewirkt hat.

§ 17. Es hat sich uns im Vorhergehenden ergeben, dass aller Wahrscheinlichkeit nach der primäre Akut bereits vor dem Ende der urslavischen Periode den Akzent einer vorhergehenden kurzen oder zirkumflektierten Silbe attrahiert hat. Es fragt sich nun weiter, ob es nicht möglich ist, dass dieses bereits in der baltoslavischen Zeit stattgefunden hat. Bevor wir diese Frage beantworten, ist es nötig, auf die baltischen Verhältnisse einzugehen.

Früher habe ich auf grund von Beobachtungen Bezzenbergers und Rozwadowskis angenommen [2]), dass das De Saussuresche Gesetz nicht urbaltisch sei; jetzt verhalte ich mich dieser Frage gegenüber etwas anders als damals. Rozwadowski hat bekanntlich wegen der Akzentbezeichnungen in der Universitas linguarum Litvaniae und der Barytonierung von *rañdu*, *vaĩkus*, *uñtri* usw. in der Mundart von Worniany geglaubt, dass die Akzentverschiebung in zweisilbigen Wörtern mit schleiftoniger Länge in der ersten Silbe erst in den einzelnen litauischen Mundarten stattgefunden habe [3]). Nun begegnet uns aber diese Barytonierung sowohl in der Universitas wie in zahlreichen litauischen Mundarten [4]) auch dort, wo die litauische Schriftsprache eine von altersher kurze Auslautssilbe hat, z. B. Univ. *sûnus* (Nom. Sg.). Hier ist die Oxytonierung ursprünglich und nicht durch das De Saussuresche Gesetz hervorgerufen, es hat hier also eine dialektische Akzentzurückziehung stattgefunden, dann ist aber aller Wahrscheinlichkeit nach auch in solchen Fällen wie *kàlba* (N. Sg.), *kàlbu* (1. Ps. Sg.) die Barytonierung jung und für eine ältere Periode sind Formen mit nach De Saussures Gesetz verschobenem Akzente anzunehmen.

Und was die von Bezzenberger angeführten [5]) altpreussischen Formen *maddla*, *tickra*, *wissa* anbetrifft, so halte ich die Ansicht Porzezińskis [6]), dass in *maddla* der Akzent auf der ersten Silbe geblieben sei, weil das

---

1) J. Rozwadowski, *Encyklopedya polska* II (*Język polski i jego historya* I) (1915), S. 300 ff.

2) Verf., *IF.* XL (1922), 34 f. Der Aufsatz wurde in 1915 oder 1916 geschrieben.

3) J. Rozwadowski, *IF.* VII (1897), 268.

4) S. W. Porzeziński, *Izvëstija* I (1896), 493. Hierher gehören zahlreiche Mundarten, welchen Baranowski Material für seine Textsammlungen entnommen hat. Vgl. die S. 20 Fussn. 5 angeführte Ausgabe. Dieselbe Ansicht über die Akzentzurückziehung bei trochäischem Wortausgang, welche ich im Texte ausspreche, findet man in Spechts *Grammat. Einleitung*, S. 27.

5) A. Bezzenberger, *KZ.* XLI (1907), 74 f.

6) W. Porzeziński, *RS.* IV (1911), 18.

Wort aus dem Polnischen entlehnt ist, während die je einmal vorkommenden Formen *tickra* und *wissa* Druck- oder Schreibfehler seien, für durchaus verteidigbar; bloss bezweifle ich, ob wir all diejenigen Fälle, wo im Enchiridion die Länge unbezeichnet blieb, als Druck- oder Schreibfehler betrachten dürfen; dafür sind diese Fälle zu zahlreich. Besser sagen wir einfach, dass Will die betonte Länge oft, aber nicht immer durch einen Strich angedeutet hat. Übrigens halte ich es für möglich, dass *tickra* und *wissa* tatsächlich, wie Bezzenberger glaubt, Paroxytona sind; denn gewisse Tatsachen sprechen dafür, dass das De Saussuresche Gesetz im Altpreussischen nicht in demselben Umfange wie im Litauischen gewirkt hat, und offenbar hat das *i* seinen Akzent in sehr beschränktem Grade einem folgenden Akutus abgetreten.

Bekanntlich bietet das Studium des altpreussischen Akzentes manche Schwierigkeiten. Was das De Saussuresche Gesetz anbetrifft, so ist es m. E. klar, dass dasselbe auch auf preussischem Boden gewirkt hat, in welchem Umfange aber, das ist schwer auszumachen. Wenn wir die weiblichen Nominative Sing. *etwerpsnā*, *spigsnā* mit *enteikūsna*, *powackīsna* vergleichen, so lässt sich der Betonungsunterschied am einfachsten durch die Annahme erklären, dass bei den ersten zwei Formen das De Saussuresche Gesetz gewirkt hat, während bei den zwei andern der Akutus der Pänultima die Akzentverschiebung unmöglich gemacht hat. Bezüglich dieses Kasus stimmt also das Preussische zum Litauischen. Im Akkus. Plur. sämtlicher Stammklassen dagegen weichen die beiden Sprachen voneinander ab; das Apreuss. hat *rānkans*, *āusins*, im Gegensatz zum Litauischen. Es liegt kein Anlass vor, an der Identität der litauischen und preussischen Endungen zu zweifeln, dann ist es aber klar, dass das De Saussuresche Gesetz nicht in dem ganzen Umfange, den es im Litauischen hat, auf die urbaltische Periode zurückgeht. Im Gegensatz zu solchen Fällen wie apr. *rānkans*: lit. *rankàs* gibt es Formkategorien, wo das Altpreussische weiter gegangen ist als das Litauische, und zwar hat offenbar ein sekundärer Akut in der preussischen Pänultima bisweilen den Akzent attrahiert. Zwar wären die Dative Plur. *vremmans*, *wirdemmans*, *waikammans* auch als von jeher paroxytonierte Formen verständlich, kaum aber dürfen wir das für die Verbalformen der 1. Pers. Plur. *giwammai*, *giwemmai*, *poprestemmai*, *perweckammai*, *paikemmai*, *klantemmai*, *wertemmai* annehmen; hier (und vielleicht auch in *vremmans*) wird eine Verschiebung des Akzentes stattgefunden haben, welche sich mit solchen Fällen wie r. *déśat'* : *deśátyj*, s. *dèset* : *dèsētī* [1]) oder niederl. *nóoddruft* : *nooddrúftig*, *móedeloos* : *moedelóósheid* [2]) vergleichen lässt.

Es ist m. E. unleugbar, dass das Gesetz De Saussures auch auf altpreussischem Boden gewirkt hat; hier wirkte es aber auf eine etwas andere Weise als im Litauischen. Die Möglichkeit ist, soviel ich sehe, nicht ausgeschlossen, dass die ältesten Fälle (solche etwa wie *rą̃kā* > *rankā*) auf die urbaltische Periode zurückgehen, in seinem ganzen litauischen Umfange ist das Gesetz aber keinenfalls urbaltisch. In diesem

---

1) S. Verf., *RS.* VII (1914/5), 162.
2) S. Verf., *De nieuwe taalgids* XIV (1920), 246 f.

Zusammenhange erinnere ich daran, dass das De Saussuresche Gesetz jünger ist als die Entstehung des „paradigme mobile" aus einem oxytonierten Paradigma [1]). Soviel ich sehe, lässt es sich nicht entscheiden, ob dieses „paradigme mobile" erst in der litauischen oder etwa litauisch-lettischen Periode oder aber in der urbaltischen Zeit entstanden ist. Die lettische Sprache hat für die Entscheidung dieser Frage eine untergeordnete Bedeutung; obgleich der Stosston auf eine ältere Periode mit freierer Betonung hinweist [2]), gestattet er uns keine Entscheidung, ob das ältere Lettische ein oxytoniertes oder ein mobiles Paradigma besessen hat [3]).

§ 18. Wenn *rankȃ* aus *rañkā* urbaltisch sein sollte, so fragt es sich weiter, ab in solchen alten Fällen die Akzentverschiebung vielleicht sogar baltoslavisch ist. Sicherheit ist hier kaum zu erreichen, mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit lässt sich aber behaupten, dass Baltisch und Slavisch wohl gänzlich voneinander zu trennen sind. Im Slavischen hat De Saussures Gesetz offenbar sowohl in der urslavischen Periode wie nach Abschluss derselben gewirkt, es ist aber doch wohl eine gewisse Kontinuität anzunehmen. Dann ist der Anfang der Akzentverschiebung wohl in das Ende der urslavischen Periode zu stellen; dieses ist aber durch mehr als tausend, vielleicht durch mehr als zweitausend Jahre von der baltoslavischen Periode (angenommen, dass es eine solche überhaupt gegeben hat) getrennt; und Millennia hintereinander wird ein solches Gesetz kaum gewirkt haben!

In diesem Zusammenhange möchte ich auf einen Unterschied zwischen dem litauischen und dem slavischen Akzentverschiebungsgesetz hinweisen: im Litauischen zieht nur eine unmittelbar folgende akutierte Silbe den Akzent heran, im Slavischen wird derselbe bisweilen zwei Silben verschoben. Vollkommen klar sind die litauischen Verhältnisse: im Litauischen haben Formen wie der Instrumental *ãszara* und der Akkus. Plur. *ãkmenis* trotz der akutierten Endungen die Wortbetonung nicht geändert. Bezüglich des Slavischen gehen die Ansichten der Gelehrten auseinander. Schon vor vielen Jahren hat Pedersen eine Form wie r. *lepetát'* aus **lĕpetati* hergeleitet [4]); diese Deutung ist aber nicht die einzig mögliche, denn bekanntlich hat im Urslavischen ein Akzentgesetz gewirkt, gemäss welchem eine kurze und eine zirkumflektierte Inlautssilbe ihren Akzent zurückgeworfen haben: nach diesem Gesetze könnte r. *lépet* aus urslav. **lepĕtъ* entstanden sein, und dem Verbum *lepetát'* würde dann **lepĕtati* und nicht **lĕpetati* zugrunde liegen; vgl. die Bekämpfung Pedersens durch Kul'bakin [5]). Die meisten Forscher glauben nicht an Pedersens Gesetz; eine Ausnahme bildet Ivšić, welcher durch dieses Gesetz r. *veselá*, *ozerá*, *kolesá*, *plemená* und ihre Äquivalenten in andern slavischen Sprachen erklärt [6]). Hauptsächlich die letzten zwei Beispiele sind wertvoll: der

1) S. F. de Saussure, *IFA.* VI (1896), 157 ff. 2) S. § 10.

3) S. S. 46 Fussn. 4. Angesichts des dort Gesagten ist urbaltischer Ursprung der mobilen Deklination wenig wahrscheinlich.

4) H. Pedersen, *KZ.* XXXVIII (1905), 306 f.

5) S. Kul'bakin, *Izvěstija* XI (1906), 4, 262 f.

6) S. Ivšić, *Rad* CLXXXVII (1911), 135 und 198 f.

s-Stamm *kolo* hat ohne Zweifel alte Stammbetonung, und von den sächlichen *n*-Stämmen wird dasselbe gelten [1]). Für noch beweisender halte ich aber die weiblichen *l*-Partizipien der Verbalklasse von *roditi* und **zoltiti*. Das Slovenische hat hier *rodíla*, *zlatíla* [2]), welche ältere Endbetonung voraussetzen [3]), und dass dieselbe urslavisch ist, ergibt sich aus r. *rodilá*, čak. *rodīlà* [4]). Dass gerade bei diesem Zeitworte die alte Betonung bewahrt blieb, ist begreiflich: die weibliche Form wird und wurde auch früher sehr viel verwendet und dadurch konnte sie dem nivellierenden Einflusse des Paradigmas *nosìlъ*, *nosìla*, *nosìlo* einen starken Widerstand leisten. Nun geht gerade die Klasse von *roditi*, **zoltiti*, welche im Präsens die Endungen betont, im Gegensatz zum Typus *nošǫ̀*, *nòsiši; χvaľǫ̀*, *χváliši*, auf ein ursprünglich wurzelbetontes Paradigma zurück [5]), so dass für *rodilù* von **rȍdila* auszugehen ist [6]).

§ 19. Wenn auch das Gesetz De Saussures erst im Sonderleben des Baltischen und Slavischen gewirkt hat, so liegt doch der Gedanke nahe, dass der slavische und der baltische Zirkumflexus eine gleiche Eigenschaft besessen haben, welche die Akzentverschiebung hervorrief oder förderte, und die Kürze und der Akut der beiden Sprachen ebenfalls. De Saussure hat die Nähe der Akzentgipfel in solchen Fällen wie *laikyti* (*aĩ* + *ý*) als den direkten Anlass der Akzentverschiebung betrachtet [7]). Für das Slavische aber wäre eine ähnliche Annahme unmöglich, denn hier war der Zirkumflex fallend und der Akut steigend. Eine solche Tonbewegung der beiden Intonationen ist auch für das ältere Baltische anzunehmen [8]), und erst während der Sonderexistenz des Litauischen ist eine Änderung der Akzentbewegung eingetreten. Es fragt sich nun, ob im Litauischen das Gesetz vor oder nach dieser Änderung gewirkt hat. Soviel ich sehe, lässt sich diese Sache nicht entscheiden; das einzige, was wir mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit sagen dürfen, ist dieses, dass vermutlich in denjenigen Sprachen, wo das De Saussuresche Gesetz gewirkt hat, die kurzen und zirkumflektierten Silben eine gemeinschaftliche Ton- oder Akzenteigenschaft besessen haben; die Qualität derselben lässt sich aber kaum näher bestimmen.

§ 20. Die baltische und slavische Betonung vor der Wirkung von De Saussures Gesetz.

Die Entdeckung des Akzentverschiebungsgesetzes hat es uns ermöglicht, den prähistorischen, der Wirkung des Gesetzes vorangehenden Betonungsverhältnissen des Baltischen und Slavischen auf die Spur zu kommen. Bekanntlich hat De Saussure in demselben Aufsatze, wo er das Gesetz zum ersten Male formuliert hat, gleich die Konsequenzen, welche

---

1) S. A. Meillet, *Arch. f. slav. Phil.* XXV (1903), 426 ff.
2) S. M. Valjavec, *Rad* CXXXII (1897), 189.
3) Im Gegensatz zu *hodîla* (Valjavec, *aaO.* 157).
4) S. A. Belić, *Izvěstija* XIV (1909), 2, 249.
5) S. Verf., *Arch. f. slav. Phil.* XXXVII (1918), 1 ff.
6) Ausführlich besprach ich diesen Gegenstand in dem in 1919 in Petersburg erschienenen Aufsatz *K formam rodilá, rodilšá i. t. d.*, *Izvěstija* XXIII (1918), 1, 106 ff.
7) S. F. de Saussure, *IFA.* VI (1896), 157 Fussnote.
8) S. § 12, speziell den letzten Teil.

sich aus demselben für das prähistorische Litauische ergeben, gezogen. Wenn wir die prähistorischen litauischen Paradigmen mit den slavischen vergleichen, so zeigt sich bei den Nomina ein sehr grosser Unterschied zwischen den beiden Sprachgruppen und die Frage muss gestellt werden, wo die ältesten Verhältnisse vorliegen. Bei der Verbalflexion, welche ich zuerst bespreche, sind die Schwierigkeiten geringer.

§ 21. Das thematische Präsens auf *-a-*, *-ja-*, *-na-*, *-sta-* usw. war im ältern Baltischen stammbetont [1]); diese Betonung blieb in der litauischen 3. Person unverändert, in der 1. 2. Ps. Sg. bloss bei den Verben mit akutierter Stammsilbe; bei denjenigen mit kurzer oder zirkumflektierter Stammsilbe wurde in diesen Personen der Akzent gemäss dem De Saussureschen Gesetze verschoben: *áugu, áugi, áuga; neszù, nèsza; verziù, verzì, verèzia.*

Durchgehende Barytonierung ist ebenfalls für das ältere slavische thematische Präsens anzunehmen; nicht nur r. *nesú, tr'asú*, sondern auch die weitern Personen r. *nesëš, tr'asëš* usw., skr. *nèsēš, trésēš* usw. sind nach dem Gesetze De Saussures zu erklären: in der 1. Ps. Sg. hat ein primärer, in den weitern Formen ein sekundärer Akut den Akzent attrahiert, und von Haus aus war die Betonung dieselbe wie in r. *šádu, šádeš*, skr. *sȁdeš*, wo der Akut der Stammsilbe die Akzentverschiebung unmöglich machte [2]).

Dasselbe gilt für einen Teil der *i*-Präsentien, u. a. für all diejenigen, welche einen Infinitiv auf *-ĕti* neben sich haben: r. *gor'ú, goríš* hatte ursprünglich ebensogut Anfangbetonung wie *vížu, vídiš*. Auch hier stimmen Litauisch und Slavisch miteinander überein; vgl. lit. *stebiũ-s* : *stẽbi-s* neben *mýliu* : *mýl* [3]).

Die ausnahmslose Stammbetonung der baltischen und slavischen *e/o*-Präsentia ist kaum alt; denn es hat im Indogermanischen gewiss thematische Präsentia mit haupttonigem Themavokal gegeben, vgl. ai. *giráti* (= abg. *žьretъ*), *digáti*, gr. ἰδέ, φαγέ, λαβέ, παθών usw. [4]). Sogar existieren auf baltischem Boden noch endungbetonte Formen, wenn auch nicht in dem Indikativ, und zwar der sogenannte Permissiv *te-sukẽ* und das Partizip *suką̃s, augą̃s* [5]). In diesen Partizipialformen, denen bei den *ja-* und *sta*-Präsentien stammbetonte Formen gegenüberstehen (*szaũkiąs, klỹpstąs*), hat De Saussure [6]) eine Reminiszenz eines Verbalparadigmas „non immo-

1) S. H. Hirt, *Der indogermanische Akzent* (1895), S. 172, 187, — F. de Saussure, *IFA.* VI (1896), 159.

2) S. Verf., *Arch. f. sl. Phil.* XXXVII (1918), 41 f., wegen der *ne*-Präsentia auch H. Pedersen, *KZ.* XXXVIII (1905), 341 ff.

3) Vgl. Verf., *Arch. f. sl. Phil.* XXXVII, 41 f. In demselben Aufsatze (*Zur Betonung der Verba mit stammbildendem i*) behandelte ich auch eine Klasse von *i*-Präsentien, welche ursprünglich das Formans betonte: r. *nósiš, chváliš* usw. In apr. *billē, billā, kaltzā* usw. dürften endbetonte baltische Formen vorliegen; dann nehmen wir am besten für die ausnahmslos wurzelbetonten Präsensformen auf *-o* eine litauische oder litaulettische Verallgemeinerung der Barytonierung an.

4) S. K. Brugmann, *Grundriss*² I (1897), S. 965; II, 3 (1916), S. 131.

5) S. H. Hirt, *Der idg. Akzent* (1895), S. 172.

6) F. de Saussure, *IFA.* VI (1896), 159 f. Vgl. jetzt auch F. Specht, *Grammat. Einleitung* (s. S. 20, Fussn. 5), S. 34 f.

bile" erblickt. Ich leugne die Möglichkeit davon nicht, möchte aber doch bemerken, dass die litauische Verteilung der Betonungskategorien des Ptz. Präs. auf keinen Fall mit der indogermanischen übereinstimmt, weshalb Zweifel an der Altertümlichkeit des Typus *sukąs* gerechtfertigt ist; und dasselbe gilt von dem endbetonten Permissiv *te-sukẽ* [1]). Das Slavische hat hier ausnahmslos alte Wurzelbetonung, denn die Oxytonierung von r. *nesí*, *tr̀así*, skr. *nèsi*, *trési* ist der Wirkung des De Saussureschen Gesetzes zuzuschreiben [2]).

Aus dem Vorhergehenden ergibt sich, dass die Stammbetonung aller thematischen Präsentia — und dasselbe gilt wohl für die zu *ē*-Infinitiven gehörigen *i*-Präsentia — urbaltoslavisch sein kann; eine solche Vermutung lässt sich aber nicht beweisen. Ebensowenig lässt sich über den Ursprung der durchgehenden Anfangbetonung etwas sicheres sagen. Man könnte vermuten, dass das Baltische und Slavische die enklitischen Verbalformen, welche das Indogermanische ohne jeden Zweifel besessen hat, verallgemeinert haben, zumal wenn man mit Hirt annimmt, dass diese enklitischen Formen einen kleinen Nebenakzent auf der ersten Silben gehabt haben [3]). Weiter könnte man in lit. *àt-neszu*, *nè-neszu* die regelrechte Fortsetzung eines idg. **át-nekō̂*, **né-nekō̂* erblicken [4]). Weiter als zu blossen Vermutungen kommen wir aber nicht, solange überhaupt das Verhältnis des baltischen und slavischen Wortakzentes zum indogermanischen noch so dunkel ist [5]).

Der slavische *e/o*-Aorist ist formell ein Imperfektum und die durchgehende Anfangbetonung der 2. 3. Ps. Sg. stimmt dazu auf schönste. In einem Aufsatz, der bald in der *Revue des études slaves* erscheinen wird, behandelte ich die Aoristbetonung ausführlich. Dort hob ich an der Hand von Untersuchungen Rešetars und Leskiens die ausnahmslose Barytonesis auch der slavischen Aoriste (2. 3. P. Sg.) auf *-nǫ*, *-ě*, *-a*, *-i* hervor. In einigen Fällen dürfte diese Betonung sekundär sein, man vergleiche lit. *stojõs*, apr. *billā*, *-ē*. Auffällig ist die Übereinstimmung mit dem lit. Präteritum auf *-ė́*, *-o*, was die Intonation anbetrifft. Mann kann für diesen Zirkumflex an urbaltoslav. Ursprung denken; sogar kommt der Gedanke an idg. Zirkumflex auf (vgl. gr. *βῆ*, *στῆ*, *Φῆ*). Zu den übrigen Aoristpersonen, welche was die Betonung anbetrifft mit dem Infin. zusammengehen, vgl. den erwähnten Aufsatz, der auch sonst manches über die Verbalbetonung enthält.

Meiner Ansicht nach wird jedenfalls ein Teil der Präteritalstämme auf lit. *-o-*, *-ė-* urbaltische Endbetonung gehabt haben. Es war davon bereits die Rede [6]). Und ebenso glaube ich die Präsentia auf *-o* (3. Ps.)

---

1) Freilich würde die Vorgeschichte von *sukąs* und *te-sukẽ* vollständig dunkel bleiben.

2) S. oben S. 30 und S. 33 f.

3) H. Hirt, *Der idg. Akz.* (1895), S. 304.

4) Die slavische Betonung von r. *né bylo* usw. dürfte demselben speziell slavischen Akzentgesetze zuzuschreiben sein, durch welches *pó pol'u*, *pó dva*, *zá ugol* usw. entstanden sind.

5) S. unten § 26, und auch A. Meillet, *MSL.* XIX (1914), 65.

6) S. S. 21.

beurteilen zu dürfen; in apreuss. *billā*, *billē* wird die alte Betonung fortleben [1]). Auch die slavischen Verba auf *-ati*, *-ajǫ* betonten wohl teilweise von altersher das *a* [2]); die jetzige Betonung gestattet uns aber kaum, die vorhistorischen Verhältnisse zu eruieren. Klarer sind die *i*-Verba. Wie bereits bemerkt wurde, ist für die *i-ě*-Klasse (lit. *i-ė*) alte Wurzelbetonung anzunehmen, und was die *i-i*-Klasse anbetrifft, so werden die Deverbativa wie *nositi*, *nošǫ* alte Formansbetonung haben, ebenso die Denominativa von Oxytonis, während die von barytonierten Nomina abgeleiteten *i-i*-Zeitwörter alte Stammbetonung haben [3]).

In all den Fällen der letzten Alinea (ausser den baltischen Präteritalformen, die alte Aoriste sein können) liegen bloss baltische oder bloss slavische Bildungen vor, und auch eine Vergleichung mit den indogermanischen Verhältnissen ist wenig fruchtbar. So hat etwa eine Vergleichung von r. *vorótit* (ursl. **vortítъ* aus **vortítъ*) mit ai. *vartáyati* eine geringe Bedeutung, weil das slavische *-i-* dem aind. *-aya-* nicht entsprechen kann, so dass die zwei Formen nicht ganz identisch sind [4]). Sicher alt sind einige sowohl im Baltischen wie im Slavischen bewahrte *mi*-Präsentia; der Singular hat die idg. Barytonierung bewahrt (skr. *jȃst*, lit. *ėsti* [5])), im Plural hat das Serbokroatische *jesmȏ*, was eine altererbte idg. Betonung sein kann, das Litauische *ėsme*, *ėsme*. Bei Dauksza ist die Endbetonung der 1. und 2. Ps. Plur. allgemein und die Möglichkeit ist da, dass diese Betonung regelrecht auf die idg. Periode zurückgeht [6]). Es ist aber auch mit den Möglichkeit einer erst balt. oder lit. Akzentverschiebung nach De Saussures Gesetz zu rechnen, denn bekanntlich haben *-me*, *-te* eine alte Länge (refl. *-mė-s*, *-tė-s*). Dasselbe gilt für ostlit. Futurformen wie *ẽšmà*, *ẽštà* [7]). Sonst setzt das lit. Futurum mit Sicherheit alte Wurzelbetonung voraus. S. *pletémo*, *-éte* haben auf keinen Fall altererbte Oxytonierung; im idg. thematischen Paradigma kam eine solche Oxytonierung nicht vor.

§ 22. Schwieriger als die verbale Flexion ist die nominale.

De Saussure hat auf eine unzweideutige Weise dargelegt, dass in der Periode, bevor das nach ihm genannte Gesetz wirkte, die litauischen konsonantischen Stämme nur éine Betonung gekannt haben, und zwar hatten sie ein „paradigme mobile", d. h. ein Teil der Kasus war barytoniert, ein anderer Teil oxytoniert. Die vokalischen Stammklassen dagegen besassen zwei Paradigmen, das eine „immobile", d. h. durchgehend barytoniert, das andere „mobile" [8]). Ein in allen Kasus oxytoniertes Paradigma lässt sich weder fürs neuere noch fürs ältere Litauische nachweisen.

---

1) S. S. 40, Fussn. 3.

2) S. S. 32 f.

3) S. meinen Aufsatz *Zur Betonung der Verba mit stammbildendem i*, *AfslPh.* XXXVII (1918), 1 ff.

4) Allerdings ist idg. Formansbetonung sehr wahrscheinlich; vgl. auch got. *frawardjan*.

5) Lit. *esmi*, *esi* haben ursprünglich akutierte Endungen; s. Verf., *AfslPh.* XXXVI (1914), 111 ff.

6) S. F. Specht, *Grammat. Einleitung* (s. S. 20 Fussn. 5), S. 30 f.

7) S. F. Specht, *aaO.*, S. 30 ff.

8) F. de Saussure, *Accentuation lituanienne*, *IFA.* VI (1896), 157 ff.

Das ist sehr auffällig und der Gedanke liegt nahe, ob vielleicht das oxytonierte Paradigma, welches in der indogermanischen Periode bei gewissen Stammklassen ohne jeden Zweifel vorhanden war, im litauischen „paradigme mobile" fortlebt. Diese Frage hat bereits De Saussure sich gestellt und er hat sie in bejahendem Sinne beantwortet. De Saussure geht für die litauische konsonantische Flexion von einem indogermanischen Paradigma vom Typus **pətḗr*, **pətérm̥*, **pətrés* (nach Analogie anderer Kasus einzelsprachliches *-eres*, *-eros*) aus. Er nimmt an, dass in denjenigen Kasus, wo die Mittelsilbe den Akzent trug, derselbe auf die litauische Anfangssilbe zurückgezogen wurde, und dann soll weiter, wie er meint, der in diesen konsonantischen Paradigmen vorliegende Akzentwechsel bei den oxytonierten Vokalstämmen, genauer: bei den oxytonierten Stämmen auf *-o-*, *-ė-*, *-i-*, *-u-* einen ähnlichen Akzentwechsel hervorgerufen haben. Zwischen den mobilen Nomina dieser Klassen und den Konsonantstämmen besteht bekanntlich, was die Verteilung der oxytonierten und barytonierten Kasus anbetrifft, ein vollständiger Parallelismus; die *a*-Stämme weichen ab: sie haben einen in allen Kasus barytonierten Singular, während im „paradigme mobile" ausser andern Pluralkasus auch der Nomin. Plur. Endbetonung hat: *vilkaĩ*, im Gegensatz zu *dùkter(e)s*, *sūnūs* usw. De Saussure hält auch bei dieser Stammklasse die mobilen Nomina für alte Oxytona; er lässt aber die ganze Klasse weiter ausser Betracht wegen „plusieurs irrégularités qu'il serait impossible de discuter en peu de mots" [1]).

Eine ganz andere Ansicht als De Saussure vertritt Meillet. Dieser Gelehrte hat widerholt für das mobile Paradigma, auch für dasjenige der vokalischen Stämme, ein höheres Alter in Anspruch genommen, es sogar auf die indogermanische Periode zurückgeführt [2]). Zuletzt hat er im XIX. Bande der *MSL.* seine Ansicht ausführlich auseinandergesetzt [3]). Für mehrere Stammklassen nimmt Meillet daselbst drei indogermanische Paradigmen an, ein oxytoniertes, ein barytoniertes und ein „mobile": im Litauischen sei dieses letzte Paradigma besser als in andern Sprachen bewahrt geblieben. Seine Ausführungen über die indogermanischen Betonungsklassen fängt Meillet mit der Besprechung verschiedener Kategorien von Konsonantstämmen an. Hier wird jeder Forscher ihm insofern recht geben, als gewiss ein indogermanisches „paradigme mobile" der Konsonantstämme bestanden hat. Ohne jeden Zweifel gehören solche Paradigmen wie ai. *pā́t*, *pā́dam*, *padáḥ*, *padā́m*, gr. *πούς*, *πόδα*, *ποδός*, *ποδῶν*; gr. *πατήρ*, *πατέρα*, *πατρός*; ai. *púmān*, *púmāṁsam*, *puṁsáḥ*; *pánthāḥ*, *pánthām*, *patháḥ*; *yákṛt*, *yaknáḥ*; *ákṣi*, *akṣṇáḥ*; gr. *κύων*, *κυνός* zum sehr alten Bestand der indogermanischen Grundsprache, welcher — was wichtiger ist — bis in die Periode der Einzelsprachen bewahrt geblieben ist; und lit. *móte*, *motẽ* : *moterš* (<*-erès*), *moterį̃*; *duktẽ*, *dukterš*, *dukterį̃* u. dgl. werden regelrecht auf solche idg. Paradigmen zurückgehen [4]).

---

1) F. de Saussure, *aaO.* 165.
2) A. Meillet, *MSL.* VIII (1894), 172 f., *Russkij filol. Věstnik* XLVIII (1902), 193 ff.
3) A. Meillet, *Sur l'accentuation des noms en indo-européen*, *MSL.* XIX (1914), 65 ff.
4) Ich zitiere die schriftsprachlichen Formen. Die ebenfalls endbetonten altli-

Auch bei den *i*- und *u*-Stämmen hat es gewiss einen Akzentwechsel gegeben; ganz richtig zitiert Meillet gr. *ὄις* : *ὀιός* (*οἶς* : *οἰός*), ai. *áviḥ* : *ávyaḥ* (für **avyáḥ*). Offenbar aber ist schon früh ein Ausgleich der Betonungen eingetreten, und, wenn wir die Genitivformation auf *-eis*, *-ois; -eus*, *-ous* in Betracht ziehen, so wüsste ich aus keiner Einzelsprache ausserhalb des Baltischen einen Fall von Akzentwechsel (etwa **óu̯is* : **ou̯eĩs*) ausfindig zu machen. Ich glaube daher nicht an die Altertümlichkeit des litauischen Akzentwechsels *àvį*, *àvys* : *avẽs*; *súnų*, *súnūs* : *sūnaùs* (der Nom. Sg. lautet bekanntlich *avìs*, *sūnùs*). Auch die von Meillet herangezogenen Wörter mit zweierlei Betonung: ai. *mátiḥ* und *matíḥ*, gr. *πῆχυς* : ai. *bāhúḥ* beweisen ebensowenig eine idg. Flexion **mṇ́tis* : **mṇteĩs* (*-oĩs*), **bhā́ĝhus* : **bhāĝheũs* (*-oũs*) wie ai. *ájraḥ* : gr. *ἀγρός* etwa ein idg. **áĝros* : **aĝrósjo* beweisen [1]). Was die *ā*- und *o*-Stämme [2]) anbetrifft, hier ist idg. Akzentwechsel noch weniger plausibel zu machen. Zwar erwähnt Meillet die gr. Flexion *μία* : *μιᾶς*, *Πλάταια* : *Πλαταιᾶς*, in welchem Zusammenhang er auch ai. *páliknī* (: *palitáḥ*), *çyénī* (: *çyetáḥ*) anführt. Hier haben wir es aber mit einem Nominativausgang zu tun, der zu den sonstigen Endungen in einem regelmässigen Ablautverhältnisse steht (vgl. ai. *devī́* : *deviā́ḥ*, lit. *martì* : *marczõs*, got. *bandi* : *bandjos*), und der hier auftretende Akzentwechsel macht für die *ā*-Stämme ohne Ablaut des stammbildenden Vokales keinen ähnlichen Akzentwechsel wahrscheinlich; dass idg. **gᵘ̯enā*, **qᵘ̯oinā* usw. eine wechselnde Betonung gehabt haben, dafür spricht nichts; denn lit. *galvà* : Dat. *gálvai* u. dgl. allein enthalten keinen Beweis [3]).

Bei der idg. *o*-Deklination leugnet jetzt auch Meillet das Vorhandensein eines indogermanischen „paradigme mobile", abgesehen von dem von ihm angenommenen Akzentwechsel zwischen Neutrum Singular und Plural. Solche Gegensätze wie ai. *ájraḥ* : gr. *ἀγρός* erklärt er durch „quelque déplacement secondaire du ton" (im Gegensatze zu gr. *πῆχυς* : ai. *bāhúḥ* u. dgl.; s. o.). Früher hatte Meillet eine andere Ansicht ausgesprochen; damals nahm er auch für einen Teil der *o*-Stämme einen Betonungswechsel an, wobei er an solche Fälle wie gr. *ἀμαχεί* : *ἄμαχος*, *ἡσυχῶς* : *ἥσυχος*, ai. *sanā́t* : *sánaḥ*, *madhyā́t* : *mádhyaḥ* und an germanische Doppelformen mit grammatischem Wechsel (ahd. *zahar* : got. *tagr* u. dgl.) erinnerte [4]). Nun beweisen aber solche Doppelformen höchstens, dass in der indogermanischen Grundsprache gewisse Nomina auf *-o-* zweierlei Betonung hatten [5]); und was die indischen und griechischen Adverbia

---

tauischen und dialektischen Genitive Plur. auf *-ũ* sind altertümlicher; es sind die alten Formen der konsonantischen Deklination.

1) S. A. Meillet, *aaO.* 79.

2) Die idg. *ē*- und *jē*-Stämme müssen ausser Betracht bleiben, weil sie in den uns überlieferten Sprachen so wenig verbreitet sind, dass wir ihre alten Akzentverhältnisse nicht feststellen können.

3) S. weiter § 23.

4) A. Meillet, *MSL.* VIII (1894), 174 f.

5) Wegen der germanischen Wörter verweist Meillet auf Kluge, *KZ.* XXVI (1883), 92 ff. S. weiter Kluge, *Pauls Grundriss* I¹ (1891), 387, I² (1901), 457, A. Noreen, *PBrB.* VII (1881), 431. Diese Forscher erklären die germanischen Verhältnisse durch die Annahme eines Akzentwechsels innerhalb des indogermanischen Paradigmas. Dagegen H. Hirt, *Der idg. Akzent* (1895), S. 258 f., W. Streitberg,

anbetrifft, so können auch diese nicht ohne weiteres für einen indogermanischen Betonungswechsel innerhalb des Substantiv- und Adjektivparadigmas angeführt werden. Ein solcher Wechsel liegt nirgends, in keiner Sprachgruppe vor und deshalb haben wir nicht das Recht, ihn für den letzten Teil der indogermanischen Periode anzunehmen. Dass er früher einmal vorhanden gewesen ist, das ist sehr gut möglich: ablautende Wortpaare wie lit. *béržas*: ai. *bhūrjáḥ* und solche Doppelformen wie gr. *ἀγρός*: ai. *ájraḥ* liessen sich durch diese Annahme sehr einfach erklären. Die frühindogermanischen Verhältnisse gehen uns aber jetzt nicht an, bloss die spätindogermanischen, — und für diese Periode dürfen wir kein mobiles *o*-Paradigma annehmen.

Für die neutralen *o*-Stämme nimmt Meillet im Gegensatz zu den männlichen einen alten Akzentwechsel zwischen Singular und Plural an. Das wichtigste Material liefern hier die baltischen und slavischen Sprachen, denn die paar von J. Schmidt [1]) zusammengestellten Beispiele ai. *svā-dana-*: gr. *ἡδονή*, ai. *bhrātrá-*: gr. *φράτρᾱ*, gr. *νεῦρον*: *νευρή*, *φῦλον*: *φυλή* u. dgl. sind zu wenig zahlreich um als Beweis für einen allgemeinen Akzentwechsel zwischen dem Neutrum auf idg. *-om* und dem Kollektivum auf *-ā*, womit das Neutrum Plur. identisch ist, betrachtet zu werden. Das baltische Material liefert der Nom. Plur. auf *-ai*, den Meillet mit vielen andern Forschern als eine ursprüngliche Neutralform auffasst. Nun lässt sich diese Annahme von baltischem Standpunkte kaum verteidigen [2]); wichtiger ist aber jetzt für uns die Tatsache, dass gerade die Plurale auf betontes *-aĩ* zu solchen Nomina gehören, für welche auch ein ursprünglich endbetonter Singular anzunehmen ist [3]). Im Slavischen ist das Neutrum Plur. auf *-a* bewahrt geblieben, und tatsächlich liegt hier ein Akzentwechsel zwischen Singular und Plural vor: r. *póle*: *polá*, *seló*: *sëla*, — freilich nicht immer: z. B. *górlo*: *górla*. Ähnliche Verhältnisse zeigt das Serbokroatische. Wenn wir dieses Material vom Standpunkte das Slavischen betrachten, so ist es klar, dass der Akzentwechsel erst auf slavischem Boden entstanden ist: der Betonungstypus *polá* entstand durch das Gesetz De Saussures; die „nowoakutowa" von čak. *léta* (**dlḗta*; vgl. r. *dolóta*: Sg. *dolotó*) weist auf erst slavische Akzentzurückziehung hin; der Typus r. *górla*, skr. *gȑla* schliesslich ist lautgesetzlich bei alten Barytona mit akutierter Wurzelsilbe [4]).

§ 23. Aus dem Vorhergehenden ergibt sich, dass wir die mobile Betonung litauischer Vokalstämme nicht für indogermanisches Erbgut halten dürfen. Zu demselben Ergebnisse führt uns eine Untersuchung

---

Urgerm. Gramm. (1896), S. 197. Wenn H. Osthoff, *Morphol. Unters.* II (1879), S. 12 wegen des Ablautverhältnisses $a_0 : a_1 : a_2$ (gr. *ὕπνος*: an. *suefn*: lit. *sãpnas*) „auch für die a_2- [d. h. *o*-] und die *ā*-Declination einen grundsprachlichen Wechsel der Accentlagerung ..... innerhalb eines und desselben Paradigmas" vorausgesetzt hat, so dürfte diese Voraussetzung für diejenige Periode, wo der Ablaut sich entwickelte, richtig sein, aber nicht für das spätere Indogermanische. S. im Texte.

1) J. Schmidt, *Die Pluralbildungen der idg. Neutra* (1889), S. 21, 41.

2) S. Verf., *Altpreussische Studien* (1918), S. 99 ff.

3) S. Verf. *aaO.*, S. XIX ff. und unten § 23.

4) S. S. Kul'bakin, *Izvěstija* XI (1906), 4, 257 f., Verf., *AfslPh.* XXXVII (1918), 44 ff.

altlitauischer, in einem Teil der heutigen Mundarten noch bewahrter Verhältnisse. Bei Dauksza zeigen gerade diejenigen Nomina, welche auch sonst Kasus mit alter, nicht erst durch De Saussures Gesetz hervorgerufener Endbetonung besitzen, Oxytonierung vor den Postpositionen *-p* und *-n*, z. B. *wienóp·*, *darbóp·*, *gałóp·*, *Diewóp·*, *Diewiép·*, *skomiéip'*, *gałwón'*, *dągún'*, dagegen: *ámžiop·*, *stáłop·* [1]), *žódziop·*, *Téwiep·*, *dwáriep·*, *wiéton'*, und aus Baranowskis Dialektmaterial [2]) kann jeder sich soviele Beispiele wie er will zusammensuchen, welche für neulitauische Mundarten dieselbe Betonungsregel beweisen. Die einzige Möglichkeit diesen Tatbestand zu erklären bietet uns die Annahme, dass die sogenannten Mobilia, und zwar sogar auch die mobilen *a*-Stämme, ältere Oxytona sind [3]); wenn der Akzent von *wienóp·* usw. sekundär wäre, so würden wir bei *ámžiop·* usw. eine ähnliche Akzentverschiebung erwarten, weil hier genau dieselben Akzentbedingungen vorlagen [4]). Vor mir hatte bereits Būga [5]) auf die Gegensätze *keliañ'*, *šënañ'* : *rãtan'*, *algõn'* : *vẽton'*, *sūnuñ'* : *vaĩsiun'* hingewiesen, welche er zusammen mit *dëvůsę* : *rãtůsę* und mundartlichen *kìtasai*, *añtrasai* : *anasaĩ*, *gyvasaĩ* als Beweise der alten Oxytonierung des *dẽvas*-Typus auffasste [6]).

Auch das Altpreussische liefert uns einen Beweis für die ursprüngliche Oxytonierung der litauischen Mobilia. Gerade bei solchen Nomina, welche im Litauischen eine wechselnde Betonung haben, fehlt in Wills Enchiridion regelmässig das Akzentzeichen: *deiws*, *-as*, *-an* usw.; *deinan; laucks*, *laukan; tautan; waix*, *waikan; ains; kaulan* usw. Fortunatov hat in dieser Kategorie die alten Oxytona erblickt [7]), — und das ist gewiss richtig [8]). Trautmann begibt sich m. E. auf Irrwege, wenn er in erster Linie oxytonierte Nomina aus andern Sprachzweigen vergleicht, wenn er apr. *deiws* zunächst nicht mit lit. *dẽvas* (Plur. *dëvaĩ*), sondern mit aind. *deváḥ* identifiziert, aber ganz richtig erblickt auch er im Typus *deiws*, *deinan* usw. ältere Oxytona [9]).

Neuerdings hat Endzelin den zwei Formgruppen von lit. *keliañ* [10]) und apr. *deiws* noch eine dritte zur Seite gestellt, welche seiner Ansicht

---

1) Die in diesem und ähnlichen Paradigmen vorkommenden oxytonierten Kasus (Instr. Sg. *stalù* usw.) haben sekundäre Endbetonung nach dem Gesetze De Saussures.

2) S. S. 20 Fussnote 5.

3) S. Verf., *Le Monde Oriental* XII (1918), 211 ff.

4) Weil die Anhängung der Postpositionen *-p(i)* und *-n(a)* kaum urbaltisch ist, wird auch die Akzentzurückziehung der litauischen Mobilia nicht so alt sein. S. S. 38 mit Fussn. 3.

5) K. Būga, *Aistiški studijai* I (1908), S. 40 f. — Vgl. jetzt noch F. Specht, *Grammatische Einleitung* (s. S. 20 Fussn. 5), S. 41, 107 f., 179.

6) Auffällig ist die Betonung *wondenín* in einer von E. Wolter, *Mitteil. d. lit. litter. Ges.* IV (1899) 171 f. mitgeteilten Dialektprobe. In demselben Texte der Genitiv *vañdeño*. *Wondenín* verdankt seine Betonung wohl der Analogie der mobilen *i*-Stämme.

7) F. Fortunatov, *BB.* XXII (1897), 167 ff. S. auch oben § 11.

8) Vgl. auch H. Hirt *IF.* X (1899), 36 f.

9) R. Trautmann, *Die altpreussischen Sprachdenkmäler* (1910), S. 189 f.

10) *Izvěstija* XXI (1916), 2, 303 hält Endzelin lit. *galõp*, *namẽ* nicht für beweisend, aber *Russkij filol. Věstnik* LXXV (1916), 301 neigt er, was *galõp* anbetrifft, mehr zu meiner Ansicht.

nach die ursprüngliche Oxytonierung der litauischen Singulare *dẽvas* usw. beweist, und zwar die lettischen Singularia tantum mit ^ [1]).

§ 24. Wenn das mobile Paradigma der Vokalstämme aus einem ältern oxytonierten entstanden ist, so fragt es sich, wie dieser Übergang stattgefunden hat. Diese Frage hat bekanntlich De Saussure in dem Sinne beantwortet, dass die Konsonantstämme die Muster geliefert haben. Diese Hypothese ist trotz ihrer innern Wahrscheinlichkeit und trotz der schönen Beweisführung De Saussures nicht als sicher zu betrachten, wenn man zweierlei beachtet: 1. für die Betonung der *a*- (idg. *o*-) Stämme gibt De Saussures Hypothese keine Erklärung, — 2. auch sonst haben im Litauischen Akzentzurückziehungen stattgefunden; denn angesichts ostlit. *stojõs*, Dauksza *stoiós* [2]), apr. *poglabū*, *endeirā*, *billē* u. dgl. dürfen wir kaum die ausnahmslose Stammbbetonung der litauischen Präteritalformen der 3. Person für ursprünglich halten.

Freilich ist es mir nicht möglich, die Hypothese De Saussures durch eine bessere zu ersetzen. Sollte dieselbe nicht richtig sein, so müssen wir uns mit einem non liquet begnügen.

§ 25. Die slavische Nominalbetonung bietet ein ganz anderes Bild als die litauische. Zwar existiert ein lebhafter Akzentwechsel, aber derselbe ist, abgesehen von einigen Fällen, wo spezielle Umstände gewirkt haben [3]), nur dem Gesetze De Saussures zuzuschreiben, welches auch dann wirkte, wenn der auf dem Ausgange ruhende Akut sekundär war. Infolgedessen enthält oft ein ursprünglich anfangbetontes Paradigma eine grosse Anzahl endbetonter Formen. Einige Beispiele mit jungem Akute sind: skr. *rógā*, *drúgā* gegenüber *klînā*, r. *golosóv* (: N. Sg. *gólos*) gegenüber *morózov* (: *moróz*), wo die Endbetonung erst einzelsprachlich ist [4]), und r. *kostéj*, skr. *kòstī*, wo dieselbe vielleicht bereits urslavisch ist. Es folgt eine kurze Übersicht über die slavischen Deklinationstypen.

o-Stämme.

alte Oxytona.	alte Barytona.
r. *bob*, *bobá*, s. *bȍb*, *bòba*.	r. *bog*, *bóga*, s. *bȏg*, *bȍga*.
	In endbetonten Formen wie r. *bogóv* hat die Endung einen sekundären Akut. Ob r. *darój*, *dolgí* lautgesetzlich sind, m. a. W. ob ihre Endung akutiert ist, entscheide ich nicht [5]).

1) J. Endzelin, *Izvěstija* XXI (1916), 2, 301 f. Bei Wörtern mit vollständiger Flexion könnte, so sagt Endzelin, das ^ aus dem Plural erklärt werden (*uȏdi* = lit. *uodaĩ*; danach *uȏds* für **uõds*. Das Singulare tantum *ârs* setzt aber mit Gewissheit ein älteres **ārás* voraus.

2) S. J. Endzelin, *KZ.* XLIV (1911), 57.

3) Z. B. skr. *bȅsēdā* (s. S. 31 mit Fussn. 15), r. *sëla*, čak. *léta* (s. das Ende von § 22 und § 48 sub 14*a*).

4) Mehr solche Fälle in meinem Aufsatze *Zum baltischen und slavischen Akzentverschiebungsgesetz*, *IF.* XL (1922), 1 ff.

5) S. S. Kul'bakin, *Izvěstija* XI (1906), 4, 252 ff., T. Lehr, *Ze studjów nad akcentem słowiańskim* (1917), S. 8 ff., Kul'bakin, *Prace lingwistyczne ofiarowane Janowi Baudouinowi de Courtenay* (1921), S. 140 ff.

ā-Stämme.

alte Oxytona.

r. *žená*, Akk. *ženú*, s. *žèna*, *žènu*.

Der N.-A. Pl. hat urslavische Stammbetonung: r. *žëny*, *slúgi*, s. *slûge*. Der Gedanke kommt auf, ob hier die Akzentzurückziehung vielleicht baltoslavisch ist; vgl. lit. *gálvos*.

alte Barytona.

r. *golová*, A. *gólovu*, s. *gláva*, *glâvu*.

Die Dat.-Lok.-Endung *-ě* hat offenbar eine andere Intonation als das entsprechende lit. *-ai* [1]). Daher r. *golově'*. Der skr. Dativ *rûci* verdankt seine Betonung wohl der Analogie der *i*-Stämme [2]). Leskiens Ansicht [3]), dass der Dativ altes *-āi*, der Lokativ aber *-ai* habe, entbehrt jeder Grundlage.

i-Stämme.

alte Oxytona.

r. *putí*, *p'atí* (Gen. Dat.).

alte Barytona.

r. *kósti*, skr. *kȍsti* (Gen. Dat.).

Gen. Plur. r. *kostéj*, skr. *kòstī* infolge des sekundären Akutes des Ausganges.

u-Stämme. Dieselben sind in den lebenden slavischen Sprachen nicht mehr als eine besondere Klasse zu betrachten.

konsonantische Stämme. Die spärlichen Reste dieser Flexion haben den ursprünglichen Akzentwechsel aufgegeben, z. B. skr. *kćî*, *kćȅri*; *mȁti*, *mȁterē*. Der Gen. Plur. skr. *kćèrī*, r. *dočeréj* hat Endbetonung infolge des sekundären Akutes der Endung. Nach Analogie: r. *materéj*.

§ 26. Sowohl das Litauische wie das Slavische setzen für die vokalischen Flexionsklassen ein barytoniertes und ein oxytoniertes idg. Paradigma voraus, aber kein Paradigma mit Akzentwechsel. Wenn wir die einzelnen Wörter ins Auge fassen, welche sowohl im Litauischen wie im Slavischen vorhanden sind, so haben dieselben bisweilen in den beiden Sprachzweigen eine verschiedene Betonung. Während lit. *rankà* zur „immobilen" Klasse gehört und daher genau zum slavischen *rąka* (r. *ruká*: *rúku*, skr. *rúka* : *rûku*) stimmt, steht dem slavischen Barytonon **golva* (r. *golová* : *gólovu*, skr. *gláva* : *glâvu*) ein litauisches *galvà*, *galvõs*, *gálvą*, *galvoǹ* gegenüber; ebenso r. *syn*, *sýna*, skr. *sîn*, *sîna* : lit. *sūnùs*, *-aũs*; vgl. weiter lit. *vilkaĩ* : russ. *volk*, *vólka*, skr. *vûk*, *vûka*; lit. *vakaraĩ* : russ. *véčera* (G. Sg.), skr. *vȅčera*; lit. *varnaĩ* : r. *vórona*, skr. *vrâna*. Angesichts solcher Fälle wie gr. *ἀγρός* : aind. *ájraḥ*, ahd. *zahar* : got. *tagr* [4]) brauchen wir uns über derartige Abweichungen nicht zu wundern. In einem Teile der Fälle wird das Litauische altertümlicher sein; so wird *sūnùs* wohl ein idg. Oxytonon sein, vgl. aind. *sūnúḥ*; umgekehrt aber ist die Oxytonierung von lit. *vilkaĩ* angesichts der Übereinstimmung zwischen r. *vólka*, aind.

---

1) S. § 14 und § 33.

2) S. T. Maretić, *Rad* CII (1890), 59 f., Verf., *Le Monde Oriental* XII (1918), 223 Fussnote.

3) A. Leskien, *AfslPh.* XXIII (1901), 566.

4) S. oben S. 44.

vr̥kaḥ, got. *wulfs* für sekundär zu halten. In solchen Fällen wie der letztgenannte kann das mobile Paradigma direkt an die Stelle des barytonierten getreten sein; eine oxytonierte Deklination braucht nicht bestanden zu haben.

Bevor wir auf die urbaltoslavischen Verhältnisse näher eingehen, muss auf ein paar Versuche, die litauische Betonung direkt mit der indogermanischen zu vergleichen, aufmerksam gemacht werden.

Endzelin hat für seine Ansicht, dass die litauischen Maskulina mit Plural auf *-aĩ* die idg. Oxytona fortsetzen, das Wort lit. *dẽvas* (Plur. *dẽvaĩ*) = ai. *devấḥ* angeführt [1]); dagegen hat Meillet für die entgegengesetzte Meinung die Wörter lit. *sãpnas*, Pl. *sapnaĩ*: ai. *svápnaḥ*, an. *suefn*, gr. *ὕπνος*; lit. *vil̃kas*, Pl. *vilkaĩ*: aind. *vr̥kaḥ*, got. *wulfs*; lit. *var̃nas*, Pl. *varnaĩ*: Gen. Sg. r. *vórona*, skr. *vrâna* ins Feld geführt [2]). Diese Zusammenstellungen haben natürlich dann einen geringen Wert, wenn vom Litauischen aus der Nachweis zu liefern ist, dass die Plurale auf *-aĩ* den ursprünglichen Oxytonis zukommen. Und dieser Nachweis lässt sich tatsächlich liefern [3]), obgleich natürlich die Möglichkeit da ist, dass bei einem Teil der *a*-Stämme die Pluralbetonung durch Entgleisung entstanden ist. Auch sonst aber wäre das Material zu gering um sichere Schlüsse zu gestatten, und weil die Anzahl derjenigen litauischen Wörter, welche in genau entsprechender Gestalt in andern Sprachen vorkommen, nicht gross ist, wird jeder Versuch, das Verhältnis der litauischen Nominalbetonung zur indogermanischen auf grund des Wortmateriales zu bestimmen, sehr unsicher bleiben. Einen solchen Versuch hat Bezzenberger in seiner Anzeige von Hirts „Akzent" gemacht [4]).

Bezzenberger geht von den Wortpaaren *dẽvas : deivẽ*, *vil̃kas : vìlkė* aus. *Vil̃kas* hält er für ein idg. Barytonon: vgl. ai. *vr̥kaḥ*, ahd. *wolf*, — *vìlkė* für ein idg. Oxytonon; vgl. ai. *vr̥kí-ḥ*, an. *ylgr*; der zurückgezogene Akzent von Oxytona trete also als lit. Akut auf. Was den Gegensatz *deivẽ*, *deĩvę : vìlkė* anbetrifft, dieser finde seine Erklärung in den altindischen Paradigmen *deví*, *-ím*, *-iấi* bezw. *vr̥kíḥ*, *-íam*, *-íe*, m. a. W. ersteres sei ein indogermanisches Oxytonon mit Akzentwandel, letzteres ein Oxytonon ohne Akzentwandel. Auch seien fast alle Feminina des Typus *mergà* alte Oxytona. „Demnach" — für diesen Satz verwendet Bezzenberger Sperrdruck — „ist Oxytonierung bei Nominibus mit wandelbarem Accent einflusslos gewesen, während sie bei solchen mit gebundenem Accent als Stosston der Wurzelsilbe hervortritt". Dazu lässt sich bemerken, dass die idg. Nomina mit wandelbarem Akzente auf einige wenige Stammklassen beschränkt gewesen sind und dass also der wandelbare Ton des Litauischen nur in einer beschränkten Anzahl Fälle indogermanischen Ursprunges sein kann. Soviel ich sehe, stellt B. sich die Sache nicht anders vor; so weist er darauf hin, dass die Mehrzahl der mobilen Feminina vom Typus *mergà*, insofern dieselben in andern Sprachen

1) J. Endzelin, *Slav'ano-baltijskie et'udy* (1911), S. 139.
2) A. Meillet, *MSL.* XIX (1914), 81.
3) S. oben § 23.
4) A. Bezzenberger, *BB.* XXI (1896), 296 ff.

wiederkehren, idg. Oxytona sind. Im Anschluss an diese und andere Bemerkungen gibt Bezzenberger dann eine Übersicht über die mobilen und immobilen lit. *a*- und *ō*-Stämme. Bei jeder Klasse unterscheidet er Proparoxytona, Paroxytona und Oxytona. Die Proparoxytona übergehe ich mit Stillschweigen, zumal weil die Bezzenbergerschen Beispiele in einer genau entsprechenden Gestalt in andern idg. Sprachen nicht vorkommen, so dass der Beweis grundsprachlicher Proparoxytonierung nicht zu liefern ist. Auch von den Beispielen, für welche B. Oxytonierung oder Paroxytonierung annimmt, entbehrt ein Teil jeder etymologischen Deutung, in andern Fällen ist die Etymologie unsicher, und wenn wir nur diejenigen Wörter ins Auge fassen, deren Etymologie gewissermassen sicher ist und die in entsprechender Lautgestalt in andern Sprachen wiederkehren, so bekommen wir folgendes Bild:

a-Stämme. Lit. mobile = Paroxytonon anderer Sprachen. 3 Beispiele: *vil̃kas* = ai. *vṛ́kaḥ*, got. *wulfs*, — *javaĩ* = ai. *yávaḥ*, — *taukaĩ* = čech. *tuk* [1]).

Lit. mobile = Oxytonon anderer Sprachen. 1 sicheres Beispiel: *dẽvas* = ai. *devá́ḥ*; bei einem zweiten ist die Etymologie, obgleich unsicher, so doch ziemlich wahrscheinlich: *žãras* (Lalis: 'course; way; round; turn') = gr. *χορός* [2]).

Lit. immobile = Paroxytonon anderer Sprachen: 3 sichere Beispiele: *paŕszas* = ahd. *farah*, — *pàntas* = ai. *pátaḥ*, — *ràtas* = ai. *rátha-* [3]).

Lit. immobile = Oxytonon anderer Sprachen. 3 sichere Beispiele: *dúmai* = ai. *dhūmáḥ*, gr. *θῦμός*, — *káulas* = gr. *καυλός* [4]) — *výras* = ai. *vīráḥ* [5]).

ō-Stämme. Lit. mobile = Paroxytonon anderer Sprachen. 1 sicheres Beispiel: *dirvà* = ai. *dhṛvā*.

---

1) Zu diesem letzten Beispiele s. unten § 27. — Die übrigen Beispiele von Bezzenberger sind: *bãdas* (B. vergleicht gr. *πόθος*, das aber vielmehr zu *πέσσω* gehört), *kẽmas* (B.'s Verknüpfung mit ai. *kṣémaḥ* ist verfehlt), *laũkas* (B. vergleicht ahd. *loh*; ai. *lokáḥ* hat aber eine andere Betonung), *mãzgas* (= gr. *μόσχος*? In welcher Bedeutung? Sehr zweifelhaft; s. E. Boisacq, *Dictionnaire étymologique de la langue grecque*, 1916, S. 646), *wą̃szas* (von B. zum Adj. ags. *wôh*, as. *wâh*, got. *unvãhs* gestellt; ebensogut hätte er got. *waggs* vergleichen können), *žaĩbas* (gr. *φοῖβος*; sehr unsichere Etymologie, s. Boisacq, *aaO.*, S. 1032), für *é'ras*, *pé'das*, *szé'kas* sind kaum Äquivalente in andern Sprachen zu finden.

2) Als drittes Beispiel zitiert B. lit. *óras* 'Wetter, Luft', das er zu ai. *ārá-* 'ferne' stellt; sehr unsicher.

3) Als viertes Beispiel verzeichnet B. *stónas*: ai. *sthāna-*. Nach A. Brückner, *Litauslavische Studien I: Die slavischen Fremdwörter im Litauischen* (1877), S. 137 ist lit. *stónas* ein Lehnwort aus dem Slavischen.

4) Das Elbinger Vokabular enthält ein altpreussisches Neutrum *caulan* 'beyn'. Vielleicht ist also auch lit. *káulas* ein altes Neutrum. Das hindert uns nicht, es mit gr. *καυλός* zu identifizieren.

5) Ein viertes Beispiel von B. ist *tìltas* = ai. *tīrthám*. Diese Etymologie ist aber mehr als unsicher. Für *mãras* (= ai. *marú-*; NB. bei W. D. Whitney, *Die Wurzeln, Verbalformen und primären Stämme der Sanskritsprache*, S. 124 ohne Akzentzeichen), *pãdas* (= ai. *padá-*. NB. Dieses kann auch idg. *e* haben; vgl. gr. *πεδόν*), *pũrai* (= gr. *πῦρός*. Mit anderer Betonung aber skr. *pūr*, slov. *pir*) nimmt B. „Übergang der Declinationsweise von *dẽvas* in die von *põnas*" an.

Lit. mobile = Oxytonon anderer Sprachen. 2 sichere und 1 wahrscheinliches Beispiel: *algà* = gr. *ἀλφή*, — *rasà* = ai. *rasá*, — *srutà* ('Mistjauche'): gr. *ῥυτός* [1] [2]).

Lit. immobile = Paroxytonon anderer Sprachen. 1 sicheres Beispiel: *vìlna* = ai. *ūrṇā* [3]).

Lit. immobile = Oxytonon anderer Sprachen. Kein sicheres Beispiel.

Aus dem Bezzenbergerschen Materiale ergeben sich also folgende Zahlen:

	bar.	oxyt.		bar.	oxyt.
a-Stämme mobile	3	1 oder 2,	immobile	3	3,
o- „ „	1	2 „ 3,	„	1	0,
zusammen „	4	3 — 5,	„	4	3.

Aus diesen Zahlen ergibt sich, dass zwischen den einzelnen litauischen Paradigmen und den Betonungsklassen anderer Sprachzweige keine festen Beziehungen nachweisbar sind. Nun ist das Material beiweitem nicht vollständig; sogar fehlt eine so unzweideutige Gleichung wie *dū́na* (immobile): ai. *dhānā́*. Ich bezweifle aber, ob eine vollständige Materialsammlung das Gesamtbild bedeutend ändern würde. Dazu kommt, dass die Anzahl derjenigen litauischen Wörter, denen Laut für Laut Wörter aus andern Sprachen entsprechen, klein ist, so dass ein umfangreiches Material nicht zu erwarten wäre. Jetzt ist es nicht nötig, das vollständige Material zusammenzusuchen, denn, wie oben [4]) bereits nachgewiesen wurde, liefert das Litauische selber uns den Beweis, dass die mobilen Vokalstämme ältere Oxytona sind, und wir brauchen keine andern Sprachen heranzuziehen um die ursprüngliche Betonung litauischer Wörter nachzuweisen. Natürlich leugne ich die Möglichkeit von mannigfachem Betonungswandel litauischer Wörter nicht; insbesondere bei den *a*-Stämmen mit ihrer ausnahmslosen Barytonierung aller Singularformen waren die Bedingungen für einen solchen Wandel sehr günstig. Aber in all denjenigen Fällen, wo der Übertritt in eine andere Betonungsklasse sich nicht an der Hand zuverlässigen Materiales nachweisen lässt [5]), müssen wir uns damit begnügen, den Betonungsunterschied zwischen einem litauischen Nomen und

---

1) *Lentà*, das B. mit ags. *lind* 'Lindenschild' identifiziert, wird auch anders aufgefasst; s. E. Boisacq, *Dict. étymol.* s. v. *ἐλάτη* und die daselbst angeführte Literatur, — *aszakà* entspricht keinem der zwei von B. verglichenen Wörter (gr. *ἀκωκή*, schwed. *agg*) vollständig. Die übrigen angeführten Wörter: *burnà*, *galvà*, *naudà*, *oszkà*, *pėdà*, *triobà*, *dovanà*, *ûdegà* kehren in genau entsprechender Gestalt in keiner andern Sprache wieder, abgesehen von *galvà*: r. *golová*, s. *glâva*, wozu s. § 27.

2) In einer Fussnote führt B. einige Wörter auf *-ė̃* an: *deivė̃* ist wohl zunächst mit ai. *devī* zu vergleichen (s. o. S. 49), — mit *musė̃* vgl. ausser gr. *μυῖα* auch mnl. *mōsie* (mit germ. *s*, nicht *z*), — *gėsmė̃*, *eilė̃* kehren in genau entsprechender Gestalt in keiner Sprache wieder.

3) *Ánka*: gr. *ὄγκη* ist keine sichere Etymologie. Die dreisilbigen Beispiele von B. sind nur baltisch.

4) § 23.

5) Wie bei *tè'vas*, welches Wort im Kurschatschen Litauischen zu Klasse IIa (mob.), dagegen bei Dauksza zu Klasse IIb (imm.) gehört; s. J. Endzelin, *BB.* XXV (1899), 274; *KZ.* XLIV (1911), 51, *Izvėstija* XXI (1916), 2, 300, Verf., *Le Monde Oriental* XII (1918), 214.

seinem Äquivalent in einer andern Sprache einfach zu konstatieren, m. a. W. ein Fall wie lit. *javaĩ* : aind. *yávaḥ* steht auf einer Linie mit gr. ἀγρός : ai. *ájraḥ*, got. *tagr* : ahd. *zahar*; in all solchen Fällen sind die indogermanischen Verhältnisse dunkel.

Dasselbe gilt für solche Wörter, bei welchen die slavische Betonung von derjenigen anderer Sprachen abweicht, z. B. skr. *grîva* : ai. *grīvā́*. Das Slavische hat hier ein Barytonon im Gegensatz zum indischen Oxytonon; damit ist alles gesagt.

§ 27. Führt eine Vergleichung zwischen Litauisch und Slavisch zu positiveren Ergebnissen?

Dort wo der slavische und der baltische Akzent miteinander übereinstimmen, liegt die Annahme einer ebenso betonten baltoslavischen Grundform nahe; z. B. lit. *rañką*, r. *rúku*, baltoslav. **rânkām*; lit. *dúmai*, skr. *dâm*, baltoslav. **d(h)ûmos*. Aber absolute Gewissheit haben wir auch hier nicht, jedenfalls dann nicht, wenn andere idg. Sprachen eine andere Betonung haben; so vergleiche man zum letzten Beispiele ai. *dhūmáḥ*, gr. θῦμός. In sehr vielen Fällen stimmt das Slavische nicht mit dem Litauischen überein. Für einen bedeutenden Teil dieser Fälle hat Meillet in der Festschrift für Fortunatov diese Regel aufgestellt: „Der Zirkumflexus trat an die Stelle eines ältern Akuts in vielen Wörtern, welche aus der litauslavischen Periode einen beweglichen Akzent geerbt hatten"[1]), d. h.: der slavische Zirkumflexus kommt denjenigen Nomina zu, welche im Litauischen ein mobiles Paradigma mit akutierter Wurzelsilbe haben. Nun hält Meillet dieses mobile Paradigma für sehr alt, sogar für indogermanisch, ich aber bin überzeugt, dass aufs früheste in der baltischen Periode die mobile Deklination aus einer ältern oxytonierten entstanden ist[2]); daher kann ich die Meilletsche Formel nicht ohne Weiteres akzeptieren, und ich möchte sie durch folgende ersetzen: ein slavischer Zirkumflexus tritt dort auf, wo der Akzent eines oxytonierten Nomens auf die Stammsilbe zurückgeworfen ist. In dieser Fassung halte ich die Regel für richtig. In solchen Fällen wie skr. *sûn* : lit. *sūnų*, skr. *glâvu*, r. *gólovu* : lit. *gálvą*, wo dem slavischen Zirkumflexus in den barytonierten litauischen Kasus ein Akut gegenübersteht, werden wir vermutlich für das sehr alte Urslavische ebenfalls einen vorhaupttonigen Akut annehmen müssen[3]). Übrigens kommt ein ähnliches Betonungsverhältnis zwischen dem Litauischen und dem Slavischen auch bei zirkumflektierter Wurzelsilbe vor, z. B.: lit. *žẽmà*, *žẽmõs*: Akk. r. *zímu*, skr. *zîmu*; lit. *varnaĩ* : r. *vórony*.

Ich halte Meillets Hypothese in der von mir modifizierten Formulierung für richtig; sogar gehe ich noch einen Schritt weiter als Meillet, indem ich für die idg. *o*-Stämme genau dasselbe annehme wie für die *ā*-, *i*- und *u*-Stämme. Meillet hatte den Zirkumflexus eines *o*-Stammes wie skr. *smrâd*, r. *smórod*, bulg. *smradăt* durch die im Slavischen so häufige Vermischung der *o*- und *u*-Flexion zu erklären versucht; er stellte

---

1) A. Meillet, *O nėkotorych anomalijach udarenija v slav'anskich imenach*, *Russkij filol. Vėstnik* XLVIII (1902), 193 ff. Die angeführten Worte das. S. 200.

2) S. oben § 23.

3) S. § 7.

die *o*-Stämme, welche nach seiner Ansicht [1]) „prinadležat glavnym obrazom k tipu *Im.*" („hauptsächlich zum immobilen Typus gehören"), nicht auf éine Linie mit den andern vokalischen Stämmen; ich habe über diese Sache eine andere Ansicht [2]).

Folgende Tatsachen sprechen m. E. für Meillets Annahme:

1. Im Litauischen gehören weitaus die meisten *i*-Stämme zu dem mobilen Typus [3]), während im Slavischen fast nur der zirkumflektierte, auf der Stammsilbe betonte Typus existiert [4]). Der Gegensatz lit. *naktìs*, *-ẽs*: skr. *nȏć*, *nȍći*, r. *noč*, *nóči* ist also für die ganze Klasse charakteristisch.

2. Von den verhältnismässig wenig zahlreichen immobilen litauischen *i*-Stämmen kommen drei im Slavischen vor, und zwar *ántis*, *nýtis*, *páltis* [5]). *Á'ntis* ist ein ursprünglicher Konsonantstamm, welcher auf verschiedene Weisen verlängert wurde (r. *útka*, s. *ȕtva*); *nýtis* dagegen ist ein alter *i*-Stamm, und es ist merkwürdig, dass gerade dieses Wort auch im Slavischen zu den sehr seltenen *i*-Stämmen mit akutierter Wurzelsilbe gehört: r. *nit'*, Lok. Sg. *níti*, Gen. Pl. *nítej*, skr. *nȉt* [6]). Wenn wir einen solchen Fall mit den Wörtern sub 1 vergleichen, so ist es klar, dass der Typus *nȉt* dem litauischen barytonierten, dagegen skr. *nȍć*, *nȍći*, r. *noč*, *nóči*, skr. *ôs*, *ȍsi*, r. *oś*, *ósi* (lit. *aszìs*) dem lit. mobilen Paradigma entsprechen. Freilich weicht r. *pólot'* 'Hälfte eines der Länge nach durchgeschnittenen Schweines, Hammels etc.': lit. *páltis* 'Speckseite' ab.

3. Im Litauischen kommen kaum immobile *u*-Stämme vor [7]). Im Slavischen gibt es kaum ursprüngliche *u*-Stämme, die zu einer andern Betonungsklasse gehören als skr. *sîn*. Offenbar entspricht dieser slavische Typus dem mobilen litauischen Typus.

4. Ähnliche Verhältnisse wie unter 1. und 2. besprochen wurden, kommen auch bei den *ā*-Stämmen vor: während r. *gólovu*, s. *glâvu* und r. *zímu*, s. *zîmu* [8]) im Litauischen zur mobilen Klasse gehören (Gen. Sg. *galvõs*, *žẽmõs*), entspricht dem immobilen akutierten litauischen Typus ein ähnlicher im Slavischen: lit. *lẽpa* = s. *lȉpa*, lit. *szárka* = r. *soróka*, lit. *údra* = s. *vȉdra*, lit. *várna* = r. *voróna* [9]).

Obgleich ich die in diesem Abschnitt besprochene Regel Meillets mit einer kleinen Modifizierung für richtig halte, möchte ich ausdrücklich

---

1) A. Meillet, *aaO.* 197, wo auf Hirt, *IF.* X (1899), 44 ff. verwiesen wird.

2) S. § 23 f.

3) S. F. Kurschat, *Grammatik der littauischen Sprache* (1876), S. 194 ff.

4) S. u. a. R. Brandt, *Načertanie slav'anskoj akcentologii* (1880), S. 32 f., 257 f., A. Leskien, *Grammatik der serbo-kroatischen Sprache* I (1914), S. 131 f.

5) *Klė'tis* und *smeĩtis* sind Entlehnungen aus dem Slavischen.

6) S. A. Meillet, *aaO.* 195 f., A. Leskien, *aaO.* S. 132.

7) S. F. Kurschat, *aaO.* S. 201 ff. *Tuĩgus* kann ein Lehnwort aus dem Slavischen sein, *rõjus* ist es gewiss. Die sonstigen barytonierten *u*-Stämme sind sämtlich *u*-Stämme, die *iu*-Klasse hat ausnahmslos immobiles Paradigma. Uns geht jetzt, wo wir in erster Linie das Slavische vergleichen, die litauische *iu*-Klasse nicht an.

8) Die Akkusative haben im Gegensatz zu den Nominativen die alte Betonung und die Intonation der Stammsilbe bewahrt.

9) Vgl. auch r. *bába*, *láva:* lit. *bóba*, *lóva*. Die litauischen Wörter können aber Entlehnungen sein.

hervorheben, dass nicht jedes Nebeneinander eines litauischen mobilen Paradigmas und eines slavischen zirkumflektierten Barytonons auf diese Weise erklärt werden muss. So ist es klar, dass r. *volk*, *vólka*, s. *vûk*, *vûka*, denen akzentuell got. *wulfs* und ai. *vṛ́kaḥ* genau entsprechen, eine altertümlichere Betonung haben als lit. *vil̃kas*, Pl. *vilkaĩ*. Und die Anzahl solcher Fälle kann verhältnismässig gross sein. Leider stehen uns oft ausser den baltischen und slavischen Formen keine anderen zur Verfügung, welche jenen formell genau entsprechen. So ist es z. B. nicht zu entscheiden, ob skr. *drûg*, *drûga*, r. *drug*, *drúga* eine altertümlichere Betonung hat als lit. *draũgas*, Pl. *draugaĩ*, ob lit. *varnaĩ* ursprünglicher ist als skr. *vrâna*, r. *vórona*. Auch gibt es andere Kategorien von Intonationsunterschieden zwischen Baltisch und Slavisch, welche unmöglich durch Meillets Regel erklärt werden können, wie etwa r. *pólot'*: lit. *páltis* (imm.) oder r. *bĕgú* (ursl. **bĕgǫ̀* < **bẽgǫ*): lit. *bẽgu*. Wir würden uns auf ein zu gefährliches Gebiet begeben, wenn wir in dem letztgenannten Falle wegen lit. *bẽgą̃s* ein älteres mobiles litauisches Präsensparadigma voraussetzten.

§ 28. Die Meilletsche Regel gibt noch zu einer Frage Anlass. Wenn ein Teil der ursprünglich oxytonierten Nomina im Slavischen den Akzent zurückgezogen hat, so fragt es sich, durch welche Bedingungen diese Zurückziehung hervorgerufen wurde. Es gibt in den slavischen Sprachen eine grosse Anzahl Oxytona verschiedener Stammklassen; in diesen Oxytona dürfen wir kaum etwas anderes erblicken als die Fortsetzung grundsprachlicher Oxytona (von den vielleicht zahlreichen Entgleisungen abgesehen). Denn wie liesse sich sonst die Oxytonierung verstehen? Leider ist die Zahl der in entsprechender Lautgestalt im Altindischen, Griechischen oder Germanischen vorliegenden Wörter sehr gering. Auf éine Kategorie möchte ich insbesondere aufmerksam machen, und zwar auf die Partizipien auf *-eno-*: r. *nesën*, *-ená*, *-enó*, *-ený* usw.; dieselben sind ohne Zweifel eine oxytonierte idg. Klasse, wenn auch der grammatische Wechsel des Germanischen (got. *fulgins* usw.) nur beweist, dass der Akzent auf einer der beiden Silben *-e-no*-lag. Es fragt sich nun, woher es kommt, dass der Akzent alter Oxytona in einem Teile der slavischen Formen an seiner ursprünglichen Stelle geblieben ist, in einem andern Teile aber zurückgezogen wurde. Woher z. B. der Gegensatz čak. *nesenȍ*: *dâno* [1])? Ich wüsste auf diese Frage keine befriedigende Antwort zu geben. Der Gedanke liegt nahe, dass die Akzentzurückziehung von der Beschaffenheit der Intonation der Auslautsilbe abhängig sei, und dann kommt mir gleich eine Endung in den Sinn, die im Urslavischen stets den Akzent zurückgezogen hat, und zwar die Endung des N.-A. Plur. der *ā*-Stämme: r. *žëny*, *slúgi*, skr. *stȍpe*, *slûge* [2]). Es wurde bereits bemerkt, dass in diesem Falle die Zurückziehung urbaltoslavisch sein könnte [3]); dann hätte dieser Kasus für die Bestimmung urslavischer Akzentänderungen keinen Wert. Die Barytonierung kann aber auch erst urslavischen

1) R. *danó* hat keine lautgesetzliche Oxytonierung.
2) Skr. *žène* u. dgl. sind wohl der Analogie der übrigen Kasus zuzuschreiben.
3) S. § 25.

Ursprunges sein, aber auch in diesem Falle gestattet uns dieser Kasus keinen Einblick in die urslavischen Akzentgesetze, ich jedenfalls vermag keine Antwort zu geben auf die Frage, welche Eigenschaft der Auslautsintonation von *slugy*, *ženy*, *zmьję* die Akzentzurückziehung bewirkt haben könnte, im Gegensatz etwa zum Akk. Sg. auf *-ǫ* (r. *slugú*, skr. *slúgu*) [1]). Und solange dieser Gegensatz nicht aufgeklärt ist, hat die Kategorie von r. *žëny*, *slúgi* keinen Wert für die Erklärung etwa von čak. *nesenȍ : dâno* oder von r. *slugú*, skr. *slúgu* : r. *gólovu*, skr. *glâvu* (: lit. *gálvą*, *galvà*), m. a. W. die Bedingungen für die Barytonierung nach Meillets Regel bleiben dunkel. Wir müssen uns begnügen mit der Konstatierung der Tatsache, dass ein Teil der ursprünglich oxytonierten Nomina im Slavischen als Barytona auftritt, während ein anderer Teil seine Endbetonung bewahrt hat.

§ 29. Die mutmassliche baltisch-slavische Zurückziehung des Akzentes auf eine akutierte Silbe.

Viel unsicherer als das De Saussuresche Gesetz sind die von Hirt aufgestellten Akzentzurückziehungsgesetze, obgleich dieselben, wenn auch nicht stets in der Hirtschen Formulierung, bei vielen Forschern Zustimmung gefunden haben.

In seinem Buche über den Akzent [2]) hat Hirt für das Litauische zwei solche Gesetze aufgestellt, deren erstes auch für das Slavische gelten soll: bei stossend betonter Wurzelsilbe sei „in vielen Fällen der Akzent durchweg zurückgezogen" (zB. *tìltas*, *žvìrblis*, *málka*, *pémpė*, *tószis*), — es könne „aber auch ein Akzentwechsel fortbestehen": bei Oxytonis sei in diesem Falle der Akzent in den Kasus mit akutierter Endung zurückgezogen (*kótu: krasztù*, Akk. Pl. *súnus: dangùs*). Es ist Hirt nicht entgangen, dass zwischen diesen zwei Gesetzen ein Widerspruch besteht; er vermag denselben nicht zu erklären und äussert nur vermutungsweise den Gedanken, „dass die betreffenden Worte mit beweglichem Ton ursprünglich keinen Akzentwechsel hatten und Paroxytona waren. Sie sind dann analogisch Oxytona geworden und haben durch neue Akzentgesetze einen neuen Tonwechsel bekommen. Wir müssten demnach zwei Perioden unterscheiden". Einige Jahre später hat Hirt denselben Gegenstand zum zweiten Male behandelt; er unterscheidet noch zwei chronologisch voneinander getrennte Gesetze, stellt sich aber einige Sachen etwas anders vor. Neben dem De Saussureschen Gesetze nimmt er für das Litauische folgendes Gesetz an: „Folgen zwei stossend betonte Silben auf einander, so wird der Akzent von der zweiten auf die erste zurückgezogen" (z.B. *kótus*, *kótu: kotaĩ*, *žálczius: žalcziaĩ*, *cziáudėti* u. dgl.: *gailėti* u. dgl., *ĩūstyti* u. dgl.: *ardýti* u. dgl.) [3]). Das zweite Gesetz sei älter, sogar „urslavisch-litauisch." Hirt formuliert es folgenderweise [4]): „Die ursprünglichen

---

1) Den Gegensatz r. *gorá*, *góru*, *góry*, skr. *gòra*, *gòru*, *gòre:* r. *slugá*, *slugú*, *slúgi*, skr. *slúga*, *slúgu*, *slùge* kann ich nicht anders erklären als durch die Annahme, der erste Typus gehe auf eine älter-urslavische barytonierte, der zweite auf eine oxytonierte Flexion zurück.

2) H. Hirt, *Der idg. Akzent* (1895), S. 91 ff.

3) H. Hirt, *IF.* X (1899), 43.

4) H. Hirt, *aaO.*, 54.

idg. Längen, denen im Lit. langer stossend betonter Vokal entspricht, ziehen den Ton von der folgenden Silbe auf sich." Die zwei Gesetze seien chronologisch voneinander getrennt durch die Entstehung des „sekundären gestossenen Tones", d.h. desjenigen Akutes, der „erst im Lit. durch Schwund einer Silbe entstanden" ist; diese Silbe enthielt den Vokal *a*, und gemeint sind solche Formen wie lit. *kélmus* (: Nom. *kelmaĩ*) [1]). Dies alles wäre plausibeler, wenn tatsächlich die Kurschatsche Klasse IIa (*kélmas*) beinahe ausschliesslich Wörter mit idg. *elə*, *arə* usw. enthielte; das ist aber nicht der Fall, ebensowenig wie der Typus mit idg. langem Vokale in Klasse IIb die Alleinherrschaft hat [2]). Hirt hat selber anerkannt, dass im Litauischen das baltoslavische Gesetz „verwischt" sei: es sei „eine grosse Anzahl von Entgleisungen eingetreten, und es haben sich eine Reihe neuer Betonungstypen gebildet." Diese Einschränkung macht die Hirtschen Gesetze sehr unsicher; auch sonst stehen dieselben auf sehr schwachen Füssen, speziell das jüngere, welches nur für das Litauische gelten soll. Bevor ich aber — im Anschluss an Meillet — die Hirtschen Gesetze einer Kritik unterziehe, bespreche ich diejenigen Stellen, wo andere Gelehrte ähnliche Gesetze wie Hirt aufgestellt und verteidigt haben.

Pedersen hat für die baltisch-slavische Periode ein Gesetz „– ´ wird ´ –" angenommen [3]), d.h.: „eine gestossene Silbe gibt ihren Akzent an eine unmittelbar vorhergehende gestossene Silbe ab." Als Beispiele nennt er aus dem Baltischen bloss den litauischen Instrumental *gálva* und den Akkus. Plur. *gálvas*, aus dem Slavischen bloss die Neutra Plur. vom Typus r. *dolóta*, *volókna*, *líca*. Diese letzte Klasse wird weiter unten noch besprochen werden [4]); was lit. *gálva*, *gálvas* anbetrifft, so nimmt Pedersen dafür Zurückziehung des Akzentes an; dann muss er aber für den Dativ *gálvai* und für den Nomin. Plur. *gálvos* dasselbe annehmen, hier hat aber der Ausgang zirkumflektierte Intonation. Offenbar hat Pedersen diese Formen übersehen.

Kul'bakin, der für r. *rebró* : *rẽbra* u. dgl. keinen idg. Akzentwechsel annehmen möchte, denkt an die Möglichkeit, dass der barytonierte Plural „mit steigendem Akzente auf dem *e*" unter dem Einflusse von **rẽbrò* („mit musikalisch-steigendem Charakter des *ẽ* ") entstanden sei [5]). Kul'bakin redet hier nicht vom Baltischen; kaum hält er die Zurückziehung des Akzentes für baltoslavisch; eigentlich konstatiert er nur, dass skr. *rẽbra*, r. *rẽbra* keine ursprünglich barytonierte Form ist. Darin stimme ich ihm bei [6]); über die Weise, wie die Zurückziehung stattgefunden hat, liesse sich gegen Kul'bakins, unter Šachmatovs Einfluss entstandene Auffassung einiges einwenden, diese Sache geht uns aber augenblicklich nicht an [7]).

---

1) S. § 43. Über den Akut der idg. langen Monophthonge s. § 36.

2) S. die Verzeichnisse bei F. Kurschat, *Grammatik der littauischen Sprache* (1876), S. 154 f.

3) H. Pedersen, *KZ.* XXXVIII (1905), 333 ff.

4) S. die vorletzte Alinea dieses §.

5) S. Kul'bakin, *Izvéstija* XI (1906), 4, 257 f.

6) S. das Ende von § 22.

7) Neben der im Texte erwähnten Hypothese schlägt K. noch eine zweite vor.

Nach Mikkola ist die Akzentverschiebung nicht von der Intonation der letzten Silbe abhängig; er meint einfach, der ursprüngliche Akzent sei verschoben „gegen den Wortanfang, auf die Wurzelsilbe, wenn diese gestossene Intonation hat" [1]). Eine ähnliche Verschiebung nimmt er für das Litauische an. Nun ist aber nicht alles, was er zum Litauischen bemerkt, richtig: *vérgas* wird ohne Weiteres mit *výras* zusammen genannt, obgleich es nicht, wie dieses, zu Klasse IIb, sondern zu Klasse IIa (Plural *vergaĩ*) gehört, — und dass *sūnùs* sekundär für **sūnus* stehe infolge der Einwirkung von *žmogùs* : *žmõgų*, *dangùs* : *dañgų*, das werden wenige Forscher Mikkola zustimmen. Auch das slavische Material ist nicht ganz einwandfrei; so ist für skr. *cr̃n*, r. *čërnyj* keine akutierte Stammsilbe annehmbar, wenn das Wort mit ai. *kṛṣṇáḥ* identisch ist [2]); auch halte ich es nicht für ausgeschlossen, dass **čьrnъ* ein slavisches Oxytonon ist. Eins ist aber unleugbar: dass es sowohl im Litauischen wie im Slavischen eine Anzahl Nomina mit unbeweglichem Akzente auf der akutierten Wurzelsilbe gibt, denen in andern Sprachen Oxytona gegenüberstehen; das Mikkolasche Material enthält folgende wichtige Beispiele: lit. *dúmai*, skr. *dȗm* = ai. *dhūmáḥ*, gr. θῡμός, — lett. *pîlns*, skr. *pȗn* = ai. *pūrṇáḥ*, — skr. *grȋva*, r. *gríva* = ai. *grīvā́*, — skr. *pjȃn* = ai. *pyānáḥ*, — lett. *ĩlgs*, skr. *dȗg* = ai. *dīrgháḥ*, — lit. *výras*, Pl. *výrai* = ai. *vīráḥ*. Unrichtigerweise führt Mikkola in diesem Zusammenhange lit. *gývas* an, denn dieses ist wegen lett. *dzîvs* als ein baltisches Oxytonon aufzufassen [3]). Wohl könnten wir aus dem Baltischen noch lit. *káulas* (: gr. κχυλός) und *mìltai* (Partizipialformation) anführen [4]).

Rozwadowski nimmt für die baltoslavische Periode zwei Akzentverschiebungen an, eine nach den Wortende hin (Gesetz von De Saussure), die andere nach dem Wortanfange hin, und zwar nur in der Silbenfolge Akut-Kürze [5]). Weshalb er dieses zweite Gesetz annimmt, teilt er nicht mit, — auch nicht, weshalb er es im Gegensatz zu andern Forschern auf eine solche Weise einschränkt.

Neuerdings hat Lehr-Spławiński sich einige male für das Akzentzurückziehungsgesetz ausgesprochen, und zwar ohne die Einschränkung Rozwadowskis [6]): „Odziedziczony z pra-i.-e. akcent cofnął się o jedną zgłoskę ku początkowi wyrazu, jeśli zgłoska pierwotnie przedakcentowa była długą akutowaną"; dieses Gesetz hält Lehr beinahe mit Sicherheit für urbaltoslavisch. Leider führt er kein Beweismaterial an; er meint, sowohl für dieses wie für andere Akzentgesetze seien die Beispiele allgemein bekannt, und begnügt sich damit, auf Hirt und Mikkola zu verweisen.

Es ist schade, dass Lehr die 1914 erschienenen Einwände Meillets gegen

---

1) J. J. Mikkola, *Urslavische Grammatik* I (1913), S. 122.
2) S. § 39 f.
3) S. J. Endzelin, *Russkij filol. Věstnik* LXXV (1916), 300.
4) S. H. Hirt, *IF.* X (1899), 53.
5) J. Rozwadowski, *Encyklopedya polska* II (1915), S. 310: „przycisk ze zgłoski (zdaje się tylko) krótkiej cofnął się na poprzedzającą akutową."
6) T. Lehr-Spławiński, *RS.* VIII (1918), 243; s. auch dens., *O prasłowiańskiej metatonji* (1918), S. 48.

das Akzentzurückziehungsgesetz [1]) nicht gekannt hat; sie sind m.E. grösstenteils überzeugend. In einem Punkte kann ich Meillet nicht beistimmen. „*A priori*, ce recul est invraisemblable", meint Meillet, — weil ähnliche Bedingungen wie bei dem De Saussureschen Gesetze („le sommet de la tranche douce et le sommet de la tranche rude venaient en contact") hier nicht vorliegen. Nun haben wir aber oben [2]) gesehen, dass diese Bedingungen bei weitem nicht in allen Sprachen, wo De Saussures Gesetz gewirkt hat, vorhanden sind, so dass sie nicht als notwendige Bedingungen angesehen werden dürfen. Übrigens aber hat M. vollständig recht.

Zuerst wendet er sich gegen die von Endzelin „d'une manière incidente" ausgesprochene Meinung [3]), dass der Instrumental *kótu* aus **kotù* entstanden sei. Nein, sagt Meillet, der ganze Singular aller *a*-Stämme ist barytoniert, also ist *kótu* eine vollständig normale Form. Ausserdem steht mit *kótas — kótu — kotaĩ* die Flexion *eržílas — eržílu — eržilaĩ* auf einer Linie, und hier kann doch von Akzentzurückziehung auf eine akutierte Silbe keine Rede sein. Ich selber weiche darin von Meillet ab, dass ich die Klasse mit Plural auf *-aĩ* als diejenige der alten Oxytona auffasse, ich gehe also — und Endzelin ist derselben Ansicht [4]) — sowohl für *kótu* wie etwa für *kóto*, *kótui* von endbetonten Grundformen aus, ebenso für *eržílu*, *eržílo*, *eržílui* — und für *dẽvo*, *dẽvui*, **dẽvû* (> *dẽvù*); nach dieser Auffassung der *a*-Flexion ist die litauische (nicht baltoslavische) Akzentzurückziehung von der Intonationsqualität der Stammsilbe unabhängig. Dieser Fall steht vollständig auf einer Linie mit der von Meillet angenommenen und aaO. besprochenen Akzentzurückziehung in *áugu*, *áugi*, *áuga*, gegenüber *augãs*, von welcher die Barytonesis von *vèda*, **vèdù* (> *vedù*), **vèdë* (> *vedì*); *lẽka*, **lẽkû* (> *lẽkù*), **lẽkë* (> *lẽkì*) nicht zu trennen ist [5]).

Um das mutmassliche baltische und slavische Akzentgesetz plausibel zu machen, muss man über ein genügendes Material verfügen, und dieses ist nach Meillets Ansicht nicht vorhanden: „en ce qui concerne le lituanien, on n'est encore parvenu à établir à peu près aucune correspondance définie des places d'accent avec celles du védique, du grec et du germanique; et, quant au slave, les données dont on dispose à cet égard sont si peu nombreuses et si obscures qu'il est imprudent d'en tirer parti." Das dürfte im Allgemeinen richtig sein, Meillet geht aber zu weit, wenn er Mikkolas Material mit der Bemerkung: „les faits produits par M. Mikkola, *loc. cit.*, sont inopérants" — zur Seite schiebt. Auch was er dann weiter über einige litauische Adjektive schreibt, ist nicht ganz richtig. Zwar haben im jetzigen Litauischen alle Adjektive auf *-as* eine gleiche Betonung, aber das ältere Litauische von Dauksza und das Lettische gestatten uns ältere Verhältnisse zu eruieren und ein mobiles und immo-

---

1) A. Meillet, *MSL.* XIX (1914), 67 ff.

2) S. § 19.

3) J. Endzelin, *IF.* XXXIII (1913/14), 119 Fussnote.

4) S. oben § 23.

5) Ich selber möchte nur in sehr beschränktem Umfange die Barytonesis für sekundär halten; s. § 21.

biles Paradigma zu unterscheiden [1]). So setzen lett. *pìlns* und *ìlgs* eine immobile, barytonierte baltische Flexion voraus, welche genau zu skr. *pȗn* und *dȗg* [2]) stimmt, — was Mikkola richtig gesehen hat. Was die slavischen Adjektive anbetrifft, so haben die unbestimmten Formen einen grösseren Wert als die bestimmten; die urslavische Betonung lässt sich oft durch eine Vergleichung des russischen Neutrum Singular mit demjenigen des čakavischen Dialektes von Novi [3]) und des štokavischen von Ragusa [4]) ohne Mühe rekonstruieren; Meillet redet nur von den bestimmten Formen, welche, wie er richtig bemerkt, für die Feststellung der urslavischen Betonung wenig Wert haben.

Die Nomina auf *-ti-* treten im Indischen sowohl als Barytona wie als Oxytona auf: „il n'y a donc rien à tirer des noms en *-ti-*", sagt Meillet und er hat recht. Dasselbe soll von den Stämmen auf *-mo-* gelten; deshalb sei dem Gegensatze ai. *dhūmáḥ* (hinzuzufügen wäre gr. θῡμός): skr. *dȉm*, *dȉma* (hinzuzufügen wäre lit. *dúmai*) eine geringe Bedeutung beizulegen.

Am wichtigsten ist m. E. Meillets Schlussbemerkung: „Les exemples de cas où, en lituanien, une tranche rude n'attire pas l'accent d'une tranche brève ou douce suivante sont innombrables. Il est arbitraire de dire que *galvà* (acc. *gálvą*) est analogique, alors que *délna* subsiste sans altération" [5]). Gerade diese und ähnliche Fälle waren es, welche Hirt veranlassten, zwei chronologisch voneinander getrennte Akzentzurückziehungen anzunehmen; wir haben aber bereits konstatiert [6]), dass er die Schwierigkeiten, welche das litauische Material seiner Auffassung in den Weg legt, nicht hat beseitigen können; er muss selber zugestehen, dass im Litauischen das mutmassliche baltoslavische Gesetz „verwischt" sei. Ich sehe mit Meillet nur éine Möglichkeit, eine Form wie lit. *galvà* zu verstehen: diese Form ist ein altes Oxytonon, welches bis auf heute trotz der akutierten Wurzelsilbe seine Endbbetonung bewahrt hat.

Wie ist dann aber der Gegensatz *galvà*, *sūnùs*, *kelmaĩ* einerseits: *výrai*, lett. *pìlns* anderseits zu erklären? Wenn die zweite Gruppe auf lautgesetzlichem Wege aus indogermanischen Oxytona entstanden ist (vgl. ai *vīráḥ*, *pūrṇáḥ*), so werden wir eine unter gewissen nicht näher feststellbaren Bedingungen eingetretene [7]) Akzentzurückziehung annehmen müssen, und angesichts skr. *pȗn*, *grīva* usw. [8]) könnten wir dieselbe für

---

1) S. J. Endzelin, *BB.* XXV (1899), 269, *KZ.* XLIV (1911), 49 ff., *Russkij filol. Věstnik* LXXV (1916), 299.

2) Abgesehen natürlich von dem Anlaute.

3) Beschrieben von A. Belić, *Izvěstija* XIV (1909), 2, 183 ff.

4) Die Betonungsverhältnisse dieser Mundart wurden von M. Rešetar, *Die serbokroatische Betonung südwestlicher Mundarten* (1900) beschrieben.

5) Auf diese Worte folgt der Satz: „On a en slave r. *běžát'*, s. *bjèžati*, en face de lit. *bėgu* [l. *bė'gu*] et de s. *bjȅgati*." Soll das heissen, dass r. *běžát'*, skr. *bjèžati* eine akutierte Stammsilbe haben? Das wäre kaum richtig; vielmehr müssen wir von **bē̌žati* mit einer zirkumflektierten Wurzelsilbe ausgehen. Ebenso **bēgǫ* > r. *bĕgú*. Über den Intonationswechsel s. § 48.

6) S. 56.

7) Hat Rozwadowski Ähnliches geahnt, als er das Gesetz auf die Formen mit kurzer Haupttonsilbe einschränkte? S. S. 57.

8) S. S. 57.

urbaltoslavisch halten. Weil aber die Anzahl derjenigen akutierten Barytona, welchen lautlich vollkommen identische Oxytona anderer Sprachen gegenüberstehen, nicht gross ist, ist auch mit der Möglichkeit zu rechnen, dass die baltische und slavische Barytonierung nicht infolge eines Lautgesetzes ältere Oxytonierung ersetzt hat, sondern dass entweder Entgleisung stattgefunden oder aber das Indogermanische zweierlei Betonung gekannt hat; m.a.W. lit. *výrai*: ai. *vīráḥ*, skr. *grīva*: ai. *grīvā́* können mit ai. *ájraḥ*: gr. *ἀγρός*, ahd. *zahar*: got. *tagr* [1]) auf éiner Linie stehen.

Ich gehe also nicht so weit wie Meillet, der das ältere, sogen. baltoslavische Akzentzurückziehungsgesetz von Hirt ohne Weiteres ablehnt, jedenfalls aber halte ich dasselbe für unbewiesen, und wenn es tatsächlich einmal gewirkt hat, so glaube ich (wegen lit. *galvà*, *sūnùs* u. dgl.), dass sein Wirkungskreis viel beschränkter gewesen ist als Hirt und andere angenommen haben.

Was die jüngern Sprachperioden anbetrifft, so hat gewiss sowohl auf baltischem [2]) wie auf slavischem Gebiete Zurückziehung des Akzentes stattgefunden, aber dieselbe ist nicht ausschliesslich bei vorhaupttonigem Akutus nachzuweisen. Lit. *kélmo*, *-ui* usw., *gálvai*, *gálvą* usw. gehen auf oxytonierte Grundformen zurück, dasselbe gilt aber fur *dẽvo*, *dẽvui*, *dẽnai*, *dẽnų* usw. Diese Zurückziehung ist vielleicht nicht auf lautgesetzlichem Wege zustande gekommen [3]).

Auch das Slavische kennt Akzentzurückziehungen: r. *nósiš* (dialektisch, in Lěka, mit *ѡ*), *chváliš*, skr. *nȍsīš*, *hvâlīš* (čak. *hválīš*); r. *gólyj* (Lěka *ѡ*), *bělyj*, skr. *gȍlī*, *bȉjelī* (čak. *bílī*); r. *sěla*, *dolóta*, skr. *sȅla*, čak. *léta* [4]). In diesen Fällen hat die jetzt haupttonige, früher vorhaupttonige Silbe einen steigenden Akzent: das ergibt sich bei langen Vokalen aus dem čakavischen und posavischen ′, beim Vokal *o* aus dem *ѡ* (*uo*) russischer Mundarten. Wir haben es hier mit dem sekundären Akut, den Rozwadowski „nowoakutowa" genannt hat, zu tun. Dieser sekundäre Akut ist erst in der urslavischen Periode, sogar wohl in einem verhältnismässig späten Teile derselben, entstanden, und er setzt keine frühere akutierte Intonation voraus. Jedes ursprünglich auf dem *i* betonte *i*-Präsens, jede zusammengesetzte Form eines oxytonierten Adjektivs, jeder Plural eines oxytonierten neutralen Substantivs haben die „nowoakutowa"; die Möglichkeit ist da, es ist sogar sehr wahrscheinlich, dass bereits vor der Zurückziehung des Akzentes die vorhaupttonige Silbe steigend (akutiert) gesprochen wurde; das wurde aber nicht durch eine prähistorische Intonation dieser Silbe, sondern nur durch die Stellung vor dem Hauptakzente bedingt. Diese slavische Akzentzurückziehung liegt also ganz ausserhalb des Gebietes der Hirtschen Gesetze.

Eine andere Art von slavischer Akzentzurückziehung, womit eine Umlegung der akutierten Intonation zusammengeht, liegt in der bereits besprochenen [5]) Kategorie von skr. *sîn*, *glâvu* vor.

1) S. S. 51 f. 2) Ich berücksichtige hier nur das Litauische.
3) S. den Anfang von § 22 und § 24.
4) Über die *i*-Verba s. Verf., *AfslPh.* XXXVII (1918), 1 ff., über die sonstigen Kategorien das. S. 43 ff.
5) S. § 27.

DER URSPRUNG DER SILBENINTONATIONEN.

§ 30. Wenn wir das gegenseitige Verhältnis der baltischen und slavischen Intonationen und ihren Zusammenhang mit indogermanischen Laut- und Akzentverhältnissen studieren wollen, so haben nicht alle uns aus den Einzelsprachen bekannten Intonationen einen gleichen Wert für uns. Dasjenige was jungen Ursprunges ist geht uns nicht an; in erster Linie gilt das für diejenigen sekundären slavischen Intonationen, welche in der neueren, grösstenteils in polnischer Sprache geschriebenen Fachliteratur „nowoakutowa" und „nowocyrkumfleksowa" genannt werden [1]). Die für uns wichtigen slavischen Intonationen sind der ursprüngliche Akut und der ursprüngliche Zirkumflexus. Die kurzen Vokale dürfen wir ausser Betracht lassen. Das Indogermanische hat, soweit wir wissen können, nur éine Intonation kurzer Vokale besessen, ebenso das Baltische und das ältere Litauische; wenn in gewissen litauischen Dialekten haupttonige *i* und *u* kurz bleiben und einen Gravis haben, während *a*, *e* gedehnt werden und Zirkumflexus bekommen, so ist das vielmehr ein Quantitäts- als ein Intonationsunterschied, wenn auch hie und da ` eine akutartige Tonbewegung angenommen hat [2]), und — was wichtiger für uns ist — dieser Unterschied ist verhältnismässig jungen Ursprunges [3]). Im Slavischen kommt neben der gewöhnlichen Intonation kurzer Vokale, welche sich dem De Saussureschen Gesetze gegenüber wie ein Zirkumflexus verhält, ein sekundärer Akut vor, welcher im Slovenischen als ′ auftritt, in keiner Sprache auf die vorhergehende Silbe zurückgeworfen wird [4]) und in russischen Dialekten (u. a. Lěka) als ω auftritt (slov. *vǫ́lja*, r. *po vólě*, Lěka *vωl'ä*). Dieser Akut ist erst auf slavischem Boden entstanden, es ist eine „nowoakutowa", welche mit der Länge von čak. *grája*, r. *goróža* auf éiner Linie steht.

§ 31. Es ist zweckmässig, bei der Besprechung der zwei Intonationen langer „tranches vocaliques" den Inlaut von dem Auslaute zu trennen. In auslautenden Silben hat die indogermanische Grundsprache ohne jeden Zweifel zwei Intonationen unterschieden, welche in den litauischen Intonationen ′ und ˜ fortleben und welche wir ebenso wie diese Akut und Zirkumflex nennen dürfen. In inlautenden Silben dagegen liegen die Sachen anders. Zwar unterscheiden einige Sprachen auch hier einen Akut

1) S. unten § 48.
2) S. R. Ekblom, *Le Monde Oriental* XI (1917), 229, 237, oben § 6 letzte Alinea.
3) S. § 8, S. 16.
4) S. A. Leskien, *ArslPh.* XXI (1899), 321 ff.

und einen Zirkumflexus, aber in einer dieser Sprachen, der griechischen, wird der Gebrauch dieser Intonationen von dem Wortrhythmus bestimmt und hängt mit indogermanischen Verhältnissen nicht direkt zusammen, — die überlangen Silben, die wir aus gewissen arischen Texten kennen, bilden nicht eine geschlossene Kategorie, welche sich mit einer ähnlichen Kategorie anderer Sprachen auch nur annähernd vergleichen liesse, — und die baltischen, auch wohl die slavischen, Intonationen inlautender Silben setzen vielmehr indogermanische Quantitäten als Intonationen fort.

Wir fangen unsere Besprechung mit den Auslautsintonationen an.

§ 32. Die Intonationen auslautender Silben.

Am klarsten liegen die Sachen im Litauischen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Intonationen ˜ und ` (aus ´) litauischer auslautender Silben auf die indogermanische Periode zurückgehen, und zwar sowohl bei Monophthongen wie bei Diphthongen. Diphthongische und monophthongische Ausgänge müssen zusammen besprochen werden.

Bekanntlich hat zuerst Leskien auf die Kürzung akutierter litauischer Auslautsilben aufmerksam gemacht [1]). Dadurch hat er das Vorhandensein zweier Auslautsintonationen konstatiert. Dann haben Bezzenberger und Hanssen die Übereinstimmung der litauischen Auslautsintonationen mit den griechischen nachgewiesen.

Bezzenberger [2]) teilte im Jahre 1883 ein wenig umfangreiches Material mit, das aber trotz seines geringen Umfanges eine klare Sprache redet. Ich gruppiere es nach den Intonationsqualitäten:

lit. *patì* : gr. *ἔργυιϰ*	lit. *paczìos* : gr. *ὀργυιᾶς*
lit. *paczìas* : gr. *ὀργυιάς* [3])	
lit. *mergà* : gr. *σϰιά*	lit. *mergõs* : gr. *σϰιᾶς*
lit. *baltű-judu* : gr. *ϰϰϰώ*	
lit. *baltè-ji* : gr. *ϰϰϰοί*	lit. *baltũ-ju* : gr. *ϰϰϰῶν*
lit. *baltűs-ius* : gr. *ϰϰϰούς* [3])	
lit. *krasztù* : gr. *θεώ*	lit. *krasztũ* : gr. *θεῶν* [4]).

Ein paar scheinbare Ausnahmen sind Bezzenberger nicht entgangen [5]). Es sind folgende Kategorien:

1. *tũdu*, *jũdu* gegenüber den regelmässigen Formen *baltűjudu*, *dù*, *gerù*, *krasztù*. Jetzt ist man wohl darüber einig, dass die Einsilbigkeit und der pronominale Charakter dieser Formen den Zirkumflexus hervorgerufen haben; dasselbe gilt für andere einsilbige Pronominalformen wie *tẽ*, *tẽdvi* [6]).

---

1) A. Leskien, *AfslPh.* V (1881), 188 ff. S. § 8, — auch unten Fussn. 6.

2) A. Bezzenberger, *BB.* VII (1883), 66.

3) Die Beispiele *paczìas*, *baltűs-ius* haben einen geringeren Wert als die andern. Hier ist sowohl im Litauischen wie im Griechischen vor dem *s* ein *n* weggefallen. Ein solcher Wegfall kann Intonationsänderungen hervorrufen.

4) Das Beispiel *baltàs-is*: *ϰϰϰός*, *αὐτός* lasse ich weg, weil der von alters her kurzvokalische Auslaut uns nicht angeht.

5) A. Bezzenberger, *aaO.*, 67 f.

6) S. H. Hirt, *IF.* I (1892), 41 f. Neuerdings hat F. Specht, *Grammatische Einleitung* (s. S. 20 Fussn. 5), eine andere Erklärung gegeben, indem er die Auslautmetatonie nicht auf einsilbige Pronominalformen beschränkte und das Les-

2. *dẽvaĩ*, *kelmaĩ*: gr. *θεοί*. Bezzenberger wies auf lit. *gerì*: gr. *κακοί* hin und vermutete, dass auch im Griechischen die Substantive ursprünglich diesen Kasus anders betont haben als die Adjektive und Pronomina. Jetzt trennen die meisten Forscher wohl richtig die Substantivendung *-ai* von der Adjektivendung *-i*, *-ë(ji)* und nur diese letzte identifiziert man mit gr. *-οι* [1]).

3. *tą̃*: gr. *τήν*. Bezzenberger möchte hier „die proklitische Natur jener Form" als die Ursache der Intonationsänderung betrachten. Das ist wohl kaum richtig, denn einen ähnlichen Zirkumflexus wie *tą̃* haben die mehrsilbigen Substantive und Adjektive: *dẽną*, *gẽrą* usw. Tatsächlich liegt hier m. E. eine Abweichung vom Griechischen [2]) vor, welche bisher nicht genügend erklärt ist. Dies ist aber die einzige Abweichung dieser Art und dadurch bestätigt sie die Regel. Auch das Slavische hat in diesem selben Kasus einen zirkumflektierten Ausgang: r. *gólovu*, *rúku*, skr. *glâvu*, *rûku*, so dass der Gedanke an urbaltoslavische Intonationsumlegung aufkommt. Eine solche Hypothese ist ebensowenig zu beweisen wie zu widerlegen.

4. *žmogù*: gr. *ἰχθῦ*, böot. *διοῦ*. Bekanntlich ist die Vokativbetonung von Satzbetonungsverhältnissen in einem so hohen Grade abhängig, dass sie für die Vergleichung mit andern Sprachen kaum zu benutzen ist. Im vorliegenden Falle ist wohl ausserdem ein quantitativer Unterschied vorhanden: lit. *žmogù* hat wohl eine indogermanische Kürze.

5. *duktẽ*, *motẽ*, *akmũ*: gr. *πατήρ*, *ἀγκών*. Hier haben wir es bekanntlich mit indogermanischen Satzdoubletten zu tun [3]).

Hanssen [4]) ging insofern einen Schritt weiter als Bezzenberger, als

---

kiensche Kürzungsgesetz folgenderweise modifizierte: „Stosstonige auslautende lange Silbe wird im Litauischen verkürzt; steht aber der Wortton *stets* auf dem Ende und stehen keine andern gleichbedeutenden Wortformen zur Seite, die auch den Stamm betonen können, so wandelt sich der Stosston zum Schleifton, und die Länge der auslautenden Silbe bleibt dann erhalten" (*aaO.* 201). Die Dissertation von Specht erhielt ich erst nach Abschluss dieser Arbeit und für meinen Zweck hielt ich es nicht für nötig, die Spechtsche Regel einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. Ich muss aber gestehen, dass ich derselben skeptisch gegenüberstehe; erstens halte ich ein auf diese Weise eingeschränktes Lautgesetz a priori für wenig wahrscheinlich, zweitens ist das reichhaltige Material, das Specht S. 202 ff. anführt, sehr heterogener Natur. Es sind Formen dabei, wo nach dem Zirkumflex ein Vokal geschwunden ist (*tarp*, *žiūrės*, *tõks* usw.), bei andern ist das nicht der Fall, — viele Formen werden auch auf andere Weise befriedigend gedeutet (*pusiaũ*, N. Sg. auf *-u* usw.). Weiter glaube ich, dass Specht die von ihm gesammelten Beispiele im Zusammenhang mit sonstigen Fällen von baltischer Metatonie hätte betrachten sollen (s. § 47 dieser Arbeit); in dem Falle wäre er wohl, auch was den Auslaut anbetrifft, zum selben Schlusse gelangt wie De Saussure, dass die Ursachen der Metatonie vielerlei und schwer bestimmbar sind.

1) S. Verf., *Altpreussische Studien* (1918), S. 99 ff., wo auch die ältere Literatur erwähnt wird.

2) Und vom Germanischen; s. weiter unten.

3) S. H. Hirt, *IF.* I (1892), 22, — auch S. 62 Fussn. 6 dieser meiner Arbeit.

4) F. Hanssen, *KZ.* XXVII (1885), 612 ff. (s. auch *KZ.* XXVIII, 1887, 216, wo auf Bezzenberger verwiesen wird). Schon früher hatte W. Scherer, *Zur Geschichte der deutschen Sprache*[1] (1868), 120 die auslautenden langen Silben des Germanischen

er auch das Germanische berücksichtigte. Gerade für diesen Sprachzweig haben seine Untersuchungen eine grosse Bedeutung.

Er erwähnte folgende litauische Formationen[1]):

1. mit Zirkumflexus: *mergõs*: gr. τιμῆς, got. *gibos*,
merˆgai: gr. τιμῇ, got. *gibai*,
merˆgos[2]): got. *gibos*,
mergû: got. *gibo*,
namẽ: gr. Ἰσθμοῖ,
dẽvo: gr. ψυχρῷς, got. *galeiko*,
dëvũ: gr. ποταμῶν, got. *dagē* („mit unregelmässiger Färbung des Vocals"),
dëvaĩs: gr. ποταμοῖς,
akẽs: got. *anstais*,
dangaũs: got. *faihaus*,
akẽ, *dangaũ*: gr. Λητοῖ, βασιλεῦ,
szunû: κυνῶν, got. *nasjande* („mit unregelmässiger Färbung des Vocals"),
te berẽ: gr. φαίνοι, got. *hilpai*.

2. mit Gravis aus Akut: *mergà*: gr. τιμή, got. *giba*,
[*merˆgą*: gr. τιμήν, got. *giba*. Das litauische Wort hat zirkumflektierten Ausgang. Dies ist der einzige litauische Fall, welcher nicht zu der Regel stimmt[3])],
mergì: gr. τιμαί. [Got. *tva þusundja* hätte II. weglassen sollen],
mergàs: gr. τιμάς [s. S. 62 Fussn. 3],
kurì: got. *þivi*,
[*ponè*: gr. πανδημεί, got. *vulfa*. Diese Auffassung des litauischen Lokativs ist unrichtig[4])],
ponù: gr. ποταμώ,
gerì: gr. ἀγαθοί,
keturiolika: got. *juka*,
ponùs: gr. ποταμούς, got. *dagans* [s. S. 62 F. 3],
sukù: got. *hilpa*,
sùkiva: got. *hilpaiva*,
[*esì* = gr. φαινεται, got. *hilpaza*[5])].

Wie Bezzenberger, so führte auch Hanssen einige scheinbare Ausnahmen („unregelmässige Entsprechungen") an. Teilweise sind es die-

---

mit den vedischen überlangen Vokalen zusammengebracht. Bezzenberger *GGA.* 1887, 415 wies auf den Zusammenhang dieser überlangen vedischen Vokale mit dem griechischen und litauischen Zirkumflexus hin. S. jetzt über diese vedischen Überlängen J. Wackernagel, *Altind. Grammatik* I (1896), 49 ff., wo auch die ältere Literatur mitgeteilt wird.

1) Die vom jetzigen Standpunkte der Wissenschaft unrichtig beurteilten Formen führe ich in eckigen Klammern an.

2) So ist anstatt *mergõs* zu lesen.

3) S. S. 63 sub 3.

4) S. J. Zubatý, *IF.* VI (1896), 284 ff.

5) Über lit. *esì* s. Verf., *AfslPh.* XXXVI (1914), 111 f.; über got. *-aza* brauchen wir in diesem Zusammenhange nicht zu reden.

selben Kategorien, die Bezzenberger besprochen hatte. Fur diese Kategorien verweise ich auf meine obigen Bemerkungen. Weiter erwähnt Hanssen:

ponù: gr. *ἡσυχῇ*. Richtigerweise hält Hanssen es für „keineswegs ausgemacht", dass diese Endungen identisch seien.

akmů̃, *mėnů̃*. Diese Formen erklärt Hanssen nach den einsilbigen *szů̃* und *žmů̃*.

anẽ̃, *kurẽ̃*. Nach *jẽ̃*, *tẽ̃*. Das ist wohl richtig.

dẽvaĩ. *-ai* wird von Hanssen nicht mit gr. *-αι* identifiziert.

duktẽ̃, *motẽ̃*. Hanssen erklärt diese Formen nach *žolẽ̃* u. dgl.

Einige Jahre später hat Hirt in seinem Aufsatze „Vom schleifenden und gestossenen Ton in den indogermanischen Sprachen" das Hanssensche Material in einigen Punkten korrigiert und einiges hinzugefügt [1]). Mit Kretschmer [2]) und V. Michels hält er *akmů̃* u. dgl. für Sandhivarianten von gr. *ἄκμων* usw. [3]), welche Ansicht jetzt wohl von allen Forschern geteilt wird. Die Lokativendung *-e* von *vilkè* usw. kann nach Hirts Ansicht altes *-e* oder *-ē* vertreten, kein *-eĩ* oder *-oĩ* [4]). Jetzt nimmt man gewöhnlich ein angehängtes *-en* an [5]). Nasaliert war die Endung auf jeden Fall [6]); wenn wirklich *-en* anzunehmen ist, so ist der Akut etwas auffällig; er dürfte wohl mit der Affigierung zusammenhängen, welche die Intonation kaum unbeeinflusst lassen konnte.

In der Tabelle, mit welcher Hirt seinen Aufsatz schliesst [7]), begegnen uns folgende von Bezzenberger und Hanssen noch nicht berücksichtigte litauische Formationen:

gaidỹs, wofür, ebenso wie für got. *hairdeis*, idg. schleifender Ton angenommen wird [8]). Jetzt steht es wohl fest, dass von idg. *-ijo-s* auszugehen ist [9]). Selbstverständlich ist durch diese Korrektion die Vertretung eines idg. Zirkumflexes durch lit. ~ nicht weniger sicher.

vežantì: ai. *bṛhatí*, got. *frijondi*. Vgl. *patì* bei Bezzenberger [10]).

žẽ̃mę (l. *žẽmę*?). Das *-ę* der *(j)ē*-Stämme steht auf einer Linie mit dem *-ą* der *o*-(idg. *ā*-)Stämme.

vilkui: ai. *asmaí*, gr. *θεῷ*.

szalė̀. Von Hirt als ein Lokativ auf *-é* der idg. *i*-Deklination aufgefasst [11]).

mergà, *vilkù*. Von Hirt wird für diese beiden Instrumentalendungen idg. Vokal + Nasal angenommen. Für *mergà* trifft das zu [12]), für *vilkù* aber nicht; dieses hat einfach idg. *-ó* [13]).

---

1) Im 1. Bde. der *IF.* (1892), S. 1 ff., 195 ff.

2) R. Kretschmer, *KZ.* XXXI (1892), 358.

3) H. Hirt, *aaO.*, 22.

4) H. Hirt, *aaO.*, 27.

5) S. in erster Linie J. Zubatý, *IF.* VI (1896), 284 ff.

6) S. J. Zubatý, *aaO.*, F. Specht, *Grammat. Einleitung* (s. S. 20 Fussn. 5), S. 99.

7) H. Hirt, *aaO.*, S. 231.

8) H. Hirt, *aaO.*, S. 215.

9) S. E. Sievers, *PBrB.* XVI (1892), 567.

10) S. oben S. 62.

11) H. Hirt, *aaO.*, S. 27. S. jetzt zu diesem Worte K. Būga, *Švietimo darbas* Nr. 9—10 (1921), S. 131.

12) S. O. Hujer, *Slovanská deklinace jmenná* (1910), 158 f., Verf., *Altpreussische Studien* (1918), XVI f.

13) S. K. Brugmann, *Grundriss* II², 2 (1911), 188, Verf., *aaO.*, 87.

Eine Formation wurde von keinem der bisher genannten Forscher berücksichtigt, und zwar die 3. Ps. Präs. und Prät. auf lit. *-o*, *-ė*: *klaũso*, *sùko*, *ẽmė*. Der nicht verschobene Akzent setzt zirkumflektierte Endung voraus; vgl. g. *βῆ*, *στᾶ*, *φῆ* [1]).

Aus dem Vorhergehenden ergibt sich, dass die Regel: lit. Zirkumflexus = gr. idg. Zirkumflexus, got. Länge [2]), lit. Gravis aus Akut = gr. idg. Akut, got. Kürze nur eine Ausnahme hat und zwar den Akk. Sg. F. *raũką*, *žõlę*. Diese Ausnahme ist unerklärt. Der Gedanke liegt nahe, dass der Zirkumflexus der litauischen Akkusativendung mit demjenigen der slavischen (**rõką*, r. *rúku*, skr. *rāku*) zusammenhänge und auf die baltoslavische Zeit zurückgehe. Wie ist dann aber die Umlegung der Intonation zu erklären? Etwa nach *-om*, *-im*, *-um*? Das wäre wenig wahrscheinlich [3]). Der Ursprung des Zirkumflexus von lit. *-ą* (aus *-ām*) und *-ę* ist also als dunkel zu betrachten [4]); eins soll aber ausdrücklich hervorgehoben werden: dass diese eine Ausnahme das durch soviele Beispiele sichergestellte Gesetz von der litauischen Vertretung indogermanischer Auslautsintonationen unerschüttert lässt.

Eine nur scheinbare Ausnahme sind Pronominalformen wie *tẽ*, *jẽ*, *tũ* (Instrum.), *tũdu*, *tẽdvi*. Hier haben Satzbetonungsverhältnisse gewirkt. Wir machen es uns wohl zu bequem, wenn wir nur die proklitische Stellung als Ursache des Zirkumflexes betrachten. Wir begnügen uns am besten mit der etwas unbestimmten Formulierung, dass nicht genau bestimmbare Satzbetonungsverhältnisse die Intonation einsilbiger Pronominalformen modifiziert haben.

§ 33. Viel weniger altertümlich als das Litauische ist das Slavische, erstens weil keine slavische Sprache in von altersher auslautenden Silben mehr als eine Intonation kennt [5]), zweitens weil bereits damals, als noch zwei Auslautsintonationen existierten, die indogermanische Verteilung von Akut und Zirkumflex nicht mehr unverändert geblieben war.

In denjenigen serbokroatischen Mundarten, welche den Akzent an seiner ursprünglichen Stelle bewahrt haben, tritt sowohl alter Akut wie Zirkumflexus als ˜ auf: so lautet im Čakavischen von Novi der Nom. Sg. *ženȁ*, der Akk. Sg. *ženȕ* [6]). Dies sind die einzigen slavischen Dialekte, wo der Akzent an seiner alten Stelle geblieben ist und wo zugleich noch Intonationsunterschiede bewahrt geblieben sind. In den nicht zahlreichen Fällen, wo der Ausgang das sogenannte „čakavische ´", m.a.W. eine „nowoakutowa", hat, liegt offenbar stets ein ursprünglicher Akut

---

1) S. § 21.

2) Ich zweifle nicht daran, dass die germanischen Auslautquantitäten, abgesehen von einigen weniger wichtigen Faktoren (wie etwa ausl. *-s*), hauptsächlich durch den idg. Gegensatz Akut: Zirkumflex bedingt werden (anders jetzt R. C. Boer, *Oergermaansch handboek*, 1918, S. 69). Für das Litauische ist diese Frage natürlich von untergeordneter Bedeutung.

3) S. zu dieser Frage O. Hujer, *aaO.* 98 und die daselbst mitgeteilte Literatur.

4) Die Tatsache, dass auch sonst in den slavischen Ausgängen oft sekundäre Intonationsqualitäten vorliegen, macht die Annahme bereits urbaltoslavischer Intonationsumlegung unsicherer als sie sonst wäre.

5) Abgesehen von einigen Fällen mit der sekundären Intonation „nowoakutowa".

6) S. A. Belić, *Izvěstija* XIV (1909), 2, 226.

vor: N. Pl. Neutr. čak. pos. *nebesá*, — G. Sg. F. čak. pos. *nogé*, — G. Plur. pos. *vūkā* [1]), was sich aus der Akzentverschiebung nach De Saussures Gesetz ergibt. Auch sonst ist das De Saussuresche Gesetz das einzige Mittel, die ursprüngliche Intonation slavischer Auslautsilben zu bestimmen.

Wenn wir nun mit diesem Kriterium an das slavische Material herantreten, so ergibt sich, dass ein Teil desselben zum Litauischen und zum Indogermanischen stimmt, ein anderer Teil aber nicht. Uebereinstimmung liegt vor bei:

(mit Akut): r. *rukā́*, skr. *rúka*: lit. *rankà*, gr. *τιμή*,

r. *rukám*, čak. *rūkún*: lit. *rankóms*,

r. *poľá*, skr. *pòlja*: got. *juka*,

r. *nesú*: lit. *neszù*, got. *nima*. Allerdings ist zu beachten, dass die Endungen nicht genau identisch sind: lit. *-u*, got. *-a* aus idg. *-ō*, r. *nesú* aber = abg. *nesǫ*,

(mit Zirkumflex): r. *bóga*, skr. *bȍga*: lit. *dẽvo*,

r. *bógu*, skr. *bȍgu*: lit. *dẽvui*, gr. *θεῷ*. Freilich glaubt nur ein Teil der Forscher an die Identität der slavischen Endung mit der baltischen und griechischen [2]),

r. *bógě*, čak. *bȍgi*: lit. *namẽ*, gr. *οἴκοι*,

r. *rúki*, skr. *rûke*: lit. *rañkos*, got. *gibos*. Freilich sind die Endungen nicht vollkommen identisch,

r. *kósti*, skr. *kȍsti* (Gen. Sg.): lit. *naktẽs*, got. *anstais*,

r. *dómu*, *iz domu*: lit. *sūnaũs*, got. *sunaus*,

r. *kósti*, skr. *kȍsti* (N. Pl.): lit. *nãktys*. Freilich sind die Endungen nicht genau dieselben: lit. *-ys* ist wohl aus *-ijes* entstanden,

r. *lěža*, slov. *ležę*: lit. *turį̃s*, *turį̃*,

skr. dial. (Ozrinići) *pîta*, *žîvje*: lit. *sùko*, *ẽmė*.

In diesem Zusammenhange erwähne ich auch den Akk. Sg. F. r. *vódu*, *bórodu*, skr. *vȍdu*, *brâdu*. Hier stimmt das Baltische zum Slavischen, das Griechische und Germanische aber haben eine andere, wohl ältere Intonation.

Das Slavische weicht in folgenden Fällen vom Baltischen und den andern idg. Sprachen ab [3]):

r. *rukí*, skr. *rúkē*: lit. *rañkos*, gr. *τιμῆς*, got. *gibos*. Allerdings sind die Endungen nicht genau dieselben,

r. *rukě*, skr. *rúci* (Dat. Lok. Sg.): lit. *rañkai*, gr. *τιμῇ*, got. *gibai*,

r. *tóju*: lit. *mergà*,

r. *čérti*, skr. *bȍzi*: lit. *gerì*, *gerė̃-ji*, gr. *ἄνθρωποι*,

r. *dvá*, *óba*, skr. *dvâ*, *ȍba*: lit. *abù*, gr. *ποτερώ*,

r. *óbě*, skr. *ȍbje*: lit. *abì*,

---

1) S. Verf., *RS.* IX (1921), 80 ff. Anders T. Lehr-Spławiński, *das.*, 124 f. Trotz der von Lehr angeführten polabischen Genitive *slămój*, *śorój* kann ich für r. *ruki*, *nogi*, čak. *rūkė*, *nogé* mit verschobenem Akzente keine zirkumflektierte Endung annehmen.

2) S. H. Pedersen, *KZ.* XXXVIII (1905), 323 ff., A. Meillet, *RS.* VII (1914/15), 3.

3) S. Verf., *RS.* IX (1921), 83 f. mit Fussnoten, T. Lehr-Spławiński, *das.*, 122 ff.

r. *óčí*, skr. *ȍčí*: lit. *avì*,
skr. *rùkū*, slovinz. *rąkŭ́*: lit. *pusiaũ*,
r. *pletí*, skr. *plèti*: lit. *te-sukẽ*, gr. *παιδεύοις*, *-οι*, got. *nimais*, *-ai* [1]).

Es ist mir nicht möglich, diese Unregelmässigkeiten zu erklären; ich wüsste nicht, was diesen Kategorien im Gegensatz zu denjenigen, wo die Intonation zu derjenigen anderer Sprachen stimmt, gemeinschaftlich ist. Sogar wäre es m. E. möglich, jedes direkte Band zwischen dem Akut bezw. Zirkumflexus slavischer Endungssilben und den gleichnamigen indogermanischen und baltischen Intonationen vollständig zu leugnen und diese zwei slavischen Intonationen für sekundäre Errungenschaften des Slavischen zu halten, auf eine ähnliche Weise wie die viel jüngeren „nowoakutowa" und „nowocyrkumfleksowa".

§ 34. Wie bereits bemerkt wurde [2]), unterscheiden die Kürzen keine Intonationen, abgesehen von einigen jüngern Erscheinungen des Slavischen. Trotzdem will ich den ursprünglich kurzen Vokalen der Auslautsilben ein paar Worte widmen, indem ich darauf hinweise, dass im Litauischen *naktìs* und *sūnùs*, was Intonation und Quantität betrifft, vollkommen auf éiner Linie mit (**galvā́*>) *galvà* stehen, während das *a* von *kélmas*, *tìltas*, *tàkas*, *ràtas* in vielen Dialekten, wo *-is* und *-us* bewahrt bleiben, ausfällt. Die Endung *-as* ist, abgesehen von zusammengesetzten Adjektivformen wie *geràsis*, nie haupttonig.

Mit dem Vokalwegfall in *kelms*, *taks* usw. lässt sich derjenige in *moter̃s* G. Sg., *móters* N. Pl. vergleichen. Das Altlitauische kennt hier noch die volle Endung *-es* [3]). Auch ist im Altlitauischen die Endung *-mus* des Dativ Plural noch sehr gebräuchlich, im Gegensatz zu neulit. *-ms*. Im Gegensatz zu *-es* hatte dieses *-mus* nie den Hauptakzent.

Bewahrt bleibt, abgesehen von solchen Mundarten, wo die Vokalreduktion am allerweitesten fortgeschritten ist, das *-e* des Vokativs: *dẽ̃re*, *dëvè* [4]). Gauthiot hat für diese Form ein indogermanisches *-ē* angenommen [5]); ich halte aber diese Annahme für unnötig. Wenn *-ùs* (*sūnùs*) auf idg. *-ŭs* zurückgeht, so kann *-è* idg. *-ĕ* fortsetzen. Ausserdem braucht der Vokativ mit seiner eigentümlichen Satzbetonung nicht den für andere Wörter geltenden Betonungs- und Quantitätsregeln unterworfen gewesen zu sein.

Die Frage kann gestellt werden, ob vielleicht die Akzentzurückziehung in *kélmas*, *dẽ̃vas* urbaltoslavisch ist, denn auch dem Slavischen fehlt der oxytonierte Nomin. oder vielmehr: Nomin.-Akk. Sg. auf *-ъ*. Wir

---

1) In dieses Verzeichnis nahm ich nicht den Instr. Plur. auf *-y* auf, welcher von einigen Forschern für die direkte Fortsetzung der idg. Formation auf *-ōĩs* gehalten wird (s. H. Pedersen, *KZ.* XXXVIII, 1905, 325, A. Meillet, *RS.* VII, 1914/15, 5), obgleich ich nicht ganz sicher bin, dass T. Lehr, *Ze studjów nad akc. słow.* (1917), S. 21, *O prasłowiańskiej metatonji*, S. 22 richtig das *-y* für zirkumflektiert hält. Auch die Endungen, welche auf idg. *-ons*, *-ins*, *-uns* zurückgehen, liess ich weg; s. dazu S. 47 mit Fussn. 5.

2) S. § 5 und § 12.

3) S. F. de Saussure, *IF.* IV (1894), 456 ff.

4) S. A. Bezzenberger, *BB.* XXI (1896), 295 (Fussnote zu 294).

5) R. Gauthiot, *La fin de mot en indo-européen* (1913), S. 177.

müssen diese Frage aber verneinend beantworten. Erstens hat lit. *geràsis*, das wohl keine bereits vorbaltische Zusammenrückung ist, noch die Endbetonung, zweitens weist die slavische „nowoakutowa" (r. dial. *stʒl*, čak. *králj*) auf erst slavische Zurückziehung des Akzentes hin. Dieselbe musste stattfinden, weil in mehrsilbigen Formen der Halbvokal den Hauptakzent nicht behalten konnte.

§ 35. Die Intonationen nicht auslautender Silben.

Sowohl das Baltische wie das Slavische unterscheiden auch in nicht auslautenden Silben zwei Intonationen langer „tranches vocaliques" [1]). In haupttonigen Silben werden dieselben in einigen Sprachen noch jetzt auseinander gehalten, z. B. lit. *stónas: prõtas*, skr. *dȋm: sȋn*, während in andern Fällen die Wirkung des De Saussureschen Gesetzes in der frühern Haupttonsilbe einen Zirkumflexus voraussetzt, im Gegensatz zu andern gleichartigen Formen, wo ein Akut vorliegt, welcher den Akzent festhielt, z. B. lit. *protù: stónu*, r. *bĕgú: lĕzu*.

In den beiden Sprachzweigen kommt die zweierlei Intonation sowohl bei idg. langen Monophthongen wie bei den Fortsetzungen von nasalis oder liquida sonans und von idg. Diphthongen (inclusive *or* u. dgl. Gruppen) vor. Die litauischen Verhältnisse veranlassen uns, diese Kategorien jede für sich zu behandeln.

§ 36. Die idg. langen Monophthonge.

Wir fangen mit dem Litauischen an, wo weniger als im Slavischen Metatonien und sekundäre Intonationen die ältern Verhältnisse getrübt haben.

Die Hauptfrage ist diese: Gehen die zwei Intonationen des Litauischen auf zwei bereits indogermanische Intonationen zurück oder sind sie anders zu erklären? Diese Frage hängt mit der andern Frage zusammen: Unterschied das Indogermanische bei den langen Vokalen mehr als eine Intonation?

Diese zweite Frage gibt zu einer allgemeinen Bemerkung Anlass.

Es gibt wohl kaum eine Sprache auf der Welt, welche keine Intonationsunterschiede kennt, die mit der Struktur der Wörter und mit der Funktion derselben zusammenhängen. Was Sievers über die „relative Tonlage" geschrieben hat [2]), gilt wohl mutatis mutandis für alle Sprachen. Wenn z. B. im Deutschen das *a* von *ladete* eine etwas andere Quantität und eine etwas andere Intonation hat als dasjenige von *lade*, so ist das eine nicht nur auf das Deutsche beschränkte Erscheinung. Die Mehrzahl aber derjenigen Intonationsnüancen, welche ein geübtes Ohr in einer lebenden Sprache unterscheidet, lässt sich mit denjenigen Mitteln, worüber bisher die Wissenschaft verfügt, für weit zurückliegende Perioden nicht mehr nachweisen. Und was sich nicht nachweisen lässt, das müssen wir ignorieren. Ohne jeden Zweifel hat auch das Indogermanische sowohl bei kurzen wie bei langen Vokalen mit der „relativen Tonlage" zusammenhängende Intonationen gekannt, so dass die oben gestellte Frage:

---

1) Jüngere, sekundäre Intonationen wie den lettischen Stosston oder die slav. „nowoakutowa" und „nowocyrkumfleksowa" lasse ich ausser Betracht.

2) E. Sievers, *Grundzüge der Phonetik* [5] (1901), § 663—668.

Unterschied das Indogermanische bei den langen Vokalen mehr als eine Intonation? — überflüssig scheinen könnte. Die Frage bezieht sich aber nur auf solche Intonationen, denen man auf induktivem Wege auf die Spur kommen kann.

Welche indogermanischen Sprachen besitzen nun in nicht auslautenden Silben mehr als eine Intonation? Ausser dem Baltischen und Slavischen kommt hier nur der indisch-iranische Sprachzweig in Betracht [1]), aus dessen ältesten Quellen, Veda und Avesta, wir die vielbesprochene „Zerdehnung eines Vokales in zwei" kennen. Bei der Besprechung der Intonationen auslautender Silben wurde diese Erscheinung bereits erwähnt. Sie beschränkt sich aber nicht auf die Ausgänge (ein sehr häufiges Beispiel ist die Endung *-ām* des Gen. Plur.), sondern sie kommt auch bei inlautenden Vokalen vor, z. B. *vāta-*, *dāsvant-*, *pāyú-*, *dāsá-*, *mātṛ́-*, *vīrá-*, *çūra-* [2]). Nun haben diejenigen, welche für auslautende Silben Zusammenhang der indisch-iranischen Dehnung mit indogermanischen Intonationsverhältnissen angenommen haben, in den arischen gedehnten Vokalen die Fortsetzung indogermanischer zirkumflektierter Laute erblickt [3]), und tatsächlich ist diese Auffassung auf viele Fälle anwendbar, wie etwa auf die Endungen *-ām* (Gen. Plur.), *-āt* (Abl. Sg.), auf die Akkusative *gām*, *dyām*. Aber nicht auf alle Fälle: so setzt der Gravis von lit. *manę̀* (durch Kreuzung des Stammes *man-* und des Akk. **mę̀*; vgl. auch r. *mená*) für idg. **mēm* Akut voraus, trotz des gedehnten *ā* von ved. avest. *mām*. Und unter den Fällen von Dehnung in nicht-auslautenden Silben gibt es einige, wo dem arischen gedehnten Vokale ein sowohl slavischer wie baltischer Akut gegenübersteht:

ai. *mātṛ́-*: lit *mótė̀*, skr. *mȁti*,
ai. *vātá-*: lit. *vė̃ti*, *vė̃jas*, skr. *vȉjati*, *vjȅtar*.

Wir dürfen also nicht die Regel aufstellen, dass die arische Dehnung auf idg. Zirkumflexus hinweise; dafür wäre Übereinstimmung mit denjenigen Sprachzweigen, welche in nicht auslautenden Silben mehr als eine Intonation unterscheiden, also mit dem Baltischen und Slavischen [4]), nötig. Und auch haben wir nicht das Recht, die baltischen und slavischen Intonationen in direkten Zusammenhang mit der arischen Dehnung zu bringen. Wenn Bezzenberger [5]) für Metatoniefälle wie lit. *mazgóti*: *mazgótė* einen indogermanischen Tonwechsel voraussetzt, welcher mit ai. *çúra-* ‘stark’: *çūra-*, *çūra-* ‘Held’, *svarāj-* ‘Herrscher’: *svarājia-* ‘Selbstherrschaft’ zu vergleichen wäre, so schwebt eine solche Annahme vollständig in der Luft, solange eine regelmässige Korrelation arischer Quantitäten und baltisch-slavischer Intonationen nicht nachgewiesen ist.

Wenn die indisch-iranische Dehnung über den Ursprung der balti-

---

1) S. § 31. Dem dort zu den griechischen Intonationen Bemerkten brauche ich nichts hinzuzufügen.

2) Das Material bei J. Wackernagel, *Altindische Grammatik* I (1896), S. 49 ff.

3) S. oben S. 63 Fussn. 4.

4) Das Griechische kommt hier nicht in Betracht, weil in dieser Sprache die Intonation der nicht-auslautenden Silben von der Quantität der Auslautsilbe abhängig und keine Erbschaft der Grundsprache war.

5) A. Bezzenberger, *BB.* XXI (1896), 313 f.

schen Intonationen nicht auslautender Silben kein Licht verbreitet, so wird die Wahrscheinlichkeit, dass dieselben auf indogermanische Intonationen zurückgehen, sehr gering. Bezzenberger, welcher eine grosse Anzahl Fälle von litauischer Metatonie zusammengestellt hat, möchte nicht für alle dieselbe Erklärung geben, aber wenigstens für einen Teil (z. B. lit. *mazgóti: mazgótė*) geht er von Akut und Zirkumflex der Grundsprache aus [1]). Keine Sprache ausserhalb des Baltischen und Slavischen unterstützt eine solche Vermutung, sogar bilden die slavischen Verhältnisse für die baltischen eine sehr schwache Stütze, weil nur in sehr seltenen Fällen (etwa lit. *búti: bũtų*, čech. *spáti*: *spat*; lit. *lándžioti*: *lįsti*, r. *voróčať*: *vórot*; *vorotíť* [2]) hat wohl ursprüngliche Formansbetonung) die Metatonie den beiden Sprachzweigen gemeinsam ist. In solchen Fällen kommt der Gedanke auf, ob die Metatonie vielleicht der baltisch-slavischen Periode angehört; bei denjenigen Kategorien aber, wo der Tonwechsel sich bloss auf das Baltische oder Slavische beschränkt, liegt die Annahme erst baltischer oder erst slavischer Tonumlegung näher. Und schliesslich, was diejenigen Wörter betrifft, denen keine nahe verwandten Bildungen mit anderer Intonation zur Seite stehen, hier fehlt uns jedes Zeugnis anderer Sprachen, das auf idg. Ursprung der litauischen Gegensätze (etwa *kótas*: *pròtas*) hinwiese.

Es ist also begreiflich, dass De Saussure für die Erklärung der Intonationen der litauischen langen Monophthonge andere Wege gesucht hat. De Saussure hat nachzuweisen versucht [3]), dass der Akut die regelmässige Intonation der indogermanischen langen Monophthonge ist: *ó*, *é*, *â*, *ý*, *ú*. Diejenigen Wörter, wo *õ*, *ẽ*, *ã*, *ỹ*, *ũ* vorliegen, hat De Saussure in folgende Kategorien eingeteilt:

1. Lehnwörter, z. B.: *vỹnas*, *bùras*, *ròdas*, *czẽsas*, *põnas*, *dỹvas*.

2. Junge litauische Wörter [Lautnachahmungen u. dgl.], z. B.: *czòžti* 'glisser', *kriõkti* 'grogner', *szniõkszti* 'souffler bruyamment'.

3. „innovations grammaticales", z. B.: *slẽpti*, *lẽkti*, *dùkrą*, *ẽsame* [4]).

4. Formen mit durch Metatonie entstandenem Zirkumflex: *pavẽjui*, *pakõjui*; *bẽgis*, *dỹgis*; *põdžius*. Die Wörter auf *-ius* sind die einzige Kategorie, wo die Metatonie ausnahmslos auftritt. Für die Metatonie ist es einstweilen kaum möglich Regeln zu geben.

Ich halte diese Ansicht De Saussures für richtig. Wenn man in einem Wörterbuche oder in einer ausführlichen Grammatik, wie die Kurschatsche, das litauische Wortmaterial durchmustert, so fällt es rasch auf, wieviele Fremdwörter mit zirkumflektiertem Monophthonge es gibt

---

1) A. Bezzenberger, *BB.* XXI (1896), 313 f. Dagegen hält Bezzenberger, *BB.* XVII (1891), 224 den Zirkumflexus von *aũtinas* (:*ántis*) für sekundär, anerkennt also die Möglichkeit jüngerer Metatonie in litauischen Suffixalbildungen.

2) S. § 48, 4te und 5te Alinea.

3) F. de Saussure, *MSL.* VIII (1894), 426 ff.

4) Formen wie *pūvù*, *pũva*; *gyjù*, *gỹja* gehören nicht hierher; ihre Längen sind etymologisch als *u*, *i* aufzufassen; s. E. Wolter (nach Jaunys), *Mitt. d. lit. litt. Ges.* III (1893), 546 f., F. Fortunatov, *Razbor sočinenija G. K. Uljanova* [im LXIV. *Sbornik der Petersburger Akademie*], S. 25 ff., W. Porzeziński, *K istorii form spŕaženija v baltijskich jazykach* (1901), S. 94 f.

und wie wenig zahlreich anderseits, abgesehen von gewissen Bildungen, bei denen teilweise Metatonie vorliegt, die echt litauischen Wörter mit zirkumflektiertem Monophthonge sind. Freilich hat De Saussure nicht für alle Ausnahmen eine befriedigende Erklärung gegeben; mich jedenfalls befriedigt die Deutung von *lẽkti*, *slẽpti* als „innovations grammaticales" nicht vollständig und auch *võgti*, *bẽrė*, *ẽmė* sind mir nicht ganz klar. Gerne glaube ich, dass die Intonation *ẽ*, *õ* sekundär ist und dass wir dieselbe irgend einer Analogiewirkung zuschreiben müssen [1]), aber wie die Entwicklung stattgefunden hat, das weiss ich nicht. Dasselbe gilt für Nomina wie *pròtas*, *žmõgų*, wo, ebenso wie bei *ẽmė*, der lange Vokal auf die indogermanische Zeit zurückgehen dürfte (vgl. das got. Adj. *frobs*, lat. *homō*, gr. *πάγωνες*). Vermutlich hängt das *õ* von *žmõgų* (im Gegensatz zum Plural *žmónės*) irgendwie mit der Bildung des *-gu*-Stammes aus dem alten Konsonantstamme, dessen Nominativ im altlit. *žmẽ* vorliegt, zusammen, und der Gedanke kommt auf, ob dieser Nominativ vielleicht die Intonation des neuen Wortes beeinflusst hat, — aber das ist bloss ein unbegründeter Gedanke, und auf *pròtas* u. dgl. ist eine solche Hypothese nicht anwendbar.

§ 37. Viel weniger klar als die litauischen Verhältnisse sind die slavischen. Grosse Schwierigkeiten macht hier der oft innerhalb eines Paradigmas auftretende Intonationswechsel, z. B.:

skr. *dȁti*: čak. *dȃl*, *dālȁ*, r. *dalá*, *dálo*,

skr. *pȁsti*: skr. dial. *pádēm*, r. *padú* (Akzentverschiebung infolge Zirkumflektierung des *a*).

Vgl. auch Fälle wie r. *vídět'*, čech. *viděti*: r. *vidát'*, čech. *vídati* (slav. **vidàti* wohl aus **vîdati* nach De Saussures Gesetz) — oder: klr. *bíčy*, skr. *bjȅći*: r. *bĕgú*, *bĕžíš*, skr. *bjȅžīš*; r. *bĕ'gat'*, čech. *běhati*: r. *-bĕgát'*, čech. *-bíhati* [2]).

Bei solchen Zeitwörtern ist es unmöglich, wenn man von slavischem Standpunkte die Sache betrachtet, zu entscheiden, welche die ursprüngliche Intonation derselben ist. Die litauischen Verhältnisse legen die Vermutung nahe, dass die ursprüngliche Intonation aller inlautenden langen idg. Monophthonge der Akut sei; solange aber der Ursprung des Zirkumflexes, der in einem grossen Teil der Verbalformen vorliegt, dunkel ist, dürfen wir nicht ohne Weiteres die litauische Regel auf das Slavische ausdehnen, so wie Hirt es gemacht hat [3]), welcher m. E. den slavischen Intonationswechsel zu wenig berücksichtigt hat.

Neuerdings hat K. H. Meyer versucht, die doppelte Intonation der slavischen Längen als die regelrechte Fortsetzung einer ähnlichen Doppeltheit der idg. Grundsprache zu deuten [4]). Aber einen Beweis hat er m.E. nicht geliefert. Er erblickt denselben offenbar in der Tatsache, dass das slav. *ě*, insofern es einen idg. Monophthong fortsetzt, sowohl mit stei-

---

1) S. Verf., *IF.* XXXIV (1914/15), 373 f., — über ostlit. *bė'riau*, *praswárā* auch F. Specht, *Grammat. Einleitung* (s. S. 20 Fussn. 5), S. 38.

2) S. Verf., *KZ.* XLIX (1919/20), 84 ff.

3) H. Hirt, *Der idg. Akzent* (1895), S. 128. S. übrigens unten S. 73 ff.

4) Karl H. Meyer, *Slavische und indogermanische Intonation* (1920).

gender wie mit fallender Intonation vorkommt: einerseits skr. *djȇva*, *djȇnēm*, *djȇti*, *mjȇsec* usw., anderseits skr. *lȉjen*, *tȉjelo*, *zvȉjer* usw. [1]). Ich wüsste aber nicht, was diese Doppeltheit für die Grundsprache beweist, wenn sie nicht mindestens in éiner andern Sprache wiederkehrt. Und das ist nicht der Fall. Sogar das Litauische zeigt uns ganz andere Verhältnisse. In einer Fussnote [2]) verweist Meyer auf De Saussures oben besprochenen Aufsatz. Er referiert De Saussures Meinung nicht ganz richtig, wenn er behauptet, dass dieser Gelehrte „für alle offenen langen Silben im Uridg. den Stosston" annehme, „wenn kein besonderer Umstand ihn modifiziere". De Saussure hat bloss gesagt, dass die litauische Intonation der idg. langen Monophthonge stets die *rude* sei; über die Qualität der idg. Tonbewegung sagte er nichts. Deshalb sind auch die weiteren Worte Meyers verfehlt: „Die Auffassung ist unrichtig und gründet sich eben auf das Litauische, das hier eine Uniformierung vorgenommen hat". Aber auch abgesehen davon, dass er De Saussures Meinung unrichtig referiert, ist an Meyers Bemerkungen einiges auszusetzen. Woher weiss Meyer, dass das Litauische „eine Uniformierung vorgenommen hat"? Er hätte das Recht das zu behaupten, wenn aus der Übereinstimmung wenigstens zweier idg. Sprachen das Vorhandensein zweier Intonationen der idg. langen Monophthonge hervorginge, aber eine solche Übereinstimmung hat weder Meyer noch irgend ein anderer Forscher nachgewiesen. Wenn er nun trotzdem ohne weitere Begründung die slavischen Verhältnisse [3]) für altertümlicher hält als die litauischen, so kann ich diese Ansicht nur als leichtfertig bezeichnen, und ich muss Meyer das Recht absprechen, eine der schönsten Arbeiten eines Gelehrten von De Saussures Bedeutung mit der Bemerkung abzufertigen: „Auch methodologisch ist De Saussures Arbeit anfechtbar".

Endgültig widerlegbar ist natürlich Meyers Ansicht nicht. Es kann im Indogermanischen zwei Intonationen nicht auslautender langer Vokale gegeben haben, und die Möglichkeit, dass jedenfalls ein Teil der slavischen Akute auf eine Art idg. Akut, ein Teil der slavischen Zirkumflexe auf eine Art idg. Zirkumflex zurückgehe, ist nicht zu leugnen. Aber es ist eine haltlos in der Luft schwebende Möglichkeit, nichts mehr. Viel wahrscheinlicher ist es mir, dass das älteste Urslavische ebenso wie beinahe alle andern idg. Sprachen éine Intonation für die idg. langen Monophthonge besessen hat, und angesichts der litauischen Verhältnisse liegt dann die Vermutung nahe, dass diese Intonation der Akut gewesen ist. Dann hätte also z. B. skr. *dȕti* eine altertümlichere Intonation als etwa

---

1) K. H. Meyer, *aaO.*, S. 23 ff. — S. O. Hujer, *Listy filologické* XLVIII (1921), 150 ff.

2) K. H. Meyer, *aaO.*, S. 19 Fussn. 1.

3) Meyers Material gibt von den slavischen Verhältnissen ein sehr unvollkommenes Bild. Zu skr. *pòbjeći* erwähnt er in einer Fussnote „abg. *bĕgъ* 'Flucht', lit. *bė̃gis*, sbkr. *bȉjeg*, uridg. **bē̂go/is*," aber er schweigt von r. *bĕgú* (: lit. *bė̃gu*); sub voce **sékti* teilt er nicht mit, dass das Präsens im Gegensatz zum Infinitiv Zirkumflexus und dadurch hervorgerufene Oxytonierung hat: r. *sĕkú*, skr. *sijèčēm*. Zu idg. **bē̂go/is* ist noch zu bemerken, dass die idg. Wurzel *bh* hat (gr. *φέβομαι*) und dass lit. *bė̃gis* ein *jo*-Stamm ist.

čak. *dȃl*, *dȃlȁ*, r. *dalá* (aus **dȃla*). Freilich ist es nicht möglich, für alle Zirkumflexe eine befriedigende Erklärung zu geben. In einem Teil der Fälle könnte man von ursprünglich endbetonten Formen ausgehen und den Zirkumflexus nach der oben besprochenen Regel von Meillet [1]) erklären. Meillet deutete auf diese Weise skr. *sîn*, dieselbe Erklärung könnte für čak. *dȃl* gelten. Damit wären aber bei weitem nicht alle Zirkumflexe erklärt. Auf r. *pólot'* : lit. *páltis* (immobile) wurde bereits hingewiesen [2]); vgl. weiter etwa r. *bĕgú* (aus **bĕgǫ*) : lit. *bėgu*, skr. *zvȇjer* : lit. *žvėrį*. In der jüngern slavischen Periode liefert die Verteilung der Intonationen der ursprünglichen Längen ein so buntes Bild, dass man dieselbe einfach regellos nennen kann. Wenn ich für eine ältere Periode den Akut als die allgemeine und regelmässige Intonation der ursprünglichen Längen betrachte, so tue ich das erstens wegen des Litauischen, zweitens weil es jedenfalls éine Formkategorie im Slavischen gibt, wo, soviel ich sehe, tatsächlich ein ausnahmsloser Akut vorliegt. Diese Kategorie sind die Infinitive mit idg. langem Monophthonge:

r. *klast'*, skr. *klȃsti*, slov. *klásti*, čech. *klásti*, slz. *klàsc*,
r. *krast'*, s. *krȃsti*, sl. *krásti*, č. *krásti*, slz. *kràsc*,
r. *past'* ('fallen'), s. *pȁsti*, sl. *pásti*, č. *pásti*, slz. *pàsc*,
r. *bĕč*, klr. *bíčy*, skr. *pò-bjeći*,
r. *gryzt'*, s. *grȉsti*, sl. *grízti*, č. *hrýzti*, slz. *grȃsc*,
r. *ĕst'*, s. *jȅsti*, sl. *jésti*, č. *jísti*, slz. *jȅsc*,
r. *sĕst'*, s. *sjȅsti*, sl. *sę́sti*, č. *sésti*, *sísti*, (slz. *sȇdȅc*),
r. *lĕzt'*, s. *-ljesti*, sl. *lę́sti*, č. *lézti*, slz. *lìesc*,
r. *sĕč'*, s. *sjȅći*, sl. *sę́či*, ač. *sieci*, slz. *sìec*,
r. *žit'*, s. dial. *žȉt* [3]), slz. *žȃc*,
r. *dat'*, s. *dȃti*, sl. *dáti*, slz. *dàc*
(ebenso alle zweisilbigen Infinitive auf *-ati*),
r. *dĕt'*, s. *djȅti*, sl. *dę́ti*, č. *díti*
(ebenso alle zweisilbigen Infinitive auf *-ĕti*),
r. *pit'*, s. *pȉti*, sl. *píti*, č. *píti*, slz. *pjìc*
(ebenso alle zweisilbigen Infinitive auf *-iti*),
r. *kryt'*, s. *krȉti*, sl. *kríti*, č. *kryti*, slz. *krȃc*
(ebenso alle zweisilbigen Infinitive auf *-yti*).

Es ist eine bekannte Tatsache, dass auch die mehrsilbigen Infinitive auf *-ati*, *-ĕti*, *-iti* [4]) einen Akut auf dem *a*, *ĕ*, *i* haben. Das ergibt sich u. a. aus der Kürze dieser Vokale im Serbokroatischen und aus dem

---

1) S. § 27. Vgl. auch S. Kul'bakin, *Izvěstija* XI (1906), 4, 246 f., J. Endzelin, *Russkij filol. Věstnik* LXXV (1916), 297 ff., A. Šachmatov, *Očerk drevnějšago perioda* (1915), S. 71.

2) S. den Schluss von § 27. Wie dort gezeigt wurde, stellt sich diese unerklärte Anwendung des Zirkumflexes neben folgende drei regelmässige:

1. skr. *rȗku*: lit. *rañkų*, *rañkos*, — litauslavisches Barytonon,
2. skr. *glȃvu*: lit. *galvà*, *gálvų*, — litauisches Oxytonon mit akutierter Stammsilbe,
3. skr. *zîmu*: lit. *žiemą*, *žiẽmos*, litauisches Oxytonon mit zirkumflektierter Stammsilbe.

3) S. S. Ivšić, *Rad* CXCVII (1913), 62.

4) Mehrsilbige Infinitive auf *-yti* gibt es nicht.

Fehlen der Endbetonung (im Gegensatz etwa zu r. *rodilá*, čak. *rodīlȁ*, sl. *rodíla* aus **rodilà* [1]).

Eine merkwürdige Form ist čech. *jeti*. Aus akutiertem *ě* wäre eine čechische Länge zu erwarten, — aber aus einem Zirkumflex ebenso, denn slav. **jěti* wäre zu **jětì* geworden und die vorhaupttonige Länge wäre lang geblieben, wie etwa in *jíti* (slav. *iti*). *Jeti* kann die Kürze von den Kompositis bekommen haben, wobei möglicherweise das Bedürfnis, dieses Verbum von *jíti* ‘gehen’ zu unterscheiden, mitgewirkt hat; auch kann das Präsens *jedu* Einfluss gehabt haben. Dialektisch kommt *jéť* vor [2], das vielleicht die regelmässige Fortsetzung der slavischen akutierten Form ist. Auf jeden Fall darf *jeti* nicht gegen die These, dass die Infinitive mit idg. langem Monophthonge im Slavischen einen Akut haben, angeführt werden.

Von zwei Zeitwörtern kommen sowohl oxytonierte wie barytonierte Infinitive vor; letztere haben Akutus der Stammsilbe, erstere setzen, wenn sie lautgesetzlich sind, Zirkumflex dieser Silbe voraus. Diese zwei Zeitwörter sind:

r. *pri-ob-rěstí*: skr. *s-rȅsti*. Slov. *ob-rẹ́sti* kann jeder der beiden Formen entsprechen [3].

r. *pastí* (Präs. *pasú*), skr. dial. (Prčanj, Ozrinići), *s-pȃst* [4], posav. *pȃst*, Brlić *pásti* [5]: klr. *pásty*, Vuk *pȃsti*, čak. *pȃst* (Novi [6]), slz. *pȃsc*. Slov. und čech. *pásti* können jeder der beiden Formen entsprechen.

Für diese beiden Zeitwörter halte ich Barytonierung und akutierte Wurzelsilbe für wahrscheinlich, denn bei dieser Annahme stimmen dieselben zu allen andern Verben mit idg. langem Monophthong. Bei *pasti* ist die barytonierte Form auch geographisch die verbreitetste (NB. slz. *pȃsc*), während bei *-rěsti* jede Form mit Sicherheit in je einer Sprache vertreten ist. Was die endbetonten Formen anbetrifft, r. *pastí* usw. können dem Bedürfnis entsprungen sein, dieses Zeitwort von *pasti* ‘fallen’ zu unterscheiden, und r. *pri-ob-rěstí* ist wohl dem Typus *gnestí* (: *gnetú*), *plestí* (: *pletú*) gefolgt, ebenso wie das Präteritum dieses selben Zeitwortes, welches bekanntlich *priobrël* ausgesprochen wird.

Vielleicht ist dem obigen Verzeichnisse noch hinzuzufügen: r. *strič*, klr. *strýgty*, skr. (auch čak.) *strȉć(i)*, slov. *stríči*, čech. *stříci*. Die Möglichkeit ist aber nicht ausgeschlossen, dass das *i* auf einen idg. Diphthong zurückgeht. Auf jeden Fall wird slz. *stříc* eine sekundäre Langstufe haben; das ist wahrscheinlicher als das umgekehrte, dass die russischen und serbokroatischen Formen beide sekundäre Betonung haben sollten [7].

---

1) S. oben § 18.

2) S. J. Gebauer, *Histor. Mluvnice* III, 2 (1898), S. 133.

3) Das *ě* ist wohl idg. *ē* und kein *oi*; s. wegen der Etymologie S. Mladenov, *Studii po slav'ansko i sravnitelno ezikoznanie* (1920) [aus dem XIII—XIV *Godišnik na Sofijskija universitet, za* 1917—1918 *g.*], S. 106.

4) Bei M. Rešetar, *Die serbokroat. Betonung s.w. Mundarten* (1900), S. 158.

5) S. S. Ivšić, *Rad* CXCVII (1913), 73, mit Fussnote 4.

6) S. A. Belić, *Izvěstija* XIV (1909), 2, 240.

7) Widerholt hat man für den slavischen Infinitiv auf *-ti* alte Oxytonierung angenommen, u.a. neuerdings T. Lehr-Spławiński, *O prasłowiańskiej metatonji* (1918), S. 14 Fussnote und F. Trávníček, *Listy filol.* XLVIII (1921), 47. In meiner Anzeige

§ 38. Die idg. kurzen Monophthonge.

Nicht nur bei den langen Monophthongen, sondern auch bei andern „tranches vocaliques" setzen die baltischen Intonationen indogermanische Quantitäten fort.

Bereits war die Rede davon, dass litauisches ˜, in einem Teil der Dialekte daneben `, die Intonation der alten Kürzen ist [1]). Bekanntlich stehen ˜ und ` in einem gewissen Gegensatz zu ´, denn die Silben mit ˜ ` geben nach De Saussures Gesetze ihren Akzent der folgenden akutierten Silbe ab, während ´ an seiner Stelle bleibt. Es ergibt sich also, dass der Gegensatz ¯ : ˘ der Grundsprache im Litauischen allmählich in einen Intonationsgegensatz übergegangen ist. Anfangs war die Intonation eine Begleiterscheinung der Quantität, und noch gibt es Dialekte, wo *ã, è* kürzer sind als *é, ó, ý, ú, ű*, aber andere Mundarten haben diese Quantitätsunterschiede aufgegeben [2]), so dass dieselben bloss in der modifizierten Gestalt von Intonationsunterschieden fortleben. Bekanntlich verhalten sich auch im Slavischen die ursprünglich kurzen Silben den Akzentgesetzen gegenüber wie der Zirkumflexus und nicht wie der Akut.

§ 39. Die idg. nasales und liquidae sonantes.

Der litauische Gegensatz: einerseits *ir̃, il̃, im̃, in̂*, seltener *ur̃, ul̃, um̃, un̂*, anderseits *ìr, ìl, ìm, ìn*, seltener *ùr, ùl, ùm, ùn* entspricht dem indogermanischen Gegensatz zwischen kurzen und langen Sonanten: *r̥ : r̄, l̥ : l̄, m̥ : m̄, n̥ : n̄*, oder, nach der durch Hirts Buch über den Ablaut ziemlich verbreiteten Auffassung: *ₑr : ₑrə, ₑl : ₑlə, ₑm : ₑmə, ₑn : ₑnə*. Die Arbeiten Fortunatovs [3]) und De Saussures [4]) haben das klar gezeigt. Fortunatov had sich hauptsächlich auf die *r*- und *l*-Gruppen beschränkt, obgleich er die *m*- und *n*-Gruppen nicht vollständig ignoriert [5]); Material mit *im, in* gab erst De Saussure.

Fortunatov hat richtig gesehen, dass lit. *ir̃, il̃* dem altindischen *r̥*, dagegen *ìr, ìl* dem ai. *īr, ūr* entspricht. Sogar ist er noch weiter gegangen, indem er die Gleichungen aufstellte:

ai. *r̥* = lat. *or, er, ol*, gr. *ορ, ρα, αλ, λα*,

ai. *īr, ūr* = lat. *rā, lā* (*rē, lē*), gr. *ρω, ορ, λω, ολ* [6]).

Sein Material ist folgendes:

---

der Lehrschen Arbeit habe ich diese Ansicht bekämpft (*IS.* IX, 1921, 91 f.). Ich hätte den dort angeführten Gründen noch einen hinzufügen können, welcher der im Texte besprochenen Klasse mit Akutus der Wurzelsilbe entnommen werden kann. Dass der Akut hier an seiner alten Stelle steht, das ergibt sich aus dem § 27 Erörterten. Nach der daselbst von mir akzeptierten Meilletschen Regel wäre aus *i*-Stämmen **klastʊ́'-, *datʊ́'-* usw. auch bei akutierter Wurzelbetonung **klâstʊ-, *dâtʊ-* zu erwarten, und der Kasus auf akutiertes *-i*, der als Infinitiv fungiert, könnte nur Endbetonung haben.

1) S. oben § 8. S. auch F. de Saussure, *MSL.* VIII (1894), 435 ff.

2) S. oben § 8. *ẽ* u. dgl. stehen, was ihre Quantität anbetrifft, überall auf einer Linie mit *é'* usw.

3) F. Fortunatov, *AfslPh.* IV (1880), 583 ff.

4) F. de Saussure, *MSL.* VIII (1894), 431 ff., 438 ff.

5) *AaO.*, S. 583: „beide Betonungsarten sind in den baltischen Sprachen auch in den Gruppen *i* oder *u* + liquida oder nasalis + consonant vorhanden".

6) S. jetzt H. Hirt, *Indogermanische Grammatik, Teil II: der idg. Vokalismus* (1921), S. 131 ff.

lit. *vil̃kas*: ai *vṛ́kaḥ*,
lit. *mir̃tas*, *mir̃ti*: ai. *mṛtáḥ*, *mṛtiḥ*,
lit. *kir̃stas*, *kir̃sti*: ai. *kṛttáḥ*, *kṛ́ttiḥ*,
lit. *vir̃stas*, *vir̃sti*: ai. *vṛttáḥ*, *vṛttiḥ*,
anderseits: lit. *ìlgas*: ai. *dīrgháḥ*,
lit. *pìlnas*: ai. *pūrṇáḥ*,
lit. *vìlna*: ai. *úrṇā*, *ūrṇā́*,
lit. *tìltas*: ai. *tīrthám* [Eine sehr zweifelhafte Etymologie],
lit. *žìrnis* (‘Erbse’): ai. *jīrṇáḥ* (‘gebrechlich’) [1]),
lit. *mìltai*: ai. *mūrṇáḥ*,
lit. *gìrtas* (‘betrunken’): ai. *gīrṇáḥ*,
lit. *gìrtas* (‘gepriesen’): ai. *gīrṇaḥ*, *gūrtáḥ*, *gūrṇaḥ*,
lit. *pìrmas*: ai. *pū́rvaḥ*.

De Saussure fügte diesen Beispielen noch folgende hinzu:

lit. *ketvir̃tas*: gr. *τέταρτος*,
lit. *kirmėlẽ*, Akk. *kir̃mėlę*: ai. *kṛmiḥ*,
lit. *tir̃sztas* (‘pâteux, à moitié desséché’): lat. *to(r)stus*, ai. *tṛṣitaḥ*,
lit. *virszùs*, Akk. *vir̃szų*, schwache Stufe zu ai. *varṣman-*, *varṣiṣṭhaḥ*,
lit. *vir̃bas*: gr. *ῥάβδος*,
lit. *pir̃sztas*: ai. *spṛṣṭáḥ* (‘touché’) [Unsichere Etymologie],
lit. *pir̃sztas* (von *perszù* ‘demander en marriage’): ai. *pṛṣṭaḥ*,
lit. *mir̃sztas*: ai. *pra-mṛṣṭaḥ*,
lit. *dir̃žtas*: ai. *dṛḍhaḥ*,
apr. *tīrts*: ai. *tṛtīyaḥ*,
lit. *szim̃tas*: gr. *ἑκατόν*,
lit. *septiñtas*, *deviñtas*, *desziñtas*. „Sans comparer directement *δέκατος*, *εἴνατος*, il est certain qu'on ne peut supposer qu'une nasale *brève*,"
lit. *tiñklas*: gr. *τατός*, ai. *tataḥ*, *tantram*,
lit. *giñklas*, *giñczas*, *giñti*: ai. *hatáḥ*, gr. *-φατος*,
lit. *pa-miñklas*, *at-miñti*: ai. *mataḥ*, gr. *μέματον*,
lit. *ĩmti*: lat. *emptus* („qui, dans son opposition à *domitus*, *vomitus*, suppose racine *(j)em-* (monosyllabique) et par conséquent forme faible *(j)m̥-* per *m̥* b r e f") [2]), —
und mit Akut: *gìrti*, Inf. zu *gìrtas* ‘laudatus’; s.o.,
gurklỹs (Akk. *gùrklį*), *gùrksznis*: *gìrtas* ‘ivre’; s.o.,
szirszů, *szirszlỹs* (*ìr* wegen Donalitius VII, 207): lat. *crūbro*,
spìrti. „L'indien *sphūr-* ne manque que par hasard,"
lit. *pìlkas*: ai. *palitaḥ*, *palikní*,
lit. *ìrklas*, *ìrti*: gr. *ἐρέτης*, *ἐρετμός*, ai *aritram*, germ. **rōþra-* (ahd. *ruodar*),
lit. *gìrna*: ai. *grāvan-*,
lit. *pa-žìntas*, *pa-žį́stu*: lat. *gnārus*, ai. *jānāmi*,

---

1) Wegen der Bedeutung vergleicht Fortunatov, *aaO.* 587 Fussnote 29 r. *goróch* ‘Erbse’, skr. *gr̥̀ah* ‘Bohne’: ai. *gharṣ-* ‘reiben’, lat. *pisum* ‘Erbse’ usw.: ai. *piṣ-*.

2) Die Etymologie „Participe *gim̃tas* ‘né’ = scr. *ga-tas* ‘allé’", welche De Saussure in einer Fussnote mitteilt (S. 440), möchte auch ich aus dem Texte weglassen.

lit. *tìmsras*: ai. *tamisrā*, lat. *tenebrae*,

lit. *dùmti*: ai. *dhmā-*,

lit. *ìntė*: ai. *yātā*. Kurschat entnimmt dieses Wort den Wörterbüchern von Szyrwid und Nesselmann; deshalb „on ne sait quel fond il est permis de faire sur l'intonation qu'il lui donne."

De Saussure bespricht zwei scheinbare Ausnahmen: *szirdìs*, Akk. *szìrdį*: ai *hṛd-*, gr. κραδ- und *rìmti*: ai. *rataḥ*. Das erste soll seinen Akut von der dehnstufigen Form **szėr-* (= gr. κῆρ; vgl. apr. *seyr*, *sīran*) bekommen haben, das zweite von dem *-sta*-Präsens *rìmsta*, mit welchem *mìrszta* ʿil meurtʾ (: *mir̃ti*) sich vergleichen lasse. Diese Deutungen sind vielleicht richtig, aber auch sonst wäre die Anzahl der Ausnahmen so gering, dass sie die Regel von Fortunatov und De Saussure nicht zu erschüttern vermögen.

§ 40. In dem oben zitierten Aufsatz hat Fortunatov bereits hervorgehoben [1]), dass den litauischen Gruppen *il̃*, *ir̃* usw. ein slavischer zirkumflektierter Sonant, dagegen lit. *ìl*, *ìr* usw. ein slavischer akutierter Sonant entspricht: *vil̃kas* = skr. *vûk*, *ìlgas* = skr. *dȕg*, skr. *vȕna* = lit. *vìlna*, skr. *pȕn* = lit. *pìlnas*, skr. *žût*, ablautend mit lit. *gel̃tas*. Ausser diesen Beispielen Fortunatovs vgl. skr. *gȑlo*: lit. *gùrklį*, skr. *jéti* (aus älter-slav. **ję̑ti*) = lit. *im̃ti*, skr. *mȅti*: lit. *mìnti*, skr. *dȕti*: lit. *dùmti* [2]), poln. *półdziewięta* u. dgl. [3]) (welche zusammen mit *dziewiąty*, čak. *devéti* usw. ein slav. **devę̑tъ* usw. voraussetzen): lit. *deviñtas*.

Eine Ausnahme bildet lit. *pìnti*: skr. *péti*. Ich entscheide nicht, ob wir hier eine leichte und eine schwere Wurzel nebeneinander voraussetzen müssen (so liesse sich etwa das litauische Formenpaar *gį̃ti* ʿzur Weide treibenʾ: *gį́ti* ʿwehrenʾ auffassen, welche Formen von ein und derselben idg. Wurzel gebildet sind) oder Entgleisung annehmen; man beachte, dass das Substantiv skr. *pȕto*, poln. *pęto*, čech. *pouto* eine akutierte Wurzelsilbe voraussetzt, ebenso wie lit. *pántis*. Auf keinen Fall dürfen wir wegen des Gegensatzes lit. *pìnti*: skr. *péti* an der Regelmässigkeit der Entsprechungen lit. *iñ*, *il̃* usw. = skr. *ê*, *û* usw., lit. *ìn*, *ìl* usw. = skr. *ȅ*, *ȕ* usw. zweifeln.

Es ist nicht überflüssig darauf hinzuweisen, dass sämtlichen in diesem § genannten Nominibus mit skr. ̏, insofern sie im Baltischen in genau entsprechender Lautgestalt vorkommen, „immobile", d.h. von altersher barytonierte litaulettische Wörter entsprechen: lit. *vìlna*, lett. *il̃gs*, *pil̃ns*. Lit. *gurkl̃ys*, Akk. *gùrklį* ist freilich „mobile", aber es ist auch lautlich mit skr. *gȑlo*, urslav. **gъrdlo*, **gṛdlo* nicht vollkommen identisch. Aus alten Oxytonis (lit. „mobile") mit akutierter Pänultima (lit. *galvà*, *gálvą*) wären Wörter vom Typus skr. *gláva*, *glâvu*, *glâve* zu erwarten. Dem skr.

---

1) F. Fortunatov, *aaO.*, 583 ff.

2) Möglicherweise sind skr. *mȅti*, *dȕti* mit den litauischen Formen identisch, daneben besteht aber die Möglichkeit eines Ablautverhältnisses (vgl. abg. *mrěti* aus **merti*: lit. *mir̃ti*). In diesem zweiten Falle wären skr. *ȅ*, *ȕ*, urslav. *ę́*, *ǫ́* wohl als idg. *enə*, *omə* aufzufassen; s. § 44.

3) S. Verf., *RS.* VII (1914/15), 157 ff.

vȗk entspricht ein lit. mobiles Nomen (Pl. *vilkai*). Diese lit. Betonung ist aber sekundär: vgl. ai. *vṛ́kaḥ*, got. *wulfs* [1]).

§ 41. Die idg. Kurzdiphthonge.

Die indogermanischen Kurzdiphthonge, wozu auch die Gruppen von Kürze + *l*, *r*, *m*, *n* gehören, haben im Litauischen Zirkumflexus. Ein sehr reiches Material hat De Saussure gesammelt [2]); ich teile nur einen Teil davon mit [3]): *peñkios* : ai. *páñca*, *leñgvas* : ai. *raṁhas-*, *szlaũnys* : ai. *çróṇiḥ*, *laũkas* : ai. *lokaḥ*, *dẽvas* : ai. *deváḥ*, *žẽmą* : ai. *hemantaḥ*, *eĩti* : ai. *émi*, *lẽžia* : ai. *léhmi*, *remti* : ai. *rantum*, *raũsyate*, *vẽsz-* (abl. mit idg. **viĥ-*), *snẽgas* (abl. mit idg. **snigʷh-*), *klaũso* : ai. *çroṣate*, *neszą̃s*, *nèszantį̀* : ai. *-ant-*, *sniñga* : lat. *ninguit*.

Es ist De Saussure nicht entgangen, dass es Wörter gibt mit ´, wo wir ˜ erwarten würden. Er teilt dieselben in drei Kategorien ein, von denen bloss die dritte wirkliche Ausnahmen enthalten soll. Die erste umfasst solche Formen, „dont on ne sait si elles ont existé de tout temps", z.B. *lángas*, *várpa*, *lẽpa*. Was diese und ähnliche Wörter anbetrifft, welche ausserhalb des Baltischen bezw. des Baltischen und Slavischen nicht vorkommen (*lẽpa* = slav. *lípa*), so ist an die doppelte Möglichkeit zu denken, dass sie nach dem Diphthonge ein *ə* verloren haben [4]) oder dass sie einen idg. Langdiphthong haben [5]). Die von De S. zitierten drei Wörter sehen nicht als Lehnwörter aus. Wären sie das, so hätten sie für das baltische Intonationssystem gar keine Bedeutung. Für die zweite Kategorie: „les formes qui ont existé de tout temps, mais dont on ne peut prouver qu'elles aient toujours offert une diphthongue" — gibt De S. keine Beispiele; ich weiss nicht, was für Wörter er meint; etwa die soeben genannten Bildungen mit innerem *ə*? Als eigentliche Ausnahmen hat De Saussure folgende Wörter angeführt [6]):

v-ẽnas (: gr. *οἰνή*, lat. *ūnus*, got. *ains*, ai. *ekaḥ*),
véidas, *véizdmi* (: ai. Wurzel *vid-*, *ved-*),
mẽlas, *méilė* („si on compare *μειλίχιος*"),
jẽszkau (: ai. Wurzel *iṣ-*, *eṣ-*),
mẽžiu, *mẽszlas* (: idg. Basis *miĝh-*, *meiĝh-*),
máiszas („qu'on rapproche de scr. *mēṣas* ‹bélier›, *mēṣī* ‹peau de bélier› "),
táukas (nach De S. aus idg. **teuko-*, = ahd. *dioh*),
ráudmi (: ai. *rodimi*; dieses zitiert auch De S.; „l'intonation n'est pas bien attestée"),

---

1) Das De Saussuresche Material besteht im Allgemeinen aus sehr einfachen Bildungen. Sonst wäre mehr als jetzt mit der Möglichkeit von Metatonie zu rechnen. Man beachte etwa lit. *vìlkė*, dessen Akut Bezzenberger aus indogermanischen Betonungsverhältnissen erklärt hat (s. oben § 26, S. 49); ich möchte vielmehr an eine jüngere, erst baltische oder sogar litauische Metatonie denken.

2) F. de Saussure, *MSL.* VIII (1894), 440 ff.

3) Im Allgemeinen wähle ich Beispiele mit Äquivalenten oder sehr nahen Verwandten im Altindischen, weil diese Sprache deutlich die Lang- und Kurzdiphthonge auseinander hält.

4) S. § 43.

5) S. § 45.

6) Das Material aus andern Sprachen füge ich selber hinzu, insofern nicht ausdrücklich bemerkt wird, dass es von De Saussure herrührt.

riáugmi, *ráugas* (De S. zitiert dazu gr. *ἐρευγ-*),
pláuti („en regard de *πλεῦσαι* (cf. *plaŭ-k-ti*)"),
bérnas (De S. vergleicht got. *barn*),
„et un certain nombre d'autres, parmi lesquels *pérdžu* contre gr. *πέρδομαι*, scr. *pard-*".

Es ist kaum auszumachen, wie jedes dieser Wörter zu erklären ist. In einem Teil der Fälle können wir aber über den Ursprung des Akutes jedenfalls etwas vermuten. De Saussure hat bereits auf eine „tendance curieuse du verbe en *-mi*, *-ėti*, et *-mi*, *-oti* à la métatonie rude" aufmerksam gemacht. Der Gedanke kommt hier auf, ob nicht diese *mi*-Präsentia indogermanische Dehnstufe gehabt haben; dann würden Langdiphthonge anzunehmen sein und der Akut wäre vollkommen in Ordnung [1]). Man denke an die indischen athematischen Präsentia der 2. Klasse von Verbalstämmen auf *-u-*, welche ebenfalls Dehnstufe zeigen: *yauti* usw. Noch ein Fall dieser Art dürfte *bė̃gmi* (später durch *bė̃gu* ersetzt) sein, welches bekanntlich zu einer kurzvokalischen indogermanischen Wurzel (gr. *φέβομαι*, *φόβος*) gehört. Auch für das Slavische, wo mehrere Präsensstämme nebeneinander vorliegen (*bė̃go-*, *bė̃ži-*, *bė̃gno-*), gehen wir am besten von einem dehnstufigen *mi*-Präsens aus. Wie alle andern idg. Sprachen, so hat auch das Baltische allmählich das *mi*-Präsens durch andere Bildungen, u.a. durch ein *jo*-Präsens, ersetzt. Die Möglichkeit ist also nicht ausgeschlossen, dass auch in Präsentia wie *mėžiu*, *pérdžu* ein altes *mi*-Präsens steckt; ein ai. *mi*-Präsens von einer Wurzel derselben Struktur ist *mā́rjmi*. In andern Fällen könnte man den Schwund eines *ə* vermuten [2]), wie etwa in *bérnas* (idg. **bherəno-s*?). Was aber dieses Wort und *táukas* betrifft, so beachte man lett. *bèrns*, *taũki*, denen im Litauischen zirkumflektierte Stämme entsprechen würden [3]). *Pláuti*, das De Saussure zu gr. *πλεῦσαι* stellt, könnte auch dem gr. *πλώω* näher stehen, dessen langer Vokal auch in got. *flodus* (*o* < *ōu*) vorliegt. Lit. *máiszas* ist nach Endzelin unrichtig anstatt *maĩszas*. Soviel ich sehe, sind *vėnas*, *véidas*, *jė̃szkau* die einzigen Wörter, für deren Akut sich keine Erklärung finden liesse. *Vėnas* kann trotz des unerklärten *v-* nicht von apr. *ains*, got. *ains* usw. getrennt werden, welches idg. Wort ohne jeden Zweifel einen Kurzdiphthong hat, — für *véidas*, von der Wurzel *veid-*, *vid-*, darf keine Dehnstufe angenommen werden, wenn auch dieses Wort zu einer andern Stammklasse gehört als gr. *εἶδος* und eine andere Betonung hat (die „mobile" Flexion weist auf alte Endbetonung hin), — und auch bei *jė̃szkau* wäre Dehnstufenvokalismus unbegreiflich; die Wurzel ist leicht, und im Gegensatz zu lit. *jė̃szkoti* ist für slav. *iskati* (r. *iskát'*, *ščú*) zirkumflektiertes *i* anzunehmen. Ein paar unerklärte Ausnahmen widerlegen aber die für die idg. Kurzdiphthonge aufgestellte Regel nicht; man denke an die unerklärten Abweichungen der lettischen Intonation von der litauischen und an die nicht geringe Anzahl slavischer Nomina, welche in den Einzelsprachen eine verschiedene Intonation oder Betonung haben.

---

1) S. § 45.
2) S. § 43.
3) S. J. Endzelin, *BB.* XXV (1899), 267.

§ 42. Hirt hat das baltische Gesetz für die Vertretung der Kurzdiphthonge auch auf das Slavische ausgedehnt, und er wird recht haben. Wenn wir das Material De Saussures mit dem entsprechenden slavischen vergleichen (insofern die einzelnen Wörter in den beiden Sprachzweigen vorkommen), so ergibt sich folgendes Bild:

lit. *žą̃sį*: slov. *gǫ̂s*, *gosî*, r. *guś*, *gúśa*, G. Pl. *guséj*,

lit. *peñkios*: skr. *pêt*,

lit. *parszas*: r. *porośá* [1]),

lit. *gardas*: r. *górod*,

lit. *barzdą*: r. *bórodu*,

lit. *aũsį*: čak. *ûho*, *nȁ ūho* [2]), slov. *uhǫ̂* (aber štok. *u̇̂ho*),

lit. *saũsas*: skr. *sûh*, r. *such*, *suchá*, *súcho*,

lit. *baũsti* (idg. *bheudh-*, *bhoudh-*): r. *bl'udú*, *bl'ustí*,

[lit. *dẽvas* und čech. *div* darf man, obgleich Laute und Intonationen übereinstimmen und obgleich sie zu éiner Wurzel gehören, kaum ohne Weiteres identifizieren],

lit. *žẽmą*: r. *zimá*, *zímu*,

lit. *eĩti*: r. *idtí* (das *d* nach dem Präsens), skr. *ìti*,

lit. *lẽžia*, *lẽžti*: r. *lizát'*, *ližú*, *lížeš*. Diese slavische Flexion mit im Infinitiv und in der 1. Pers. S. Präs. verschobenem Akzente und „nowoakutowa" in der weitern Präsensflexion setzt alten Zirkumflexus auf der Wurzelsilbe voraus,

lit. *veřsti*: r. *vórot*,

lit. *keřta*, *kartà*, *karštą*: skr. *dvákrāt*, čak. *dvākràt*, slov. *kràt*, *kráta*,

lit. *veřbą*: r. *vérba*, skr. slov. *vŕba* [das lit. Wort ist entlehnt],

lit. *velka*: r. *volokú*,

lit. *snẽgas*: skr. *snȉjeg*, *snȉjega*,

lit. *szvẽsti*: skr. *svȉjet*, *svȉjeta*,

lit. *klaũso*: slov. *slùh* [3]),

lit. *neszą̃s*, *nẽszantį*: r. *síd'a*, slov. *sędę*.

Im Allgemeinen entspricht also dem litauischen Zirkumflexus auch ein slavischer Zirkumflexus, und in den seltenen Fällen, wo andere Verhältnisse vorliegen (r. *vérba*, slov. *kràt*), stimmen die slavischen Sprachen untereinander nicht überein. Wir dürfen also die Regel: idg. Kurzdiphthong = lit. Zirkumflexus = slav. Zirkumflexus — aufrecht erhalten [4]).

§ 43. Die idg. Gruppen *orə* u. dgl.

Die lit. diphthongischen „tranches vocaliques" *ár*, *ái*, *ė́* usw. haben einen doppelten Ursprung.

Es ist das Verdienst Bezzenbergers, auf die Zugehörigkeit zahlreicher

---

1) Aus **poršę* nach dem Gesetze De Saussures. S. A. Meillet, *IF.* XXV (1903), 428.

2) S. A. Belić, *Izvěstija* XIV (1909), 2, 221.

3) Dieses Beispiel hat einen geringen Wert. Diese ganze Wortsippe bietet Schwierigkeiten. Man beachte lit. *kláusiu* neben *klaũso*, worauf De Saussure bereits aufmerksam machte, und im Slavischen r. *slýšat'*: *slychát'*.

4) Das De Saussuresche Material ist nicht vollständig, es ist aber ohne jeden Nebengedanken zusammengestellt worden, und deshalb durften wir es für unsern Zweck benutzen. Weil es ziemlich umfangreich ist, glaube ich den aus demselben gezogenen Schlüssen einen grossen Wert beimessen zu dürfen.

Wörter mit dieser Betonung zu zweisilbigen schweren Wurzeln hingewiesen zu haben [1]): *ár* usw. ist die litauische Gestalt derjenigen idg. Lautgruppen, welche Hirt [2]) VI (Vollstufe 1) genannt hat: *orə* usw. Bezzenbergers Beispiele sind sehr zahlreich, aber nicht stets sind die zur Vergleichung herangezogenen Wörter aus andern Sprachen für die „Zweisilbigkeit" der Wurzeln beweisend; so ergibt sich z.B. aus gr. *βελόνη* (: *gélti*) und aus russ. *pelésyj* (: *pálszas*) sehr wenig oder gar nichts bezüglich der ursprünglichen Gestalt der Wurzeln. In andern Fällen sind die Etymologien nicht einwandfrei oder wenigstens unsicher (*mélžu*: got. *miluks; pélkė*: gr. *πελάσσω*). Aber wenn wir bloss die ganz sicheren Beispiele herausnehmen, so sind diese so zahlreich, dass sie keinen Zweifel an der Richtigkeit von Bezzenbergers Regel übrig lassen, zumal weil es keine Wörter mit ˜ gibt, welche zu schweren Wurzeln gehören, abgesehen von jüngern Ableitungen, für welche Metatonie anzunehmen ist und von Bezzenberger bereits angenommen wurde, z.B. *añtinas*: *ántis*, *kañdis*: *kándu* [3]). Ich begnüge mich deshalb mit einer kleinen Auslese aus Bezzenbergers Material:

lit. *béržas*: ai. *bhūrjáḥ*,
lit. *gérvė*: gr. *γέρανος*,
lit. *témsta*: ai. *tamisrám*,
lit. *vémti*: ai. *vámiti*, *vāntáḥ*,
lit. *žénklas*: ai. *jānāti*, gr. *γνῶσις*, lat. *gnārus*,
lit. *žéntas*: ai. *jñātíḥ*, *jāmātā*, gr. *γνωτός*,
lit. *ántis*: ai. *ātíḥ*, gr. *νῆσσα*, lat. *anas*, ahd. *anut*,
lit. *árti*: gr. *ἀρόω*, *ἄροτρον*, lat. *arāre*,
lit. *kálti*: lat. *clādes*.

§ 44. Bezzenberger hat bereits auch das Slavische in Betracht gezogen, und er hat trotz des Vorhandenseins altlitauischer Formen wie *geruſche*, *ellenis*, *amiβinas*, *amuβinas* die Vermutung ausgesprochen, „dass schon in lituslavischer Zeit betonter hochstufiger erster Vocal einer zweisilbigen Wurzel bei Wegfall von deren zweitem Vocal nach Liquida oder Halbvocal und wahrscheinlich auch Nasal sowie vor folgendem Consonanten einen bestimmten, wahrscheinlich gestossenen Accent annahm" [4]). Im Russischen soll eine so betonte Lautverbindung als *orò*, *erë* auftreten. Das slavische Material hat Bezzenberger nicht gesammelt, aber seine Regel: idg. *orə* wird zu slavischem akutiertem *or-* — ist ohne jeden Zweifel richtig [5]). Folgende Wörter aus Bezzenbergers litauischem Verzeichnisse kommen auch im Slavischen vor:

---

1) A. Bezzenberger, *BB.* XVII (1891), 221 ff.

2) H. Hirt, *Der indogermanische Ablaut* (1900); ders., *Indogermanische Grammatik. Teil II*: *Der indogermanische Vokalismus* (1921).

3) Ausserdem zitiert Bezzenberger ein paar Wörter, „deren Wurzel sich schon in sehr früher Zeit vereinfacht hat, falls nicht für sie geradezu einsilbige Nebenformen zweisilbiger Wurzeln vorauszusetzen sind." Diese Wörter sind: *sãpnas*, welches zu derselben leichten Basis gehört wie gr. *ὕπνος*, übrigens aber gar keine diphthongische „tranche vocalique" enthält, — *gel̃tas*: apr. *gelatynan*, — *meñkas* :ai. *manāk*, lat. *mancus*, — *taĩ̃ti* : apr. *attrātwei*, — *szveñtas*, „wenn mit skr. *çvāntá* zusammenhängend." 4) A. Bezzenberger, *aaO.*, S. 227.

5) S. auch H. Hirt, *Der idg. Akzent* (1895), S. 132 ff.

lit. *béržas*: r. *berëza*. Allerdings gehören diese Wörter zu verschiedenen Stammklassen,

[*mélžu*: skr. *mṹsti* stehen in Ablaut. Das Präsens *múzēm* hat wohl Endbetonung infolge eines sekundären Zirkumflexes auf der Wurzelsilbe; vgl. *pádēm*: *pȁsti*, *prédēm*: *prȅsti* usw.],

[*sérgmi*: klr. *sterečý*, Präs. r. *steregú* [1]). Das *mi*-Präsens lit. *sérgmi* gehört kaum hierher [2]); die Wurzel wird kaum zweisilbig-schwer gewesen sein. *Sárgas*, *sérgiu*, *sérgėti* mit ' nach *sérgmi*?],

lit. *at-*, *už-vérti*: skr. *ù-vrijeti*. Die Simplexform würde **vrijèti* lauten [3]); wir haben hier also einen Gegensatz wie lit. *pìnti*: skr. *péti* [4]),

lit. *žéntas*: abg. *zętь*, Gen. *zęti*, skr. *zèt*, slov. *zèt*, *zęta*. Allerdings ist das slavische Wort ein *i*-Stamm, das baltische ein *a*-Stamm,

lit. *úntis*: skr. *ṹtva*. Beide wohl aus einem alten Konsonantstamm,

lit. *kálti*: r. *kolót'*, skr. *klṹti*,

lit. *kárvė*: r. *koróva*, skr. *krṹva*. Allerdings zu verschiedenen Flexionsklassen gehörig,

lit. *málti*: r. *molót'*, skr. *mljȅti*. Der qualitative Ablaut hat für uns jetzt keine Bedeutung,

lit. *lėti*: skr. *lṹti*.

Vgl. weiter noch lit. *bárti*: r. *borót'-śa*.

Die einzige wirkliche Abweichung ist lit. *-vérti*: skr. *ùvrijeti*. Wie bereits bemerkt, erinnert dieser Gegensatz an lit. *pìnti*: skr. *péti*, und ebensowenig wie *péti* darf *ù-vrijeti* gegen die Regel, wovon es eine Ausnahme bildet, angeführt werden.

Was die Chronologie anbetrifft, so bezweifle ich, ob der Wegfall des *ə* urbaltoslavisch ist [5]). Auch in andern Teilen des idg. Gebietes ist das *ə* bis in die historische Zeit bewahrt geblieben (ai. *bhávitum*, gr. γέρανος, lat. *anatis* G. Sg., ahd. *anut*). Weshalb sollten wir nun für die im Allgemeinen so altertümlichen slavischen und baltischen Sprachen eine so frühe Zeit für den Wegfall annehmen wie die baltoslavische Periode, — angenommen dass dieselbe wirklich bestanden hat? M. E. kann in solchen altlitauischen Formen wie *geruſche*, *amißinas*, *amußinas* der Schwa-Vokal noch vorhanden sein [6]).

§ 45. Die idg. Langdiphthonge.

Der Reihe nach besprachen wir die litauische und slavische Vertretung der idg. einfachen Längen und Kürzen, der langen und kurzen nasales und liquidae sonantes, der Kurzdiphthonge (incl. *on*, *or* usw.),

---

1) Diese Wörter sind kaum voneinander zu trennen, obgleich lit. *s* nicht mit slav. *st* identisch ist.

2) S. oben S. 80. Vgl. noch lit. *mérdmi*: *miřti*.

3) S. A. Leskien, *Untersuchungen über Quantität und Betonung in den slav. Sprachen. I BC.* (1893), S. 52 [578], Verf., *AfslPh.* XXXVI (1916), 365 f.

4) S. § 40.

5) W. Streitberg, *IF.* III (1894), 315 f. dachte sogar an idg. Wegfall des *ə*; aber alit. *amißinas* usw. machten ihn zweifeln.

6) Vgl. über die Vertretung von V ı (*orə*) usw. in den einzelnen Sprachzweigen H. Hirt, *Indogermanische Grammatik. Tl. II*: *Der idg. Vokalismus* (1921), S. 114 ff. Hirt meint, im Lit. und Slav. sei *ə* „vollständig geschwunden" mit Hinterlassung einer Dehnung (S. 116 f.).

der Gruppen *orə*, *ojə* usw. Es bleiben nur noch die Langdiphthonge übrig. Diese Laute bieten der Forschung deshalb grosse Schwierigkeiten, weil sie nur im arischen Sprachzweige nicht mit den Kurzdiphthongen lautlich zusammengefallen sind. Am deutlichsten treten die Langdiphthonge in einigen Formkategorien hervor: in den Nominativen Sg. vom Typus *gaúḥ*, *dyaúḥ* und in dem *s*-Aoriste [1]). Nun sind das aber gerade solche Kategorien, die im Litauischen verloren gegangen sind [2]). Das Slavische hat zwar den dehnstufigen *s*-Aorist bewahrt (in allen Personen ausser der 2. 3. Ps. Sg.): abg. *rěchъ*, *basъ*, mit Diphthongen: *pęsъ*, *mrěchъ*, *čisъ*, aber die einzige lebende Sprache, welche in Betracht käme, uns über die Intonation zu belehren, die serbokroatische, hat die Betonung des Infinitivs auf die Formen des *s*-Aoristes ausgedehnt, auf dieselbe Weise wie auch die Aoriste auf *-oh*, *-uh*, *-ah*, *-ih*, *-jeh* die Infinitivbetonung haben, — z. B.: *klêh*, *zàklēh*, posav. *zaklè* [3]): Inf. *klêti*, *zàklēti* [4]), posav. *zaklēt; mrȉjeh*, *ùmrijeh*: *mrijèti*, *ùmrijeti;* in der Mundart der Montenegriner Ozrinići, wo die Infinitive *zȁklēt*, *ȕmrijet*, *izȕsūt* betont werden, lauten auch die Aoriste *zȁklēh*, *ȕmrijeh*, *izȕsūh* [5]).

Die Annahme liegt sehr nahe, dass die indogermanischen Langdiphthonge im Litauischen, und wohl auch im Slavischen, Akutus haben; die Symmetrie des Intonationssystemes lässt uns das erwarten. Und das nicht sehr reichhaltige Material stimmt zu dieser Vermutung. Schon vor vielen Jahren hat Schulze nach Anlass von lit. *sáulė* geschrieben: „Lit. *áu* darf als regelrechter Vertreter eines *āu* angesehen werden, mag letzteres nun unursprünglich vor Consonanten getreten sein wie in *sáulė* oder nicht" [6]). Ein ähnliches Verhältnis wie lit. *sáulė*: gr. *ἠέλιος* liegt vor bei lit. *sziáurė*: abg. *sěverъ* [7]).

Das klarste Beispiel von Langdiphthongen, welche im Litauischen Akutus haben, liefert die Verbalklasse von *bliáuju*, *bliáviau*, *bliáuti; džiáuju*, *džiáviau*, *džiáuti* [8]). Hier haben alle Verbalformen dieselbe Ablautgestalt der Wurzel, mit idg. *āu*, *āv* (teilweise auch *ōu*, *ōv*? [9])); nur ist im Präteritum diese Lautgruppe über zwei Silben verteilt, während im Präsens- und Infinitivstamme das *u* zur ersten Silbe gehört. Auch *áugu*,

---

1) Bekanntlich sind viele Langdiphthonge bereits in indogermanischer Zeit zu langen Monophthongen geworden. Hauptsächlich gilt das für *ēi* > *ē* und *ōu* > *ō*.

2) Natürlich lasse ich auslautende Langdiphthonge, wie etwa *-ēi* > *-i* im Lok. Sg. der *i*-Stämme, hier weg. Die Auslautsintonationen behandelte ich § 32 f.

3) S. S. Ivšić, *Rad* CXCVII (1913), 91.

4) Wegen der Betonung *klêh*, *mrȉjeh* vgl. štok. *krȃlj* = čak. *králj* aus **korl'ъ*.

5) S. M. Rešetar, *Die serbokroat. Betonung südwestlicher Mundarten* (1900), S. 162.

6) W. Schulze, *KZ.* XXVII (1885), 428 Fussn. 3. S. auch H. Hirt, *Der idg. Akzent* (1895), S. 138.

7) A. Bezzenberger nannte *BB.* XVII (1891), 224 *sáulė* und *sziáurė* unter den Wörtern mit weggefallenem *ə*. Er hat sich das Gebiet dieser Formen zu umfangreich gedacht. Übrigens bemerkt er richtig (S. 227), dass wir nicht berechtigt sind, „aus jedem wurzelhaften lit. *ár*, *ér*, russ. *orò*, *erë* u.s.w. auf frühere Zweisilbigkeit der betr. Wurzel zu schliessen."

8) Mehr Beispiele bei F. Kurschat, *Grammatik der littauischen Sprache* (1876), S. 314 ff.

9) Auf die Frage, wie idg. *ō* und *ōu* im Litauischen auftreten, brauche ich jetzt nicht einzugehen.

áugau, *áugti* wird einen Langdiphthong haben: die Wurzel ist bekanntlich *aveg-* (vgl. gr. ἀέξω, got. *wahsjan* usw.), woraus bei Anfangbetonung bereits in früh-indogermanischer Zeit *āu* entstanden war.

Aus dem Slavischen ist es schwer, ebenso klare Beispiele anzuführen. Weil aber auch sonst das Slavische, was die Vertretung der indogermanischen Quantitäten anbetrifft, mit dem Litauischen zusammengeht (von zahlreichen, oft unerklärbaren Metatonien abgesehen), so zweifle ich nicht an der slavischen Vertretung der Langdiphthonge durch akutierte Vokale. Als Beispiel hat man widerholt r. *voróna*, skr. *vr̥̂na* = lit. *várna* angeführt, worin man dann eine vr̥ddhi-Bildung zu dem idg. Worte, das im Litauischen *vařnas*, im Russischen *vóron*, im Serbokroatischen *vrân* lautet, erblickt [1]). Ich halte aber daneben die Möglichkeit einer erst baltoslavischen Metatonie nicht für ausgeschlossen. — Möglicherweise steckt ein Langdiphthong in einem Teil der Infinitive der Typen *čuti*, *piti* [2]), *pěti*, welche bekanntlich im Serbokroatischen ˜ haben; man beachte speziell *liti*, das dem lit. *lėti* entsprechen kann (idg. Stamm **lēi-ti-*, mir wahrscheinlicher als das von Bezzenberger vermutete **lojə-ti-* [3]), woraus nur die litauische, nicht die slavische Form zu erklären wäre).

§ 46. Aus dem Vorhergehenden ergibt sich ein überraschend symmetrischer Bau des litauischen Intonationssystemes. Während in auslautenden Silben der Akut und Zirkumflexus die Fortsetzung zweier Intonationen indogermanischer langer Silben sind, für welche wir dieselben Namen verwenden dürfen, leben in nicht auslautenden Silben in den zwei Intonationen die indogermanischen Quantitätsunterschiede fort und zwar in folgender Weise:

einfacher langer Vokal hat lit. Akut (*ó* usw.),

einfacher kurzer Vokal hat lit. Zirkumflexus oder Gravis (*ă*, *à* usw.)

[dieses gilt sowohl für die idg. Vollstufenvokale wie auch für die Schwundstufenvokale: lit. *ý*, — *ĭ*, *ì*],

Langdiphthong hat lit. Akut (*ái*, *ár* usw.),

Kurzdiphthong hat lit. Zirkumflexus (*ăi*, *ăr* usw.),

r̄, *l̄*, *m̄*, *n̄* haben lit. Akut (*ìr* usw.),

r̥, *l̥*, *m̥*, *n̥* haben lit. Zirkumflexus (*ĭr* usw.) [4]),

ausserdem entstand aus solchen Gruppen wie *orə*, *ojə* ein akutiertes *ár*, *ái*, *é* usw.

Im Slavischen sind die Verhältnisse weniger durchsichtig. Wie sich die slavischen Auslautsintonationen schwerlich aus den indogermanischen herleiten lassen, so bekommt man auch in den nicht auslautenden Silben, speziell bei den idg. langen Monophthongen, oft die Vorstellung einer vollständigen Regellosigkeit. Weil aber sogar bei den idg. langen Monophthongen jedenfalls éine grammatische Kategorie stets Akutus hat und

---

1) S. u.a. H. Hirt, *Der idg. Akzent* (1895), S. 140.

2) Ein Teil der Infinitive dieser Klasse kann idg. *ī* haben, vgl. *kryti* usw. mit idg. *ū*.

3) A. Bezzenberger, *BB.* XVII (1891), 223.

4) Genetisch stehen *r̄* usw. auf éiner Linie mit idg. *ī*, *ū*, — *r̥* usw. mit *i*, *u*. Diese Übereinstimmung ist also von der älter-indogermanischen Periode bis ins heutige Litauische bewahrt geblieben.

einige andere Arten von „tranches vocaliques" (an erster Stelle die alten Kürzen, bei denen jeder Akut durch jüngere Metatonie entstanden ist) ziemlich treu zu den litauischen Regeln stimmen, so werden wir für das ältere Slavische eine ähnliche Verteilung der Inlautsintonationen annehmen dürfen wie im Litauischen vorliegt.

§ 47. Metatonie.

Das in seinen Grundzügen so einfache Intonationssystem des Baltischen und Slavischen ist viel verwickelter geworden durch die Metatonien, welche hauptsächlich im Slavischen eine grosse Rolle spielen, aber auch für das Baltische nicht ohne Bedeutung sind [1]).

Bereits De Saussure hat in seinem widerholt von mir angeführten Aufsatze „A propos de l'accentuation lituanienne" auf ein paar wichtige Fälle von litauischer Metatonie hingewiesen [2]); den Namen „métatonie" hat er folgenderweise definiert: „Il nous sert à désigner tout changement d'intonation dont le principe n'est pas encore clair, et dont le résultat, en attendant, se traduit à nos yeux par une *alternance* de l'intonation (caractéristique de *certaines classes de formes*, comme toutes les alternances); ainsi *vẽjas* — *pavẽ̃jui*, *kója* — *pakõjui*, *sáulė* — *pasaũliui*, *kálnas* — *pakãlniui*". Dann erwähnt De Saussure noch einige andere Klassen, wo bisweilen oder sogar oft Metatonie vorliegt:

die nomina actionis auf *-ia-*: *bẽ̃gis* usw.; hier geht bloss „rude" in „douce" über, nicht umgekehrt, —

die Verba auf *-inti*: *svéikinti* von *sveĩkas* und andere, aber *trũmpinti* von *trumpas*, —

válkioti zu *velka* und andere derselben Art, —

die abgeleiteten Nomina auf *-ius*: *kurpius* von *kùrpė* usw. Dies ist die einzige Kategorie, wo die Metatonie ausnahmslos vorliegt, —

die Adjektive auf *-us* („complètement infecté de métatonie douce"; es gibt aber Ausnahmen: *lýgus*, *sótus*), z.B. *meilùs*, *meĩlų*: *méilė*.

Aus dem De Saussureschen Materiale sieht man klar, dass die Metatonie nicht an bestimmte Arten von „tranches vocaliques" gebunden ist. Sie kommt sowohl bei einfachen Längen wie bei allen diphthongischen Gruppen (*ei* usw., *ë*, *û*, *al* usw., *il* usw.) vor.

Schon einige Jahre vor De Saussure hatte Bezzenberger auf die Metatonie hingewiesen, indem er solchen Wörtern wie lit. *aũtinas*, *kaũdis* eine sekundäre Intonation zuschrieb [3]). Dann hat er in 1896 in seiner Anzeige von Hirts Buch über den Akzent eine grosse Anzahl Fälle von Intonationswechsel zusammengestellt [4]), wobei er aber die Erklärung nicht ausschliesslich in einer erst baltischen oder litauischen Umlegung der Intonation suchen möchte; einen Teil der Fälle fasst er als „Folgen verschiedener Accentstellung" auf, bei andern denkt er an die Möglichkeit eines bereits indogermanischen Intonationswechsels. Die von Bezzenberger zusammengestellten Formkategorien sind folgende:

1) Vgl. meinen Aufsatz *Z powodu metatonji słowiańskiej i bałtyckiej. Prace lingwistyczne ofiarowane J. Baudouinowi de Courtenay* (1921), S. 3 ff.

2) F. de Saussure, *MSL.* VIII (1894), 429 ff.

3) A. Bezzenberger, *BB.* XVII (1891), 224.

4) A. Bezzenberger, *BB.* XXI (1896), 311 ff.

Verba auf *-inu*, z. B. *drą̃sų* : *drą́sinu*,
Verba auf *-stu*, z. B. *sẽnas* : *sę́stu*,
Verba auf *-ioti*, z. B. *riñkti* : *ránkioti*,
Verba auf *-oti*, z. B. *reñti* : *rýmoti* [1]),
Verba auf *-auti*, z. B. *klỹkti* : *klýkauti*,
Nomina auf *-ė*, z. B. *leñkti* : *lénkė* [2]),
Verba auf *-dinu*, z. B. *jóti*, *jódau* : *jõdinu*; vgl. *paklóju* : *paklõdė*,
Verba auf *-ûti*, z. B. *báltas* : *balt̃ûju*, *geltónas* : *gel̃tonûja*, *paĩkius* : *páikiûti*,
Verba auf *-yti*, z. B. *prẽsz* : *prẽszytis*,
Nomina auf *-is* (Stamm auf *-ia-*), z. B. *áugu* : *ûgis*, *pũlu* : *pũlis*,
Nomina auf *-tė*, z. B. *bė́gti* : *bė̃gtė*, *bė̃gtę*; *mazgóti* : *mazgõtė*,
Nomina auf *-esis*, z. B. *ė́du* : *ẽdesis*,
Nomina auf *-klas*, z. B. *gìnti* : *giñklas*,
Nomina auf *-klė*, z. B. *baidýti* : *baidỹklė*,
Präfixe, z. B. *prì-žadu* : *prẽ-žastį* [3]),
Nomina auf *-estis*, *-esnis*, z. B. *móku* : *mòkestis*, *mòkesnis* [4]),
Nomina auf *-slu-*, z. B. *móku* : *mòkslu*,
Adjektive auf *-inas*, z.B. *táukas* : *taũkinas*,
Subst. gegenüber Adj., z.B. *áuksztas* ‘hoch’ : *aũksztas* ‘der obere Bodenraum’,
lõpas, *lõpis* : *lópyti*,
rė̃kti (*rė̃ksmas*) : *rė́ka* (*rė́kauti*),
džówiau : *džowà* (*džõwos*),
žmónės : *žmõgų*, *žmõną*,
Nomina auf *-onė*, z.B. *dėkawóju* : *dėkawõnė*,
dũti : *dũnis*,
siùti : *siũlę*,
Nomina auf *-ius*, z.B. *ąsótas* : *ąsõczus* usw.,
Zusammensetzungen, z.B. *bùrną* : *pabur̃nis*, *kója* : *pakõjui*, *gìrna* : *szlùtgir̃nė*,
Nomina auf *-ybė*, z.B. *ankstýbas* : *ankstỹbė*,
Nomina auf *-ynė*, z.B. *beržýnas* : *beržỹnė*.

Es folgen dann eine Anzahl lettischer Beispiele, welche ich hier weglasse, erstens weil Bezzenberger die Dialekte mit nur zwei Intonationen zugrunde gelegt hat, zweitens weil später Endzelin ein viel ausführlicheres Verzeichnis zusammengestellt hat, welches wir sogleich besprechen werden.

Dem reichhaltigen Materiale Bezzenbergers lassen sich noch einige Kategorien hinzufügen, und zwar, ausser einigen von Endzelin für das

---

1) *Rýmoti* hat wohl die regelmässige Intonation der idg. langen Monophthonge.

2) Hierher auch wohl *vil̃kas* : *vìlkė*. Bezzenberger leitet S. 297 diesen Gegensatz aus idg. Betonungsverhältnissen her. Das ist mir wenig wahrscheinlich: vgl. r. *volk* : *volčica*, *volčícha*, welches wohl nach De Saussures Gesetz aus slav. **vlči-* entstanden ist.

3) Damit zusammen nennt B. Fälle wie *àpskutu* : *ãpskutos* mit alter Kürze.

4) In diesem Zusammenhang nennt B. auch *lũkurti* (: *láukti*).

Lettische und Litauische angeführten Formationen (s. u.): *-tu*-Stämme, z.B. *lèti* : *lẽtùs*, *lẽtų*. So erklärt sich: der dialektisch noch bewahrte Intonationsunterschied zwischen Infinitiv einerseits und Optativ anderseits [1]), — reflexive Verbalformen, z. B. *stója*, *stójo*, *sẽdo* : ostlit. *stojõs*, *sẽdõs*, Kurschat (Neues Testament) *stôjas*, *stôjos(i)*, *stôsis*, *stôkis*, *stôjęsi*, *sẽstis* [2]).

Wenn wir all diese Kategorien überblicken [3]), so lässt sich kaum etwas Gemeinsames ausfindig machen, das als die Ursache der Metatonie anzusehen wäre. Wir sind noch ebenso weit wie De Saussure im Jahre 1894 war, als er schrieb [4]): „Les causes de métatonie sont probablement diverses, et sans aucun rapport entre elles, selon les cas dont il peut s'agir. Nous montrerons, sans pouvoir aborder la question dans le présent travail, que dans plus d'un cas, cette cause est phonétique." Eins möchte ich ausdrücklich betonen: die Metatonie, wie sie jetzt im Litauischen vorliegt, wird auf keinen Fall indogermanisch sein. Die „regelmässig" auftretenden Intonationen sind die Fortsetzung indogermanischer Quantitäten; dann zerstörte allmählich die Metatonie das „regelmässige" Intonationssystem.

Ebensowenig wie im Litauischen lässt sich im Lettischen für die Metatonieerscheinungen eine allgemeine Grundursache ausfindig machen. In mehreren Fällen gehen Litauisch und Lettisch zusammen. In den beiden Sprachen wird die Metatonie sich nicht auf einmal, sondern im Verlaufe eines längern Zeitraumes entwickelt haben, und es ist sehr gut möglich, dass sie in gewissen Fällen auf die litaulettische oder sogar auf die urbaltische Periode zurückgeht. Endzelin hat in seinem Aufsatz „Wechsel der Intonationen (Metatonie)" [5]) das hierhergehörige lettische Material folgenderweise eingeteilt:

substantivierte Adjektive, z.B. *stàrs* ‘aufrecht’ : *stàvs* ‘Wuchs’ (vgl. lit. *áuksztas* : *aũksztas*),

Nominalstämme auf *-o-*, z.B. *velt* ‘wälzen’ : *vàls* ‘Heuschwade’ (vgl. lit. *lópyti* : *lõpas*; *nẽšti* : *nẽšas* [6])),

Nominalstämme auf *-jo-*, z.B. *malt* ‘mahlen’ : *màlis* ‘das zu mahlende Korn’ (vgl. lit. *káudu* : *kaũdis*), *krèir(a)s* ‘sinister’ : *k'eĩris*, *kreĩlis* ‘Linkhand’,

ē-Stämme, z. B. *dzert* ‘trinken’: *dzìres* ‘Trinkgelag’ (vgl. lit. *ankstýbas*: *ankstýbė*, *málti*: dial. *mõlė*), *snìegs* ‘Schnee’: *sniẽdze* ‘Schneeammer’ (vgl. lit. *vìlkas* : *vìlkė*),

jā-Stämme, z. B. *sèt* ‘säen’: *sèja* ‘Saat’, *dìrst* ‘cacare’: *dirša* Schimpfwort, — dazu: Verba auf *-ât* (ursprünglich denominativ), z.B. *mìzt* ‘harnen’: *mìža*, *mìžât*, *èlst* ‘keuchen’: *ẽlšât* ‘tief aufatmen’ (vgl. lit. *riñkti*: *rankioti*),

ā-Stämme, z. B. *brèkt* ‘schreien’: *brę̃ka* ‘Geschrei’ (vgl. lit. *rẽkti*: *rẽka*), — dazu: Verba auf *-ât* (urspr. denom.), z. B.: *brę̃kât* ‘viel schreien’, *èlst* ‘keuchen’: *ẹ̃lsât* ‘keuchen’,

---

1) S. J. Endzelin, *KZ.* XLIV (1911), 50 f., 57, W. Schulze, *das.*, 130. S. auch § 48.
2) S. W. Schulze, *aaO.*, 131 f.
3) S. noch S. 62 Fussn. 6.
4) F. de Saussure, *MSL.* VIII (1894), 429.
5) J. Endzelin, *IF.* XXXIII (1913/14), 107 ff.
6) Bei diesem Worte wird auf K. Būga, *Aistiški studijai* I (1908), S. 86 verwiesen.

Verba auf *-ît*, z. B. *braũkt*: *braũcît* ‘streichen’,

Verba auf *-inât*, z. B. *brẽkt*: *brẽcinât* ‘zum Schreien veranlassen’ (vgl. lit. *sveĩkas*, *sveĩkti*: *svéikinti*),

Verba auf *-êt*, z. B. *rìest*: *riẽtêt* ‘rollen’ (vgl. lit. *skę̃sti*: *skéndėti*),

Präsentia auf *-sta*, z. B. *dzìmt* ‘geboren werden’: *dziñstu* (vgl. lit. *miřti*: *mìrsztu*),

vereinzelte Fälle: *cìems* ‘Dorf’, *cìemiñš* ‘Gast’: *kaĩmiñš* ‘Nachbar’, — *zìema* ‘Winter’: *ziẽmelis* ‘Norden’, usw.,

der erste Teil zusammengesetzter Wörter: *prìekš* ‘vor’: *priẽkšaũts* ‘Schürze’, *le-*, *nùo*, *pìe*: *iẽ-*, *nuõ-*, *piẽ-* in nominalen Komposita (vgl. lit. *nů̃*: *nůbraukos* usw.); *kùr* ‘wo’: *kuřp* ‘wohin’ u. dgl. (vgl. lit. *namẽ̃*: *namẽpi*); *dìe(v)s* ‘Gott’: *diẽzgan* (aus *dievs-in-gan* oder *dievs-un-gan* (vgl. lit. *Dubõs girià*: *Dubósgirė*),

Vokativ: *tẽ(v)s* ‘Vater’: *tẹ̀(v)*,

Imperativ („vereinzelt”, „namentlich wenn in bittendem Tone gesprochen wird”), z. B.: *tu nàc* ‘du kommst’: *nàc* ‘komm!’

§ 48. Im Slavischen ist die Metatonie ebenfalls eine sehr häufige Erscheinung. Einerseits liefern die slavischen Metatonie-Erscheinungen ein bunteres Bild als die baltischen, weil neben solchen sekundären Intonationen, welche mit altem Akut und Zirkumflex zusammengefallen sind, auch andere auftreten, welche ihre abweichende Tonbewegung bis in die einzelsprachliche Periode bewahrt haben; anderseits aber gestattet uns gerade das Auftreten dieser zweiten Gruppe von Intonationen einen Einblick in die Chronologie der slavischen Metatonie.

Es gibt einige Fälle, wo einem slavischen Tonwechsel ein ähnlicher baltischer entspricht. Ein solcher Fall ist: r. *vóron*, s. *vrȃn*: r. *voróna*, s. *vrȁna*, lit. *varnas*: *várna*. Man hat hier an einen bereits indogermanischen Quantitätsunterschied gedacht [1]). Eine solche Vermutung lässt sich nicht widerlegen, anderseits aber schwebt sie vollkommen in der Luft, solange dasselbe Wortpaar in keinem andern indogermanischen Sprachzweige nachgewiesen ist. Neben dieser ersten Möglichkeit gibt es eine zweite: dass die Metatonie aus baltoslavischer Zeit stammt. Aber auch diese Hypothese ist unbeweisbar. Sollte sie richtig sein, so können wir uns das gegenseitige Verhältnis der Formen auf zwei Weisen vorstellen: entweder ist die „mobile” Deklination von lit. *varnas* (Plur. *varnaĩ*) sekundär und die slavische Barytonierung alt, oder das „mobile” litauische Paradigma geht regelmässig auf ein älteres, wohl baltoslavisches, endbetontes Paradigma zurück [2]). In dem ersten Falle bestünde zwischen baltoslav. **vornos* und **vornā* bloss ein Intonationsunterschied; in dem zweiten Falle ginge mit dem Intonationswechsel ein Betonungswechsel zusammen. Sogar könnte auch noch an die Möglichkeit gedacht werden, dass auch **vornā* ein indogermanisches Oxytonon wäre [3]). Auf jeden Fall wäre für baltoslav. **vornos* zirkumflektiertes, für **vornā* akutiertes *or* anzunehmen. — Ausser den zwei Möglichkeiten, welche wir besprachen:

1) S. § 45.
2) Über die slavische Akzentzurückziehung s. § 27.
3) S. § 29, speziell S. 59 f.

1. idg. **vornos* : **vōrnā*, 2. baltoslav. Ursprung der Metatonie — liesse sich auch an noch jüngern Ursprung derselben denken und zwar in der baltischen bezw. slavischen Periode. Weil aber weder im Baltischen noch im Slavischen eine Metatonie dieser Art eine irgendwie regelmässige Erscheinung ist, halte ich das für unwahrscheinlich.

Eine zweite merkwürdige Übereinstimmung zwischen Baltisch und Slavisch liegt vor in lit. *riñkti* : *ránkioti*, r. *vórot*, s. *vrât* : r. *voróčať*, s. *vrăćati* [1]). Wenn dieser Verbaltypus auf *-jāti* urbaltoslavisch ist, so ist die Möglichkeit einer urbaltoslavischen Metatonie nicht ausgeschlossen; beweisen lässt sich aber nichts, und die Möglichkeit einer erst baltischen bezw. slavischen Differenzierung der Intonationen ist auch da. Die Tatsache, dass gerade diese Wortkategorie, im Gegensatz zu andern wo gleichartige Bedingungen vorlagen (etwa die Nomina auf *-jā*), in den beiden Sprachzweigen die Metatonie zeigt, spricht nicht gegen urbaltoslavischen Ursprung derselben. Das oben [2]) nach De Saussure und Bezzenberger mitgeteilte Material aus dem Litauischen zeigt, wie auch in dieser Sprache das Auftreten bezw. Unterbleiben der Metatonie von nicht genau feststellbaren Gesetzen bestimmt wird.

Eine dritte Kategorie, wo Baltisch und Slavisch zusammengehen, liegt in der Nominalklasse auf *-tu-* vor. In gewissen alt- und neulitauischen Dialekten begegnen wir dem Gegensatze *búti* : *bũtų* (Optat.) [3]) und in der litauischen Schriftsprache ist dieser einmal allgemein-litauische Gegensatz dort bewahrt geblieben, wo der *tu*-Stamm noch substantivische Funktion hat: *lẽti* : *lẽtų* (N. Sg. *lẽtùs*). Ein ähnliches Verhältnis liegt im Slavischen vor. Im Slovenischen und in geringerem Umfange auch im Čechischen existiert das Supinum bis auf den heutigen Tag, und in diesen Sprachen unterscheidet sich bei Verben mit akutiertem Infinitiv das Supinum von diesem Infinitiv durch seinen Zirkumflexus bezw. die daraus entstandene kurze Quantität, z. B. slov. *spáti* : *spât*, čech. *spáti* : *spat* [4]). Dieser Unterschied zwischen der Intonation des *ti*-Stammes und derjenigen des *tu*-Stammes ist so eigentümlich, dass die Übereinstimmung zwischen Baltisch und Slavisch kaum zufällig sein kann. Auf das Indogermanische kann der Intonationswechsel kaum zurückgehen. Bei lit. *vařnas* : *várna*, r. *vóron* : *voróna* war eine solche Auffassung möglich, weil hier die „tranche vocalique" aus Vokal + *r* besteht, bei welcher Lautgruppe bekanntlich der baltische und slavische Intonationswechsel einen indogermanischen Quantitätswechsel fortsetzen kann (idg. **vornos* : **vōrnā*); in solchen Fällen aber wie lit. *búti* : *bũtų*, slov. *bíti* : *bît* wäre ein bereits indogermanischer Intonations- oder Quantitätswechsel eine vollständig unbegründete Fiktion. Gegen baltoslavischen Ursprung aber lässt sich

---

1) R. *vorotit'*, s. *vrátiti* hat wohl älterurslav. Betonung des *i*; s. die vorletzte Alinea von § 29 und weiter unten sub 14c. Ausführlicher in meinem Aufsatz über die Betonung der *i*-Verba, *AfslPh.* XXXVII (1918), 1 ff.

2) § 47.

3) S. J. Rozwadowski, *IF.* VII (1897), 253, J. Endzelin, *KZ.* XLIV (1911), 50 f., 57, W. Schulze, *das.*, 130.

4) S. T. Lehr-Spławiński, *O prastowiańskiej metatonji* (1918), S. 14 f. und die daselbst zitierte Literatur.

kaum etwas einwenden, und bereits früher habe ich mich für diese Chronologie ausgesprochen [1]). Eine Sache habe ich aber damals nicht auf gebührende Weise beachtet, und zwar die mobile Betonung von *lëtùs*: *lẽtų*, welche auf urbaltische Oxytonierung dieses Nomens hinweist [2]). Es fragt sich nun: war dieses die ausnahmslose Betonung der Verbalnomina auf *-tu-*? Und, wenn das der Fall sein sollte, geht diese Betonung auf das Urbaltoslavische zurück? In diesem Falle wäre die Möglichkeit, dass der Zirkumflexus von lit. *lẽtų* durch eine erst baltische oder litauische Metatonie entstanden sein sollte, nicht ausgeschlossen, denn der slavische Zirkumflexus alter Oxytona kann ebensogut einen alten Akut wie einen alten Zirkumflex fortsetzen, z. B. s. *sîn*: lit. *sūnų* (mit idg. langem Monophthong) [3]). Leider ist es unmöglich, über die frühurbaltische Betonung der Nomina auf *-tu-* und im Allgemeinen derjenigen auf *-u-* viel Sicheres zu sagen. Das Leskiensche Material der *-tu-* Stämme [4]) ist wenig umfangreich und *lytùs*, *lëtùs* ist das einzige Wort, dessen Betonung angegeben wird. Und aus Kurschats Verzeichnissen [5]) ergibt sich, dass die immobilen (barytonierten) Nomina auf *-u-* sämtlich Stämme auf *-iu-* haben, mit Ausnahme von *turgus*, das ein Lehnwort sein kann, und von *Jézús* und *Krìstus*. Nun sind diese Verhältnisse gewiss unursprünglich, denn im Indogermanischen kamen sowohl barytonierte wie oxytonierte *u*-Stamme vor; s. das Material in Brugmanns Grundriss, wo speziell zu den *tu*-Stämmen bemerkt wird [6]): „Der Wortton wechselte zwischen Wurzelbetonung und Formansbetonung und zwar im Ai. in weitem Umfang in Zusammenhang mit Vollstufe und Schwundstufe der Wurzel, z. B. *gántu-ṣ̌ dhátu-ṣ̌*: *ṛtú-ṣ̌ aktú-ṣ̌*. Bei den dem Verbalsystem als Infinitiv usw. angegliederten Kasus erscheint diese Verschiedenheit auch zwischen den verschiedenen Kasusformen, z. B. *gántum étum dhátum*: *gatvā́ itvā́ hitvā́*, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, dass der Instr. auf *-tvā́* auch zu den *-tṵo-*: *-tṵā́*-Stämmen (§ 337 ff.) gerechnet werden kann. Beispiele für den Accentwechsel im Germ. sind: got. *dauþus*, *wulþus*: *flōdus*, *skildus*". Die indischen und griechischen *iu*-Stämme, welche Brugmann anführt, sind bis auf eine einzige Ausnahme (ai. *dásyu-ḥ*) Oxytona, also gerade umgekehrt als im Litauischen. Und die sonstigen *u*-Stämme zeigen abwechselnd Barytonierung und Oxytonierung. Wie die *u*-Stämme im Litauischen eine „mobile" Klasse geworden sind, ist schwer zu sagen, aber auf keinen Fall kommt diese „mobile", in einer frühern Periode oxytonierte Flexion von altersher allen *u*-Stämmen zu. Was die Supina anbetrifft, so dürfte die Betonung von ai. *gántum*, *étum*, *dhátum* [7]) auf ursprachliche Barytonierung hinweisen; deshalb halte

---

1) S. *RS.* IX (1921), 87 f.
2) S. § 23. 3) S. § 27.
4) A. Leskien, *Die Bildung der Nomina im Litauischen* (1891), S. 414 [564].
5) F. Kurschat, *Grammatik der littauischen Sprache* (1876), S. 202 f.
6) K. Brugmann, *Grundriss der vergleich. Gramm. der idg. Sprachen* II², 1 (1906), S. 440 f. Über die *iu*-Stämme *das.*, S. 223 ff., über das Suffix *-u-* S. 178 ff., über *-nu-* und *-snu-* S. 290 ff., über *-ru-*, *-lu-* S. 384 ff.
7) Diese Betonung ist ausnahmslos. S. W. D. Whitney, *Indische Grammatik*, (1879), S. 335 f.

ich es für wahrscheinlich (obgleich es sich nicht stricte beweisen lässt), dass lit. *bũtų*, slov. *bît*, *spât*, čech. *spat* regelrecht auf idg. barytonierte Formen zurückgehen; in diesem Falle ist es sehr wahrscheinlich, dass die Metatonie der baltisch-slavischen Periode angehört. Zu diesem Schlusse gelangten wir, ohne die weit verbreitete Endbbetonung des litauischen Optativs zu berücksichtigen [1]). Es fragt sich nun: spricht diese Betonung (*būtũ*, *bũgtũ*, *užaitũ* usw.) nicht für alte Oxytonierung? Tatsächlich glaube ich, dass die oxytonierten Formen nicht durch junge Akzentverschiebung entstanden sind, sondern demselben oxytonierten Paradigma angehören, welches dem „mobilen" Paradigma *lẽtùs* : *lẽtų* zugrundeliegt. Nun ist aber die Verwendung des Akkus. Sg. auf *-tų* in optativischer Funktion eine erst baltische, wohl sogar nachurbaltische Erscheinung (nicht altpreussisch!); sie dürfte aus einer Periode stammen, als die *-tu*-Stämme bereits die oxytonierte Flexion verallgemeinert hatten. Dagegen ist das Supinum eine indogermanische grammatische Kategorie und zwar gebrauchte die Grundsprache in dieser Funktion bereits den Akkus. auf *-tum*, dessen Zugehörigkeit zum Paradigma der *-tu*-Stämme vielleicht bereits im Idg., jedenfalls aber in den einzelnen Sprachzweigen verhältnismässig schwach empfunden wurde. Im Lit. hat das Supinum dieselbe Intonation wie der Infinitiv; angesichts der Nominalform *lẽtų*, des Optativs *bũtų* und des Supinums slov. *bît*, čech. *spat* dürfen wir aber wohl fürs Urbaltische ein Supinum **bũtum* annehmen, welches später den Akut des Infinitivs herübernahm.

Nicht baltoslavisch, aber doch wohl sehr alt sind einige Fälle, wo innerhalb des Verbalparadigmas slavischer Zirkumflex (der nach De Saussures Gesetz seinen Akzent einer folgenden akutierten Silbe abtreten musste, und, wenn keine solche Silbe folgte, denselben nach dem Wortanfange hin zurückwerfen konnte) und Akut miteinander wechseln. Einige Beispiele sind:

skr. *bȗti* : r. *prí-byl*, *bylá*, čak. *bîl*, *bîlȁ*,

skr. *dȁti* : r. *pró-dal*, *dalá*, čak. *dâl*, *dālȁ*, *dán* (1. Ps. Sg. Prās., mit „nowoakutowa" aus Zirkumflexus),

skr. *rodȉti* : čak. *rȍdīl*, *rodîlȁ*, slov. *rodîť*, *rodíla*, r. *rodilá*,

skr. *pȁsti*, *pȁla*, r. *pála* : skr. dial. *pádēm*, r. *padú*,

skr. *prȅsti*, *prȅla*, r. *práла* : skr. *prédēm*, r. *pradú*,

r. *vídět'*, č. *viděti* : r. *vidát'*, č. *vídati*,

klr. *bíčy*, skr. *bjȅći*, r. *bĕgat'*, č. *běhati* : r. *bĕgú*, *bĕžíš*, skr. *bjȅžīš*, r. *-bĕgát'*, č. *-bíhati*.

Schon einige male habe ich diese Formen besprochen [2]). Erklären lassen sie sich bei dem jetzigen Stande der Wissenschaft kaum. Dieser Umstand, sowie der Zusammenfall der durch Metatonie entstandenen Intonation mit dem ältern Zirkumflexus weisen wohl auf eine sehr frühe

---

1) Vgl. dazu F. Specht, *Grammatische Einleitung* (s. S. 20 Fussn. 5), S. 27 f., 116 f., 230, 250.

2) Verf., *Zu den slavischen Iterativen vom Typus bĕgati*, *KZ.* XLIX (1919/20), 84 ff.; — *Z powodu metatonji słowiańskiej i bałtyckiej*, *Prace lingwistyczne ofiarowane Janowi Baudouinowi de Courtenay* (1921), S. 3 ff. S. auch oben § 37.

Periode hin. Bei jüngerer slavischer Metatonie liegen wohl stets „nowoakutowa" und „nowocyrkumfleksowa" vor und jedenfalls in einem Teil dieser Fälle lässt sich die Ursache der Metatonie feststellen oder vermuten.

Eine ebenfalls ziemlich alte Metatonie (wenn auch jünger als die zuletzt besprochene) liegt in nominalen Zusammensetzungen wie r. *povorót*, *vodovorót*, skr. *golòvrat*, slov. *povràt*, čech. *pokaz*, *závrat*, poln. *zwrot*, *zápis*, slovinz. *přĩχòu̯d* (Langstufe *òu̯* vor dem auslautenden tönenden Konsonanten) vor. Bei diesen Zusammensetzungen mit einem ausserhalb der Komposition zirkumflektierten zweiten Gliede liegen zwei Betonungstypen vor, und zwar ausser dem angeführten Typus mit Metatonie ein anderer mit Zurückwerfung des Akzentes auf das erste Glied: r. *pórod*, *ótkup*, skr. *pȍvrāt*, *kȍlovrāt*, poln. *powrót*, *kołowrót* [1]). Bezüglich gewisser Formen aus Sprachen mit fester Betonung herrscht einige Unsicherheit, welchem der zwei Typen sie angehören [2]); das Vorhandensein der zwei Typen ist aber nicht zu leugnen. Ich bin nicht imstande endgültig zu entscheiden, ob in solchen Zusammensetzungen der sekundäre Akut langer Silben (**po-vórtъ*, *za-kládъ* usw.) vollständig mit dem alten Akut zusammengefallen ist. Lehr-Spławiński hat das angenommen [3]). Schwierigkeiten macht zwar der kurze Vokal von č. *pokaz*, *závrat*; weil aber auch der alte Akut bisweilen auf eine schwerlich erklärbare Weise durch čechische Kürze vertreten wird (z. B. *had*, *čas*), so ist die Möglichkeit nicht zu leugnen, dass *pokaz*, *závrat* ihre Kürze auf dieselbe Weise erhalten haben wie jene und ähnliche Formen mit altem Akut. Entscheiden lässt sich die Sache kaum [4]).

Auch in der Gruppe Präposition + Nominalkasus glaube ich, dass ein sekundärer Akut aus Zirkumflexus nachzuweisen ist: ragus. *vráta*: *nà vrāta* (durch Abstrahierung aus solchen Gruppen ozrin. *vrâta*, r. *voróta* — neben *vorotá*) [5]), s. *plı̏jen*: r. *v polón* und dann auch *polón* [6]). Solche Formen sind aber sehr selten, sie sind wohl oft gleich nach ihrer Entstehung unter dem Einflusse der ohne Präposition gebrauchten Formen wieder geschwunden; gebräuchlicher ist die ebenfalls auf das Urslavische zurückgehende Akzentzurückziehung, welche etwa in r. *zá gorod* vorliegt. Den Akut von rag. *nà vrāta*, r. *v polón* halte ich für jünger als denjenigen von r. *povorót* usw. Die Länge von skr. *vrāta*, *vrâta* dürfte eine Art „nowoakutowa" voraussetzen.

Auch in der verbalen Zusammensetzung wird ein Zirkumflexus in einen Akut verwandelt, welcher den Akzent vor Verschiebung auf die nachfolgende Silbe schützt; z. B. štok. *slȍmīš*, *nàlomīš* (: *lòmīš*), dial. *oplẽtēm* (: *pletȅm*), slz. *dǫ̀ńi̯esē̆š* usw. [7]). Dieser Typus von Zusammensetzungen

---

1) Ein reiches Material von *i*-, *o*- und *ā*-Stämmen dieser beiden Betonungstypen bespricht A. Leskien, *AfslPh.* XXI (1899), 334 ff.

2) S. Verf., *RS.* IX (1921), 88 f.

3) T. Lehr-Spławiński, *O prasłowiańskiej metatonji* (1918), S. 31 f.

4) S. Verf., *aaO.*

5) S. Verf., *AfslPh.* XXXVI (1916), 358 f.

6) S. Verf., *AfslPh.* XXXVII (1918), 29.

7) S. Verf., *AfslPh.* XXXVI (1916), 365, 367, XXXVII (1918), 10, T. Lehr-Spławiński, *Ze studjów nad akcentem słowiańskim* (1917), S. 51, *RS.* IX (1921), 117.

ist wohl jünger als die Nominalzusammensetzungen, und auch den sekundären Akut halte ich für jünger als denjenigen von r. *povorót*. Weil die meisten der bewahrt gebliebenen Formen mit diesem Akut kurzen Vokal haben und die wenig zahlreichen Fälle mit Länge [1]) über die Qualität des Akutus nichts aussagen, lässt sich nicht entscheiden, ob dieser Akut mit dem altererbten Akute zusammengefallen ist. Bei einer Kategorie von Verbalformen, welche wir nicht ohne Weiteres mit den Formen des Verbum finitum auf eine Linie stellen dürfen, und zwar bei den Infinitiven skr. *zàklēti* (: *kléti*), *ùmrijeti* (: *mrijèti*), *òtrēsti* (: *trésti*) [2]), ist es klar, dass der sekundäre Akut eine andere Qualität gehabt hat als der alte Akut, welcher bekanntlich im Serbokroatischen als Kürze auftritt.

Diese letzte Formkategorie führt uns bereits zu den durch jüngere Metatonie entstandenen, von altem Akut und Zirkumflex abweichenden Intonationen „nowoakutowa" und „nowocyrkumfleksowa" hinüber. Bevor wir aber dieselben besprechen, möchte ich noch eine kurze Bemerkung machen zu den im Vorausgehenden besprochenen Kategorien von Zusammensetzungen, wo die Metatonie offenbar durch die Stellung in nicht erster Silbe hervorgerufen wurde. Diese Position hat auch in andern Sprachen eine Intonationsumlegung hervorgerufen; so hat Sievers eine solche für nhd. *behalten, vergehen*, engl. *forget* im Gegensatz zu d. *halten, gehen*, e. *get* konstatiert [3]); — und auf slavischem Boden beschränkt sie sich nicht auf die angeführten Komposita: so tritt in der Mundart von Lěka, welche Šachmatov untersucht und beschrieben hat [4]), der Vokal *ω*, welcher aus akutiertem *o* entstanden ist [5]), u. a. in allen nicht anlautenden haupttonigen Silben auf. Der Gedanke kommt auf, dass bereits im Urslavischen in dieser Stellung die kurzen und ursprünglich zirkumflektierten Vokale akutiert gesprochen seien, und Formen wie *sswrā*, wo der Vokal der ersten Silbe geschwunden ist, dürften für diese Annahme sprechen. Anderseits aber haben *sto*, *χto*, *(š)šo* (aus *sāto*, *kāto*, *čbto*) *o* und kein *ω*, — und auch slav. *dāva*, *dāvě* haben in den Einzelsprachen, welche die Intonationen noch unterscheiden, zirkumflektierte Intonation: skr. slov. *dvâ*, skr. *dv̑je*, slov. *dvê*, r. *pó dva*, *pó dvě*. Dass hier der Zirkumflexus nicht sekundär ist, dürfte aus r. *óba*, *óbě*, skr. *ȍba*, *ȍbje*, slov. *obâ*, *obẹ̑* hervorgehen, welche ebenfalls zirkumflektierte Ausgänge voraussetzen [6]). Ich vermag russ. dial. (Lěka) *sto*, *χto*, *(š)šo*, skr. slov. *dvâ* usw. nicht anders zu erklären als durch die Annahme, dass hier im Urslavischen der kurze bezw. zirkumflektierte Vokal keine akutierte Betonung bekommen hat. Obgleich es a priori sehr wahrscheinlich ist, dass das *o* von urslav. *sāto*, *kāto*, *čbto* eine etwas andere Tonbewegung hatte als dasjenige von *tȏ* oder *bȏgъ* und das *a* von *dāva* eine etwas andere als etwa dasjenige von *dâlъ*, auf keinen Fall dürfen wir eine mit altem

1) Etwa klr. *propádu*; auch r. *obúju*? S. *AfslPh.* XXXVI, 367.

2) S. Verf., *AfslPh.* XXXVI, 365 ff.

3) E. Sievers, *Grundzüge der Phonetik*[5] (1901), S. 249.

4) A. Šachmatov, *Opisanie Lěkinskago govora Egorjevskago uězda R'azanskoj gubernii. Izvěstija* XVIII, 4 (1914), 173 ff.

5) S. T. Lehr, *RS.* VIII (1918), 252 f. und die daselbst angeführte Literatur.

6) S. Verf., *Neophilologus* V (1920), 113 ff.

Akut oder mit „nowoakutowa" zusammengefallene Intonation annehmen. Lehr-Spławiński geht also zu weit, wenn er unter den urslavischen Intonationsänderungen die „zmiana cyrkumfleksowej intonacji zgłosek akcentowanych niepoczątkowych na akutową" ohne jede weitere Einschränkung erwähnt [1]); er hält diese „zmiana" sogar für älter als diejenige Metatonie, welche „nowocyrkumfleksowa" und „nowoakutowa" hervorgerufen hat. Anderseits aber hat die Tendenz, den Zirkumflexus und die damit gleichartige primäre Intonation der Kürzen im Inlaut zu vermeiden, in einem gewissen Umfange, sogar in sehr weitem Umfange im Urslavischen gewirkt. Das geht aus den oben besprochenen Zusammensetzungen und auch aus solchen Fällen wie r. *pródal*, skr. *prȍdao*, r. *nā́ golovu*, skr. *nȁ glāvu*, slov. *na glâvǫ*, r. *ná vodu*, skr. *nȁ vodu*, slov. *na vǫ̂dǫ* hervor, wo der inlautende Zirkumflexus eines Wortes oder einer aus Proklitika + Nomen bestehenden Wortgruppe auf die Anfangssilbe zurückgeworfen wurde. Wir haben es hier mit einer slavischen Tendenz zu tun, welche sich in verschiedenen Perioden geltend gemacht hat, sogar noch nach der urslavischen Zeit, damals speziell im Serbokroatischen [2]). Im Urslavischen war der Umfang etwas eingeschränkt. Ausser r. dial. (Lěka) *χto*, *(ś)śo*, *sto* und den Zahlwörtern *dъva*, *dъvě* und wohl auch čak. *hćî* kenne ich aber keine Formen, wo weder Akzentzurückziehung noch Intonationsumlegung nachweisbar ist. Wann die Tendenz inlautenden haupttonigen Zirkumflexus zu vermeiden sich zuerst geltend gemacht hat, ist kaum mit Sicherheit zu sagen.

Obgleich die relative Chronologie der slavischen Metatonieerscheinungen sehr viel Unsicheres enthält, dürfen wir im Allgemeinen annehmen, dass die jüngste urslavische Schicht durch diejenigen Fälle gebildet wird, wo „nowoakutowa" und „nowocyrkumfleksowa" auftreten [3]). Die „nowoakutowa" entstand aus ursprünglichem Zirkumflexus [4]) und auch tritt sie bei kurzen Vokalen auf, drittens auch in ursprünglich vortonigen langen und kurzen Silben, auf welche der Hauptakzent zurückgezogen wurde; die „nowocyrkumfleksowa" entstand aus altem Akut. Die Bezeichnungen sind m. E. insofern nicht vollständig richtig, als wohl nicht alle Fälle von urslavischer „nowoakutowa" dieselbe Tonbewegung gehabt haben, und ebensowenig alle Fälle von „nowocyrkumfleksowa". Bei letzterer fällt es auf, dass nur ein Teil der Fälle, wo das Slovenische ⌒ hat, auch ein čakavisches ⌒ zeigt, während im Štokavischen diese Fälle noch weniger zahlreich sind; dort wo kein ⌒ auftritt, liegt die gewöhnliche Entsprechung des alten Akutes vor. Daraus dürfte sich ergeben, dass nicht alle Fälle von „nowocyrkumfleksowa" wirklich eine zirkumflektierte Intonation gehabt haben. Was wir „nowocyrkumfleksowa" nennen, ist wohl vielmehr eine Anzahl von aus altem Akute entstandenen sekundären Intonationen,

---

1) T. Lehr, *O prasłowiańskiej metatonji* (1918), S. 48.

2) S. A. Šachmatov, *Izvěstija* VI (1903), 1, 343 ff., Verf., *Revue des études slaves* I (1921), 36 f.

3) Diese sehr bequemen Namen hat J. Rozwadowski geschaffen (*Historyczna fonetyka czyli głosownia języka polskiego*, im II Bd. der *Encyklopedya polska*, 1915).

4) Bloss in auslautenden Silben setzt m. E. die „nowoakutowa" einen alten Akut fort; s. Verf., *RS.* IX (1921), 80 ff.; anders T. Lehr-Spławiński, *das.*, 124 f.

welche teilweise dem Akut sehr ähnlich geblieben sind, teilweise mehr nach dem Zirkumflexus hinneigen. Im Russischen begegnet uns in denjenigen Fällen, wo andere Sprachen „nowocyrkumfleksowa" voraussetzen, ausnahmslos ein steigender Ton, welcher natürlich bloss bei polnoglasie deutlich wahrnehmbar ist; das weist auf einen bedeutenden Unterschied zwischen altem Zirkumflex und „nowocyrkumfleksowa" hin; man beachte auch, dass Silben mit „nowocyrkumfleksowa" vor folgendem Akut ihren Akzent bewahren. Es gibt auch mehr als eine Variation von „nowoakutowa". So weicht in denjenigen russischen Dialekten, die *ѡ* und *o* unterscheiden, die Repräsentation der „nowoakutowa" des Gen. Plur. von derjenigen anderer Formkategorien ab: *por*, *sof (sovъ)*, aber *srѡk*, *vѡlъ́*, *χѡcyš*. Offenbar war im Urslavischen die Tonbewegung eine etwas andere. A priori ist das gar nicht unwahrscheinlich, weil ja auch die Bedingungen, welche die Metatonie hervorriefen, andere waren.

In einigen Fällen stehen „nowoakutowa" und „nowocyrkumfleksowa" genetisch auf einer Linie: unter gleichen Bedingungen entstand aus altem Akut „nowocyrkumfleksowa" und aus altem Zirkumflexus „nowoakutowa". In andern Fällen, wo die „nowocyrkumfleksowa" durch einen Akut der folgenden Silbe hervorgerufen wurde, steht ihr bei den ursprünglich zirkumflektierten und kurzen Vokalen Akzentverschiebung nach dem Gesetze De Saussures gegenüber. Und wo eine ursprünglich vorhaupttonige Silbe durch Akzentzurückziehung eine sekundäre Intonation bekommt, so ist dies ausnahmslos die „nowoakutowa".

Nur in éiner Sprache ist jedenfalls eine der beiden sekundären Intonationen als eine besondere, von den primären abweichende Intonation bewahrt geblieben, und zwar im Serbokroatischen, genauer: in gewissen čakavischen und posavischen Mundarten dieser Sprache, wo ein steigender Ton von einer besondern Qualität [1]) in denjenigen haupttonigen Silben vorliegt, für welche urslavische „nowoakutowa" anzunehmen ist. Dieses sogen. čakavische ′ hat uns den Schlüssel zum Verständnis der sekundären Intonationen in die Hand gegeben [2]). Eine Vergleichung der čakavischen Formen mit ′ mit den entsprechenden Formen anderer Sprachen hat uns gelehrt, wie die „nowoakutowa" in den einzelnen Slavinen auftritt. Bei einigen Formkategorien mit „nowoakutowa" liess sich dann auch eine parallele Metatonie des ursprünglichen Akutes konstatieren („nowocyrkumfleksowa"). Im Gegensatz zu den langen Vokalen hatten die kurzen im ältern Slavischen nur éine Intonation, welche sich den Akzentgesetzen gegenüber verhielt wie der Zirkumflexus. Im jüngern Urslavischen hat es daneben eine Art akutierter Kürze gegeben; das war schon längere Zeit bekannt; es geht aus dem nicht verschobenen Akzente von r. *vól'a*, skr. *vȍlja*, slov. *vọ́lja* (das *ọ́* weist auf alte Barytonierung hin) hervor, und auch aus dem nicht zurückgeworfenen Akzente von r. *na vól'u*, skr. *nà volju*, slov. *na vọ́ljọ* (: r. *ná vodu*, skr. *nȁ vodu*, slov.

---

1) S. S. Ivšić, *Rad* CLXXXVII (1911), 147 ff., A. Belić, *Izvěstija* XIV (1909), 2, 204, *RS.* V (1912), 165.

2) S. A. Belić, *Južnoslovenski filolog* I (1913), 38 ff., *Akcenatske studije* I (1914), J. Rozwadowski, *Encyklopedya polska* II, (1915), 319, Verf, *AfslPh.* XXXVI (1916), 322.

na vǫdǫ). Aus jüngern Untersuchungen hat sich ergeben, dass in russischen Mundarten, u. a. in derjenigen von Lěka [1]), dieses akutierte *o* einen vom sonstigen *o* abweichenden, geschlosseneren oder diphthongischen Klang hat und dass es u. a. in denselben Fällen auftritt, wo zirkumflektierte Länge zu „nowoakutowa" geworden ist [2]). Lehr hat geglaubt, auf weissrussischem Boden die Spuren auch eines akutierten *e* nachweisen zu können, das hier wie ein diphthongisches oder geschlossenes *ė* auftreten soll [3]).

Über die Ursachen derjenigen Metatonie, durch welche die „nowoakutowa" und „nowocyrkumfleksowa" entstanden sind, hat Lehr-Spławiński eine Arbeit veröffentlicht [4]), worin er drei solche Ursachen annimmt: 1. das Vorhandensein eines Akuts in der folgenden Silbe, 2. die Nachbarschaft eines Halbvokales, 3. die Anhängung einer Enklitika und die dadurch erfolgte „ilościowo zredukowana wymowa enklitycznych form zaimkowych". In einer ausführlichen Besprechung dieser Lehrschen Arbeit habe ich eine in vielen Punkten abweichende Ansicht ausgesprochen [5]). Weil ich in dieser Schrift, welche den slavischen Betonungs- und Intonationsverhältnissen nur insofern gewidmet ist, als dieselben für das Verhältnis zum Baltischen wichtig sind, das Problem der jüngern slavischen Metatonie nicht allzu ausführlich besprechen will, verweise ich für eine genauere Erörterung des Pro und Contra der verschiedenen Ansichten auf die angeführte Literatur und begnüge mich mit einer Aufzählung der Formkategorien mit „nowoakutowa" und „nowocyrkumfleksowa" und mit einer kurzen Andeutung der Erklärung, welche mir am plausibelsten vorkommt.

1. Gen. Plur. auf slav. *-ā*: Mit „nowoakutowa": čak. *gláv*, *rúk*, *kós*, slov. *gláv*, *rǫ́k*, *kǫ́s*, č. *hláv*, *rúk*, *nóh*, poln. *głów*, *rąk*, ap. *koos*, russ. *golóv*, *ruk*, *kos* [6]), — mit „nowocyrkumfleksowa": čak. slov. *krâv*, *dêl*, č. *krav*, *děl*. Vermutlich wird hier die Metatonie mit der starken Reduktion des Auslautes (*-ōm̃* > *-ā*) zusammenhängen [7]), welche die Tonbewegung des ganzen Wortes beeinflusst haben wird. Einige Forscher haben geglaubt, dass jedes *-ā*, *-ъ* eine Metatonie hervorgerufen habe [8]), diese Ansicht ist aber meiner Meinung nach [9]) nicht haltbar. So dürfen wir für den Nomin. Akk. Sg. Mask. auf *-ā*, *-ъ* keine Metatonie annehmen, ebensowenig für den N.-A. Sg. Fem. auf *-ъ*. Wenn in čak. *drȃgóst*, štok. *srétōst*, č. *svátost*,

---

1) Ein Verzeichnis der bisher bekannten Mundarten, welche diesen Laut kennen, gibt T. Lehr, *RS.* VIII (1918), 252 f.

2) S. oben S. 94, wo mitgeteilt wird, dass dieser von Šachmatov mit dem Zeichen *ω* bezeichnete Laut in nicht-anlautenden Silben der einzige Repräsentant des slav. *o* ist.

3) T. Lehr, *RS.* VIII (1918), 257.

4) T. Lehr-Spławiński, *O prasłowiańskiej metatonji* (1918).

5) Verf., *RS.* IX (1921), 78 ff. In demselben Hefte eine Arbeit Lehrs: *N. van Wijka najnowsze prace o akcencie słowiańskim* (S. 109 ff.).

6) Zum *o* (auch in Lěka; nicht *ω*) s. oben S. 96.

7) S. Verf., *Izvěstija* XX, 3 (1915), 32 ff.

8) S. Kul'bakin, *Izvěstija* XI, 4 (1906), 293 f., T. Lehr-Spławiński, *O prasłowiańskiej metatonji* (1918), S. 40 ff., jetzt auch F. Trávníček, *Listy filologické* XLVIII (1921), 104 ff.

9) Verf., *RS.* IX (1921), 94 ff.

ap. *świątość* eine „nowoakutowa" vorliegen sollte, so sind hier andere Bedingungen als das auslautende *-ь* mit im Spiele gewesen [1]).

2. Das athematische Präsens. Čak. *dán*, *dáš*, *dá; jín*, *jíš*, *jí; povín*, *povíš*, *poví* und die ihnen entsprechenden langvokalischen Formen des Slovenischen, Čechischen und Lechischen setzen „nowoakutowa" voraus, und diese kann kaum anders als durch metatonische Umlegung eines Zirkumflexus entstanden sein. Offenbar hat dabei der Halbvokal der Endung (*damь* usw.) eine Rolle gespielt. Schwer zu beantworten ist die Frage, weshalb der Halbvokal hier anders gewirkt hat als etwa in *bogъ*, *suchъ*, *kostь*. An eine ursprüngliche Betonung **damь̀*, **dasì*, **dastь̀*, welche uns gestatten würde die Intonationsverhältnisse dieser Formen ebenso aufzufassen wie diejenigen von *bobъ̀*, **korl'ь̀* (s. sub 13), ist kaum zu denken. Auch kann der Ausgang *-si* der urslavischen 2. Ps. Sg. uns keine Deutung der Metatonie ermöglichen. Es bleibt nichts anderes übrig als einen alten Intonationsunterschied zwischen verbalen und nominalen Formen anzunehmen, wogegen prinzipiell kaum etwas einzuwenden ist [2]).

3. Gewisse Formen mit inlautendem Halbvokal und zwar Nomina auf *-ъkъ*, *-ьcь*, *-ъka* usw. Bei altem Akut tritt die „nowocyrkumfleksowa" klar hervor im Slovenischen: *dědьk*, *brâtьc*, *lisîčka* usw., während auch die Kürze von č. *dědek*, *kravka* u. dgl. und der an seiner Stelle gebliebene Akzent von slz. *dǫbãtk* u. dgl. diese selbe Intonation voraussetzen. „Nowoakutowa" liegt in Formen wie skr. *glâvka* (čak. *glávka*), r. *golórka*, č. *hlávka*, poln. *główka*, *rączka* vor [3]). Es versteht sich, dass *-ъkъ*, *-ьcь*, *-ъka* usw. die Tonbewegung der Wörter auf eine andere Weise beeinflussen mussten als einfacher auslautender Halbvokal.

4. Nomina auf *-ьja*, *-ьje*. Mit „nowocyrkumfleksowa" aus altem Akut: slov. *brâtja* (= čak. štok. *brȁća*, r. *brátьja*, poln. *braćä*); posav. *zdrâvl'e*, slov. *zdrâvje* (= č. *zdraví*, poln. *zdrowie*, r. *zdoróvьe*), — mit „nowoakutowa" aus altem Zirkumflexus etwa čak. *píće*, *prútjī*, slov. *lístjė*, *prǫ́tjė*, č. *kvítí*, *mládí*. Der nicht genügend erklärte Wechsel des Hauptakzentes (čak. *pīćé*, slov. *listję́*, r. *dubьë*, č. *dubí* usw.) geht uns jetzt nicht an. Diese Kategorie hat mit der vorhergehenden und den beiden folgenden gemeinsam, dass die Metatonie vor einem ursprünglich zweisilbigen Suffixe eingetreten ist. Es würde aber schwer sein, für all diese Fälle eine gemeinschaftliche Formel zu finden.

5. Einige zweisilbige Endungen auf *-ъ* und zwar der Gen. Pl. auf *-ovъ*, der Dat. Plur. auf *-omъ*, *-amъ*, der Lok. Plur. auf *-ěchъ*, *-achъ* und die Präsensformen auf *-ešь (-eši)*, *-etъ*, *-emъ*, *(-ete)*, *-ǫtъ; -išь (-iši)*, *-itъ* usw. Dass *-ovъ* „nowoakutowa" hat, versteht sich vonselber, weil ja vor dem *-ъ* des Gen. Plur. jeder zirkumflektierte oder kurze Vokal „nowoakutowa" bekommt. Diese „nowoakutowa" zieht den Akzent

---

1) S. *RS.* IX, 98 f.

2) Vgl. den Abschnitt über „relative Tonlage" (§ 663—668) bei E. Sievers, *Grundzüge der Phonetik*[5] (1901).

3) T. Lehr-Spławiński, *O prasłowiańskiej metatonji* (1918), S. 26, zitiert auch Oxytona wie skr. *zúbac*, sl. *gólьc*, r. *zubéc*, wobei er bemerkt, dass Formen mit ursprünglichem Zirkumflex der Wurzelsilbe „często przerzucają akcent na sufiks." Kann aber die Oxytonierung hier nicht alt sein?

heran, wenn ein kurzer oder zirkumflektierter Vokal vorangeht: r. *bogóv*, *dubóv*, skr. *bògōvā*, *dúbōvā*, slov. *bogǫ́v*, *bregǫ́v*, slz. *gløsȯu̯*, *bř̆egȯu̯*; ein vorhergehender Akut wird in „nowocyrkumfleksowa" geändert: slov. *obrâzov*, slz. *vøbrãzȯu̯*. Ähnliche Verhältnisse liegen bei den Dativen auf *-mъ* und den Lokativen auf *-χъ* vor; im Russischen, Slovenischen und Slovinzischen stimmt ihre Betonung mit derjenigen des Genitivs überein und zwar sowohl wenn der alte Vokalismus *-omъ*, *-ěchъ* beibehalten ist als wenn diese Endungen durch *-amъ*, *-achъ* ersetzt sind. Für das Material verweise ich auf Lehr-Spławiński [1]). — Sehr interessant sind die Präsensformen der *e/o-* und der *-i*-Klasse. Bei den ursprünglich auf dem *i* betonten *i*-Verba und denjenigen *e/o*-Verba, welche vor dem *e/o* ursprünglich zwei Konsonanten hatten, hat die 1. Ps. Sg. eine andere Betonung als die weitern Personen, zu der 1. Ps. Sg. stimmt der Imper., z. B.: r. *češú*, *češí* (skr. *čèši*): *čéšeš; v'ažú*, *v'aží* (skr. *véži*): *v'ážeš; tonú*, *toní* (skr. *tòni*): *tóneš; t'anú*, *t'aní* (skr. *tégni*): *t'áneš* [2]). Für die 2. Ps. Sg. und die weitern Personen des Indikativs gilt, abgesehen von den bereits erwähnten Kategorien, die Regel, dass von kurzer oder zirkumflektierter Wurzelsilbe der Akzent auf die Ausgänge tritt, während alter Akut in „nowocyrkumfleksowa" übergeht. Bei den Typen *čéšeš*, *v'ážeš*, *tóneš*, *t'áneš* hat die Wurzelsilbe eine „nowoakutowa", welche an der alten Stelle bleibt. Z. B.:

a. r. *pletëš*, *tŕasëš*, čak. *pletȅš*, *trēsȅš*, slov. *pletèš*, *tresèš*, č. *třeseš*, slz. *třąsěš;* r. *gostíš*, čak. slov. *gostíš*.

b. čak. *vêneš*, *krîješ*, aber *bȕdeš*, slov. *bǫ̂deš*, *krîješ*, č. *budeš*, *kryješ*, slz. *bȯu̯dĕš*, aber *krãjĕš;* slov. *bâviš*, č. *bavíš*. Im Slovinzischen liegen wohl zwei verschiedene Vertretungen der „nowocyrkumfleksowa" vor, was vollständig den serbokroatischen Verhältnissen entspricht und vielleicht aus einem bereits urslavischen Unterschiede zwischen den einzelnen Fällen von „nowocyrkumfleksowa" zu erklären ist [3]). Slz. *bȯu̯dą*, *lêzą* haben wohl Langstufe nach den übrigen Personen; die lautgesetzliche Kurzstufe liegt noch im Imperativ vor: *bą̃ʒä*, *lìęzä* [4]). Russ. *búdeš*, *króješ* usw. sind für die Bestimmung der Intonation ohne Belang.

c. čak. *ȍčeš*, *véžeš*, *tȍneš*, *tégneš*, slov. *hǫ́češ*, *vę́žeš*, *tǫ́neš*, *s-tę́gneš*, r. *chóčeš* (Lěka *chxcyš*), *v'ážeš*, *tóneš* (Lěka *txnet*), *t'áneš*, č. *kůleš* [5]), *vážeš*, *táhneš*, poln. *wiążesz*, *ciągniesz*.

Die Akzentverschiebung in Klasse *a* hat auch in der 1. Ps. Sg. stattgefunden, und zwar in einer frühern Periode als in den übrigen Personen; das glaube ich in frühern Arbeiten an der Hand des Materiales von Klasse *c* dargetan zu haben [6]). Lehr möchte für Klasse *b* auch eine 1. Ps. Sg. mit „nowocyrkumfleksowa" annehmen [7]). In meiner Besprechung von Lehrs Arbeit „O prasłowiańskiej metatonji" glaube ich aber nachgewiesen zu haben, dass Lehr sich von dem Einfluss des Akuts auf einen

---

1) T. Lehr-Spławiński, *O prasłowiańskiej metatonji* (1918), S. 21—23.

2) Die Indikativformen zitiere ich bloss aus dem Russischen, weil das Serbokroatische die 1. Ps. Sg. auf *-u* < *-ą* verloren hat. S. weiter sub 12 und über die Klasse von *nósiš*, *molótiš* s. sub 14*c*.

3) S. auch S. 95 f.

4) S. Verf., *RS.* IX (1921), 107.

5) S. Verf., *AfslPh.* XXXVI (1916), 347.

6) *AfslPh.* XXXVI, 373 f., *RS.* IX, 103 ff.

7) T. Lehr-Spławiński, *O prasłowiańskiej metatonji* (1918), S. 11.

vorhergehenden Akut eine übertriebene Vorstellung gemacht hat und dass, wenigstens in zweisilbigen Wörtern, bei den wichtigen Kategorien des Infinitivs auf *-ti*, des Nomin. Sg. F. auf *-a* (abgesehen von speziellen Fällen wie slov. *znâla*), des N.-A. Sg. N. auf *-ę*, der 1. Ps. Sg. auf *-ǫ*, der 2. Pers. Imp. auf *-i* dieser Einfluss nicht zu spüren ist [1]). Zwar ist es sehr wahrscheinlich, dass Akut vor Akut im Urslavischen etwas anders intoniert wurde als vor Zirkumflexus oder vor Kürze oder am Wortende, der Unterschied war aber nicht so gross, dass er in den jetzigen slavischen Sprachen noch zu spüren wäre.

6. Der Instrum. Sg. auf *-ojǫ*. Auch diese Endung hat eine Art Akutus erhalten, welcher den Akzent einer vorhergehenden kurzen oder zirkumflektierten Silbe heranzog und vor welchem ein Akutus in „nowocyrkumfleksowa" überging:

a. r. *rukój(u)*, *zemlëj(u)*, čak. *rūkún*, *zeml'ún*, slov. *rokǫ́*, *zemljǫ́*, slz. *rąkǫ́ų*, *zemjǫ́ų*,

b. slov. *lîpo* (: N. Sg. *lípa*), č. *lipou* (: *lípa*), slz. *løpãtǫ̀ų* (: *lùøpată*).

7. Gewisse Nominative Sg. auf *-a*. Zirkumflexus und Kürze treten ihren Akzent der folgenden Silbe ab, Akut wird bisweilen zu „nowocyrkumfleksowa", hauptsächlich bei mehr als zweisilbigen Wörtern: slov. *zabâva*, č. *pověra* (: *víra*), slz. *zabàvă*. Im Slovinzischen beweist bekanntlich der nicht zurückgezogene Akzent die „nowocyrkumfleksowa"; für zweisilbige Formen, wo jede Akzentzurückziehung ausgeschlossen war, bietet uns diese Sprache kein ausschlaggebendes Material, das Čechische (*víra*) und das Slovenische (*vẹ́ra*) zeigen uns aber deutlich, das hier der slavische Akut nicht so stark modifiziert war, dass es jetzt noch konstatierbar wäre; in der Praxis dürfen wir also von einem unveränderten Akut reden. Nur in éinem Falle können wir in zweisilbigen Formen eine „nowocyrkumfleksowa" konstatieren, und zwar bei slovenischen Partizipialformen wie *znâla*, *gnâla*. Bei dieser Formkategorie bleiben auch sonst noch Rätsel zu lösen; schon in einer frühern Arbeit [2]) wies ich auf den unerklärten, sowohl im Slovenischen wie im Slovinzischen vorhandenen Gegensatz zwischen den *ě*-Verba und den *a*-, *ova*- und *i*-Verba hin: slov. *zelenẹ́la*, *letẹ́la* : *drẹmâla*, *kupovâla*, *hvalîla*, slz. *stãřă*, *sìęʒă* : *třïmà*, *darøvà*, *čińìlă*.

8. Der Nom.-Akk. Plur Neutr. auf *-a*. Hier tritt von zirkumflektierter und kurzer Stammsilbe der Akzent auf die Endung: r. *derevá*, *pol'á*, skr. *drijèva*, *pòlja*; daneben auch Formen wie r. *ozëra* (neben *ozerá*; Sg. *ózero*), slz. *jezùøră*, čak. *jelìta* (Sg. *jȅlito*). Akut geht in „nowocyrkumfleksowa" über: slov. *kopîta*, *dêla*, slz. *køpãtă*. Dass hier die „nowocyrkumfleksowa" im Gegensatz zu den Nominativen Sg. auf *-a* auch in zweisilbigen Formen vorliegt, das hängt gewiss mit dem Quantitäts- bezw. Tonbewegungsunterschied zwischen den Endungen zusammen, welcher aus der Länge des *-a* des N.-A. Pl. N. im Čakavischen, Posavischen und Slovakischen hervorgeht [3]). Diese eigenartige Aussprache des *-a* hat auch

---

1) Verf., *RS.* IX (1921), 90 ff., 107. 2) Verf., *aaO.*, 93.

3) S. Verf., *RS.* IX (1921), 81. Anders über das slovak. *-á* T. Torbiörnsson, *Die slovakische Vokalbalance und die Endung -a : -ā des Nom.-Ack. Plur. Neutr.* (1921) [aus: *Språkvetenskapliga Sällskapets i Uppsala Förhandlingar 1919—1921*].

die Akzentzurückziehung bei den alten Oxytona bewirkt, von welcher sub 14*a* die Rede sein wird.

9. Der Lokativ Sg. auf *-i* und *-u*. Bekanntlich sind diese Formen sehr oft endbetont: r. *sadú*, *kostí*; ähnliche Formen auch ausserhalb des Russischen. Dies ist die lautgesetzliche Betonung bei zirkumflektierter oder kurzer Wurzelsilbe [1]). Bei akutierter Wurzelsilbe tritt „nowocyrkumfleksowa" auf: slov. *obrâzu*, *orệhu*, slz. *dǫklãdù*, *čeláʒï*. Diese Intonation wird sich wohl wie sub 7 auf die mehrsilbigen Wörter beschränken.

10. Einige zweisilbige Endungen mit zwei Akuten, deren erster in „nowocyrkumfleksowa" übergeht, und zwar die Instrumentalausgänge *-a-ma*, *-a-mi* und die dualischen Imperativendungen *-i-va*, *-i-ta*, welchen die Pluralformen sich angeschlossen haben: slov. *nogâma*, *glavâma; nogâmi*, *glavâmi; nesîva*, *hvalîva*, slovz. *ńesãmá*, *χvalãmá*. Die Wortgestalt ist hier eine ähnliche wie bei den dreisilbigen Formen sub 7.

11. Die bestimmten Adjektivformen. Sowohl bei zirkumflektierter und kurzer wie bei akutierter Wurzelsilbe kommt Metatonie vor. Im ersten Falle entsteht „nowoakutowa", im zweiten „nowocyrkumfleksowa". Z. B.:

a. r. dial. *molódyj*, skr. *mlâdī*, čak. *mládī*, č. *skoupý*, poln. *skąpy*, slz. *skǫ́ụpï; r. nóvyj*, Lěka *nɤváj*, čak. *bȍsī*, slov. *nǫ̂vi*, slz. *bùǫsï*. Daneben der oxytonierte Typus, mit Akzentverschiebung nach dem Gesetze De Saussures: r. *śvatój*, skr. *svètī*, č. *svatý*, poln. *święty*, slz. *svjątḯ; r. bosój*, čak. *novî*, slz. *nǫvḯ*,

b. skr. *stârī*, slov. *stâri*, slz. *sta'ụrï*. In den meisten serbokroatischen Mundarten, auch den čakavischen, kommt der Zirkumflexus nur bei wenigen Adjektiven vor, Belić hat aber in der Mundart von Kastav eine viel grössere Anzahl solcher Formen gefunden: *dûgī*, *mîlī*, *pûnī*, *sîtī* usw. Schwer zu lösen ist die Frage, ob der Gegensatz allg.-skr. *dȕgī*: Kastav *dûgī* auf einer verschiedenen Vertretung der „nowocyrkumfleksowa" beruht; eine andere Möglichkeit ist diese, dass *dȕgī* einen einfachen Akut hat, welcher dann wohl der Analogie der unbestimmten Form zuzuschreiben wäre [2]).

Die Ursache der bei den bestimmten Adjektivformen eingetretenen Metatonie wird in der Tonbewegung des Auslautes *-ɔi*, vielleicht auch des Auslautes anderer Kasus des Paradigmas zu suchen sein. Obgleich das čakavische *-ī* zirkumflektiert ist, möchte ich die Intonation von slav. *-ɔi* „nowoakutowa" nennen: man beachte den allgemein-slavischen oxytonierten Typus r. *śvatój* usw. Freilich wird im Urslavischen (wo *-ɔi* noch zweisilbig gewesen sein wird) die Tonbewegung eine etwas andere gewesen sein als etwa in *rǫ́kɔ* (G. Pl.; čak. *rúk*) oder *dělá* (N.-A. Pl. N.; čak. posav. slovak. *-á*). Diese selbe Tonbewegung hat die Zurückwerfung des Akzentes in *bě'lɔi* usw. bewirkt, s. sub 14*b*.

---

1) S. Verf., *IF.* XL (1922), 3—5, 31.

2) Über die Intonationen der Adjektivformen s. A. Belić, *Južnoslov. filolog* I (1913), 38 ff., *Akcenatske studije* I (1914) und die Rezensionen dieses Buches von J. Endzelin, *Russkij filol. Věstnik* LXXV (1916), 296 ff. und von mir, *RS.* VIII (1918), 171 ff. Über slz. *mãụlï*, *stãụrï* usw. s. daselbst S. 180 f.

12. Gewisse Formkategorien mit inlautenden Gruppen von zwei Konsonanten: Nomina auf Kons. + *-jā* [1]), — Präsentia auf Kons. + *-ješ(i)* usw. und auf Kons. + *-neš(i)* usw. Hier liegen „nowoakutowa" und „nowocyrkumfleksowa" vor.

a. r. *goróža*, *vól'a*, Lěka *vɤl'ä*, čak. *grája*, *vȍlja*, slov. *grája*, *vǫ́lja*, č. *hráze*, *vůle*, poln. *gródza*, — und mit „nowocyrkumfleksowa" aus altem Akut: slov. *krâja* (= r. *kráža*),

b. r. *v'ážeš*, *kóleš* (in Lěka mit *ω*), čak. *véžeš*, *kȍlješ*, slov. *vę́žeš*, *kǫ́lješ*, č. *vážeš*, *kůleš*, poln. *wiążesz*, — mit „nowocyrkumfleksowa": čak. *mâžeš*, slov. *mâžeš*, č. *mažeš*, slz. *màžěš*.

c. r. *t'áneš*, *tóneš* (in Lěka mit *ω*), čak. *tégneš*, *tȍneš*, slov. *tę́gneš*, *tǫ́neš*, č. *táhneš*, poln. *ciągniesz*, — anderseits mit „nowocyrkumfleksowa": čak. *vêneš*, slov. *vę̂neš*, č. *vadneš*, poln. *więdniesz*.

In diesen Kategorien hängt die Metatonie wohl mit der Konsonantengruppe, die auf den Vokal folgt, zusammen. In einer frühern Arbeit habe ich die Vermutung ausgesprochen, dass die Verlegung der Silbengrenze innerhalb der Konsonantengruppe der direkte Anlass zur Metatonie gewesen ist, und vor kurzem habe ich Lehr-Spławiński gegenüber diese Ansicht abermals verteidigt [2]). Ich halte sie auch jetzt noch für richtig.

13. Der Nom.-Akk. Sg. oxytonierter männlicher *o*-Stämme. Dieser Kasus hat „nowoakutowa": čak. *bél*, slov. *bęt;* čak. *králj*, slov. *králj*, č. *král*, poln. *król*, *kąt;* čak. *mój*, slov. *mǫ́j*, č. *můj*, r. dial. *mɤj;* čak. *dvór*, slov. *dvòr*, č. *dvůr*, r. dial. *dvɤr*. Die Akzentzurückziehung dürfte urslavisch, also älter als der Schwund des auslautenden Halbvokales sein. Die starke Schwächung des Halbvokales wird die Betonungsänderung bewirkt haben.

14. Andere Kategorien mit zurückgezogenem Akzente. Auch hier liegt „nowoakutowa" vor. Diese Kategorien sind:

a. der N.-A. Plur. oxytonierter Neutra, z. B.: čak. *kríla* (: Sg. *krīlȍ*), *sȅla*, slov. *ǫ́kna*, r. *dolóta*, *sëla*, Lěka *ɤknä*,

b. die bestimmte Form der oxytonierten Adjektive: čak. *bélī*, *dȍbrī*, slov. *bę́li*, *dǫ́bri* [3]), r. *bě'lyj*, *dóbryj*, Lěka *gɤläj*, *dɤbräj*, č. *bílý*, poln. *biały*,

c. die Präsensflexion der ursprünglich auf dem *i* betonten *i*-Verba von der 2. Ps. Sg. an: čak. *mlátīš*, *nȍsīš*, slov. *mlátiš*, *nǫ́siš*, r. *molótiš*, *nósiš*, Lěka *nɤsiš*, č. *mlátíš*, poln. *młócisz*.

Diese Formkategorien kennen Endbetonung bloss bei ursprünglichen Barytona, infolge der Wirkung von De Saussures Gesetz; die Endungen haben dann „nowoakutowa", besser: verschiedene Arten von „nowoakutowa" [4]). Die Akzentzurückziehung muss irgendwie mit der Tonbewegung der Ausgänge zusammenhängen [5]).

---

1) Ebenso männliche Nomina wie skr. *vȍđ* und sächliche wie slov. *lǫ́že*.

2) S. Verf., *AfslPh.* XXXVI (1916), 368 ff., T. Lehr-Spławiński, *O prasłowiańskiej metatonji*, S. 30 f., Verf., *RS.* IX (1921), 103 ff.

3) S. T. Lehr-Spławiński, *RS.* IX (1921), 117. *Gǫ́li* wird, wie Lehr annimmt, einen durch Analogie hervorgerufenen Zirkumflexus haben.

4) Der Zirkumflexus von čak. *novi* steht in einem gewissen Gegensatz zu dem Akutus von *nebesá*, *brimená* und *gostíš*, *krīčíš*. S. S. 101 sub 11.

5) Eingehend hat T. Lehr-Spławiński diese Frage *RS.* IX (1921), 113 ff. behandelt.

15. Das *a*-Präsens. Bei denjenigen Zeitwörtern vom Typus *stǫpati*, *stǫpajǫ*, deren Infinitiv nach dem Gesetze De Saussures *-àti* betont, hat das Präsens von der 2. Ps. Sg. an „nowoakutowa" der Wurzelsilbe. Nur das Russische, wo *-aje-* nicht zusammengezogen wird, betont *stupáju*, *stupáješ* usw., aber die kleinrussische Mundart von Ublya, welche *a* aus *aje* hat, betont *byvágu*, *bývaš* [1]). Ebenso čak. *stúpaš*, slov. *stópaš*, č. *stoupáš*, poln. *stąpasz*. Von diesen Formen war bereits die Rede [2]); hier hat ebenso wie bei *nosiš(i)* usw. die Tonbewegung der Ausgänge eine Rolle gespielt.

Wenn wir diese 15 Kategorien überblicken, so ist es möglich, einige allgemeine Bedingungen ausfindig zu machen, welche die Metatonie hervorgerufen oder jedenfalls gefördert haben. Solche Bedingungen sind:

1. die Position vor einem Halbvokal, — aber abgesehen von Klasse 1, wo der Halbvokal im Urslavischen eine eigenartige Tonbewegung gehabt haben dürfte, und von Klasse 2, wo wir über Vermutungen nicht hinauskommen, hat offenbar der unbetonte auslautende Halbvokal zweisilbiger Wortformen keinen jetzt noch wahrnehmbaren Einfluss auf die Intonation der vorhergehenden Silbe gehabt. Vor dem ursprünglich betonten *-ъ*, *-ь* dagegen tritt der zurückgeworfene Akzent auch in zweisilbigen Formen als „nowoakutowa" auf (Nr. 13). Sonst wirkt der Halbvokal bloss in zweisilbigen Ausgängen modifizierend auf die Tonbewegung (Nr. 3, 4, 5, 11).

2. die Stellung vor einem Akut. Vor gewöhnlichem Akute findet die Metatonie bloss in mehr als zweisilbigen Formen statt (Nr. 7, 9, 10).

3. die Stellung vor auslautender „nowoakutowa", auch in zweisilbigen Formen (Nr. 8). Hierher rechne ich auch die zweisilbige Instrumentalendung *-ojǫ*, welche eine Art Akut erhalten hat, der den Akzent heranzieht, wenn Kürze oder Zirkumflex vorangeht, sonst Metatonie bewirkt (Nr. 6). Die zweisilbigen Ausgänge, welche auf Halbvokal ausgehen, inclusive die bestimmten Adjektive auf *-ъi* < *-ājь* wurden sub 1 genannt, sie lassen sich aber von den Fällen mit „nowoakutowa" der Endung kaum trennen, weil ja auch in diesen Fällen eine sekundäre akutartige Intonation entstanden ist.

4. das Vorhandensein einer Gruppe von Kons. + *j* oder Kons. + *n* (Nr. 12).

5. eine Änderung der Tonbewegung nach der Haupttonsilbe (Nr. 15).

6. Akzentzurückziehung (Nr. 14).

---

1) S. O. Broch, *AfslPh.* XVII (1895), 404, *Ugrorusskoe narěčie sela Ubli* (1900), S. 106.
2) § 15.

ERGEBNISSE.

§ 49. Wir sind am Ende unserer Untersuchung. Wir haben diejenigen Intonations- und Betonungsprobleme besprochen, welche für die Beantwortung der in der Einleitung gestellten Frage, inwiefern die baltischen und slavischen Intonations- und Akzenterscheinungen für die Annahme einer baltisch-slavischen Periode sprechen, am wichtigsten sind. Es erübrigt nur noch, die Ergebnisse zusammenzustellen.

Das Kapittel über die Akzent- und Tonbewegung der baltischen und slavischen Sprachen steuert für die Lösung der baltisch-slavischen Verwandtschaftsfrage sehr wenig bei. Eine Vergleichung der litauischen Intonationen mit den lettischen und altpreussischen führte uns zur Annahme eines fallenden baltischen Zirkumflexes und eines steigenden Akutes [1]), und für das Urslavische sind ähnliche Verhältnisse anzunehmen. Diese Übereinstimmung ist aber kaum als eine Errungenschaft einer baltisch-slavischen Periode zu betrachten, vielmehr ist die baltische und slavische Tonbewegung aus der indogermanischen Grundsprache ererbt.

Das Kapittel über den Platz des Wortakzentes war hauptsächlich zwei Betonungsgesetzen gewidmet, welche mehrere Forscher für baltisch-slavisch gehalten haben, und zwar dem sogenannten Gesetze De Saussures und dem auf verschiedene Weisen formulierten Gesetze, nach welchem unter gewissen Bedingungen der Akzent auf eine akutierte Silbe zurückgezogen sei. Das De Saussuresche Gesetz hat ohne jeden Zweifel sowohl auf slavischem wie auf baltischem Boden gewirkt; die Übereinstimmung ist so merkwürdig, dass man geneigt ist, ohne eine eingehendere Untersuchung das Gesetz einfach für baltoslavisch zu halten, — aber bei einer nähern Prüfung zeigt sich die Unhaltbarkeit dieser Annahme. Wir haben es mit blossem Parallelismus zu tun, ein direkter Zusammenhang zwischen dem baltischen und dem slavischen Gesetze ist nicht plausibel zu machen. Und das Zurückziehungsgesetz kann höchstens ein paar Wörter erklären, deren Betonung in den baltischen und slavischen Sprachen von der aus andern Sprachen bekannten Betonung abweicht: lit. *dúmai*, skr. *dîm* usw. Die Anzahl dieser Fälle ist aber so gering, dass auch die Annahme von idg. Dubletten oder von nicht lautgesetzlicher Entwicklung plausibel wäre [2]). Auch das mutmassliche Akzentzurückziehungsgesetz hat also für das „baltoslavische Problem" einen geringen Wert. Nur wenn andere Tatsachen eine baltoslavische Periode wahrscheinlich machten, so könnte

1) Leider ist für so weit zurückliegende Perioden eine irgendwie genaue Bestimmung der Tonbewegung unmöglich.

2) S. S. 59 f.

man vermutungsweise für lit. *dúmai*, skr. *dîm* u. dgl. ein, wenn auch nicht genau formulierbares, baltoslavisches Betonungsgesetz annehmen.

Es fragt sich nun also: begegneten wir bei unserer Untersuchung solchen Erscheinungen, welche sicher oder wahrscheinlich urbaltoslavischen Ursprunges sind?

In § 21 ergab sich uns für die thematischen Präsentia und für die zu *ē*-Infinitiven gehörigen *i*-Präsentia eine sowohl frühurbaltische wie frühurslavische Stammbetonung. Die Annahme baltoslavischen Ursprunges dieser Betonung liegt nahe und die Möglichkeit eines solchen Ursprunges möchte ich nicht leugnen. Sicherheit haben wir aber nicht, und zumal wenn Hirts Annahme eines idg. Nebenakzentes auf der Stammsilbe enklitischer Verbalformen richtig ist, so würde die Durchführung der Stammbetonung sehr gut auf zwei Sprachgebieten unabhängig voneinander stattgefunden haben konnen.

Einige male (§ 25 und § 28) wurde auf die sowohl litauische wie slavische Akzentzurückziehung im Nom. Plur. der *ā*-Stämme aufmerksam gemacht: r. *žëny*, lit. *gálvos*, wobei ich die Möglichkeit baltoslavischer Zurückziehung hervorhob. Mehr als eine Möglichkeit ist es aber nicht; die Wahrscheinlichkeit einer gemeinschaftlichen Entwicklung der Barytonesis wäre grösser, wenn in den beiden Sprachzweigen nur dieser éine Kasus den Stamm betonte und die andern Kasus der alten Oxytona auf *-ā* sowohl im Baltischen wie im Slavischen ihre alte Betonung bewahrten. Das ist aber nicht der Fall. Im Litauischen gibt es mehrere barytonierte Kasus und für die Betonung all dieser Kasus inclusive Nomin. Plur. hat bereits De Saussure richtigerweise eine einheitliche Deutung versucht; — dieses Prinzip ist sehr einleuchtend [1]). Und für das Slavische ist neben dem oxytonierten Paradigma (*žena*) mit Akzentzurückziehung in bloss éinem Kasus ein barytoniertes Paradigma anzunehmen, das in sehr vielen Fällen offenbar auf ein älteres oxytoniertes Paradigma zurückgeht (§ 27, 28). Sollen wir nun annehmen, dass im Baltoslavischen der N. Pl. Anfangbetonung erhalten hat und dass dann später auf slavischem Boden andere Kasus gefolgt sind? Dann bleibt der Gegensatz r. *ženú*, *žëny*: *gólovu*, *gólovy* unerklärt. Dieser Gegensatz ist weniger düster, wenn wir für *žëny* eine junge Akzentzurückziehung annehmen, welche erst stattfand, als **golva*, *zima* bereits Barytona waren.

Eine merkwürdige Übereinstimmung zwischen Litauisch und Slavisch ist weiter die zirkumflektierte Intonation der Akkusativendung idg. *-ām*: lit. *rañką*, s. *rûku*. Wenn das Slavische sonst ebenso treu wie das Litauische die idg. Auslautsintonationen bewahrt hätte, so wäre gemeinschaftliche Entwicklung dieses Zirkumflexes sehr wahrscheinlich. Aber im Slavischen gibt es soviele unerklärte Abweichungen von dem Idg. und Lit., dass *rûku* als eine slavische Neuerung kaum auffallen würde [2]). Lit. *raùką* ist um so auffälliger; mit der Möglichkeit einer baltoslavischen Intonationsänderung ist unbedingt zu rechnen.

Bei lit. *sùko*, *ėmė*, s. (Ozrinići) *pîta*, *žîvje* (§ 21) kann der Zirkumflex

1) S. den Anfang von § 22 und auch § 24.
2) S. S. 66 Fussn. 4.

der Endung indogermanischen Ursprunges sein (vgl. gr. βῆ); freilich wäre bei dieser Kategorie ein idg. Zirkumflex sehr auffällig, weshalb der Gedanke an baltoslavischen Ursprung desselben aufkommen kann. Ein solcher Gedanke ist aber allzu schwach begründet.

Die Ergebnisse unseres Kapittels über den Ursprung der Silbenintonationen scheinen für die Annahme einer baltisch-slavischen Periode zu sprechen, jedenfalls bei einer oberflächlichen Betrachtung. Die Hauptergebnisse dieses Kapittels sind diese: Im Indogermanischen haben zwei Intonationen auslautender langer Silben bestanden, welche im Litauischen bis auf heute treu auseinander gehalten werden. Im jüngern Urslavischen war das bereits nicht mehr der Fall, aber im ältern Urslavischen werden gewiss ähnliche Verhältnisse wie im Litauischen vorhanden gewesen sein: der indogermanische Unterschied zwischen akutierten und zirkumflektierten Endsilben wird ja kaum vor der ältern urslavischen Periode in dem idg. Dialekte, woraus das Slavische hervorging, aufgegeben sein. Nun sind mit diesen Auslautsintonationen sowohl im Baltischen wie im Slavischen zwei Inlautsintonationen zusammengefallen, und, obgleich die ursprünglichen Verhältnisse in den beiden Sprachzweigen, am meisten aber im Slavischen, durch Metatonie getrübt sind, war offenbar in einer ältern Periode die Verteilung der zwei Intonationen auf den beiden Sprachgebieten genau dieselbe, indem idg. langer Monophthong, Langdiphthong und lange nasalis oder liquida sonans Akut hatten, Kurzdiphthong und kurze nas. oder liq. son. Zirkumflex, während auch kurzer Monophthong eine zirkumflexartige Tonbewegung bekommen hatte. Was die Gruppen *orə* u. dgl. anbetrifft, welche in den beiden Sprachzweigen Akut haben, hier ist die Entwicklung offenbar jünger und es ist bloss Parallelismus, kein engerer Zusammenhang anzunehmen. Die übrigen Übereinstimmungen zwischen Baltisch und Slavisch sind aber so auffällig, dass man geneigt ist an eine gemeinschaftliche baltoslavische Entwicklung zu denken. Ich sehe keine Berechtigung eine solche Hypothese ohne Weiteres abzulehnen, möchte aber doch auf die Möglichkkeit hinweisen, dass bereits in der indogermanischen Periode *ā* usw., *ār* usw., *ṛ* usw. nicht bloss durch ihre Quantität, sondern auch durch ihre Intonation sich von *á* usw., *ar* usw., *ṛ* usw. unterschieden haben könnten; dann wäre der Unterschied *ár*: *ar̀* usw. viel älter als die baltoslavische Zeit.

Am allerwichtigsten scheinen mir solche dem Baltischen und Slavischen gemeinschaftlichen Metatoniefälle wie lit. *búti*: *bũtų*, slov. *bíti*: *bît*. Obgleich hier mit der Möglichkeit einer erst slavischen Akzentzurückziehung zu rechnen ist, welche den Zirkumflex des Supinums hervorgerufen hätte, halte ich eine solche Auffassung für wenig wahrscheinlich [1]). Dann ist aber die Übereinstimmung zwischen Baltisch und Slavisch so merkwürdig, dass direkter Zusammenhang als sehr wahrscheinlich zu betrachten ist; ich möchte hier eine baltoslavische Metatonie annehmen.

Eine solche Annahme ist um so plausibeler, wenn wir daran denken, wie wahrscheinlich eine, wenn auch kurze, baltoslavische Periode a priori ist; sogar Meillet hat das zugestanden [2]). Die Abweichungen zwischen

1) S. S. 90 ff. 2) S. S. 2 f. mit Fussnote 2 auf S. 3.

den Akzent- und Intonationssystemen der beiden Sprachzweige sind so gross, dass an eine gemeinschaftliche Entwicklungsperiode von langer Dauer kaum gedacht werden darf. Dass eine solche Periode aber vollständig zu leugnen sei, dagegen spricht ausser ihrer Wahrscheinlichkeit a priori auch eine so merkwürdige Übereinstimmung wie diejenige der zirkumflektierten Supina der beiden Sprachzweige. Ich entscheide nicht, welche von den in diesem § genannten Erscheinungen in die baltoslavische Periode zu verlegen sind, die Periode selber werden wir aber anerkennen müssen, und jedenfalls dürfte der Zirkumflex des *-tu*-Stammes, der im Supinum vorliegt, eine Errungenschaft dieser Periode sein.

INHALT.

Seite

Einleitung 1

§ 1: das Problem der engern Verwandtschaft zwischen Balt. und Slav., — § 2: die bisherigen vergleichenden Untersuchungen der balt. und slav. Intonation und Betonung, — § 3: Einteilung der vorliegenden Arbeit. Die Namen Akut und Zirkumflex.

Die Akzent- und Tonbewegung der baltischen und slavischen Intonationen (orientierendes Kapittel) 6

§ 4–11: die baltischen Intonationen (§ 4: Einführung, — § 5: das Litauische; Allgemeines, — § 6: die lit. Intonationen haupttoniger Silben; Übersicht über die bisherigen Untersuchungen, — § 7: die lit. Intonationen nichthaupttoniger Silben; Unterschied zwischen dem Altlit. und dem Neulit., — § 8: die Quantitäten im Lit.; Systeme von Kurschat und Baranowski und der Universitas, — § 9: das Lettische; Anzahl und Natur der Intonationen, — § 10: das Verhältnis der lett. Intonationen zu den lit., — § 11: das Altpreussische; die mutmassliche Tonbewegung der urbaltischen Intonationen), — § 12: die slavischen Intonationen; Vergleichung mit den baltischen und indogermanischen.

Der Platz des Wortakzentes 28

§ 13: Einführung; Ausgangspunkt muss De Saussures Gesetz sein, — § 14—19: das De Saussuresche Gesetz (§ 14: Aufzählung der Formkategorien, — § 15: die Chronologie des Gesetzes; die baltoslavische Hypothese und Meillets Ansicht, — § 16: das Gesetz hat auf slav. Boden teilweise in der urslav. Periode, teilweise später gewirkt, — § 17: das Gesetz ist in seinem lit. Umfange nicht urbaltisch, — § 18: das Gesetz ist sogar in seinen Anfängen kaum baltoslav.; ein Unterschied zwischen dem balt. und dem slav. Gesetze: sl. *rodila* > *rodilà*, aber balt. *ãszara* (Instr.), — § 19: das Gesetz macht für die einzelnen Intonationen der Sprachen wo es wirkte gleiche, nicht genau bestimmbare Eigenschaften wahrscheinlich), — § 20—28: Rekonstruktion der balt. und slav. Betonung vor der Wirkung von De S.'s Gesetz (§ 20: einleitende Bemerkungen, — § 21: die Verbalflexion, — § 22: die lit. Nominalbetonung; Meillets Meinung über das „mobile" Paradigma kaum richtig, — § 23: Beweise für die urspr. Oxytonierung der lit. Mobilia, — § 24: wie entstand aus dem oxytonierten Paradigma ein mobiles? — § 25: das Slav. unterscheidet alte Barytona und Oxytona, — § 26: Versuche einer direkten Vergleichung der balt. Nominalbetonung mit der idg., — § 27: Vergleichung der balt. Nominalbetonung mit der slav.; Meillets Regel, — § 28: Meillets Regel und die slav. Oxytona), — § 29: das mutmassliche balt.-slav. Akzentzurückziehungsgesetz; Fälle von erst baltischer bezw. slavischer Akzentzurückziehung.

Der Ursprung der Silbenintonationen 61

§ 30, 31: einleitende Bemerkungen: zwei Intonationen langer Silben, nur eine Inton. kurzer Silben; Inlaut von Auslaut zu unterscheiden, — § 32—34: die Intonationen auslautender Silben (§ 32: die lit. Verhältnisse setzen die idg. fort, — § 33: die slav. Verhältnisse weniger regel-

Seite

mässig, — § 34: Kürzen im Auslaute), — § 35—46: die Intonationen nicht auslautender Silben (§ 35: einleitende Bemerkungen, — § 36: die idg. langen Monophthonge im Lit. akutiert; Zirkumflektierung sekundär, — § 37: ebenso wohl im Slav., obgleich hier mehr Metatoniefälle, — § 38: die idg. Kürzen haben lit. ˜ `, auch im Slav. gehen sie für die Akzentgesetze mit zirkumflektierten Längen zusammen, — § 39: kurze liquidae sonantes haben lit. ˜, lange dagegen ´, — § 40: ebenso im Slav., — § 41: die idg. Kurzdiphthonge haben lit. ˜, — § 42: ebenso im Slav., — § 43: die Gruppen *orə* u. dgl. haben lit. ´, — § 44: ebenso im Slav., — § 45: die idg. Langdiphthonge haben lit., auch wohl slavischen Akut, — § 46: Zusammenfassung), — § 47 und 48: Metatonie (§ 47: Metatonie im Lit. und Lett., — § 48: im Slavischen; etwaige Fälle von baltoslav. Metatonie: *võrnos* : *voĩnā*, lit. *rinkioti* und r. *voróčat'*, *tu*-Stämme; alturslav. Metatonie: Wechsel von Akut und Zirkumflex; Nominalkomposita; Präp. + Nomen; zusammengesetzte Verba; nicht anlautende Silben; „nowoakutowa" und „nowocyrkumfleksowa").

Ergebnisse 104

§ 49: eine kurze baltoslavische Periode ist wahrscheinlich; in diese Periode ist jedenfalls die Metatonie im Supinum zu verlegen.